ZEITSCHRIFT

DES

WESTPREUSSISCHEN GESCHICHTSVEREINS.

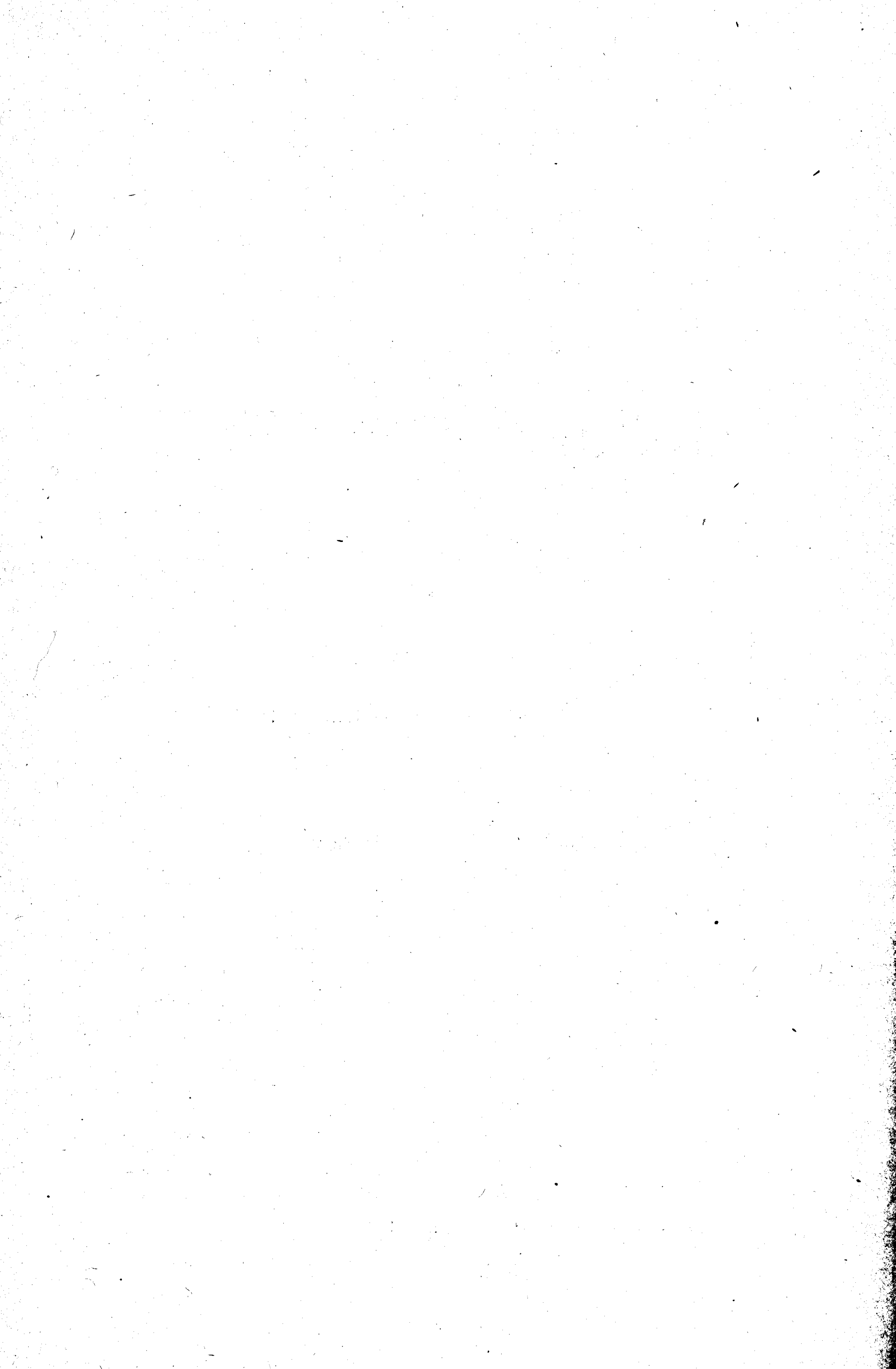
HEFT XXIX.

ERSCHEINT IN ZWANGSLOSEN HEFTEN.

PREIS DIESES HEFTES IM BUCHHANDEL: 2 MARK.

DANZIG.
COMMISSIONS-VERLAG VON TH. BERTLING.

1891.



Inhalts-Verzeichnis.

Dr. Paul Simson, Danzig im dreizehnjährigen Kriege 1454—1466 . . . . S. 1—132.





Danzig

im

dreizehnjährigen Kriege

1454—1466

von

Dr. Paul Simson.





Die vorliegende Arbeit will die Stellung Danzigs in dem 13jährigen Kriege, der 1466 im zweiten Thorner Frieden zur Abtrennung Westpreussens von dem Ordensstaate führte, nach allen Seiten hin beleuchten. Denn es scheint mir bisher der Anteil dieser Stadt am Kriege von den Historikern weder richtig dargestellt noch ihre Bedeutung für denselben genügend gewürdigt zu sein, sei es, dass ihnen die entscheidenden Quellen fehlten, oder dass ihre Auffassung von vornherein eine befangene war, oder dass ihnen der zu umfassende Stoff ihrer Werke eine genaue Schilderung dieses Gegenstandes nicht gestattete.

Johannes Voigt hat bekanntlich in seiner romantischen Schwärmerei für den Orden fast durchweg entschieden für ihn Partei genommen, so dass man manchmal in seiner Darstellung nicht den objektiven Historiker des 19. Jahrhunderts, sondern einen mit den Ereignissen gleichzeitig schreibenden, im Dienste des Ordens stehenden Historiographen zu hören glaubt. Das gilt namentlich auch von dem 8. Bande seines Werkes, der die Regierungen der Hochmeister Konrad und Ludwig von Erlichshausen, d. h. die Jahre von 1441—1467 umfasst, eine Zeit, in der Verfall und Zuchtlosigkeit im Orden schon auf ihrer Höhe standen. In vollständiger Verkennung dieser Thatsache stellt Voigt den Abfall der im preussischen Bunde vereinigten Ritter und Städte Preussens vom Orden als ein schweres Verbrechen hin und begleitet den hier beginnenden politischen Untergang des Ordens mit den wehmütigsten Betrachtungen über das ihm zugefügte Unrecht und die dem Deutschtum daraus erwachsende Schande. Das ist, wie Treitschke in seinem schönen Aufsatze „das Ordensland Preussen“ bemerkt hat, ganz dem romantischen Geiste jener Tage, in denen Voigt schrieb, angemessen. Doch hat sich auch Treitschke in der Beurteilung der Ereignisse auf die Seite des Ordens gestellt und namentlich den Abfall des Bundes als schweren Frevel verdammt.

Nicht minder der Historiker, der zuletzt in eingehender Weise diese Verhältnisse behandelt hat, Caro in seiner Geschichte Polens, obwohl er auch den Verfall des Ordens und das Ungesunde der ganzen Zustände betont. Indem Caro die Sache nun so darstellt, als ob die Abfallenden von den Städten und namentlich Danzig geführt wurden[1],

[1] Bd. V. 1. S. 9—14.

verfällt er, wie ich glaube, einem Irrtum, zu dem er wohl durch die Rolle, die Danzig im weiteren Verlaufe des Krieges spielte, veranlasst worden ist. Im Gegensatz dazu hoffe ich in meinen Ausführungen zeigen zu können, dass Danzigs Politik vielmehr zunächst retardierend wirkte, dass die Stadt sich namentlich sehr schwer dazu entschloss, die Vereinigung mit Polen mitzumachen, und dass der Antrieb zum Abfall und zum Anschluss an die Fremden vorwiegend aus den Reihen der Ritterschaft kam.

In diesem Anschluss an Polen sieht Caro einen bewussten Abfall vom Deutschtum und tadelt deshalb die Aufständigen heftig, wie mir scheint, nicht ganz mit Recht. Denn nur selten bemerken wir, dass die Menschen jener Zeit in ihrem politischen Verhalten von einem Nationalgefühl mitbestimmt wurden. Ritter und Städte wandten sich einfach, da ihre eignen Kräfte zur Abschüttelung der ihnen innerlich fremden Landesherrschaft nicht ausreichten, an den nächsten und mächtigsten Feind derselben, wenig bekümmert darum, dass dieser kein Deutscher, sondern der Pole war.

Die Bedeutung Danzigs für den Krieg zu erkennen, war freilich den bisherigen Historikern kaum möglich, da ihnen ausreichende Quellen dafür nicht zu Gebote standen. Voigt verfügt fast nur über ein aus dem Ordenskreise stammendes Material, während Caro über diesen Punkt nur selten Aktenmaterial zitiert. Ausserdem existieren nur noch zwei kleinere Monographien über einzelne Abschnitte des Krieges, über die ich am betreffenden Orte noch Einiges sagen werde.

Über die bedeutsamen Erfolge Danzigs zur See, das Aufblühen seines Handels in dieser Zeit, seine Beziehungen zu den Mächten der Ostsee ist bisher fast nichts bekannt geworden[1]).

So schien es denn lohnend, den Anteil der Stadt an dem Kriege, sowie ihre ganze Lage beim Ausbruch und während desselben darzustellen, zumal die Quellen mir reichlich flossen.

Wir sind so glücklich, für den 13jährigen Krieg gleichzeitige litterarische Quellen verschiedener Natur zu haben: zwei auf Seiten des Ordens, eine auf Seiten Polens stehende und eine speziell Danziger Quelle. Jene beiden, die erste Fortsetzung der älteren Hochmeisterchronik[2]) und die Geschichte wegen eines Bundes[3]), behandeln nicht den ganzen Verlauf des Krieges, jene reicht nur bis Juni 1455, diese bis Januar 1462. Die ä. Hmchr. ist stark parteiisch gefärbt, sagt den

[1]) Nur Hirsch hat in den S. r. P. IV S. 553 Anm. 2 einen kurzen Abriss dieser Verhältnisse bis zum Jahre 1458 gegeben.

[2]) Scriptores rerum Prussicarum zitiert als S. r. P. III S. 637—700.

[3]) S. r. P. IV S. 75—211.

Feinden des Ordens viele Schlechtigkeiten nach, übertreibt stets zu seinen Gunsten, ist aber doch hie und da, wenn auch mit Vorsicht, zu benutzen. Die G. w. e. B. ist ruhiger gehalten, wenn auch der Hass gegen die Feinde des Ordens oft zum Durchbruch kommt, zeichnet sich in einzelnen Partien durch vieles Detail aus und ist daher als eine recht gute Quelle zu bezeichnen. Allerdings habe ich nicht sehr grossen Gebrauch von ihr machen können, da sie von den Bündnern und Polen überhaupt nicht viel zu berichten weiss und über die Verhältnisse im Westen des Landes weniger unterrichtet ist als über die im Osten.

Die polnische Quelle ist das 13. Buch der Historia Poloniae des Długosz. Die entschieden polnische Haltung dieses Autors ist bekannt und muss stets in Betracht gezogen werden. Er berichtet genauer nur dann, wenn auch seine Landsleute in Aktion treten, und sucht oft die Thaten derselben zu verherrlichen. Wo er über speziell preussische Verhältnisse spricht, ist ihm wenig zu trauen. Vortrefflich ist er dagegen unterrichtet über einen Teil der diplomatischen Verhandlungen, dem er selbst als thätiges Glied beigewohnt hat. Hier ist seinen Nachrichten bisher lange nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt worden.

Den ganzen Verlauf des Krieges begleitet Johann Lindaus, des Stadtschreibers von Danzig, Geschichte des 13jährigen Krieges[1]). Diese ist unmittelbar gleichzeitig mit den Ereignissen geschrieben und zeichnet sich durch eine Fülle von Detail und eine frische Sprache und Darstellung aus. Natürlich ist auch bei ihr darauf Rücksicht zu nehmen, dass sie auf einem bestimmten Parteistandpunkte steht. Wenn aber Caro sie die Chronik eines verbissenen Fanatismus nennt[2]), so thut er ihr entschieden Unrecht, denn niemals ergeht sie sich in Beschimpfungen und Verleumdungen der Gegner; man kann ihr fast durchweg Glauben schenken. Leider giebt auch sie uns über die inneren Verhältnisse Danzigs sehr wenig an.

Hie und da sind von mir noch einige Stellen aus andern in den S. r. P. enthaltenen litterarischen Quellen verwertet worden, die ich jedesmal an ihrem Orte nennen werde.

Die ca. 100 Jahre nach den Ereignissen abgefasste Historie der Lande Preussen von Caspar Schütz kann nur noch in so weit als Quelle gelten, als sie eine Menge von Urkunden und Aktenstücken enthält, die heute nicht mehr vorhanden sind. Im Übrigen beruht sie ganz auf Lindau und Cromer, einem Bearbeiter Długosz', und flicht auch freie Phantasien in ihre Darstellung ein, ist also als Quelle nicht weiter zu verwerten.

---

1) S. r. P. IV. S. 502—637. 2) S. 158.

Von den andern nicht gleichzeitigen Kompilationen wie der Grunaus, Runaus u. a. kann ganz abgesehen werden.

Zu diesen litterarischen Quellen kommen Urkunden und Aktenstücke. Die wichtigste hierher gehörige Publikation sind die von Töppen herausgegebenen Akten der Ständetage Ost- und Westpreussens[1]). Dieselben sind jedoch nur für die erste Zeit des Krieges ausführlich, während sie für die Jahre von 1458 ab recht dürftig werden. Im Anhange II werde ich versuchen, sie aus mir zugänglich gewordenem archivalischem Material zu ergänzen.

Nur in zweiter Reihe waren hie und da zuzuziehen Bd. II und XI der Monumenta medium aevum historiae Polonicae illustrantia[2]). Jener enthält einen codex epistolarum saeculi XV, natürlich nur Briefe, die sich auf polnische Verhältnisse beziehen, während dieser Regesten zur polnischen Geschichte des 15. Jahrhunderts bringt[3]).

Die Kenntnis der hanseatischen, dänischen, überhaupt der maritimen Beziehungen Danzigs, die dem Kriege gegen den Orden parallel laufen, schöpfte ich aus der von v. d. Ropp in mustergültiger Weise herausgegebenen 2. Abteilung der Hanserezesse Bd. 4 und 5[4]).

Dieses gesammte, im Druck vorliegende Material wurde in wünschenswerter Weise ergänzt durch die reichen ungedruckten Schätze des Danziger Archivs.

Sei es mir hier erlaubt, dem Magistrat der Stadt Danzig zu danken für die Bereitwilligkeit, mit der er mir die Ausnutzung derselben gestattete und die Liberalität, mit der er mir auch das Studium derselben erleichterte zu Zeiten, wo ich nicht in Danzig selbst weilte. Zu vielem Danke bin ich dem städtischen Archivar Herrn Archidiakonus Bertling verpflichtet, der mir in liebenswürdiger Weise bei meinen Studien auf dem Archiv zur Seite stand und mich vielfach durch vortrefflichen Rat unterstützte. Zugleich benutze ich auch die Gelegenheit, um dem Vorstand der Handschriftensammlung der Kgl. Bibliothek zu Berlin meinen Dank auszusprechen für die mir erteilte Erlaubnis, die Sammelbände der Manuscripta Borussica benutzen zu dürfen.

Einige Worte über das archivalische Material mögen noch hinzugefügt werden. Ich benutzte die libri missivarum[5]) V und VI, Kopiebücher der vom Danziger Rat ausgesandten Briefe, die für die fragliche Zeit etwa 900—1000 Briefe der verschiedensten Art enthalten. Der

1) Zitiert als St. A. 2) Zitiert als Mon. med. aev. Pol.

3) Ich habe diese Regesten benutzt, ohne auf die, übrigens meist polnischen Drucke der Aktenstücke selbst zurückzugehen. Ich glaubte mir das gestatten zu dürfen, da nur wenig davon verwertet werden konnte.

4) Zitiert als H. R. 5) Zitiert als Miss. V, VI.

Hauptstoff jedoch wurde mir geliefert durch die in den Schubladen des grossen Christophers im Rathause aufbewahrten losen Urkunden und Aktenstücke des mannigfachsten Inhalts[1]), von denen ca. 1500 von mir gelesen wurden. Es sind das zum grössten Teil Briefe, an die Stadt Danzig adressiert; namentlich sind unter ihnen von Wichtigkeit die etwa den 3. Teil ausmachenden Berichte der Kriegshauptleute und Gesandten der Stadt. Aber es finden sich auch Briefe Danzigs selbst, aufgefangene Briefe der Feinde, Berechnungen, Urkunden mannigfachen Inhalts etc. Andere Schriftstücke des Danziger Archivs sind nur in geringem Masse von Wichtigkeit gewesen, ebenso wie auch die Manuscripta Borussica[2]) nur wenige Ergänzungen boten.

Die Verteilung des archivalischen Materials auf die verschiedenen Abschnitte des Krieges ist eine äusserst ungleiche, da es vom Anfang zum Schlusse hin fast in gerader Stufenfolge abnimmt. Während mir z. B. für das Jahr 1454 über 300 Nummern zu Gebote standen, haben sich für 1465 kaum noch 10 ergeben. Es scheint fast, als ob die Zeitgenossen mit der Länge des Krieges die Lust verloren, sich mit seinen Ereignissen zu beschäftigen und über sie zu berichten. Dass dieses Verhältnis nicht ohne Einfluss auf die Darstellung bleiben konnte, ist selbstverständlich.

Die Gründe für den Abfall des preussischen Bundes vom Orden sind zu bekannt, als dass ich sie hier noch einmal aufzählen sollte. Es war eben eine hereinbrechende neue Zeit, die sich gegen das spezifisch mittelalterliche Gebilde des Ordensstaates erhob und es zertrümmerte. Nur sei es mir hier gestattet, auf eine, wie mir scheint, nicht gerechtfertigte Behauptung Caros hinzuweisen. Er sagt nämlich[3]): „Die „Tyrannei“ der Ordensritter war doch nicht schlimmer als die in der Zeit liegende Fessellosigkeit des Rittertums aller Orten.“ Das ist, wie ich glaube, ein nicht zu haltender Vergleich: denn Caro übersieht dabei völlig, dass die Ordensritter eine ganz andere Stellung einnahmen als die Ritter in andern Ländern. Sie waren Landesherren, während anderwärts sich über der Ritterschaft ein Fürst erhob, durch dessen blosse Existenz ihre Stellung schon zu einer andern wurde. —

In dem Bunde, den Landritter und Städte am 13. März 1440, um sich gegenseitig in ihren Rechten zu schützen, abgeschlossen hatten,

---

1) Zitiert unter der im Archiv gebräuchlichen Bezeichnung, d. h. der Nummer der Schublade (römische Zahl) und der Nummer des betreffenden Aktenstücks innerhalb derselben (arabische Zahl).

2) Zitiert als Ms. Bor. 3) L. c. S. 7.

nahm Danzig als grösste und reichste Stadt des Landes eine angesehene Stellung ein, ohne jedoch zu Anfang das führende Glied zu sein. Im Gegenteil, die treibende Kraft kam von der Ritterschaft, die unter den Städten von vorn herein nur von Thorn eifrige Unterstützung erhielt, während Danzig sich sehr vorsichtig zurückhielt und auf eine Versöhnung mit dem Orden hinarbeitete. Erst als es einmal in den Kampf verwickelt war, da setzte es alles, besonders seine dem viel ärmeren Bundesgenossen und Gegner fast unerschöpflich erscheinenden Geldmittel daran, um den Sieg zu erringen, und würde so erst im Kriege selber zur führenden Macht. In entschlossenem Vorgehen zu Lande und zu Wasser wusste es mit grossem Erfolge seine Herrschaft auszudehnen und zu befestigen und reiche Mittel zu erwerben, so dass es auch dann als die Verhältnisse wieder dem Orden günstiger wurden, als festester Stützpunkt für Polen und Bündner dastand und in allem Ungemach aushielt, bis schliesslich, zum grossen Teil durch seine Kraft und Energie, der Krieg ein glückliches Ende fand.

Gewiss hatte man auch in Danzig Anlass genug mit dem Orden unzufrieden zu sein, und es fehlte auch nicht an Aeusserungen der Unzufriedenheit. Aber sehr vorsichtig und äusserst zurückhaltend, fast widerwillig, beschritt man, mehr mitgerissen als aus eigner Initiative, den Weg, der zum Abfall führte.

Ausser den allgemeinen Forderungen und Klagen des ganzen Landes hatte Danzig auch eine Anzahl lokaler Beschwerden, deren Wirksamkeit nicht zu unterschätzen ist. Wir lernen dieselben, nachdem sie einzeln schon hie und da aufgetaucht sind[1]), am besten zusammengefasst kennen aus einer Aufzeichnung über die Huldigung der Stadt am 4. Mai 1450[2]). Die Danziger fühlten sich geschädigt dadurch, dass sie das doppelte Mahlgeld, das sie einmal in der Zeit Winrichs von Kniprode zum Wiederaufbau der abgebrannten Mühle bewilligt hatten, weiter bezahlen mussten, trotzdem sie schon mehrfach lebhaften Protest dagegen erhoben hatten. Ferner verlangten sie die Rückerstattung von 1200 Fl., die sie 1436 an den Bischof von Leslau als Entschädigung für sein 1414 zerstörtes Haus auf dem Bischofsberge für den Hochmeister nach langem Prozess gezahlt hatten[3]), und die Abschaffung der beschwerlichen Zölle an der Weichselmündung und bei Labiau. Drückend wurde es auch von ihnen empfunden, dass viele Prozesse durch die Fehmgerichte ausser Landes gezogen wurden, statt im Lande entschieden zu werden.

---

[1]) Z. B. St. A. III No. 58, 68. [2]) St. A. III No. 70.
[3]) Vgl. Damus, in d. Ztschft. d. wpr. Geschv. III.

Vermehrt ist dieses Register 3 Jahre später in der Instruktion, die der Danziger Rat seinem Gesandten Wilhelm Jordan an den kaiserlichen Hof mitgab[1]). Hier finden sich ausser den vorher erwähnten Klagen noch einige andere, von denen zwei recht charakteristisch sind, da sie in ihrem plötzlichen Wiederauftauchen nur die mittlerweile eingetretene Verschärfung des Zwistes mit dem Orden kennzeichnen. Danzig klagt nämlich über die Ermordung seiner Bürgermeister im Jahre 1411 und darüber, dass ihm für die Ausrüstung der 1500 Schiffskinder, die 1410 bei der Verteidigung der Marienburg mitgeholfen, keine Entschädigung geworden sei, eine Forderung von jedenfalls sehr zweifelhafter Berechtigung. Weit mehr Begründung hatte es, wenn Wilhelm Jordan über die harte Ausübung des Strandrechts durch den Orden beim Kaiser Beschwerde führen sollte. Als letzter Punkt kam noch die Klage über die Konkurrenz des Ordens im Handel, den dieser als Landesherr betrieb, dazu.

Diese speziellen Uebelstände im Verein mit den wirklich äusserst ungesunden allgemeinen Verhältnissen des ganzen Landes führten auch Danzig ganz allmählich in den Kampf gegen die Landesherrschaft hinein, mit der es vorerst jedoch noch in gutem Einvernehmen zu bleiben suchte.

Wenn schon am 17. Mai 1451 der päpstliche Legat Ludwig de Silva von den Danzigern als den „Hauptleuten des Bundes" spricht[2]), wenn in derselben Zeit der Kaiser, der Erzbischof von Köln und die Markgrafen von Brandenburg ihre Aufforderung, den Bund aufzulösen, gerade an sie richten[3]), so liegt das jedenfalls daran, dass die reiche Stadt das mächtigste Glied des Bundes war; die Führung in der Bewegung gegen den Orden hatte sie damit noch nicht.

Sehr bald, nachdem die eben erwähnten Schreiben der Fürsten ins Land gekommen waren, hatte sich das Gerücht verbreitet, dass der Hochmeister von auswärts Kriegsvolk heranziehe, um mit Gewalt den Bund zu unterdrücken[4]). Vorsichtig traf der Danziger Rat darauf seine Massregeln, indem er auf 8 Tage die Thore schliessen liess und gebot, dass jeder Bürger sich mit Waffen und Kost versehe. Wenn die Geschichte wegen eines Bundes und ebenso Voigt[5]) meinen, dass jenes Gerücht von Danzig ausgesprengt sei, so ist darauf durchaus nichts zu geben. Die allgemeine Lage und die ganze Haltung Danzigs bis zum Ausbruch des Krieges berechtigen uns vielmehr dazu, seinen Ratsherren, die am 15. Juli 1451 vor dem Hochmeister sich verantworten[6]), zu glauben, „das es eyn sweer huwffe czu Danck ist, do seyn Meysener, Marcker, Slesier,

1) S. r. P. IV S. 485 ff. 2) St. A. III No. 111.
3) St. A. III No. 109, 112, 115, 118, 187. 4) S. r. P. IV S. 91. 5) L. c. S. 241.
6) St. A. III No. 119.

die wunderliche und seltczene rede furen, das den unsern leith ist, nu kan men solchem volke nicht wol gestewren."

In diesen Tagen mischte sich der Kaiser in die preussischen Verhältnisse, indem er am 15. Juli den Befehl an Danzig erliess[1]), die Auflösung des Bundes herbeizuführen. Dadurch ermutigt, verlangte auch der Hochmeister die Auflösung, wogegen er den Mitgliedern versprach, sie in ihren Rechten zu schützen[2]). Doch lehnte, wie zu erwarten war, die grosse Mehrheit des Bundes dieses Ansinnen ab[3]), und auch die Danziger Bürgerschaft erklärte, Mitte Oktober vom Rate befragt, dass sie am Bunde festhalten wolle[4]), ohne dass von irgend einer Opposition dagegen die Rede ist.

Während man sich im Laufe des Winters in Thorn und im Kulmerlande schon eifriger auf den um die Berechtigung des Bundes zu führenden Rechtsstreit und Kampf vorbereitete, hatte die Bewegung in Danzig keinen Fortgang. Schon schien es freilich nicht mehr möglich zu sein, da weder der Hochmeister noch der Bund nachgeben wollte, den Streit ohne höheren Richter zu entscheiden. Als solcher konnte wohl nur der Kaiser in Betracht kommen, zumal er durch seinen Brief vom 15. Juli bereits eingegriffen hatte, wenn auch der Hochmeister wohl einen Augenblick die unzeitgemässe Idee gehabt haben mochte, die Sache dem Urteil des Papstes anheim zustellen.[5]) Da der Hochmeister eine Verhandlung mit den Ständen über den Brief des Kaisers immer weiter hinausschob, auch ihrer Forderung, sie gegen Kaiser und Fürsten zn sichern, konsequent auswich und überdies der Kaiser am 1. Juli 1452 an Danzig eine neue Aufforderung, dem Bunde ein Ende zu machen, erliess[6]), so suchte man sich selbst zu helfen. Die Kulmer Ritterschaft berief eine Tagfahrt des Bundes nach Marienwerder[7]), die dann am 27. August 1452 zusammentrat[8]). Auf ihr wurde beschlossen, an den Kaiser eine Gesandtschaft zur Rechtfertigung des Bundes zu schicken, deren Kosten die grossen Städte, Danzig darunter die höchste Summe von 1000 Mk., übernahmen. An diesem Beschluss war Danzig gewiss nicht beteiligt: das zeigt sich uns sofort an der Haltung seines Bevollmächtigten Wilhelm Jordan; denn dieser lehnte die auf ihn fallende Wahl, als einer der 4 Gesandten zum Kaiser zu ziehen, entschieden ab[9]), so dass in der Gesandtschaft die grösste Stadt des Landes unvertreten blieb. Die ihm auferlegten 1000 Mk. zu den Kosten der Gesandtschaft schoss Danzig allerdings

---

[1]) St. A. III No. 118. Von diesem Briefe erhielt der Hm. eine fälschlich vom 22. Juli datierte Abschrift. (Voigt, S. 243 Anm. 1.)

[2]) St. A. III No. 137. [3]) St. A. III No. 141, 149. [4]) St. A. III No. 147.

[5]) Voigt VIII S. 287 Anm. 1. [6]) St. A. III No. 187.

[7]) St. A. III No. 196. [8]) St. A. III No. 198. [9]) St. A. III No. 209.

im September vor[1]), aber gewiss nicht gern. Wie Jordans Ablehnung zeigt, wollte man vorerst mit diesen heiklen Dingen nichts zu thun haben, wenn man sich auch nicht ganz ausschliessen konnte, und dementsprechend äusserten sich auch am 28. September die beiden Bürgermeister Stargard und Niederhof dem Danziger Komtur gegenüber[2]), dass sie die Gesandtschaft nicht gern sähen und sich auch auf einem Tage in Kulm am 20. September bemüht hätten, ihr Zustandekommen zu verhindern. Wenn der Hochmeister einen jährlichen Richttag bewilligen würde, so werde man in Danzig zufrieden sein. Und es blieb nicht bei blossen Worten. Der Danziger Rat veranlasste noch einen letzten Ausgleichversuch mit dem Hochmeister und setzte den Aufschub der Abreise der Gesandten durch[3]). Auf seine Veranlassung berief der Hochmeister die Städte zum 13. Oktober nach Marienwerder, um noch einmal den Versuch einer Verständigung zu machen[4]). Allein, wie es bei der schon herrschenden erbitterten Stimmung nicht anders möglich war, scheiterte auch dieses letzte Bemühen, den Zwist im eigenen Hause zu erledigen, an der ablehnenden Haltung des grössten Teils der Bundesglieder; vielmehr wurde nun gerade auf diesem der Verständigung bestimmten Tage der Auftrag der Gesandten an den Kaiser definitiv festgestellt[5]). Acht Tage später brachen die Gesandten nach Wien auf[6]).

Nach diesen Ereignissen stieg die allgemeine Erregung im Lande mehr und mehr. Als Zeichen dafür kann es gelten, wenn auf beiden Seiten beunruhigende Gerüchte über Rüstungen der Gegenpartei verbreitet waren und vielleicht von den Heissspornen noch geschürt wurden. Da man sich allgemein erzählte, der Hochmeister ziehe Söldner heran, um den unvorbereiteten Bund zu überfallen, hielt dieser es für nötig, diesen Gerüchten durch Versicherung seiner friedfertigen Gesinnung entgegenzutreten[7]). Damals hoffte auch er noch ebenso, wie Danzig, auf einen friedlichen Ausgleich. So bat er am 24. November Danzig und Thorn, nicht zu rüsten und zu hetzen, wie auch er die Einstellung der Rüstungen, mit denen also doch wohl begonnen war, den Seinigen anbefehlen werde[8]). Denn auch auf Seiten des Ordens kursierten ebenso aufregende, in Bezug auf Danzig gewiss grundlose Gerüchte, die jedoch nicht weiter zu kontrolliren sind. Es hiess, Danzig bereite sich auf Erstürmung der

---

1) Ms. Bor. fol. 265, 19. 2) St. A. III No. 229. 3) St. A. III No. 237.

4) St. A. III No. 240 datiert vom 8. Oktober. Dem Hm. war der Wunsch des Danziger Rates durch ein Schreiben des Danziger Komturs (St. A. III No. 243) mitgeteilt worden, das jedenfalls fälschlich vom 14. Oktober datiert ist. Es muss vor den 8. Oktober fallen.

5) St. A. III No. 244. 6) St. A. III No. 247.

7) 1 St. A. III No. 256. 8) St. A. III No. 264, 265.

Burg vor und treffe Verteidigungsmassregeln[1]); zu Grunde lag dem wohl die Thatsache, dass man sich in Danzig vorsichtiger Weise gut verproviantierte.

Am 1. Dezember trafen die Bundesgesandten in Wien ein, nachdem schon vorher eine Gesandtschaft des Hochmeisters dort angelangt war. Sie machten dort mit ihrem Anliegen einen günstigen Eindruck[2]), und so erwies sich auch der Kaiser gnädiger gegen sie, als man nach seinem bisherigen Auftreten hätte erwarten sollen. Am 21. Dezember schrieb er in Anerkennung des Rechtsstreites einen Termin auf Johannis 1453 aus, an dem beide Parteien vor ihm erscheinen sollten[3]). Als im Januar die Gesandten mit dieser Nachricht zurückkamen, war natürlich die erste Sorge, sich zur Führung des Prozesses Geld zu verschaffen; denn bedeutende Mittel waren dazu nötig. So wurden auch schon die finanziellen Kräfte Danzigs in Anspruch genommen. Im Januar und Februar 1453 schoss es den Ständen zur Führung des Prozesses in 3 Raten 4802 Mk. 27 Sch. 3 Pf. vor[4]), die aber lange nicht ausreichten. Um die Sache kräftig betreiben zu können, musste man eine allgemeine Abgabe von allen Gliedern des Bundes erheben. Es war das unstreitig eine Vorbedingung dafür, dass man sich überhaupt in den Rechtsstreit einlassen konnte. So schrieb man denn auf einer Tagfahrt in Marienwerder am 25. Februar eine allgemeine Schatzung aus[5]), die erst Anfang April durch ein vom Kaiser erworbenes, auf den 22. Dezember 1452 zurückdatiertes Privilegium auch rechtlich begründet wurde[6]). Der Hochmeister, der durch zahlreiche Zuschriften davon Kunde erhielt[7]), hatte natürlich ein Interesse daran, das Eingehen der Steuer zu verhindern, und verbot daher ganz entschieden die Erhebung und Zahlung des festgesetzten Geschosses. Doch hatte er damit nur wenig Erfolg. In Danzig zog man jetzt in richtiger Weise die Konsequenzen der bereits gethanen Schritte: so widerwillig man auf die Gesandtschaft an den Kaiser eingegangen war, so fest beharrte man, nachdem die Sache so weit gediehen war, auf dem ja eigentlich durch die Annahme des Prozesses durch den Kaiser schon gewährten Rechte. Der Komtur musste, als er das Verbot des Hochmeisters vor Rat und Gemeinde verlesen hatte,

---

1) Voigt VIII S. 274 Anm. 4. 2) Mon. med. aev. Pol. II S. 130.

3) St. A. III No. 274.

4) St. A. III No. 316. Diese 4802 Mk. scheinen mir ungefähr den in St. A. III. No. 315 erwähnten 2393 ung. + 532 rhein. fl. zu entsprechen.

5) St. A. III No. 315.

6) Dass dieses Privilegium (St. A. III No. 275) erst Anfang April vom Kaiser erteilt wurde, hat Malotka, „Beiträge zur Geschichte Preussens im 15. Jahrhundert" S. 18 nachgewiesen.

7) St. A. III No. 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 327. 328.

vernehmen, dass die grosse Majorität gewillt war, dem Beschlusse vom 25. Februar nachzukommen[1]). Versöhnlich klang es jedoch noch immer, wenn ein Bürgermeister erklärte, wollte der Hochmeister den Beschwerden abhelfen, so wäre ein solches Geschoss nicht nötig. Im Allgemeinen war man in der Stadt willig, die Steuer zu zahlen, besonders da durch den Rat auf die drückenden vom Orden erhobenen Abgaben hingewiesen wurde[2]). Nur die Schiffbauer, Ankerschmiede, Brauer und Bäcker weigerten die Bezahlung[3]). Ob damit ein Gegensatz gegen die Politik des Bundes und des Rates zum Ausdruck kam oder ob die Weigerung nur aus der Abneigung gegen Steuern überhaupt entsprang, lässt sich nicht erkennen. Wenn auch davon die Rede ist, dass der Rat das Geschoss Haus bei Haus einsammeln lasse und bei einer Mark Strafe geboten habe zu zahlen[4]), so ist das doch erst Ende Mai und bezieht sich demnach wohl nur auf Nachzügler[5]).

Nicht so schnelle Zustimmung fand ein anderer wichtiger Beschluss der Marienwerderer Versammlung vom 25. Februar beim Danziger Rat, nämlich die Einsetzung eines ständigen engeren Bundesrats, der die jetzt zahlreicher und dringender werdenden Geschäfte leichter und mit grösserer Heimlichkeit führen könnte als die schwerfällige allgemeine Bundesversammlung. Am 5. März bat er Thorn, die Angelegenheit noch anstehen zu lassen, da er über eine solche neue Einrichtung erst nach reiflicher Berathung schlüssig werden könne.[6]) Doch muss er seine Bedenken dann aufgegeben haben, denn am 8. April wurde ohne Widerspruch seinerseits ein aus 20 Mitgliedern, 10 von den Landen und 10 von den Städten, bestehender engerer Rat zunächst auf ein halbes Jahr eingesetzt.[7]) Auf derselben Tagfahrt wurden die Bevollmächtigten gewählt, die den Bund auf dem zu Ende Juni ausgeschriebenen Richttag vor dem Kaiser vertreten sollten, nachdem Tilemann vom Wege schon Mitte März nach Wien aufgebrochen war, um dort die vorbereitenden Schritte zu thun.[8]) Unter den 6 Gewählten befand

1) St. A. III No. 348. 2) St. A. III No. 361.

3) S. r. P. IV S. 503. Anm. 1. St. A. III No. 376. 4) St. A. III No. 400.

5) Voigts Bemerkung l. c. S. 232. „In Danzig konnte der Schoss nur unter Zwang und Strafen beigetrieben werden“ lässt sich in diesem ganzen Umfange also nicht aufrecht erhalten.

6) St. A. III No. 331. 7) St. A. III No. 375.

8) Voigts Bemerkung l. c. S. 293, dass in seiner Begleitung ein Danziger Bürgermeister reiste, die auch Lohmeyer „Ueber den Abfall des preussischen Bundes vom Orden“, Progr. d. Johannisschule zu Danzig 1871, übernimmt, ist falsch. Sie gründet sich nur auf eine Ordensnachricht, die gegenüber den zahlreichen Nachrichten, die wir von bündnerischer Seite über vom Weges Reise besitzen, nicht auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen kann. — Auch Töppens Angabe, dass Remschel von Krixen sich mit vom Wege schon längere Zeit beim Kaiser befand (St. A. III S. 712), ist unrichtig, da Krixen nach St. A. III No. 402 am 26. Mai noch in Thorn anwesend ist.

sich wieder Wilhelm Jordan, und wieder will er, wie im vergangenen Jahre, die Wahl nicht annehmen. Aber jetzt wusste ihn der Danziger Rat, der einsah, dass man, wenn auch mit Vorsicht, auf dem betretenen Wege weitergehen müsse, nach längerem Widerstreben zur Teilnahme an der Gesandtschaft zu bestimmen.[1]) Doch hatte der Rat immer noch nicht die Hoffnung aufgegeben, ohne ein Gericht ausserhalb des Landes die Versöhnung mit dem Orden herzustellen. Vom Ständetag in Marienwerder am 8. April wurde eine Deputation an den Hochmeister geschickt, die ihm vor allem erklären sollte, dass der Bund das Geschoss erheben müsse. Bei ihr befand sich der Danziger Bürgermeister Albrecht Huxer. Dieser sprach es vor dem Hochmeister im Namen der Danziger Gemeindebehörden aus, dass sie dringend wünschten, den Zwist in Frieden im Lande entschieden zu sehen, und gern bereit wären, dazu die Hand zu bieten. Andererseits aber brachte er auch die alten Forderungen seiner Stadt auf Abschaffung der doppelten Metze und Erstattung der 1200 Fl., die dringend der Erledigung warteten, wieder vor, doch nur um vom Hochmeister eine schroffe und hochfahrende Abweisung[2]) zu erfahren.

Ende Mai war die Gesandtschaft gerüstet. Auch jetzt noch benahm sich der Danziger Rat auf das vorsichtigste, indem er nicht unbedingte Vollmacht für sie ausstellen wollte. Es bedurfte erst der Drohung des Bundesrats, dass man sonst auf die speziellen Beschwerden Danzigs keine Rücksicht nehmen werde, um ihn zur Erteilung der Vollmacht zu bewegen.[3]) Ganz besonders friedfertig schien Jordan, der Gesandte der Stadt, zu sein. Er hatte, wie er kurz vor seiner Abreise dem Komtur von Danzig erklärte,[4]) den festen Willen, im versöhnlichen Sinne thätig zu sein und, entsprechend dem ihm vom Rat erteilten Auftrage, dahin zu wirken, dass die Streitsache nicht vor dem Kaiser entschieden würde, sondern wieder ins Land zurückkäme. Das war allerdings wohl nur seine private, mit der seiner meisten Kollegen nicht harmonierende Ansicht, wenn er dem Komtur Aussicht machte, Danzig würde den Bund verlassen, falls seine speziellen Forderungen vom Hochmeister befriedigt würden. Soweit geht die bereits erwähnte, ihm mitgegebene Instruktion[5]) nicht, wenn sie auch nach einer Reihe von Beschwerden den Satz enthält, „dass die Danziger iren heren und dem orden alles das thun wellen das sie en von ere und rechtes wegen noch inhaldunge irer privilegien pflege sint zcu thuende, das sie ouch bisher gethoen haben und noch thuen wellen und meer denne ire privilegien inne halden gethoen haben.“

---

1) St. A. III No. 382. 2) St. A III No. 375. 3) St. A. III No. 405.
4) St. A. III No. 398. 5) S. r. P. IV S. 488.

In der Nacht vom 29. zum 30. Mai brach die Gesandtschaft von Thorn auf.[1]) Ihre Reise, den noch heute unaufgeklärten Ueberfall, den sie in Mähren erlitt, und ihre Verrichtung vor dem Kaiser zu schildern, ist nicht meine Sache. Hervorgehoben sei nur, dass der Hochmeister im Juli und August eine notarielle Erklärung[2]) im ganzen Lande verbreiten liess, wonach im Laufe der Verhandlung in Wien die Bundesgesandten zugegeben hätten, dass der Bund vom Kaiser nicht bestätigt sei. In Danzig legte man darauf gar kein Gewicht, vielmehr erklärte ein Ratsherr dem Komtur, sie hätten nie die Bestätigung des Bundes durch den Kaiser behauptet, wohl aber lägen in Thorn zwei Dokumente, in denen der Kaiser die Stiftung eines Bundes gestattete.[3]) Am Bunde festzuhalten, war man also entschlossen.

Während die Lage im Laufe des Sommers immer drohender wurde, während man auf beiden Seiten zu rüsten begann und die Rüstungen des Gegners fürchtete, nahm man allein in Danzig noch immer eine vermittelnde Stellung ein. Etwa am 18. August versicherten einige Ratsherren dem Komtur: „is gee, welchen weg is gee, so willen dise allhir zcu Danczk wedir ew. gn. nicht thun und ap ymandes von den andern ichtes arges wider ew. gn. anfahen oder thun welde, zo welden sy in doch nicht folgen.“[4]) Es war nur die Frage, ob es noch möglich sein würde, seinen eigenen Weg zu gehen.

Mittlerweile kamen einige der Gesandten aus Österreich zurück, da der Prozess bis Ende Oktober vertagt war. Dass Wilhelm Jordan mit darunter war, glaube ich nicht annehmen zu dürfen, da immer nur Remschel von Krixen und Gabriel von Baysen zusammen genannt werden,[5]) und besonders, da er in der Vollmacht vom 9. September[6]) ebenso wie die drei übrigen Gesandten als abwesend aufgeführt wird. Daher glaube ich, dass er gar nicht aus Österreich zurückgekehrt ist.[7])

Nachdem die Sendeboten Ende September nach Wien zurückgekehrt waren, nahm der Prozess, zu dessen weiteren Kosten Danzig noch einmal 1600 Mark vorgestreckt hatte,[8]) trotz aller darauf verwandten

---

1) St. A. III No. 406. 2) St. A. III No. 425.

3) St. A. IV No. 6. Die böswillige Erfindung der ä. Hmchr. (S. r. P. III S. 656), die Danziger hätten den Georg v. Egloffstein, der ihnen das notarielle Dokument überbrachte und vorlesen liess, bei Tafel zu vergiften gesucht, fällt ausser durch ihre innere Unwahrscheinlichkeit und die Zwecklosigkeit eines solchen Anschlags auch deshalb in sich zusammen, weil St. A. IV No. 6 der Danziger Komtur erklärt, er selber habe das Dokument dem Rate vorgelegt, und der Anwesenheit Georg v. Egloffsteins mit keiner Silbe erwähnt.

4) St. A. IV No. 30. 5) St. A. IV No. 37, 38, 39, 42, 47. 6) St. A. IV No. 48.

7) Toeppen, St. A. IV S. 200 scheint dagegen zu meinen, dass alle Gesandten heimkamen.

8) St. A. IV No. 64.

Mühe schnell den für den Bund ungünstigen Ausgang. Am 28. November konnte man schon erkennen, dass wenig Hoffnung auf Erfolg sei.[1]) Auf die speziellen Forderungen Danzigs konnte sich Jordan überhaupt kaum einlassen.[1]) Kriegerisch sieht es schon aus, wenn er, der bis dahin der Versöhnlichste war, anfragt, ob er Söldner anwerben solle, da er von beunruhigenden Rüstungen des Ordens gehört habe. Sehr bald darauf fiel die Entscheidung: am 5. Dezember fällte der Kaiser den den Bund verurteilenden und auflösenden Spruch.[2]) Ein sofort darüber abgesandter Bericht der Gesandten erregte im ganzen Lande und auch in Danzig, wohin der Bundesrat ihn sofort weiterbefördert hatte, grosse Aufregung.[3]) Sofort wurde in Danzig die Stimmung ganz kriegerisch: man rüstete sich und suchte Söldner anzuwerben[4]). In vier Gemeindeversammlungen wurde die Erbitterung geschürt. Allenthalben sah man jetzt, dass es keinen friedlichen Ausgleich mehr geben konnte. Man fürchtete von dem siegreichen Orden das Ärgste, und wohl mochten einzelne Drohungen dazu berechtigen. Schon verbreitete sich die Kunde, dass der Hochmeister auswärtige Truppen, namentlich aus der Mark, heranziehe. Überall bereitete man sich auf den nahen Kampf vor. Nur der Danziger Rat schien trotz alledem in merkwürdig optimistischem Sinne noch immer auf eine friedliche Lösung zu hoffen.

Als der enge Rat in Voraussicht, dass man sehr viel Geld brauchen würde, eine Anleihe bei den grossen Städten aufzunehmen beschloss, erhoben allein die Danziger Mitglieder Widerspruch[5]). Am 30. Dezember wiederholten die Bürgermeister Cremon und Stargard dem Komtur ihren dringenden Wunsch, es nicht zum Äussersten kommen zu lassen[6]). Wenn der Hochmeister einen jährlichen Richttag für das ganze Land bewilligen und den Bund anerkennen würde, so könnte man sich wohl verständigen. Sie versicherten ferner, dass sie gegen das Ordensschloss nichts Böses im Schilde führten. Aber trotz dieser friedlichen Gesinnung musste man wohl sehen, dass keine Aussicht auf Erhaltung des Friedens mehr war. Denn der enge Rat und das Kulmerland bereiteten sich schon

---

1) St. A. IV No. 80 „das recht ist cleyn". 2) St. A. IV No. 88.

3) St. A. IV No. 104. Dass dieser Bericht der Gesandten mit dem Briefe Jordans vom 28. November (St. A. IV No. 80) identisch ist, kann ich nicht mit Toeppen (l. c. S. 367) annehmen. Denn 1. ist er an den Bundesrat, dieser an Danzig gerichtet, 2. meldet er die Verurteilung des Bundes, während dieser vor derselben geschrieben ist. Dass aber der in St. A. IV No. 99 erwähnte Brief derselbe ist wie der in No. 104 erwähnte, ersieht man daraus, dass beide Male gesagt ist, dass Kurt v. Dalen ihn von Thorn nach Danzig gebracht hat. Wir werden also anzunehmen haben, dass man in Danzig ausser dem Briefe Jordans auch noch die Kopie eines Briefes der Gesandten vom 5. oder 6. Dezember über Thorn erhalten hat, die uns aber verloren gegangen ist.

4) St. A. IV No. 99. 5) St. A. IV No. 105. 6) St. A. IV No. 117.

ganz auf den Krieg vor. Und von den Genossen konnte und wollte Danzig sich jetzt nicht mehr trennen. Das erklärte es auch am 3. Januar 1454 dem Hochmeister[1]), der es unter Versicherungen, dass er keine bösen Absichten gegen das Land habe, gebeten hatte, nicht zur Gewalt zu greifen. Aber auch schon in aktive Bewegung auf den Krieg hin wurde Danzig hineingeschoben. Am 21. Dezember wurde es vom Bundesrate aufgefordert, sich in Pommern nach Hilfe umzusehen[2]), und am selben Tage musste es seinen Schöffen Zimmermann nach Lübeck schicken, um für den Bund ein Darlehen von 3000 rheinischen Fl. aufzunehmen[3]). Recht eigentümlich war daher seine Stellung, als es trotzdem noch einmal einen Ausgleichsversuch unternahm. Man sieht daraus, wie sehr es ihm bis zum letzten Augenblick um Erhaltung des Friedens zu thun war. Am 3. Januar schlug es nämlich dem Hochmeister noch eine Tagfahrt vor[4]), in der er die Meinung aller vernehmen und sich in Ruhe mit ihnen auseinandersetzen könne. Viel wurde über dieses Projekt verhandelt. Im engen Rate des Bundes war man nicht dafür; „unse gude meynunge wert uns al overstimmet“ schrieben Danzigs Gesandte darüber am 13. Januar[5]). Die Verhandlungen dauerten noch eine Weile, dann aber schickte der Hochmeister zum 7. Februar den obersten Marschall und zwei Komture zum engen Rat nach Thorn. Doch kam es zu keinen Verhandlungen mehr, da die Gesandten auf den Befehl des engen Rates heimtückischerweise in Kulmsee gefangen genommen wurden, sehr gegen den Willen Danzigs[6]). Denn schon war der Krieg da, nachdem am 4. Februar der enge Rat dem Hochmeister die Absage geschickt hatte.

Nur in der Hoffnung auf die Unterstützung durch eine auswärtige Macht, durch Polen, mit dem schon längere Zeit Verhandlungen im Gange waren, hatte der Bund diesen äussersten Schritt wagen können. Da diese Verhandlungen bisher noch nicht klargestellt sind[7]), so sei es

---

1) St. A. IV No. 119. 2) St. A. IV No. 105. 3) H. R. II 4 No. 200—202.
4) St. A. IV No. 119. 5) St. A. IV No. 137.

6) Die Geschichte wegen eines Bundes (S. r. P. IV S. 109) und ebenso Voigt S. 358 meinen, dass Danzig die Tagfahrt nur angeregt hätte, um den Gebietigern den Hinterhalt zu stellen. Abgesehen davon, dass das gar keinen Sinn gehabt hätte, zeigt, dass Danzig mit diesem Überfall nichts zu thun hatte, eine Reihe von Schreiben, in denen Danzig die Freigabe der Gefangenen verlangt, während der enge Rat dieselbe ablehnt. St. A. IV No. 137, 192, 198, 200, XXXVIII 213.

7) Bei Voigt ist die Darstellung noch ganz verworren; ich will nur hervorheben, dass er S. 344 den endgiltigen Abschluss mit Polen schon im Oktober 1453, noch vor der Verurteilung des Bundes, eintreten lässt, wodurch eine klaffende Lücke entsteht, da man es nicht begreift, dass von da ab noch fast vier Monate bis zum Losschlagen vergehen konnten. In Wirklichkeit brach man los, bevor man mit Polen völlig im Reinen war. Caro l. c. S. 20, 21 fasst sich sehr kurz und nimmt namentlich auf die Beziehungen des Bundes zu Polen vor dem Jahre 1453 gar keine Rücksicht; dasselbe gilt auch von Malotka „Beiträge zur Geschichte Preussens im 15. Jahrhundert“.

mir gestattet, sie, obwohl sie nicht direkt zu meinem Thema gehören, hier in möglichster Kürze zu schildern. Schütz erzählt[1]), die preussischen Stände hätten beraten, welchem Könige sie ihr Land anvertrauen wollten. Es hätte sich um König Ladislaus von Böhmen und Ungarn, König Christian von Dänemark und König Kasimir von Polen gehandelt. Die Meinungen wären geteilt gewesen, endlich aber hätte man sich nach Danzigs und des Kulmerlandes Vorschlag für Kasimir entschieden. Wann, wo und ob überhaupt jemals eine Beratung dieser Art stattgefunden hat, lässt sich bei dem Mangel an zeitgenössischen Nachrichten nicht entscheiden[2]). Das aber ist sicher, dass der Anschluss an Polen das politisch einzig Mögliche war, da dieses Reich am nächsten lag und das grösste Interesse am Zusammenbruch der es vom Meere abschneidenden Ordensmacht haben musste, daher auch die Zwecke der Aufständischen, wie man wohl einsah, kräftig fördern würde.

So musste der Gedanke des Anschlusses an Polen gleichsam in der Luft liegen. Schwer ist es daher natürlich, zu sagen, wo er zum ersten Male auftaucht, und wo er feste Formen annimmt; ich finde, dass schon im Sommer 1451 in den Kreisen der Ordensritter die Furcht vor kriegerischem Einschreiten Polens zu Gunsten des Bundes lebendig ist[3]). Wenn sich nun auch im Laufe eines Jahres ein weiteres Erscheinen derartiger Ideen nicht konstatieren lässt, so darf man doch wohl annehmen, dass sie in den Streitigkeiten zwischen dem Hochmeister und dem Bunde oft erwähnt worden sind. Auf dem Ständetag zu Kulm am 20. September 1452 war, wenn auch nicht offiziell,[4]) davon die Rede, dass man sich, wenn der Hochmeister den Bund nicht anerkenne, an den König von Polen geben wolle.[5]) Nur wenige Wochen später nahm die Sache bereits eine realere Gestalt an. Am 15. Oktober wurde beschlossen, den Landritter Gabriel von Baysen und den Thorner Ratmann Abundius Winter nach Polen zu schicken, um Geleitbriefe für die Sendeboten an den Kaiser auszuwirken.[6]) Dass dadurch ihr Auftrag nicht erschöpft wurde, erkannte man auf der gegnerischen Seite sehr wohl. So konnte der Komtur von Thorn mit dem Bericht über ihre Abreise die Vermutung verbinden: „sy wellen sich do irclagen erer noth und sachen, worumb

---

1) p. 196.

2) Malotka l. c. S. 20 nimmt diese Beratung als thatsächlich an und setzt sie, obwohl gar kein Grund dazu vorliegt, in die Zeit kurz nach dem Ausbruch des Krieges. Damals war, wie sich nachher zeigen wird, der enge Rat schon völlig für den Anschluss an Polen entschieden, während Danzig gewiss nicht für Polen votiert hätte.

3) Mon. med. aev. Pol. XI. 2718.

4) Der erhaltene Rezess berichtet darüber nichts.

5) St. A. III. No. 232. 6) St. A. III. No. 244.

sy zcum hern keyszer ere botschaft gesand haben, und ab sy bey der zceit yrgen eyn gedranck adder gewald wurden leiden, daz sy villeichte ruclenunge und steuwer von den Polan begern zcu haben."[1]) Zu derselben Zeit waren vornehme Polen, namentlich der Kanzler, in Thorn anwesend und verhandelten viel im Geheimen mit dem Rat.[2]) Ueber die Verrichtungen der Gesandten in Polen, wo sie hauptsächlich die hohe Geistlichkeit aufsuchten, ist nicht viel zu ermitteln. Fest steht, dass sie die Unterstützung derselben zu gewinnen suchten und mit ihnen die Verabredung trafen, dass der Bund Gesandte an König Kasimir schicken würde.[3]) Am 8. November nach Thorn zurückgekehrt[4]), statteten sie am 14. November in Lissau Bericht ab und versprachen, am 20. November in Marienwerder noch mehr zu enthüllen.[5]) Ob sie das gethan haben, lässt sich nicht erkennen, jedenfalls enthält der Rezess der Marienwerderer Tagfahrt[6]) nichts davon. In Folge eines Beschlusses dieser Tagfahrt wurden die Verhandlungen mit Polen bis zur Rückkehr der Gesandten vom Kaiser verschoben und die polnischen Freunde davon verständigt. Der Verkehr mit Polen unterblieb jedoch darum nicht.

Andrerseits suchte jetzt auch der Hochmeister hier eine Stütze zu gewinnen, indem er ebenfalls Verhandlungen anknüpfte. Anfang März 1453 hören wir gelegentlich von geheimen Rüstungen der Polen[7]), ohne jedoch zu erfahren, gegen wen sich dieselben richten.

Endlich entschloss man sich nach dem Rat der in Polen schon gewonnenen Freunde[8]) auf einer Tagfahrt in Thorn[9]), den um Pfingsten stattfindenden polnischen Reichstag in Parczow zu beschicken. Es wurden zu Gesandten gewählt der Landritter Jocusch von Swenten und der Elbinger Ratmann Georg Reuber, bezeichnender Weise wieder niemand von Danzig. Ausser dem Reichstag sollten dieselben auch die Herzöge von Masowien aufsuchen. In Parczow weilten sie vom 31. Mai bis zum 6. Juni und wurden vom König und den Grossen freundlich aufgenommen.[10]) Diese versicherten, dass sie den Bund für gerecht hielten und sprachen den Wunsch aus, dass der Frieden bewahrt bleiben möge, wozu sie ihre Unterstützung in Aussicht stellten.[11]) Zu gleicher

---

1) St. A. III. No. 247.
2) St. A. III. No. 248, 249.
3) St. A. III. No. 267.
4) St. A. III. No. 258.
5) St. A. III. No. 259.
6) St. A. III. No. 263.
7) St. A. III. No. 323.
8) St. A. III. No. 393.
9) St. A. III. No. 401. Die Datierung derselben auf den 29. Mai muss falsch sein. Sie muss vielmehr mehrere Tage vor dem 21. Mai anzusetzen sein, da auf ihr die Absendung der Bevollmächtigten beschlossen wird, die nach St. A. III No. 412 am 21. Mai bereits in Plocke sind.
10) St. A. III. No. 412. 11) Długosz p. 112, 113. Schütz p. 176.

Zeit anwesende Gesandte des Ordens erhielten einen ähnlichen Bescheid. Ebenso erkannte zwar auch der König den Bund als gerecht an, hielt sich aber in der vorsichtigsten Weise noch ganz in der Mitte. In diesem Sinne schrieb er auch am 3. Juli einen Brief an den Hochmeister, indem er ihn zum Frieden mit seinen Unterthanen ermahnte.[1]) In Ordenskreisen wollte man wissen, dass die Gesandten des Bundes den Polen bestimmte Anerbietungen an Land gemacht hätten.[2]) Was davon wahr ist, lässt sich nicht ermitteln, doch ist ein solches Gerücht an sich nicht unglaubwürdig. Nachdem Swenten und Reuber dem Bunde über ihre Mission berichtet hatten,[3]) ritt der erstere wieder um den 30. Juni herum, wahrscheinlich mit neuen Aufträgen, nach Polen. Und von jetzt an scheint der Verkehr mit diesem Lande ein ununterbrochener gewesen zu sein.[4]) Geleitet wurde er hauptsächlich von dem Landritter Niclas von Beyersee, der beständig über die Grenze hin und her ritt.[5]) Anfang Dezember sandte man den Thorner Ratsherrn Kunze Theudenkos zu dem obersten Woiwoden nach Polen[6]), um die letzten Verabredungen zu treffen. Bald war die Sache so weit gediehen, dass man im engern Rat zu dem Entschluss kam, sich Polen gänzlich anzuvertrauen gegen lebhaften Protest der Danziger Mitglieder. Am 19. Januar 1454 erschienen bei König Kasimir in Sandomir Gabriel von Baysen und der Thorner Rotger von Birken,[7]) um ihm die Unterwerfung des Landes anzubieten, wenn er sie gegen den Orden unterstützen würde. Vorläufig erhielten sie den Bescheid, dass er sich noch nicht entscheiden könnte, man solle aber bevollmächtigte Sendeboten nach dem 2. Februar zum

---

1) St. A. III. No. 419.

2) St. A. III. No. 409.

3) St. A. III. No. 416. Woher Toeppen St. A. IV. S. 189 es weiss, dass Swentens Gesandtschaftsbericht am 14. Juli in Lissau mitgeteilt wurde, habe ich nicht ermitteln können. Vielleicht ist es eine Verwechslung mit dem Bericht der aus Polen zurückgekehrten Gesandten in Lissau am 14. November 1452 (St. A. III. No. 259).

4) St. A. IV. No. 16, 57, 71. 5) St. A. IV. No. 88. 6) St. A. IV. No. 98, 101.

7) Długosz p. 125. Er nennt als Gesandte Gabriel von Baysen und einen magister civium Prussiae de Gedano. Dem gegenüber steht die bestimmte Angabe in einem Briefe Hermann Wittes, eines Vertrauten des Hm., an diesen (St A. IV. No. 161), dass der Thorner von Birken mit Baysen da gewesen sei. Sie scheint mir wegen ihrer Bestimmtheit vorzuziehen, Długosz mochte gehört haben, ein preussischer Bürgermeister sei da, und da er es für angemessen hielt, dass bei einer so wichtigen Angelegenheit die grösste Stadt des Landes vertreten sei, ihn flugs nach Danzig versetzt haben. Malotka l. c. nennt als Mitgesandten Baysens Tilemann vom Wege, ohne seine Quelle anzugeben. Wahrscheinlich hat er Voigt S. 357 extr. falsch verstanden. — Długosz' Angabe, dass der Ort der Verhandlung Sandomir war, möchte ich dagegen der Wittes, die sie nach Lublin verlegt, als von einem in Polen besser Bescheid wissenden Manne stammend vorziehen.

Reichstage nach Krakau schicken. In Folge dieser Einladung brachen Gesandte des engeren Rates am 10. Februar von Thorn auf und trafen bereits vor dem 15. Februar in Krakau ein.[1]) Getrennt[2]) reisten zwei Bevollmächtigte Danzigs, Bürgermeister Jordan und Ratsherr Meydeburg, jedenfalls mit der bestimmten Instruktion, die Unterwerfung unter Polen möglichst zu verhindern und sie nur im äussersten Falle und gegen möglichst bedeutenden Gewinn für die Stadt mitzumachen. Der pomphafte Bericht Długosż[3]), wie Hans von Baysen als Führer der Gesandtschaft den König anfleht, Preussen in sein Reich aufzunehmen, wie dieser sich zunächst weigert und erst darauf eingeht, als die Preussen drohen, sich an den König von Böhmen zu wenden, ist genügend bekannt, und zum Teil wohl der Nationaleitélkeit des polnischen Historikers zuzuweisen. Denn es musste dem König jedenfalls sehr daran gelegen sein, dass sich das Anerbieten verwirklichte. Am 20. Februar hatten die Gesandten die Audienz[4]) und bereits 2 Tage später erklärte der König dem Orden den Krieg,[5]) noch bevor man über die Bedingungen des Bündnisses mit Preussen einig geworden war.

Die Besprechungen über diese Bedingungen dauerten noch eine ganze Weile. Die Polen stellten grosse Ansprüche, während die Preussen wenig zugestehen wollten. Die Danziger Gesandten sträubten sich überhaupt gegen den Abschluss mit Polen länger als 8 Tage.[6]) Erst, als sie sahen, dass sie ihre Kollegen nicht bestimmen konnten, sich ihnen anzuschliessen, gaben sie nach. Nun aber suchten sie sich von Polen einen recht hohen Kaufpreis zahlen zu lassen. Der König wollte sich vorerst zu gar keinem festen Zugeständnis verstehen „deme hern konige henget de lunge sere up Danczik.“[7]) Nichts von den Forderungen, die sie zur Bedingung der Unterwerfung ihrer Stadt machen sollten, konnten sie durchsetzen[7]) so dass sie „wol eyn wile gewolt hadden, dat wy eyn halve mele over de grencze gewest weren, wi wolden nummer in Polen wedder sin gecomen.“ Als sie aber sahen, dass sie jetzt nichts erreichen konnten, da mussten sie, um sich nicht von Land und Städten zu

---

1) St. A. IV. No. 200. Am 15. Februar nehmen sie nach St. A. IV. No. 207 bereits in Krakau den Herzog Hanusz von Schlesien mit 250 Reitern in Dienst.

2) Dass sie getrennt von den übrigen reisen, beweist der Umstand, dass sie nach ihrem bei Schütz p. 200 abgedruckten Schreiben erst am 18. Februar in Krakau ankommen.

3) p. 130, 131.

4) Am 19. melden die Gesandten, dass sie noch nicht vorgelassen seien. (St. A. IV. No. 236.) Malotka l. c. S. 31 giebt fälschlich den 21. Februar an, während der von Długosz erwähnte Mittwoch vor Petri ad cathedram der 20. Februar ist.

5) St. A. IV. No. 223. 6) St. A. IV. No. 239.

7) St. A. IV. No. 237.

trennen, den Schritt mitmachen. Aber sie fürchteten, dass er nicht zum Segen ausschlagen würde. Als sie von einem noch zu erwähnenden Anerbieten des Hochmeister hörten, da meinten sie, wenn dasselbe acht Tage früher gekommen wäre, „et solde nowe syn off wy Pollensz weren worden“. Und als man abgeschlossen hat, da sehen sie schon „dat wy uns vorrant in dem ersten“. Es sei wenig Aussicht, dass ihre Wünsche vom König erfüllt werden würden.

So ist es wohl hauptsächlich auf das Widerstreben der beiden Danziger zurückzuführen, wenn es so lange dauerte, bis die Einigung erzielt war. Denn erst am 3. März fand die abschliessende Beratung statt, und am 6. wurde die „Inkorporationsurkunde“[1]) ausgefertigt, durch die Kasimir Preussen in Polen aufnimmt, ihm seine Privilegien bestätigt und eine Reihe von neuen erteilt.

Nun half es für Danzig nichts; es hiess: mitgefangen, mitgehangen; denn eine Trennung von den bisherigen Genossen war nicht möglich. Man war polnisch geworden, und alles, was man thun konnte, war, sich vorsehen, dass der neue Landesherr im Lande nicht zu mächtig würde.

Als der Anschluss an Polen vollzogen wurde, war der Krieg bereits in vollem Gange. Nach der Absage des Bundes an den Hochmeister vom 4. Februar und nach der Erstürmung der Thorner Ordensburg am 7. Februar war auch Danzig mit aller Kraft und Energie auf dem Kriegsschauplatze erschienen, um das begonnene Werk, in das es, halb und halb geschoben, eingetreten war, durchführen zu helfen. Nachdem man schon seit Anfang Januar gegen das Ordensschloss eine sehr drohende Haltung eingenommen hatte[2]), forderte man Anfang Februar die Ritter zur Uebergabe auf. Am 11. Februar[3]) erfolgte dieselbe, ohne dass ein Kampf stattgefunden hätte, gegen eine Summe Geldes und unter auch sonst für die Ritter ziemlich günstigen Bedingungen.[4]) Sofort ging man daran, das Schloss abzubrechen. Der Grund dafür ist von Hirsch richtig erkannt worden: man wollte dem Polen jede Möglichkeit

---

[1]) St. A. IV No. 244. Dogiel IV. 145. I 1. [2]) S. r. P. IV S. 503 Anm

[3]) Ich entscheide mich für dieses Datum trotz Lindaus Angabe (S. r. P. IV S. 502), des 10. Februar auf Grund eines Briefes des Danziger Rates vom 11. Februar (St. A. IV No. 192) in dem es heisst: „das wir uss sunderlicher gnade des almechtigen gotes werden das sloss zcu Danczik entfangen und innemen“. Da nun der Vertrag über die Uebergabe bei Schütz p. 196 dasselbe Datum trägt, so scheint mir keinem Zweifel unterworfen, dass nicht schon am 10., sondern erst am 11. die Danziger in den Besitz des Schlosses kamen.

[4]) Dieselben, sowie einiges über das spätere Verhalten der abziehenden Ritter gegen die Stadt giebt Hirsch S. r. P. IV S. 502 Anm.

abschneiden, sich in der Stadt selbst festzusetzen, um in ihr desto leichter die Herrschaft ausüben zu können.

Mit festen Schritten ging Danzig jetzt an die Ausführung seines Programms, eine nach allen Seiten hin unabhängige, ja gebietende Stellung in Pommerellen und ganz Preussen zu gewinnen. Ueberall im Lande suchte es die Schlösser abzubrechen und das offene Land in seine Hand zu bekommen, zum grossen Verdruss der Ritterschaft, die nicht mit Unrecht fürchtete, „das sye sich des landes underwinden wellen bas ken Pawczk und fort das kleyne werder umb Grebbyn[1]). Ja noch weiter gingen seine Pläne. Ueberall hatte es mit den kleinen Städten Verbindungen angeknüpft und wurde von diesen bereits als ihr Haupt betrachtet[2]).

Die kriegerischen Unternehmungen in der näheren Umgebung begannen sehr bald. Am 9. Februar bat Schöneck[3]), am 13. Februar Bütow[4]) Danzig um seinen Schutz, und beiden wurde er gewährt. Am 20. Februar musste der Pfleger von Bütow das Schloss dem Danziger Ratsherrn Arnt v. Telchten übergeben[5]); der Sattelhof Grebin im kleinen Werder wurde sofort nach dem Fall des Danziger Schlosses genommen[6]); Berent stellte sich freiwillig unter den Schutz der mächtigen Nachbarstadt[7]). Noch weiter griff Danzig aus, wenn es etwa am 20. Februar Kurt v. Dalen und Hans Peckow nach dem entfernteren Schlochau schickte, die dieses Ordenshaus nach längerem, wie es, da auch die Stände um Hilfe angegangen werden, scheint, nicht ganz leichtem Kampfe, am 25. Februar eroberten[8]).

1454

Die kleineren Städte wandten sich weithin an Danzig um Hilfe. So verlangte am 26. Februar Dirschau 40—50 Mann zur Abwehr eines befürchteten Angriffs[9]). Mewe schickte Gesandte nach Danzig, die dringend um Rat und Unterstützung baten. Am 20. Februar holte Putzig genaue Verhaltungsmassregeln ein[10]), und unter demselben Datum bat der Abt von Pölplin in der dringendsten und demütigsten Art um Schutz[11]). Einige der kleineren Städte wie Mewe und Stargard befolgten in ihrem Vorgehen gegen das umliegende Land zum grossen Aerger der Ritterschaft ganz das Beispiel und den Rat Danzigs, indem auch sie ein möglichst grosses Gebiet zu besetzen, die Schlösser aber zu zerstören suchten[12]). Selbst die grösseren Städte suchten am Anfang des Krieges Danzigs Rat und Hilfe. Elbing bat um 1000 Mann zur Eroberung des

---

1) St. A. IV. No. 220. 2) St. A. IV. No 108, 140, 115.
3) Schütz p. 196 St. A. IV No. 175. 4) XXXVI B. 2. 5) LXXIV 228.
6) Schütz p. 197. 7) LX C. 3. St. A. IV No. 175.
8) LXXIV 98, 99, LX D. 14. St. A. IV No. 236. 9) LXI B. 7.
10) LIX B. 7. 11) XLV B. 4. 12) St. A. IV No. 220.

Schlosses und Hollands[1]), und erhielt wenige Tage später Truppen und Munition[2]). Königsberg holte in mehreren Angelegenheiten seinen Rat ein[3]).

Natürlich sahen Ritterschaft und Landbevölkerung dem weiten Umsichgreifen der Stadt mit dem unbehaglichen Gefühl zu, dass sie ganz in ihre Abhängigkeit geraten würden. Beim Bundesrat geführte Beschwerde[4]) der Ritter und Knechte aus diesen Gebieten hatte keinen Erfolg. Zu ernsten Konflikten kam es mit Jon v. d. Jene, dem von den Ständen ernannten Hauptmann von Mewe, Stargard, Dirschau, Berent, Kischau und Neuenburg, der der Stadt die Berechtigung abstritt, in diesen Gebieten Einkünfte zu erheben und die Schlösser zu zerstören[5]). Auch er drohte deshalb mit einer Klage beim Bundesrat. So trat in diesen Streitigkeiten der alte Gegensatz zwischen Stadt und Land wieder hervor, um jedoch durch den Kriegslärm bald übertönt zu werden.

In diesen ersten Tagen nach dem Ausbruch des Krieges machte der Hochmeister noch einen letzten Versuch zur Erzielung einer Aussöhnung, bei dem er sich bezeichnender Weise wieder an Danzig wandte, als an das Glied des Bundes, mit dem er noch am ersten auf eine Verständigung hoffen durfte. Erschreckt durch den allgemeinen Abfall hatte er dem Bundesrate schon am 8. Februar das Erbieten gemacht, er würde den Bund anerkennen, einen Richttag gewähren und sich auch in den andern Beschwerdepunkten billig finden lassen, wenn man nur die Waffen niederlegen würde [6]) ein Anerbieten, das der Bundesrat am 14. Februar kurzweg ablehnte[7]). Mit demselben Vorschlag trat er an Danzig speziell heran und forderte es auf, mit ihm darüber in Verhandlung zu treten. Höflich erklärte Danzig, dass es allein in der Angelegenheit nicht vorgehen könne, auch keine Bevollmächtigte zum Hochmeister schicken würde, stellte aber für den Bruder des Hochmeisters und Segenand v. Wapils zur Reise nach Danzig freies Geleit aus[8]). Die beiden erschienen in den nächsten Tagen und wiederholten die Versprechungen des Hochmeisters, ja erklärten sogar seine Bereitwilligkeit, zu Gunsten eines von Land und Städten zu wählenden Nachfolgers zurückzutreten[9]). Danzig liess sich jedoch auf nichts ein, sondern machte nur dem Bundesrat Anzeige. Als dieser es darauf dringend vor weiteren Besprechungen mit den Rittern warnte[10]), erteilte es eine ablehnende Antwort. Eine neue dringende Aufforderung des Hochmeisters vom 20. Februar, entweder Gesandte zu ihm zu schicken oder seinem Bruder und dem Grosskomtur freies Geleite zu geben[11]), blieb

---

1) LXV 59. 2) LXV 61. 3) LXVII 45. 4) St. A. IV No. 220.
5) St. A. IV No. 175 LVI 33, 39, 40. 6) St. A. IV No. 187.
7) St. A. IV. No. 214. 8) St. A. IV No. 198. 9) St. A. IV No. 209.
10) St. A. IV No. 221. 11) XXXVIII 214.

demgemäss gänzlich unberücksichtigt. Zu weit war man jetzt auch schon nach allen Richtungen vorgegangen, als dass ein Zurück noch möglich gewesen wäre.

Während Danzig alle von ihm besetzten Gebiete durch seine Ratsherren und Hauptleute verwalten liess, wurden sehr bald andere sehr starke Anforderungen an seine Kräfte gestellt durch gemeinsame grössere Unternehmungen des Bundes, an denen es neben den andern Teil nehmen musste. Vor allem galt es, die Westgrenze gegen die Neumark hin zu sichern, durch die dem Orden Hilfstruppen aus dem Reiche zuziehen konnten. Schon vor dem eigentlichen Ausbruch des Krieges war der enge Rat auf diese Gefahr aufmerksam geworden und hatte am 19. Januar Danzig gebeten, nach Stargard und Tuchel Besatzungen zu legen.[1]) Demzufolge befand sich am 9. Februar bereits eine Abteilung Danziger Truppen in Stargard.[2]) Die Befürchtung des engen Rates erwies sich als begründet: viel fremdes Volk kam ins Land, und so richtete er am 14. Februar an Danzig das Ersuchen, zur besseren Bewachung der Grenze bei Tuchel eine Wagenburg anzulegen.[3]) Bald darauf, als die Nachrichten drohender werden, soll Danzig auch Konitz sichern.[4]) Tuchel ist von den Bündnern am 23. Februar besetzt;[5]) ob damals schon Danziger Hauptleute hier kommandierten, wissen wir nicht, zwei Monate später jedoch, am 20. April, ist der Ratsherr Johann Meydeburg Hauptmann von Tuchel.[6]) Für die Sicherung der Westgrenze war auch die in diesen Tagen von Danzig unternommene Eroberung von Bütow und Schlochau von grosser Bedeutung. Ueberall lagen nun also hier in den Festungen, die den Feinden den Eintritt in's Land wehren sollten, Truppen der Stadt Danzig.

Seit Mitte Februar dachte man in den massgebenden Kreisen des Bundes daran, alle Kraft auf die Belagerung der Hauptburg des Ordens, der Marienburg[7]), zu konzentrieren. Zu allererst hatte Danzig selbst

---

1) St. A. IV No. 149. 2) XLVII 48. (Anhang II 1.) 3) St. A. IV No. 200.
4) St. A. IV No. 233. 5) L 2. 6) LXIII H. 8.

7) Es existiert eine Monographie von Hoburg „Zur Geschichte der Stadt Danzig während der Belagerung Marienburgs im Jahre 1454“. Neue preussische Provinzialblätter, dritte Folge III 1859 S. 171 ff. 193 ff., in der ausschliesslich Danziger Archivalien benutzt sind. Doch ist die Benutzung sehr mangelhaft; vor allem hat Hoburg weder sicher lesen noch die Urkunden und somit die Ereignisse richtig datieren können. Um nur einiges anzuführen, so lässt er bereits am 6. Februar Danziger Truppen eine ganze Zeit lang vor Marienburg liegen, weil er ein Schreiben Ottos v. Machwitz, das versehentlich vom Mittwoch nach purificationis Mariae datiert ist, dem Wortlaut nach auf den 6. Februar ansetzt. Nun war aber am 6. Februar der Krieg erst eben ausgebrochen, Machwitz traf nach S. r. P. IV S. 117 erst am 14. März vor Marienburg ein, daher wird in dem Briefe purificationis für annuntiationis verschrieben sein. So kommen wir

die Idee gefasst: denn schon am 17. Februar befanden sich Truppen von ihm in Leske und Neuteich[1]), die den grossen Werder schützen, aber wohl auch bereits ein Auge auf Marienburg haben sollten. So war die Aufforderung, die der Bundesrat am 17. Februar an die Stadt zum Schutze des grossen Werders erliess[2]), überflüssig. Auf die Belagerung Marienburgs selbst lenkten am 22. Februar Stibor v. Baysen und der Elbinger Rat die Aufmerksamkeit Danzigs hin: es sollte Truppen auf das linke Nogatufer Marienburg gegenüber legen, während andere Streitkräfte von der rechten Seite heranrücken würden[3]). Festere Gestalt nimmt dieser Plan bald darauf an. Am 4. März zog die bisher in Leske liegende Danziger Streitmacht, wahrscheinlich noch verstärkt, vor Marienburg[4]). Schon am folgenden Tage wurde ein Angriff unternommen, der aber weiter keine Folgen hatte[5]); denn die Danziger zogen sich wieder nach Leske und Neuteich zurück[6]), da sie noch weiteren Zuzug erwarteten. Am 7. März hatten sie erst 600 Mann beisammen[7]), meist sehr schlecht disziplinierte Söldner; es fehlte an Bürgern, von denen man bessere Leistungen im Felde erhoffte. Der Hauptmann Eynwalt Wryge bat am 12. März eines Fussleidens wegen dringend um Ablösung[8]). 2 Tage später trafen auf der rechten Nogatseite die ver-

---

auf den 27. März, und da passt die Nachricht vortrefflich. Ferner weiss H. von einer grossen Niederlage des Königs von Polen bereits im Februar vor Anfang der Belagerung Marienburgs zu berichten, weil er in dem betreffenden Briefe statt Donnerstag vor Mathei Mathiae liest und so auf den 20. Februar kommt. Ueberträgt man richtig, so erhält man den 19. September, und dann bezieht sich die Nachricht auf die Schlacht von Konitz vom 18. September etc. Diese und andere Unmöglichkeiten hat schon Malotka l. c. S. 44, Anm. 139, erkannt, ist aber, da er die Aktenstücke selbst nicht gesehen hat, nicht im Stande gewesen, die Sache aufzuklären. — Malotkas Arbeit enthält in der einschlägigen Partie S. 44 ff. übrigens kaum etwas Neues, da er nur die S. r. P. und den Hoburgschen Aufsatz benutzen konnte.

1) LXIII A. 5 Rat von Neuteich bittet am Sonntag Valentiniani (17. Februar), es ihm zu erlassen, den Hof von Leske zu besetzen, wie die Danziger Hauptleute ihm befohlen haben. Ferner sprechen auch LXXV 101, 105, Schreiben der Danziger Hauptleute in Leske vom 3. und 4. März, in denen sie über Zusendung schlechter Söldner und Mangel an Lebensmitteln klagen und bereits um Ablösung bitten, dafür, dass entgegen der bisherigen Annahme schon vor dem 4. März Danziger Truppen in Leske lagen.

2) St. A. IV No. 212. 3) St. A. IV No. 225.

4) S. r. P. IV S. 117, S. 507, S. A. IV No. 241. Das von Voigt S. 379 auf den 27. Februar gelegte Datum, das auch Hirsch angiebt, ist von Malotka l. c. S. 44, Anm. 138, richtig gestellt.

5) S. r. P. IV. S. 117.

6) LXIII A. 6. Der Zuzug von 500 Reisigen und 500 Fussknechten durch den Malotka S. 44 aus dem Dobrzinerlande die Danziger verstärkt werden lässt, kam übrigens nach LXXIV 114 dem anderen Belagerungsheere zu Gute.

7) LXXIV 111. 8) LXXIV 114.

heissenen Belagerungstruppen ein[1]), deren Führer Otto Machwitz, Jocusch v. Swenten und Beyersee am folgenden Tage mit den Danziger Hauptleuten in Wildenberg eine Unterredung hatten[2]). Nur kleine Scharmützel fanden in diesen Tagen statt. Am 19. März zählte die Danziger Streitmacht noch immer erst 800 Mann, worunter nur 160 Reiter[3]), die zum grössten Teil schon dringend um Ablösung baten. Die Hauptleute Niderhof und Valke, die an die Stelle von Wryge und Vere getreten waren, ersuchten den Rat ernergisch um Zusendung von Bürgern[4]). Die Disziplin war so schlecht, dass die Söldner sogar davon liefen. Einer solchen Streitmacht gegenüber konnte am 19. März der Bruder des Hochmeisters die Uebergabe, die Niderhof in einer Unterredung von ihm forderte, ruhig verweigern[4]). In den nächsten Tagen rückten die Danziger Truppen auf Befehl des Gubernators Hans von Baysen[5]) aus dem Werder näher an die Stadt heran[6]). Doch wurden zugleich die Klagen der Hauptleute über Mangel an Truppen und Munition immer lebhafter, wogegen sich die Belagerten verstärkten. Am 27. März 1454 sind von den schlesischen Söldnern kaum noch 40 da[7]). Mit ihrem grossen Geschütz konnten die Belagerer nicht viel anrichten[8]). Man hatte im Danziger Heere bereits den Plan gefasst, die Nogatbrücke zu verbrennen[9]), als die Expedition plötzlich ein jähes Ende fand. Am 31. März nahmen die Danziger unter Verlust von 23 Mann den Kaldenhoff, eine Marienburg gegenüber liegende Ortschaft, ein[10]). In der Nacht machten sie Anstalten zur Belagerung der Stadt, doch wurden sie am folgenden Tage durch einen Ausfall der Belagerten gänzlich geschlagen, ein Teil wurde getötet[11]), ihre Belagerungsgerätschaften und die Fahne von den Feinden erbeutet. Der Rest der Danziger, der im Warnauer Walde lag, entfloh nach Neuteich, dessen Bürger ihn bei sich behalten wollten. Doch flüchtete das Volk trotz der Mahnung der Hauptleute weiter. Andere, die später kamen, wurden

---

1) S. r. P. IV S. 117. 2) L 15.

3) LXXIV 117. Daraus ersieht man auch, dass sie nicht den grossen Zuwachs bekommen haben. (Anm. 3).

4) LXXIV 119. 5) XLVIII 2. 6) LXXIV 124.

7) LVI 4. Es ist dieses das oben erwähnte von Hoburg auf den 6. Februar datierte Schreiben Otto Machwitz's.

8) S. r. P. IV. S. 118, 119. 9) LXXIV 124.

10) S. r. P. III S. 668 IV S. 119.

11) 300 nach Miss. V 242 a, 600 nach S. r. P. IV S. 120, 700 nach Voigt VIII S. 383 Anm., 900 nach S. r. P. III S. 668, ich glaube, dass 300 wohl etwas zu niedrig, da der Danziger Rat selber angiebt umme trent 300 myn adir mehe, 600 aber schon zu hoch gegriffen ist, da doch nur 800 Mann überhaupt vorhanden waren, von denen noch ein beträchtlicher Teil nach Neuteich entkommt.

vom Rat von Neuteich bewaffnet; als aber übermächtige Verfolger ankamen, entwichen sie, während jene vom Rat auf falsche Fährte geleitet wurden. Neuteich musste sich ergeben und kam nun noch in den Verdacht, eine gegen die Danziger verräterische Rolle gespielt zu haben[1]) Der grosse Werder war durch diese Niederlage der Danziger dem Orden unterworfen, und dieser konnte die Bauern wieder zu Frohn- und Schanzarbeiten nach Marienburg entbieten. Doch wurde die Belagerung von dem andern Heere noch fortgesetzt, und es dauerte auch nicht lange, bis sich die Danziger wieder an's Werk machten. — Ein merkwürdiges Verlangen war es wohl, wenn sie den Hochmeister um Herausgabe der Gefangenen baten, worauf dieser natürlich ablehnend antwortete, während er sich zur Auswechselung bereit[2]) erklärte.

Recht wichtige Ereignisse waren inzwischen an der Westgrenze eingetreten, denen wir uns jetzt zuwenden wollen. Schon am 24. Februar wusste man in Thorn, dass der Ordensspittler Heinrich Reuss von Plauen und der Markgraf von Brandenburg mit Heeresmacht dem Orden zu Hilfe ziehen würden[3]). Auch dass der ehemalige Komtur von Schlochau stark rüste, und dass in Pommern 400 Reisige auf die Beine gebracht seien, hörte man[4]). Dagegen war dann eine Wagenburg bei Tuchel errichtet worden, während als Hauptfestung hier Konitz angesehen werden musste, um dessen Treue es jedoch eine höchst unsichere Sache war. Erst am 17. Februar war es durch Danzig und Kulm in den Bund, den es verlassen hatte, wieder aufgenommen worden[5]). Vom 28. Februar findet sich ein äusserst demütiger Brief der Stadt an den Danziger Rat[6]), in dem sie ihre Bundestreue versichert und um verschiedene Vorteile bittet. Wie wenig fest aber ihre Treue war, das sollte sich bald zeigen.

Am 5. März lag der Markgraf von Brandenburg, wie es heisst, mit 1000 Pferden bei Schivelbein[7]). Etwa am 20. März erfolgte der erste Angriff, indem der Komtur von Schlochau mit 400 Mann das Städtchen Friedland angriff, Hammerstein zur Übergabe aufforderte und den Flecken Landeck verbrannte[8]). Jetzt schon zeigte sich die Unzuverlässigkeit der Konitzer, als sie den Schlochauer Hauptleuten, die mit ihrer schwachen Besatzung den Ansturm der Feinde nicht zu bestehen fürchteten, die erbetene Hilfe von 20 Mann verweigerten. Bald wuchs

---

1) LXIII A. 7. Hoburg l. c. S. 177 scheint das anzunehmen, während mir das Rechtfertigungsschreiben der Neuteicher einen völlig glaubwürdigen Eindruck macht.

2) XXXVIII 216.

3) St. A. IV No. 233. 4) St. A. IV No. 238.

5) St. A. IV No. 209, 210. Danach war Konitz also nicht, wie Caro S. 22 meint, dem Orden allzeit getreu geblieben.

6) LX. D. 14. 7) St. A. IV No. 243. 8) LXXIV 120.

die Macht der Feinde bis auf gegen 800 Mann, und Friedland fiel ihnen anheim. Auch Schlochau wurde zur Übergabe aufgefordert, weigerte sich aber natürlich[1]). Dagegen ergab sich am 24. März nun Konitz freiwillig dem Feinde.

Alles musste sich jetzt um die starke Festung Konitz konzentrieren, die Plauen mit ca. 1000 Mann, die sich jedoch von Tag zu Tag vermehrten, besetzt hielt[2]). Ihm war der Markgraf von Brandenburg auf dem Fusse gefolgt und hatte am 24. März Schlochau, dessen Hauptleute von ihrem Bütower Kollegen auf ihre Bitte eine Verstärkung von 20 Mann erhalten hatten[3]), am 26. März Tuchel angegriffen; die Besatzungen beider Orte hatten sich tapfer verteidigt[3]). Noch befürchtete man das Heranrücken anderer Feinde, wie des Herzogs Heinrich von Stargard[4]) und des Herzogs von Meissen[5]).

Um das unsichere Konitz zu halten, hatte der Gubernator am 24. März ein Heer aufgeboten[4]). Nun, wo die Stadt gefallen war, musste dasselbe zu ihrer Belagerung verwandt werden. Unter der Führung des Woiwoden von Briske, Schirlensky, setzte es sich, am 27. März, 1700 Mann stark[6]), gegen Konitz in Bewegung. Auch Danzig musste dazu sein Kontingent stellen[7]), so dass das Heer in diesen Tagen auf ca. 2100 Mann anwuchs[8]). Zum ersten Mal kam es am 31. März in der Nähe von Konitz an den Feind und schlug sich den ganzen Tag über mit ihm herum[9]).

Wie gefährlich die Lage hier im Westen auch schon war, so wurde sie durch das Gerücht noch verschlimmert: so hörte man in Danzig

---

1) LXXIV 93.

2) LVI 3. Es ist dieses der von Dienstag nach U. l. F. datierte Brief des Jon v. d. Jene, aus dem Hoburg l. c. S. 174 den unmöglichen Angriff des Markgrafen von Brandenburg auf Schlochau am 3. Februar herausliest, indem er unter U. l. F. purificatio Mariae versteht. Es ist vielmehr darin die annuntiatio Mariae zu sehn, und somit ist der Brief geschrieben am 26. März, und der Angriff auf Schlochau erfolgte am 24. März.

3) LXXIV 94, 125. 4) XLVIII 57. 5) LVI 5. 6) XLVIII 64.

7) Miss. V 242 b. LXI B. 9. 8) XLVIII 6.

9) LVI 7. Viel stärker als 2100 Mann ist das Belagerungsheer jedenfalls nicht geworden. Die Berechnung S. r. P. III S. 667 Anm. 5 auf 3000 Mann, die sich auf einen Brief bei Voigt S. 381 Anm. 3 stützt, scheint auf einem Missverständnis zu beruhen, da die Zweiteilung des Heeres unter Jon v. d. Jene und Schirlensky nirgend sonst erwähnt ist; auch scheint der Brief nur die Aufforderung an Jon v. d. Jene, Truppen heranzuführen, zu enthalten. Wahrscheinlich beziehen sich die beiden Angaben von 2200 und 1300 resp. 1900 Mann auf das ganze Heer zu etwas verschiedenen Zeiten und nicht auf 2 Teile. Auch Plauen XXXIX 127 sagt am 4. April, er wisse, dass der Feind nicht stärker sei als 2000 Mann.

die ganz grundlose Mär', dass der Deutschmeister durch die Neumark heranrücke[1]), die erst der Gubernator entkräften musste[2]).

Allerdings erwartete Heinrich von Plauen noch starken Zuzug aus der Neumark[3]). Er fand, ehe die Belagerung von Konitz begann, Zeit, sich zu verproviantieren, wie er meinte[3]), auf ein ganzes Jahr. Auch musste er gute Späher haben; denn er war über die Stärke der gegen ihn heranziehenden Streitmacht recht wohl orientiert.

Vorerst geschah gegen Konitz von Seiten der Verbündeten nichts, denn es fehlte am Besten — am Gelde, das in diesem Kriege noch so oft eine verhängnisvolle Rolle spielen sollte. Schirlensky's Truppen waren nicht bezahlt und weigerten sich daher, zur Belagerung zu schreiten. Kluger Weise wandten sie sich um Bezahlung an Danzig, da sie in der reichen Handelsstadt am meisten Aussicht auf Befriedigung ihrer Ansprüche zu haben glaubten[4]). Auch die Führer richteten wiederholt dringende Aufforderungen an Danzig, es solle zahlen, sonst würde das Heer in Tuchel liegen bleiben oder sich zerstreuen, und so aus der Belagerung von Konitz nichts werden[5]). Am 13. April baten die Stände dringend, 3000 Mark an Schirlensky zu senden, für die sie Sicherheit und baldige Rückzahlung versprachen[6]). Danzig sagte im Ganzen 6100 Mark zu, zahlte jedoch nur 3000 Mark und 800 Fl.[7]), 1454 jedenfalls vor dem 5. Mai, denn an diesem Tage ist die Belagerung von Konitz bereits in vollem Gange[8]). Es befehligte in diesen Tagen der Woiwode von Brešć, Nicolaus von Stiborcze[9]), dem auf Vorschlag König Kasimirs[10]) das Danziger Kontingent unterstellt war, während Schirlensky die Schlochauer Hauptleute auf ihre Bitten für einige Tage unterstützte[11]). Die Schlochauer Hauptleute standen überhaupt in lebhaftem Verkehr mit dem Belagerungsheer, schickten Truppen und Munition dorthin und hielten sich zeitweise selbst in ihm auf[12]). Am 16. Mai hatte Schirlensky Schlochau verlassen und kommandierte wieder vor Konitz[13]).

Trotz der geringen Erfolge auf beiden Kriegsschauplätzen waren die Kosten für Danzig sehr bedeutend. Auch die Söldner in Schlochau konnten nicht regelmässig bezahlt werden, so dass sie immer unzufriedener wurden. Am 14. Mai versprachen ihre Hauptleute ihnen Waaren

---

1) Miss. V 242 a. 2) XLVIII 6. 3) XXXIX 127.
4) LVI 8. 5) L 3. LXXIV 127. 6) St. A. IV No. 261.
7) St. A. IV No. 271; die 800 Fl. sind, da 1 Fl. = ca. 1 3/5 M. etwa = 1280 M. im Ganzen zahlte Danzig also 4280 M.
8) VI 29. 9) VI 30. 10) I, 2 gedr. Mon. med. aev. Pol. II S. 145.
11) LXXIV 133. LVI 13. 12) LXXIV 136, 141, 155, 162. 13) LXXIV 162.

im Werte von 17—1800 Fl. als Bezahlung[1]), die sie aber am 21. Mai noch nicht liefern konnten[2]); deswegen drohten die Söldner mit dem Abzug. Für das Konitzer Heer zahlte Danzig im Laufe der nächsten Monate weitere 6000 Mark[3]). Starke Anforderungen an seine Unterstützung stellten die kleineren Städte, namentlich die pommerellischen, wie Dirschau, Mewe und Stargard, die in ihm ihr Haupt sahen. Nach Dirschau sandte es auf eigne Kosten 100 Reiter[4]), Mewe versah es mit einer Besatzung von 62 Söldnern, die diese Stadt zu ihrem grossen Leidwesen jedoch selbst verpflegen musste[5]).

In denselben Tagen schickte Danzig auch neue Truppen zum Schutze von Stargard ab[6]). Alle diese Städte entbot es dafür auch nach Konitz: da aber entschuldigten sich Dirschau[7]) und Mewe[5]) mit ihrer Schwäche, Lauenburg willigte nur widerstrebend ein[8]), während allein Putzig direkt bat, unter Danzigs Befehle gestellt zu werden[9]).

Und seit Anfang April hatte Danzig nach nur kurzer Pause auch wieder in die Marienburger Unternehmung eingegriffen. Nachdem es am 4. April vom Gubernator dringend um die Besetzung der Weichselübergänge und Absendung von Truppen gegen Marienburg gebeten war[10]), unter dem Hinweis, dass auch der König und das Kulmerland Truppen zur Belagerung Marienburgs aufgeboten hätten, und 2 Tage später Nikolaus v. Stiborze dasselbe Ansuchen gestellt hatte[11]), sandte es sofort Boote zur Sicherung der Weichselübergänge aus, die am 7. April unter Gert Mylingtorp und Simon Lubbelau an Ort und Stelle in Dirschau waren[12]). Ihre Aufgabe war es, dafür zu sorgen, dass die in Marienburg Belagerten keine Unterstützung von Westen her bekämen, wie man am 14. April das Heranrücken einer solchen in Thorn fürchtete[13]), und die die Weichsel befahrenden feindlichen Schiffe zn nehmen. Doch zur Belagerung Marienburgs direkt geschah von Danzig aus noch nichts. Auf eine neue dringende Aufforderung des Gubernators am 17. April, die lockende Privilegien in Aussicht stellte[14]), sandte Danzig nur Geld ins Lager vor Marienburg, versprach freilich auch Truppen, ohne jedoch vorerst dieses Versprechen zu erfüllen[15]). Als die Mahnungen des Guber-

1454

---

1) LXXIV. 154. 2) LVI 18.

3) Miss. V 243 a. Es ist das übrigens ein Schreiben, das bisher nur in einem bei Schütz p. 203 vorhandenen Auszuge bekannt war, der, noch verkürzt, St. A. IV No. 290 steht (Anhang II 14).

4) LXI B. 13. 5) LXII G. 6. 6) LXIII H. 7, 8. 7) LXI B. 9.

8) XXX VI A. 5, 12. 9) LIX B. 12.

10) XLVIII 6. „ir habet von gnoden gots volkes genug, dazu habt ir schiffe, both, esspinge, buchsen und alle czubehorunge notdorfft.“

11) L 3. 12) LXXV 472. 13) LXXIV 130. 14) XLVIII 54. 15) L 17.

nators, entweder den Grossen Werder zu besetzen oder bei der Belagerung selbst zu helfen, sich schneller und dringender wiederholten [1]), da verstand sich Danzig zur Zusage von 600 Mann Hilfstruppen, um die es am 26. April von dem ungeduldigen Gubernator wieder gemahnt wurde zugleich mit dem Versprechen, dass es 200 Mann zur Unterstützung erhalten solle [2]). Diese verheissene Unterstützung tritt am 27. April unter dem Hauptmann Udersky ihren Weg von Thorn nach Danzig an [3]).

Am 2. Mai brach dann Wilhelm Jordan mit den 600 Mann, unter denen sich nur 50 Reiter befanden, auf, um das am rechten Nogatufer liegende Belagerungsheer zu verstärken. Von vornherein waren seine Truppen äusserst zuchtlos, ihre Verpflegung kläglich. Am 3. Mai kämpfte er mit Feinden bei Dirschau [4]); am 4. Abends kam er mit der Reiterei nach Mewe, während das auf Kähnen transportierte Fussvolk bei Zantir [5]) am Einlaufen in die Nogat gehindert wurde, so dass über die Hälfte die Kähne verliess und nach Mewe lief [6]). Dann geht es weiter die Weichsel aufwärts, bis Marienwerder gegenüber am 7. Mai der sehr schwierige Übergang über den Fluss vollzogen wird [7]), während die Kähne schliesslich doch in die Nogat einfahren können. Am 8. Mai traf Jordan zur grossen Freude der Belagerer vor Marienburg ein [8]). Schon fehlte es stark an Lebensmitteln und Geld, die Rationen wurden immer kleiner, die Mahlzeiten seltener, am 9. Mai konnten Jordans Leute nur noch eine Mahlzeit bekommen [8]), am 12. Mai war Fleisch gar nicht mehr vorhanden, Bier musste sehr teuer bezahlt werden, die Pferde wurden mit Stroh gefüttert [9]) — natürlich, dass die Truppen immer unzufriedner wurden. Am 21. Mai kamen endlich durch Mylingtorps Vermittlung Kähne mit Lebensmitteln an [10]). Jordans Truppen kämpften nun den ganzen Mai und Juni hindurch ohne besonderen Erfolg vor Marienburg und Stuhm [11]). Unter diesen schwierigen Verhältnissen erlosch bald die Unternehmungslust völlig. Die Aufforderung des Königs, eine Brücke in den Werder zu schlagen und zu besetzen, dagegen die Marienburger Brücke durch Feuer zu zerstören, ein Plan, den er vorher selbst gefasst hatte, wies Jordan wegen seiner Schwäche zurück. Unter den Truppen wurde die Zuchtlosigkeit immer grösser, die Desertionen mehrten sich immer mehr, selbst blutige Raufereien blieben nicht aus [12]). Fortwährend bat daher Jordan für sich und seinen Kollegen Schwarzenwolt um Ablösung, doch erst Ende Juni gab der

1454

[1]) XLVIII 8, 9. [2]) XLVIII 11, 12. [3]) XLVIII 63. [4]) LXXIV 140.
[5]) Über die Lage des Ortes vgl. S. r. P. IV S. 630 Anm. 2.
[6]) LXXIV 142. [7]) LXXIV 144, 145. [8]) LXXIV 149. [9]) LXXIV 153, 157.
[10]) LXXIV 164, 166. [11]) LXXIV 170, 172, 176. [12]) LXXIV 179, 180.

Rat nach und löste sie durch Arnt Finkenberg und Tyme Gerwer ab. Als diese beiden am 20. Juni vor Marienburg eintrafen[1]), fanden sie hier kaum 400 Mann vor, darunter nicht 100 hinreichend bewaffnet und kampffähig, alle waren unbotmässig, ein Teil drohte mit Abzug. Vor Stuhm lagen allerdings noch 170 Danziger.

Unter diesen jämmerlichen Verhältnissen erging wiederum der Ruf an Danzig, es solle den Grossen Werder, der seit dem 1. April völlig in der Hand des Ordens war[2]), besetzen und Marienburg von der Westseite angreifen. Schon Ende Mai hatte der Rat die Absicht gehabt, den Werder einzunehmen, doch nicht auf eigene Faust, vielmehr wünschte er 1500—2000 Mann von den Marienbnrger Belagerungstruppen dazu zu bekommen. Allein da die Befehlshaber vor Marienburg die Truppen verweigerten[3]), und Wilhelm Jordan abriet[4]), war nichts daraus geworden. Jetzt griff der König ein, indem er Danzig am 18. Juni den Hauptmann Stibor von Ponitz zur Unterstützung schickte[5]), während in derselben Zeit, vom Gubernator gesendet, der Graf von Hohenstein mit 40 Reitern eintraf[6]). Am 19. Juni befahl König Kasimir dann der Stadt, ein möglichst grosses Heer nach Marienburg zu dirigieren, das sich dort mit seinem „Hofgesinde" vereinigen könnte[7]). Danzig willigte ein. Als es aber seine vor Konitz und Stuhm liegenden Truppen zu dem Unternehmen forderte, erhielt es eine abschlägige Antwort vom Gubernator[8]), so dass es wohl oder übel auf deren Mitwirkung verzichten musste.

Am 29. Juni brach das Danziger Heer, mit den Unterstützungen[9]) ca. 3000 Mann stark, auf und bezog, nachdem es den Werder mit leichter Mühe erobert hatte, am 4. Juli das alte Lager im Warnauischen Walde Marienburg gegenüber[10]). Wieder waren die Truppen sehr schlecht, so

---

1) LXXIV 193, 197.

2) Die Bauern mussten für ihn frohnen, obwohl sie zum Bunde hielten, und wurden noch dazu schlecht behandelt (LXXV 469.) Am 7. Mai baten die Bewohner der Nehrung Danzig, sie durch seine Truppen vor diesem Schicksal zu bewahren. (LXXIX 20.)

3) XLVIII 15. 4) LXXIV 172. 5) I 8. XLVIII 17. 6) XLVIII 20.

7) I 42, gedr. Mon. med. aev. Pol. II S. 155. 8) XLVIII 18.

9) Wenn Toeppen S. r. P. IV S. 125 Anm. 4 annimmt, dass polnische Hilfstruppen nicht im Heere waren, so ist er nicht recht berichtet, denn nach XLVIII 22 befanden sich ausser Stibor v. Ponitz und dem Grafen von Hohenstein auch die polnischen Hauptleute Udersky, der vom König mit 200 Mann nach Danzig geschickt war, und Tristram, der doch wohl auch nicht ohne Truppen war, im Danziger Heere.

10) S. r. P. IV S. 125, 508. Dass die Angabe Lindaus, dass das Danziger Heer 4000 Mann stark war, nicht zutreffend ist, ergiebt sich aus Folgendem: Am 9. August klagen die Hauptleute vor Marienburg, dass sie nur noch 800 Mann haben, während $^2/_3$ ihres Heeres entlaufen wären. (LXXV 239.) Es sind also, da, wie sich aus der G. w. e. B. ergiebt, nicht viele gefallen sein können, ca. 2500 Mann da gewesen. Hierin sind die Verstärkungen unter den genannten Führern, da sie nicht den Danziger Hauptleuten

dass die Klagen über ihre Unbotmässigkeit und Faulheit und Desertionen gar nicht aufhörten[1]); aber auch an Geld und Lebensmitteln mangelte es beständig[2]). Etwas Bedeutendes geschah nicht, nur kleine unwesentliche Gefechte, die meist mit dem Siege der Belagerten endeten, füllten die Zeit aus. Etwa am 10. Juli übernahm der Bürgermeister Hermann Stargard den Befehl über die Danziger Truppen. Neben ihm findet sich weiter Arnt Finkenberg. Ausser ihnen erscheinen seit dem 22. Juli Johann Meydeburg[3]), seit dem 30. Juli Johann Peckow[4]). Am 31. Juli sind kaum noch 1500 Mann beisammen[5]). Die vom Könige zugesagte Hilfstruppe von 200 Reitern blieb aus[6]), während die Desertionen sich immer mehr häuften. Für den 5. August, den Dominikstag, der in Danzig festlich begangen zu werden pflegte, befürchtete man massenhaftes Entlaufen. Am 9. August, wo zuerst die Hauptleute Ambrosius Tiergart und Johann von Schouwen erscheinen, während Hermann Stargard zur Beaufsichtigung der Kähne, die zur Verbrennung der Nogatbrücke dienen sollten, nach Zantir gezogen ist, hat sich das Heer auf 800 Mann vermindert[7]). Trotzdem konnte am folgenden Tage ein recht bedeutender Ausfall der Feinde abgeschlagen werden[8]). Obwohl darnach am 20. August wieder unglücklich gekämpft wurde[9]), so hofften die Hauptleute doch, in 4—5 Wochen die Stadt nehmen zu können. Allein die Schiffe, mit deren Hilfe man die Nogatbrücke in Wiederaufnahme des alten Jordanschen Planes verbrennen wollte[10]) richteten, als man sie am 23. August auf der Nogat gegen die Brücke treiben liess, nur geringen Schaden an, der von den Feinden bald wieder ausgebessert werden konnte[11]). Trotz des Misserfolgs versuchte Hermann Stargard, der jetzt wieder an erster Stelle vor Marienburg kommandierte[12]), aufs Neue, die Zerstörung der Brücke ins Werk zu setzen. In der Nacht vom 2. zum 3. September sollte das Unternehmen vor sich gehn[13]), allein die Ausführung scheint, vermutlich wegen der vom Hochmeister getroffenen

1454

---

unterstellt waren, nicht mitgerechnet. Dieselben können jedoch, da der Graf von Hohenstein 40 Mann und Udersky 200 führten, und uns nur noch 2 Hauptleute, deren Mannschaften wohl entsprechend stark waren, genannt werden, nicht über 500 Mann betragen haben. Im Ganzen würden sich also etwa 3000 Mann ergeben.

1) Schon am 11. Juli schreibt Finkenberg: Die Danziger werden überall verspottet, „wo man uns myt wenich volkes alle dage vor der stat licht und laten de slachbome to houwen". LXXIV 96.

2) LXXIV 210. 3) LXXIV 224. 4) LXXIV 229.

5) LXXIV 230. 6) LXXIV 237. 7) LXXIV 239.

8) LXXIV 240. S. r. P. III S. 674. 9) LXXIV 245.

10) LXXIV 246. Stargard meldet am 22. August aus Zantir, dass er bereit sei, mit den 7 Kähnen abzugehen.

11) S. r. P. III S. 674, 675 IV S. 131. 12) LXXIV 249. 13) XLVIII 34, 36.

Gegenmassregeln, unterblieben zu sein. Dennoch ist Hauptmann Tiergart am 9. September noch gutes Mutes[1]). Noch einmal scheint Danzig Verstärkung unter Wilhelm Jordan und Andreas Eler, die sich am 11. September im Lager befinden[2]), geschickt zu haben. Gleichwohl erfüllte sich das Geschick der Belagerer schnell. Am 11. September verliess der Graf von Hohenstein, der, wie man sagte, nur gezwungen gegen den Orden kämpfte, mit ca. 50 Reitern das Lager der Danziger und ging zum Feinde über[3]), wahrscheinlich auch zum Teil durch die mangelhafte Auszahlung des Soldes dazu veranlasst[4]). Die Folgen sollten sich bald zeigen. Schon am folgenden Tage zersprengte der Graf einen Zuzug des Danziger Heeres von 24 Wagen und 100 Mann, erbeutete 10 Wagen und nahm 41 Mann mit ihrem Führer, dem Ratsherrn Johann vom Walde, gefangen[5]). An demselben Tage war Neuteich nach kurzem Widerstande bei einem Ausfall von den Marienburgern genommen worden. Als nun der sehr zusammengeschmolzene Rest der Danziger völlig umstellt wurde, leistete er am 13. September zwar noch Widerstand, erbot sich aber Abends zur Aufhebung der Belagerung, wenn man ihn frei abziehen lassen würde. Als der Orden das nicht bewilligte, aber unkluger Weise während der Nacht seine Truppen nach Marienburg zurückzog, räumten die Danziger in aller Stille unter Zurücklassung vieler Geschütze[6]) und Gerätschaften ihr Lager. Am 14. kam es mit dem nachsetzenden Ordensvolke an der Weichsel unter Beteiligung anderer Danziger und Dirschauer Truppen zu einem Kampf, der jedoch nicht viel zu bedeuten hatte[7]).

Das Danziger Lager und alle Anlagen zur Belagerung wurden zerstört, und alles, was darin war, fiel in die Hände der Feinde.

Eine Woche später, am 21. September, wurde in Folge der grossen, weit tragenden Niederlage der Polen bei Konitz die Belagerung des Ordens-Haupthauses gänzlich aufgehoben[8]).

---

1) LXXIV 253., 2) LXXV 322.

3) S. r. P. III S. 676 IV S. 134. Hier ist ein Irrtum Voigts S. 400 zu berichtigen, den Hoburg S. 201 und Malotka S. 55 von ihm übernommen haben: er lässt nämlich mit dem Grafen von Hohenstein auch Stibor v. Ponitz zum Orden übergehn. Unsere Quellen: die G. w. e. B., die ä. Hmchr., Lindau und die Archivalien wissen nichts davon. Stibor v. Ponitz bleibt dauernd im Dienste Polens und Danzigs; so übernimmt er Ende September das Kommando in Schlochau und spielt, wie sich noch zeigen wird, nach der Einnahme Marienburgs eine bedeutende Rolle als Verteidiger des dortigen Schlosses.

4) XLVIII 20. LXXV 297, 298. 5) S. r. P. IV S. 134, 135.

6) Lindau giebt 12, die G. w. e. B. 24, die ä. Hm. 23 Büchsen an.

7) Wenn Voigt S. 401 meint, dass der Kampf am Weichseldamme ein äusserst hitziger war, und die Danziger ohne die heranrückende Hilfe aus Dirschau und Danzig alle zusammengehauen wären, so irrt er; denn unsere Quellen berichten übereinstimmend, dass das nicht der Fall war (S. r. P. III S. 676 IV S. 135, 509).

8) S. r. P. IV S. 139 XLVIII 39.

An diesem tief einschneidenden Abschnitte der Krieges, wo der Orden wieder fast im ganzen Lande die Oberhand gewann, so dass er neue Kräfte zur Fortführung des Kampfes um Leben und Tod sammeln konnte, wollen wir einen Augenblick Halt machen, um zu übersehen, was Danzig bisher gewonnen, was es geopfert hatte.

Nur zögernd hatte Danzig, wie wir sahen, den Anschluss an Polen mitgemacht: aber nichts desto weniger hatte es sogleich für sich ein festes Programm aufgestellt, das auf die Erwerbung der unbestrittenen Vorherrschaft in Pommerellen ausging. Seine Gesandten in Krakau hatten den Auftrag, das Danziger Komtureigebiet, das Lauenburger Gebiet, Putzig, Grebin, Sobbowitz und Bütow zu fordern[1]). Gleich hier machten die auf die Erstarkung der Stadt eifersüchtigen Mitgesandten Schwierigkeiten, so dass jetzt noch nichts von den Forderungen durchgesetzt werden konnte. In dem Inkorporationsprivilegium vom 6. März wurden überhaupt keine speziellen Wünsche befriedigt, doch waren von den allgemeinen Gewährungen für Danzig von besonderer Wichtigkeit die Aufhebung des Pfundzolls, aller Wegeabgaben und des bisher vom Orden als Landesherrschaft geübten Strandrechts, sowie die Einsetzung einer Münze in Danzig. Es kam nun darauf an, möglichst grosse Freiheiten beim Könige und den Ständen zu erwerben. Einen ersten Erfolg erlangte Danzig in einer Versammlung von Land und Städten zu Elbing am 7. März, in der ihm das Gebiet der Scharpau im Werder und die Aufsicht über die Fischerei in Putzig und Hela übergeben wurden[2]). Durch sein militärisches Vorgehen war es sehr bald in den faktischen, wenn auch nicht unbestrittenen Besitz des ganzen Komtureigebietes, Schlochaus und Bütows gelangt und übte bedeutenden Einfluss in Putzig, Berent, Schöneck, Dirschau, Mewe, Stargard, Lauenburg: seine Macht reichte also weiter als je zuvor; es war daher durch sein eignes Interesse, diese neu erworbene Macht zu sichern, an Polen und die Feinde des Ordens gekettet. Und nun sehen wir es stetig bemüht, sein Machtbereich immer weiter auszudehnen, immer neue Privilegien zu gewinnen und eine möglichst unabhängige Stellung dem König gegenüber zu behaupten.

1455

Nach dieser letzten Richtung zielte die Niederreissung der Ordensschlösser, die es überall zum grossen Ärger des Königs und der Landritterschaft durchzusetzen wusste[3]). Ebenso wünschte es, dass der König nur mit einem kleinen Heere ins Land käme, unter dem Vor-

---

1) St. A. IV No. 237.

2) Schütz p. 202. Der Auszug in St. A. IV No. 246 ist sehr unvollständig.

3) Długosz p. 144.

wande, dass das arme Landvolk von einem grossen zu sehr bedrückt werden würde[1]), war es ungehalten über die Anwerbung von 3000 polnischen Söldnern etc.[2]).

Am 18. März kamen die Gesandten aus Polen zurück. Zum 9. April berief der am 9. März ernannte Gubernator Hans von Baysen eine Tagfahrt nach Graudenz, auf der sie Bericht erstatten sollten[3]). Auf ihr traten die Danziger Bevollmächtigten lebhaft für die Aufrechterhaltung der in Krakau getroffenen Abmachungen ein, wie ihnen der Rat es aufgetragen hatte, wenn auch nur, um „dat beste uth twen argen to kesende". Der Gubernator sicherte ihnen die in Krakau verheissenen Freiheiten zu „und ume disser tosegghunge willen hebben wy uns hirinn gegewen und wert sake, dat se uns sulkent nye nicht hedden willen toseggen, so hedde wy uns hirinn ok nicht gegeven"[4]). Man sieht, wie schwer es diesen Ratsherren wurde, sich zur Huldigung zu verstehen, und wie sie nur die Aussicht auf eine ziemlich unabhängige Stellung dazu bestimmen konnte. So beschloss man denn auf dieser Tagfahrt die Anerkennung der in Krakau geschaffenen Verhältnisse[5]), die am 15. April durch ein offizielles Schriftstück vollzogen wurde[6]).

1455

Bevor der König ins Land kam, konnte man jedoch keinen Schritt weiter kommen. Vorläufig sollte bis zum Eintreffen desselben noch der enge Rat in Thätigkeit bleiben, zu dem auf den Wunsch des Gubernators vom 18. April Danzig einige Vertreter entsandte[7]). Für Mitte Mai erwartete man den König in Thorn. Am 9. Mai trafen Danziger Gesandte dort ein, die schon Bevollmächtigte der die Annexionsgelüste der Schwesterstadt fürchtenden Altstadt vorfanden[8]). Da sich die Ankunft des Königs etwas verzögerte, liessen die Gesandten es sich inzwischen angelegen sein, den Gubernator, den in Thorn anwesenden polnischen Kanzler und andere einflussreiche Persönlichkeiten für sich zu gewinnen, wobei sie auch die Anwendung von Geschenken nicht verschmähten[9]). Der Gubernator und der Kanzler machten ihnen auch gute Aussichten in betreff der Erlangung von Privilegien, verhandelten allerdings zu ihrer Besorgnis auch mit den Altstädtern[10]).

Erst am 23. Mai zog der König, unter grossem Jubel empfangen, in Thorn ein[11]). Sofort begannen die Verhandlungen. Die Huldigung

1455

1) St. A. IV No. 209. 2) St. A. IV No. 248.

3) XLVIII 3, 4 (Anhang II 3, 4). 4) LXXIV 121 (Anhang II 5).

5) St. A. IV No. 260. 6) St. A. IV No. 262. 7) XLVIII 7 (Anhang II 6).

8) LXXIV 150 (Anhang II 7).

9) LXXV 464. Sie bitten den Rat um Weine und Laken „by gewissen getruwen luden, wente gyffte und gave maken behegliken, und nymand kan mit lediger hand ichtes vorwervende leff hebben wil, muth leffh laten". (Anhang II 11).

10) LXXIV 151 (Anhang II 8). 11) Długosz p. 146.

des Kulmer Landes wurde auf den 28. Mai festgesetzt[1]) und an diesem Tage auch geleistet[2]). Über die Danzig zu gewährenden Privilegien vermied es der König sich zu äussern; er sagte den Gesandten am 24. Mai, er könne das erst, wenn er alle seine Räte zur Stelle hätte[1]). Auch am 30. Mai hatte Kasimir noch nichts zugesagt, wohl aber von den grossen Städten das Zugeständnis erlangt, dass er in jeder von ihnen einen Hof haben sollte, und deswegen rieten auch die Gesandten dem Rate, das Schloss nicht weiter abzubrechen, da man dasselbe als königlichen Hof verwenden könne[3]). Es stand zu erwarten, dass der König in kurzer Frist nach Danzig kommen würde, doch wurde für dieses Mal nichts daraus. Von Thorn zog er vielmehr nach Elbing, wo er am 8. Juni eintraf[4]). Die Verhandlungen mit Danzig über die Huldigung und die ihm dafür zu gewährenden Freiheiten waren noch nicht abgeschlossen. Sie müssen nicht ohne Schwierigkeiten gewesen sein[5]), da noch am 11. Juni, wo bereits Elbing und andere Städte huldigten, Kasimir zwei Bevollmächtigte nach Danzig sandte[6]). Dieselben trafen auf der Nehrung mit Danziger Ratsherren zusammen, die zum Könige nach Elbing reisten. Voll Misstrauen sahen sie einander an[7]). Doch müssen nun wohl die letzten Verhandlungen sowohl in Elbing als in Danzig schnell zum Abschluss gekommen sein, denn am 16. Juni huldigten die Danziger Ratsherren in Elbing dem Könige im Namen ihrer Stadt gegen Erteilung eines bedeutenden Privilegiums[8]). So war Danzig also definitiv „Pollensz worden“.

Aber man konnte zufrieden sein: man erlangte eine Unabhängigkeit und eine Gewalt in der näheren Umgebung, wie man sie bisher noch nicht besessen hatte. Danzig erhielt alle Gefälle der Alt- und Jungstadt, das Hakelwerk und das Gebiet des Ordens in der Stadt, so dass

---

1) LXXIV 173 (Anhang II 10). 2) St. A. IV No. 274.

3) St. A. IV No. 278. 4) Długosz p. 148.

5) Dafür, dass man bis zuletzt im Danziger Rate sehr wenig geneigt war, sich dem König überhaupt zu unterwerfen, spricht ein Schreiben des Danziger Gesandten in Lübeck vom 25. Juni. H. R. II 4 No. 281. Er rät, nicht zu huldigen, wenn der König zu hohe Ansprüche stellte: „wolde wi vri sün id solde uns nū wol gevallen, andere vrie stede hebben ok noot gehad, eer se to der vriheit quemen“.

6) I 5. 7) LXXV 311.

8) St. A. IV No. 282, 283. Die Zögerung Danzigs mit der Huldigung scheint schon hier und da Aufsehen und Unwillen erregt zu haben. So machte ihm am 15. Juni Niclas von Stiborze schwere Vorwürfe darüber, dass es niemand nach Elbing zur allgemeinen Huldigung geschickt habe, nachdem es doch schon in Krakau und Thorn den König anerkannt; „die stad danczigke hat eyne grossen namen in allerwelde, geruchet das zcu besehen und an euch zcu merken, das ewur vort und ewur stad deste hoger erhoget wurde“. Sie möchten daher auf die Gnade des Königs vertrauen, durch die sie mehr erlangen würden als durch Gewalt. VI 33.

damit die kommunale Einheit thatsächlich hergestellt war; dazu ein beträchtliches Stück Land auf der Binnennehrung und im Werder und 12 Dörfer auf der Höhe. Seine Verpflichtungen bestanden dagegen nur in der jährlichen Entrichtung von 2000 ung. Fl., der Erbauung eines Hofes mit den nötigen Ställen für den König und der jährlichen Aufnahme desselben mit seinem Gefolge auf drei Tage. Wenige Tage später wurde ferner von drei Danziger Ratsherren das Gebiet von Putzig als Pfandbesitz für 6500 M. erworben[1]), nachdem man vorher nicht über den Preis hatte einig werden können[2]). Das hiess auch nichts Anderes, als dass Danzig selbst diesen Bezirk für sich gewonnen habe, und richtig ging er am 12. Dezember 1455 in den direkten Besitz der Stadt über, die ihren Ratsherren den Kaufpreis erstattete[3]).

Stellen wir den Erwerbungen jetzt die Leistungen der Stadt gegenüber. Natürlich kann über diesen Punkt nichts Vollständiges gegeben werden, da von den Rechnungsbüchern so gut wie gar nichts erhalten ist. Wir müssen uns daher damit begnügen, die zerstreuten und lückenhaften Angaben, wie sie sich hier und da in den Aktenstücken und bei den Schriftstellern finden, wiederzugeben.

Wir sahen bereits, dass Danzigs Truppen auf den beiden Hauptkriegsschauplätzen, vor Marienburg und Konitz, lagen, dass es kleinere oder grössere Abteilungen in fast allen Städten Pommerellens stehen hatte. Was mussten diese Truppen kosten? Von allen Seiten und unablässig bitten die Führer derselben um Geld, niemals reichen die Mittel, stets muss sich der Rat nach neuen Hilfsquellen umsehen. Wie gross hier die Kosten im einzelnen und im ganzen waren, lässt sich nicht ermitteln; nur aus wenigen Angaben können wir hier und da einiges erfahren und danach weiterschliessen.

Bereits am 9. März klagt der Rat, dass die Truppen vor Marienburg, in Bütow und Schlochau so viel kosten, dass er täglich ausser dem Solde 200 Mark auszugeben habe[4]). Anfang Juli hat er seiner eignen Angabe nach vor Marienburg und Konitz 3200 Mann liegen, die ihn täglich ohne den Sold für Stibor von Ponitz, den Grafen von Hohenstein und die Böhmen vor Marienburg 400 Mark kosten[5]). Die Zahl 3200 erscheint auch mit der oben geführten Berechnung, wonach Danzig 2500 Mann vor Marienburg sandte[6]), im Einklang, so dass also vor Konitz 700 Danziger gelegen haben müssen. Bestätigt wird diese

1454

---

1) St A. IV No. 289.

2) Noch am 23. Juni hatten sie nur 6000 M. geboten, eine Summe, die dem Gubernator zu niedrig erschien. XLVIII 18.

3) St. A. IV No. 324.

4) St. A. IV No. 248. 5) Miss. V 243 a. 6) Nach LXXIV 239.

Stärke noch weiter, wenn man sie mit den Kosten vergleicht und danach die Höhe des Soldes feststellt. 3200 Mann kosteten täglich 400 Mark, also wöchentlich 2800 Mk., ein einzelner daher wöchentlich $\frac{2800}{3200} = {}^7/_8$ Mk. Der gewöhnliche Sold schwankte damals für einen Reiter zwischen 1 Mk. und 2 Fl.[1]), während er für einen Fussgänger die Hälfte zu betragen pflegte[2]). Der Fl. wurde gewöhnlich zu $1^3/_5$ Mk. gerechnet[3]). Da sich nun jene Angabe auf die gesamten aus Reitern und Fussvolk bestehenden Streitkräfte bezieht, so ist ein wöchentlicher Sold von $^7/_8$ Mk. als Durchschnitt für beide zu betrachten, was nach den gemachten Angaben den gewöhnlichen Verhältnissen nahe kommen würde. Somit würde sich also die Zahl von 3200 Söldnern auch auf diesem Wege bestätigt finden. — Am 17. August berechnet Danzig seine wöchentlichen Kosten für die vor Marienburg und Konitz liegenden Truppen auf 2500 Mk.[4]). Hierbei sind augenscheinlich die vorher ausgeschlossenen Hilfstruppen und die nach dem Fall von Stuhm am 8. August frei gewordenen Kräfte mitgerechnet. Legt man nun $^7/_8$ Mk. als Durchschnittssold zu Grunde, so kommt man auf ca. 2800 Mann. Zu den Truppen auf diesen beiden Hauptkriegsschauplätzen kamen dann noch einige 100 Mann in den kleinen Städten, so dass man die Söldner Danzigs im Jahre 1454 etwa auf 3500 Mann berechnen kann.

An eine regelmässige Bezahlung der Truppen war bei dem allgemeinen Geldmangel nicht zu denken, immerfort laufen Drohungen derselben und Klagen der Führer wegen des Ausbleibens des Geldes ein.

Zu den Kosten für die eigenen Streitkräfte kamen die allgemeinen Landesabgaben. Auf der Tagfahrt, die Mitte Juni in Gegenwart des Königs in Elbing abgehalten wurde, legte man auf sämtliche grossen Städte eine Steuer. Während dieselbe für die übrigen nur 2—4000 Fl. betrug, wurde Danzig trotz des Widerspruches seiner Vertreter mit der hohen Summe von 10000 Fl. = 16000 Mk. herangezogen[5]). Um so höher musste dieser Betrag erscheinen, als Danzig schon im Mai, dem Drängen der Stände nachgebend, 4280 Mk. zur Bezahlung der Söldner

---

1) 1 Fl. im Jahre 1454 St. A. IV No. 207. LXXIV 235. 2 Fl. im Jahre 1454 St. A. IV No. 264. 1 Mk. im Jahre 1459 Miss. VI 214, im Jahre 1460 Miss. VI 316, $^1/_2$ Fl. im Jahre 1458 Miss. VI 182. Dann noch eine Angabe aus dem Jahre 1454, die sich jedenfalls auf Fussgänger bezieht: $^1/_2$ M. — 1 rhein. Fl. LXXIV 262.

2) S. r. P. IV. S. 523.

3) Z. B. im Jahre 1454 LXXIV 238, im Jahre 1457 S. r. P. IV S. 524.

4) Miss. V 252a. Auch dieses Schreiben war ebenso wie Miss. V. 243a bisher nur durch einen unvollständigen Auszug bei Schütz p. 206, danach St. A. IV No. 296, bekannt (Anhang II 20).

5) LXXIV 188. Miss. V 243a (Anhang II 13).

nach Konitz gesandt hatte[1]); dass es mit kleineren Summen ab und zu eingesprungen war, lässt sich wohl annehmen. Von den 16 000 Mk. bezahlte es Anfang Juli 6000 Mk.[2]), wie es dagegen mit dem Rest wurde, können wir nicht erkennen. Eine Forderung, nochmals 8000 Mk. aufzubringen, wies es in dieser Zeit entschieden zurück. Eine zweite allgemeine Abgabe wurde am 13. Juli auf dem Tage in Graudenz ausgeschrieben[3]). Diesmal wurden von Danzig 10 000 Mk. geheischt, wieder nicht, ohne dass seine Gesandten Jordan und Wryge Protest erhoben[4]). Nichts desto weniger bequemte man sich auch jetzt zur Bezahlung. Anleihen bei Bürgern und bei Auswärtigen wurden aufgenommen, wie das gerade für diese Zeit erhaltene Schuldbuch im August ausweist. So konnte man bald die ganze Summe erlegen: am 4. August waren 2200 Fl. = 3520 Mk.[5]), am 17. August die ganze Summe bezahlt[6]). Diese Steuer vom 13. Juli wurde zur Ablohnung der immer dringender werdenden Söldner vor Konitz verwandt. Da wahrscheinlich die kleinen Städte in ihren Mitteln sehr reduziert waren, so übernahmen die 7 grossen die Bezahlung der ganzen 45 000 Mk. betragenden Summe statt der eigentlich nur auf sie kommenden 23 500 Mk., wofür ihnen die sämtlichen Gefälle des Landes, bis sie auf ihre Kosten gekommen sein würden, versetzt wurden[7]). Ob sie nun wirklich alles bezahlt haben, und wie weit sie von der Verpfändung Gebrauch machten, das lässt sich leider nicht ersehen. — Eine grössere Zahlung Danzigs, 2000 ung. Fl., finden wir noch gegen Ende des Jahres, über die der König am 15. Dezember quittiert. Kleinere Darlehen und Lieferungen werden wohl auch ab und zu vorgekommen sein[8]).

Man sieht also, dass hohe pekuniäre Ansprüche an Danzig gestellt wurden. Ich glaube, dass die Worte Schütz', die er an die Betrachtung über die Geldzahlungen knüpft, ganz charakteristisch sind, und setze sie deshalb hierher[9]). „In Summa was man aber schriebe und sagte, so war Geld imer die Losung und das wollte man ins Gemein von den Dantzkern mehr als von andern haben. So das sie durch diesen gantzen Krieg die grösste Bürde des Landes austragen mussten.“

---

1) St. A. IV No. 271.

2) Miss. V 243 a. Dieser Passus des Schreibens ist von Schütz ganz falsch aufgefasst worden, daher natürlich auch St. A. IV No. 290 unrichtig.

3) St. A. IV No 291. 4) LXXIV 218 (Anhang II 16).

5) VI 37 LXXIV 237 (Anhang II 19). 6) Miss. V 252 a.

7) St. A. IV No. 292.

8) So liefert Danzig zum Beispiel am 22. Juli dem König gegen Schuldverschreibung für 1215 Fl. Tuch. I 24.

9) Schütz p. 206.

Fragen wir uns nun, wo das viele erforderliche Geld für Danzig herkam. Vor allem hatte natürlich die Stadt bedeutende Einnahmen aus den okkupierten Ländereien, die ihr allerdings nicht widerspruchslos zufielen. So lag sie namentlich fortwährend mit Jon von der Jene, dem Hauptmann von Mewe und späteren Woiwoden von Pommerellen, darüber in Streit[1]).

1454 Man suchte überall Anleihen aufzunehmen, bei Privaten[2]) und Gemeinschaften. Schon am 21. Februar und wiederholt am 14. März drängten die Stände, Danzig solle grössere Anleihen bei den benachbarten Klöstern Oliva und Carthaus zu machen versuchen[3]). Doch scheinen die hierauf erfolgenden Versuche von keinem grossen Erfolge gekrönt zu sein, da die Mönche ihr Geld wohl zusammenzuhalten wussten. Wir hören nämlich, dass beim Abtswechsel in Oliva am 20. Juli 1454 Danzig dem Kloster nur 200 Mk. schuldete[4]).

Grosse Mühe gab man sich gleich von vornherein, in Lübeck bedeutende Summen zu erlangen. Da man hier ausserdem auch Söldner anwerben wollte, so wandte man sich an den Rat von Lübeck mit der Bitte, Leute für Danzig in Sold zu nehmen. Als dieser am 15. April das verweigerte, aber einen Danziger Bevollmächtigten dabei zu unterstützen versprach[5]), ging Ende April der Ratsherr Marquard Knake nach Lübeck ab. Er forderte zuerst im Auftrage Danzigs ein Darlehen von 100000 rhein. Fl. beim Rat, konnte jedoch nichts erhalten, obwohl er hohe Zinsen versprach und der Lübecker Bürgermeister ihm freundlich entgegenkam[6]). Auch bei dem Domkapitel und bei Privatleuten konnte er nichts bekommen[7]). Dagegen schickte er Söldner, die jedoch sehr hohe Forderungen machten[8]). Bis Anfang Juli können wir seine Berichte aus Lübeck verfolgen, die voller Klagen über die hohen Ansprüche und die Unzuverlässigkeit der Söldner sind.

Überall war es eben schwer, Geldmittel flüssig zu machen. So war die Not, da die Söldner schon sehr aufsässig wurden, hoch gestiegen, als sich der Rat am 2. September dazu entschloss, eine neue Steuer einzuführen[9]). Ob er dazu berechtigt war, ganz besonders, da dieselbe nicht nur Danziger, sondern auch andere traf, ist sehr zweifel-

---

1) LVI 33, 39.

2) So z. B. nimmt Danzig am 14. August von seinem ehemaligen Komtur 1250 Mk. gegen Leibrente auf. Miss. V. 251 b. am 26. September bei Werner von Hamern 112 Mk. gegen 10 Mk. jährlicher Zinsen LXXX. 30. etc.

3) St. A. IV No. 221, 251.

4) S. r. P. V S. 632. Dieselbe Summe giebt das Schuldbuch vom Sommer 1454.

5) XXVIII 124. 6) H. R. II 4 No. 270, 271, 273.

7) H. R. II 4 No. 274, 283, 284. 8) H. R. II 273, 274. 9) St. A. IV No. 298.

haft. Es wurde nämlich eine Ein- und Ausfuhrabgabe von 3 Pfg. auf die Mark, also $^5/_{12}$ %, und ausserdem eine ziemlich hohe Steuer für Wein, Meth und Bier festgesetzt. Beides sollte nur für ein Jahr erhoben werden. Was diese Steuern einbrachten, und wie lange sie wirklich Bestand hatten, wissen wir nicht. Es lässt sich aber wohl annehmen, dass bei dem lebhaften Handelsverkehr und dem grossen Bierkonsum[1]) der Ertrag dieser eigentlich erst durch ein Privileg vom 9. Juli 1455[2]) gesetzlich gerechtfertigten Steuern ein ziemlich bedeutender war, und dass sie während des ganzen Krieges auch nicht abgeschafft wurden[3]).

So waren also die pekuniären Opfer, auf die Danzig seine glänzende Stellung stützte, ungeheuer gewachsen. Und doch entsprachen die bisherigen kriegerischen Erfolge den aufgewandten Mitteln durchaus nicht. Wir sahen, wie die Danziger Truppen vor Marienburg zwei Schlappen erlitten, wie die Belagerung von Konitz sich lau und erfolglos hinzog, bis endlich am 18. September die Polen unter den Mauern der Stadt entscheidend geschlagen wurden. Und wenn die Danziger bei dieser Niederlage direkt allerdings nicht beteiligt waren, so erlitten sie doch infolge derselben verschiedene Einbussen. Wie überall im Lande der Orden wieder die Oberhand gewann, so fiel am 29. September auch Dirschau, das sich vorher noch um Hilfe an Danzig gewandt hatte[4]), nach dreitägiger Belagerung[5]). Die Besatzung erhielt freien Abzug nach Danzig zugestanden. Hier fürchtete man bereits einen direkten Angriff der Eroberer Dirschaus[6]), und auch diese schienen nicht abgeneigt zu sein, zumal sie hoffen mochten, dass eine dem Orden anhängende Partei in der Stadt sie unterstützen würde[7]). Doch darin haben sie sich wohl getäuscht: Anhänger des Ordens konnten in Danzig damals noch keine irgendwie nennenswerte Rolle spielen, und so unterblieb, vielleicht weil man das einsehen mochte, jedenfalls weil man sich nicht stark genug dazu fühlte, vorläufig der Angriff. In denselben Tagen aber fiel auch Mewe, dessen Schloss von jeder Besatzung entblösst war[8]), ohne Kampf in die Hände der Feinde[9]).

---

1) Dass der Bierkonsum ein sehr grosser war, dafür sprechen ausser dem Umstand, dass 1416 376 Brauer in Danzig existierten (Weber, Preussen vor 500 Jahren, S. 218); auch die immerwährenden Bitten der Hauptleute um Bier und gelegentliche Angaben derselben über ihren Verbrauch.

2) St. A. IV No. 314.

3) Dafür sprechen Klagen der Hanseaten über die hohen von Danzig erhobenen Zölle.

4) LXI B. 27. 5) S. r. P. III S. 681, IV S. 140, 510. 6) LIX B. 17.

7) S. r. P. IV S. 140.

8) LXII G. 9. XLVIII 40. 9) LXIII H. 11.

Selbst direkte Erwerbungen, wie Schlochau und Bütow, war Danzig zu halten jetzt nicht mehr imstande. Schlochau war seit Februar von Danziger Ratsherren verteidigt und verwaltet worden, bis Ende Mai von Kurt v. Dalen und Johann Peckow[1]), von da an bis Mitte August von Dalen allein[2]); bis Mitte September stand ihm dann zur Seite Arnt Finkenberg[3]), der schliesslich alleiniger Hauptmann blieb und sich endlich noch Ludeke Finstermacher zur Unterstützung nahm[4]). Es war die Hauptmannschaft von Schlochau ein sehr schwieriger Posten, da nicht nur das eine Schloss zu halten war, sondern dazu noch mehrere befestigte kleinere Plätze, in denen man den Zugang von der Neumark her zu beobachten und versperren hatte, wie Hammerstein, Friedland und Balde, gehörten. Die Hauptleute waren auch nicht nur militärische Kommandanten, sondern zugleich oberste Verwaltungsbeamte des recht ausgedehnten Gebietes. Und auch damit war ihre Thätigkeit nicht erschöpft: bei den kriegerischen Ereignissen in der Nähe, vor allem bei der Belagerung Konitz', mussten sie mit thätig sein. Da von ihren sehr regelmässigen und ausführlichen Berichten an den Danziger Rat aus der Zeit von Ende Februar bis in den Oktober hinein über 50 erhalten sind, so können wir einen Blick werfen auf ihre Mühseligkeiten und Schwierigkeiten, auf ihre Thätigkeit im Felde und in der Verwaltung, auf ihre Erfolge und Misserfolge. Das Bild, das wir so gewinnen, passt wohl auf die meisten der Danziger Ratsherren, die als Hauptleute und Administratoren im Laufe des Krieges thätig waren, uns aber nicht durch eine so fleissige Korrespondenz wie die Schlochauer Hauptleute ein Denkmal ihres Wirkens hinterlassen haben.

Die Mittel zur Unterhaltung ihrer Truppen sollten in erster Linie aus dem Gebiet selber aufgebracht werden. Aber das war sehr schwer, da die Einkünfte desselben äusserst unregelmässig und spärlich einliefen; denn da ja in diesen exponierten Gegenden immer zu befürchten stand, dass durch die wilden Söldnerhorden geplündert und verwüstet werden würde, so hatte niemand Lust, den Acker zu bestellen, sondern man zog es vor, kümmerlich von der Hand in den Mund zu leben. Abgaben zu entrichten, waren die Bauern daher kaum fähig. Dazu kam, dass sie, wie es in Kriegsläuften zu geschehen pflegt, aufsässig und wild geworden, sich selbst zu Räuberbanden zusammenrotteten und die Gegend unsicher machten[5]). So sind die Klagen und Bitten um Geld in den Briefen der Hauptleute fast stehend. Der Rat schickte, so viel er

1) LVI 18, LXXIV 174. 2) LXXIV 242, 247. 3) LXXIV 256, 257.

4) LXXIV 266.

5) „den dy baure seyn so gantz hundesz, daz sy todt slan alles, daz en vorkompt.“ LXXIV 262.

konnte, ohne jedoch den Ansprüchen genügen zu können. Bald begann es daher auch an Lebensmitteln zu fehlen, und die Söldner fingen an zu murren. Eine ganz besonders wichtige Rolle spielte dabei das Bier, um das die Hauptleute infolgedessen fast in jedem Briefe bitten[1]). So dauerte es nicht lange, bis die Desertionen unter den Söldnern und dem Gesinde begannen. Noch grösser wurde die Verlegenheit, als die Truppen ihre Soldforderungen höher schraubten. Am 4. Juli sind sie mit $^1/_2$ Mk. die Woche nicht mehr zufrieden[2]) und im Herbst verlangen sie gar aufs allerentschiedenste 1 rhein. Fl.[3]). Dabei waren ihre Leistungen gar nichts wert, sie gehorchten nicht und faullenzten. Mit solchen „Pramschiebern" wolle er nichts mehr zu thun haben, brach einmal Dalen los[4]). Für die Hauptleute war die Anspannung aller Kräfte erforderlich, wenn nicht alles drunter und drüber gehen sollte. So ist es kein Wunder, wenn sie die Lust verloren, an einem solchen verzweifelten Posten auszuharren, und immer dringender um ihre Ablösung baten. Bedenkt man dazu, dass sie Kaufleute waren, deren Geschäft in dieser Zeit die Aufsicht des Herrn entbehrte, so dass sie wohl Verluste erlitten, wie sie es selber gelegentlich andeuten, so wird man ihnen, namentlich Kurt v. Dalen, der über ein halb Jahr lang in Schlochau befehligte, seine Achtung nicht versagen, da sie in so unangenehmer Lage ausharrten und zu retten suchten, was zu retten war. Doch war es nicht möglich, das Gebiet auf die Dauer im Besitz zu behalten, zumal auch die Polen auf das Schloss, das, wie die Hauptleute am 4. Juli an Danzig schreiben, „eyn slussel ewer stadt ist und des gantczen landes"[5]), ein begehrliches Auge geworfen hatten. Schliesslich musste Danzig vielleicht noch froh sein, durch sie von der Sorge und den Kosten befreit zu werden. So wurden bereits Ende Juni einige polnische Herren mit ca. 50 Reitern auf ihren Wunsch mit Bewilligung des Rates aufs Haus genommen[6]). In denselben Tagen erklärten sich der König und der Gubernator einverstanden damit, dass Nicolaus von Stiborze Schlochau bekäme, worauf dieser sofort mit Danzig Verhandlungen anknüpfte, die aber nicht zum Ziele führten[7]). Ende Juli jedoch erhielt Dalen den Befehl, Stiborze 4 grosse Dörfer seines Gebietes zu überlassen[8]). Wenn er sich auch weigerte, diesem Befehle Folge zu

1) Einmal zog eine Anzahl von Söldnern ab, während viele andere mit dem Gleichen drohten, als es kein Bier, sondern nur „coffent", eine Art Dünnbier, zu trinken gab. LXXIV 112.

2) LVI 22.

3) LXXIV 262, L 14. Beide Angaben beziehen sich jedenfalls auf Fusssoldaten.

4) LXXIV 238. 5) LVI 22. 6) LXXIV 191, 205. 7) VI 34.

8) XLVIII 24, LXXIV 226. In beiden Schreiben ist nicht von Stiborze, sondern immer nur von einem Woiwoden die Rede, der die Dörfer erhalten soll. Dass dieser aber mit Stiborze identisch ist, unterliegt nach dem Obigen wohl keinem Zweifel.

leisten, so ist es doch sehr fraglich, ob er damit Erfolg hatte. Inzwischen wurde seine Lage immer schlimmer, immer grösser der Mangel an Geld und Lebensmitteln, immer zahlreicher die Desertionen. Nach der Konitzer Niederlage sandte der König den Stibor v. Ponitz mit 400 Reitern, der am 28. September in Schlochau eintraf[1]) und zunächst mit den Danziger Hauptleuten gemeinschaftlich das Kommando führte. Obwohl versichert wird, dass er nichts ohne diese thun werde, so sind sie am 22. Oktober auf Befehl des Königs bereits verdrängt, so dass Ponitz alleiniger Hauptmann geworden ist[2]). Ende November endlich übertrug der König, nachdem Danzig, das für die Verteidigung Schlochaus bis zum 10. Oktober ca. 6000 Mk. aufgewendet hatte[3]), so allmählich hinausgeschoben war, Verwaltung und Verteidigung an den Herrn von Labischin, einen Polen[4]), der nun auch im folgenden Jahre hier befehligte[5]), bis Kasimir am 13. Dezember 1455 Nicolaus v. Stiborze und Vlodko v. Danaborz zu Hauptleuten einsetzte[6]). Wir hören noch, dass Anfang 1455 Curt v. Dalen und Johann Peckow wegen Eigennutz verklagt und in einem von Labischin abgehaltenen gehegten Ding für schuldig befunden wurden[7]); auch suchte man ihnen damals gänzlich ohne Grund die Schuld an der Konitzer Niederlage in die Schuhe zu schieben. Ob das über sie gehaltene Gericht kompetent war, ist äusserst fraglich, jedenfalls hatte es nicht den beabsichtigten Erfolg: denn beide blieben bis zu ihrem Tode in angesehener Stellung.

Nicht viel länger blieb Danzig im Besitze von Bütow, das am 20. Februar von Arnt v. Telchten eingenommen war[8]). Das Verlangen Jons v. d. Jene, ihm Stadt und Schloss zu übergeben, im Mai[9]) hatte allerdings keine Folgen. Verbindungen, die mit dem Herzog Erich von Pommern sowie mit dem Ritter Kurt v. Massow angeknüpft wurden[10]), schienen vielmehr diesen Besitz und auch den Einfluss, den Danzig in Lauenburg gewonnen hatte[11]), zu sichern. Telchten hielt sich auch ziemlich unangefochten bis nach der Konitzer Schlacht. Auch da noch hoffte er sich behaupten zu können[12]), obwohl er vielfach von den pommerschen Edelleuten angegriffen wurde. Wenige Wochen später schlug er einen solchen Angriff noch siegreich zurück[13]), jetzt aber verzweifelte er bereits am dauernden Erfolge. Und immer gefährlicher wurde unter den wiederholten Überfällen[14]) seine Lage. Neue mächtige

---

1) LXXIV 263, L 13, 14. 2) LVI 62.
3) LXXV 268. 4) LVI 32. 5) L 22.
6) Mon. med. aev. Pol. XI 3136. 7) XXXIX 145 L 22. 8) LXXIV 228.
9) LXXIV 158. 10) XXXV A 30, 39. LXXIV 228.
11) St. A. IV No. 151. XXXVI A. 5, 12.
12) LXXV 271. 13) LXXV 278. 14) XXXVI B. 4.

Ansprüche wurden auf Bütow und Lauenburg erhoben, als König Kasimir um die Jahreswende in Verbindung mit Herzog Erich zu treten suchte. Als dieser zur Bedingung seines Bündnisses mit Polen die Übergabe von Lauenburg und Bütow machte, befahl Kasimir Danzig am 2. Dezember, dem Herzog diese Gebiete auszuliefern[1]). Da der Besitz für Danzig kein sehr vorteilhafter gewesen war, so weigerte es sich nicht lange, auf diese Forderung einzugehen[2]). Am 18. Dezember zeigte der Rat dem König seine Bereitwilligkeit, die beiden Städte mit ihren Gebieten abzutreten, an[3]). Schon wurde auch an Erich geschrieben, der sich entschloss, selber nach Danzig zu kommen[4]), wo man ihn am 24. Dezember erwartete[5]). Bei dem Einverständnis beider Teile dauerten die Verhandlungen nicht mehr lange, und am 3. Januar 1455 trat Danzig Lauenburg und Bütow an den Herzog ab, freilich unter der Bedingung, dass er sie auf Wunsch der Stadt oder des Königs wieder herausgeben müsse[6]), eine Klausel, auf der auch der König bestand[7]).

Wir sind in der Übersicht der Erwerbungen, Leistungen und Verluste Danzigs dem Laufe der Begebenheiten vorangeeilt und müssen daher jetzt noch die andern Verhältnisse und Ereignisse vom 18. September an verfolgen.

Man hatte nach der Konitzer Schlacht in Danzig ebenso wenig wie in den andern grossen Städten den Mut verloren. Den König, der sich über Nakel[8]) nach Nessau begab, suchten hier Gesandte der preussischen Städte auf, um ihn ihrer Treue zu versichern und ihm Mut einzusprechen[9]). Allein er scheint dessen gar nicht einmal bedurft zu haben, da er selbst der Niederlage nur wenig Gewicht beimass und sich in Prahlereien erging, dass weniger Polen als Feinde gefallen wären, und dass er bald einen neuen glücklichen Kriegszug ins Werk setzen werde[10]).

Es galt jetzt, dem siegreichen feindlichen Heere den Weg nach Marienburg zu verlegen d. h. den grossen Werder zu sperren. Deshalb erliess der Gubernator, der gerade mit den Ständen in Elbing tagte, die Aufforderung an Danzig, alle Fahrzeuge von der Weichsel zu entfernen[11]). Allein es war schon zu spät: am 21. September zogen die Belagerer von Marienburg ab[12]), und bereits 3 Tage später ist das ganze

---

1) I 17 gedr. Mon. med. aev. Pol. II S. 160.

2) XXXIII 30. 3) LXXV 288. 4) XXXIII 31. 5) XXXIII 32.

6) XXXIII 34. 7) Schütz p. 209.

8) I 20. Kasimir schreibt von hier am 19. September an den Hauptmann von Schlochau.

9) Długosz p. 159

10) LXVIII 113. Brief Thorns an Danzig vom 25. September.

11) XLVIII 38. 12) S. r. P. IV S. 139.

Werder in der Hand der Feinde[1]). Der Gubernator bat in höchster Besorgnis jetzt Danzig, Elbing 200 Schützen zu Hilfe zu senden[1]) und zu verhindern, dass noch mehr Feinde die Weichsel überschritten[2]). In wie weit Danzig diesen Wünschen nachkam, lässt sich nicht erkennen: doch sehen wir im Oktober und November seine Truppen an der Weichsel[3]) und bei Marienburg[4]) operieren, allzuviel werden sie freilich nicht ausgerichtet haben. Auch Forderungen der kleinen Städte sollte Danzig wieder befriedigen: Lauenburg verlangte am 7. Oktober Munition[5]), Neuenburg brauchte Munition und Geld[6]).

Obwohl der König seinem Versprechen gemäss einen Winterfeldzug unternahm, wurde nicht viel ausgerichtet. Nachdem er Bischofswerder eingenommen, lagerte er sich vor Lessen, ohne diesem kleinen Städtchen etwas anhaben zu können, bis er Mitte Januar nach Polen zurückging. Danzigs Unternehmungen waren in diesen Tagen gelähmt, da es ihm an tüchtigen Hauptleuten fehlte, und auch der König seinen Bitten um Zusendung von solchen nicht entsprach[7]).

Die Hauptsorge war jetzt, wie man für die vielen unbezahlten Söldner des Bundes, die ebenso wie die polnischen Herren sich immer wieder und wieder an Danzig um Bezahlung wandten[8]), Geld schaffen sollte. Weil sie nichts oder wenig erhielten, begannen sie, um sich zu entschädigen und ihrer Wut Luft zu machen, schrecklich im Lande zu hausen; namentlich hatte Stargard darunter zu leiden[9]). Da kein Geld vorhanden war, suchte man sich zum Teil mit Waarenzahlungen zu helfen: so wurde Danzig am 4. November vom Gubernator gebeten, 600 Söldnern, die vor Konitz gelegen hatten, für 1200 Fl. Gewand und Pelz zu liefern[10]). Aber natürlich kam man mit solchen Mitteln nicht weit. Um über die Beschaffung von Geld zur Befriedigung der wilden Horden zu beraten, versammelte der Gubernator Mitte November in Elbing Gesandte der Städte um sich[11]). Von Danzig aus nahm an den

1) XLVIII 39. 2) XLVIII 43.
3) LXXV 273. 4) LXXV 275, 281. 5) XXXVI A. 7.
6) LXII K. 6. 7) XLVII 51. 8) L 8, 10. VI 57.
9) LXIII H. 15 „wenn das unsir wirt uns genomen us unsen huszern und mögen so vele rawmes nicht haben, do wir mit vrede ein bette adir eyne tisch setczen mochten us unsen melczhüsern und us unsern schünen wirt uns genomen allis, das wir haben. Sie reyten us und yn czu mitternacht czu mittemtage, wenne sie wellen und wo sie wellen, sie enfrogen uns adir sagen uns nichtis nicht und nemen den armen lewten uff dem lande allis das sie haben." „sulche gewalt und sulchen gedrang habe wir must leyden bis in die sechste woche und wissen is noch kein ende nicht." (Schreiben Stargards an Danzig vom 2. November.)
10) XLVIII 51.
11) XVIII 52. Aufforderung an Danzig, einen Ratmann zu senden am 9. November (Anhang II 23).

Verhandlungen Arnt Finkenberg Teil[1]). Man kam jedoch zu keinem Resultat; bereits am 6. Dezember sind alle Gesandte ausser dem Danziger und dem Braunsberger abgereist, und man wartete darauf, dass der König die Stände berufen werde[2]). Der Befehl desselben, Gesandte zu ihm zu schicken „zcu wasser ader zcu lande bey vormeydungke unser sweren ungnade“ war bereits am 2. Dezember an Danzig ergangen[3]). Darauf hin reisten Hermann Stargard und Andreas Eler zu ihm ab, die wir am 16. Dezember in Stargard mit den Söldnern in Verhandlungen begriffen sehen. Sie bezahlten ihnen einen Teil ihrer Forderungen, im Ganzen 3000 Fl., aus den Mitteln Danzigs[4]), obwohl dieses bereits 80000 Mk. an Sold ausgelegt hatte. Die Weiterreise der beiden Ratsherren zum Könige wurde erschwert durch die Gefahr, die von den Feinden in Dirschau und Mewe drohte, da die Stargarder Söldner sich weigerten, ihnen eine Begleitmannschaft mitzugeben[5]). So trafen sie erst am 30. Dezember im Lager von Lessen beim König ein[6]). Trotzdem sie hier vorstellten, welche Opfer ihre Stadt bereits gebracht hätte, so wollte man Danzig doch mit dem ganzen den Söldnern in Stargard und Neuenburg schuldigen Solde belasten, wogegen sie natürlich protestirten. So konnte man sich vorläufig nicht über die Verteilung der Zahlung einigen.

Auch in Danzig sollten Mitte Januar 1455 Beratungen von Bevollmächtigten der Städte mit den Söldnerhauptleuten stattfinden[7]). Doch als der bestimmte Tag herankam, erschienen zwar die Söldnerhauptleute, nicht aber die Abgesandten der Städte[8]). Jene warteten, erbitterten sich immer mehr über das Ausbleiben der Ratsherren[9]) und verliessen endlich in heftigem Zorn in den ersten Februartagen die Stadt[10]). Die Städte aus dem Hinterlande, die weit von der Gefahr waren, schrieben indes ganz naiv, Danzig solle die Summen zur Bezahlung der Söldner nur auslegen[10]). Jetzt kam es sogar so weit, dass diese mit den Ordenssöldnern in Dirschau und Mewe fraternisierten und mit ihnen gemeinsam das unglückliche Land aufs Furchtbarste ausplünderten. Erst im Hochsommer kam ein Vertrag mit ihnen zustande, der sie jedoch nur sehr notdürftig und auf kurze Zeit befriedigte.

Die Danziger Gesandten, die im Dezember zum König gingen, sollten auch wichtige neue Zugeständnisse für ihre Stadt durchsetzen. Es hatte sich klar erwiesen, dass Danzig das wichtigste, leistungsfähigste

---

1) LXXV 279 (Anhang II 24). 2) LXXV 282 (Anhang II 25).
3) I 17 gedr. Mon. med. aev. Pol. II S. 160.
4) LXXV 284, 287. 5) LXXV 290, 291.
6) Schütz p. 209. Wiedergabe eines Schreibens des Sendeboten.
7) LXXV 333. 8) LXXV 334. 9) LXXV 336. 10) LXXV 337.

und für den König somit wertvollste Glied des Bundes war. Eine verhältnismässig ungeheure Summe hatte es schon für den Krieg verwandt[1]), 80 000 Mk. allein bereits für die Söldner ausgelegt[2]). Dafür konnte es wohl ein Aequivalent verlangen; der König musste es bieten, um seine Dienste weiter in Anspruch nehmen zu können. Drei Forderungen waren es, die man daher jetzt an ihn stellte. Neben der Recht- und Altstadt erblühte als Schöpfung des Ordens die Jungstadt Danzig, ausserhalb der Stadtmauern gelegen, die in Handel und Gewerbe eine unbequeme Konkurrentin war. Zwar flossen ihre Gefälle seit dem vergangenen Jahre der Rechtstadt zu, doch fürchtete man vor allem, dass in ihr der Landesherr sich fest setzen und einen Druck auf Danzig ausüben könne[3]). Da es der zu grossen Ausdehnung und Entfernung wegen nicht angängig war, sie in den Befestigungskreis der Recht- und Altstadt hinein zu ziehen, so forderte man ihre Zerstörung und die Übersiedlung ihrer Bürger nach den andern Städten. Ferner wünschte man das Recht, selbständig Steuern einführen und abschaffen zu dürfen, zu erlangen, und endlich richtete man das begehrliche Auge auf die Vergrösserung des Landgebietes der Stadt durch die ganze Komturei Danzig und den Putziger Bezirk[4]).

Vorläufig wurde nur der erste Punkt dieses Wunschzettels erfüllt, doch folgte die Gewährung der beiden andern noch vor Jahresfrist.

Allerdings entschloss sich Kasimir nur schwer dazu, das Todesurteil der Jungstadt zu bestätigen, so dass man deutlich erkennt, wie begründet die Besorgnis der Danziger Politiker, er würde von ihr aus Danzig zu beherrschen suchen, war. Erst als die Nachricht kam, dass die Feinde einen Angriff auf Danzig planten und die Gesandten ihm bedeuteten, wie gefährlich es sei, wenn sie sich in der Jungstadt festsetzen würden, gab er nach[5]). Obwohl die bedrohten Jungstädter beim König Vorstellungen machen liessen[6]), konnten sie doch das ihnen bestimmte Verderben nicht abwenden, ja sie wurden sogar noch gezwungen, selbst bei dem Zerstörungswerke mit Hand anzulegen. Anfangs weigerten sie sich[7]), aber als sie sahen, dass ihnen das nichts helfen würde, machten sie sich an die Arbeit[8]). Am 26. Januar war so die Stadt

---

1) Schütz p. 233 giebt sie für das Jahr 1454 auf 124 170 Fl. an, eine Abschrift eines gleichzeitigen „Registers" im Danziger Archiv (LXXV 328) berechnet sie noch höher auf 282 700½ Mk. = ca. 176 688 Fl.

2) LXXV 287. Schütz p. 209.

3) Dass diese Furcht bestand, ist von Hirsch S. r. P. IV S. 513 Anm. gezeigt worden.

4) LXXV 333. „det tho vulkamener unser schulde betalinge tho gebruken und genethen, up dat wy doch worinne entzettet das uthkamen muchten."

5) Schütz p. 209. 6) LXXV 329. 7) LXXV 330. 8) LXXV 333.

fast verschwunden[1]), am 4. Februar standen nur noch zwei Kirchen[2]). Die Bürger der Jungstadt schwuren dem Rate, wohl schweren Herzens, und erhielten das Bürgerrecht; ihrem Rate wurden in der neuen Gemeinschaft sogar besondere Vorteile eingeräumt[3]). So gingen sie ganz in den Verband des grossen Gemeinwesens über und scheinen sich darin ganz wohl gefühlt zu haben, denn nie hören wir in der Folgezeit das Geringste von partikularen jungstädtischen Bestrebungen. Wenn Voigt[4]), der übrigens mit einer etwas wunderbaren Wendung die Zerstörung schildert, die Handlungsweise der Danziger vom moralischen Standtpunkt aus heftig tadelt, so ist das zurückzuweisen. Denn die Jungstädter wurden vollberechtigte Bürger der Recht- und Altstadt, nur dass sie ihren Wohnsitz wechseln mussten, um sich bald ganz als Glied des einen Gemeinwesens zu fühlen.

Seitdem Dirschau im Oktober 1454 in feindlichen Besitz geraten war, war die Kriegsgefahr Danzig in unmittelbare Nähe gerückt. Die hier liegenden Feinde liessen auch von Absichten auf Danzig verlauten[5]), erschienen in der That zum ersten Mal am 7. November vor seinen Mauern und verbrannten die Vorstädte Petershagen, Hoppenbruch und Ohra[6]). Im Danziger Werder plünderten die Dirschauer öfters[7]), ohne dass man es ihnen wehren konnte. Das Grosse Werder war ganz in der Hand der Feinde, die ihre Macht dort gründlich ausnutzten[8]). Am 13. Januar fürchtete der Rat in Danzig einen Ueberfall auf die Stadt selbst[9]), und er täuschte sich nicht, denn noch an demselben Tage erschienen 1400 Mann vor der Stadt und durchstachen den Radaunedamm, so dass Danzig das Wasser abgeschnitten wurde. Die Danziger rückten ihnen entgegen, und es kam so zu einem heissen und blutigen Kampfe, durch den die Feinde wieder zum Rückzug gezwungen wurden; doch musste sich die Stadt bis zum April ohne Radaunewasser behelfen[10]). Ganz unmittelbar sassen also die Feinde den Danzigern auf dem Nacken, ohne dass man sie abschütteln konnte. Man musste es dulden, dass der Ordensvogt zu Dirschau von den Dörfern im Danziger Gebiet die Bezahlung sämmtlicher rückständiger Gefälle verlangte und zum Teil eintrieb[11]).

---

1) LXXV 335. 2) LXXV 338. 3) LXXV 330. 4) S. 428.

5) LXIII H. 15. Rat von Stargard warnt am 2. November Danzig vor Anschlägen der Feinde. 6) S. r. P. IV S. 512.

7) LXXV 290, 292. 8) LXXV 330. 9) LXXV 331.

10) S. r. P. IV S. 512, LXXV 332. Nach S. r. P. III S. 685 waren es 2000 Feinde, die vor Danzig zogen. — Voigt S. 431 bringt dieses Gefecht in Zusammenhang mit der Zerstörung der Jungstadt, warum, kann ich nicht erkennen.

11) XXXIX 143.

Die drückendste Sorge verursachten noch immer die unbezahlten Söldner in Stargard und Neuenburg. Um über diese Frage zu beraten, fanden Anfang März wieder Verhandlungen der grossen Städte statt[1]). Es wurde hier für das Kulmer Land und Pommerellen eine Steuer zu ihrer Bezahlung ausgeschrieben[2]); was dieselbe einbrachte, wissen wir jedoch nicht, viel kann es nicht gewesen sein, denn am 15. Mai sind die Söldner noch so durchaus unzufrieden, dass sie einen furchtbaren Drohbrief an Danzig erlassen[3]).

Von kriegerischen Ereignissen ist aus dem Anfang des Jahres 1455 nicht viel zu hören. Obwohl Danzig nun halb und halb wider seinen Willen[4]) vom König einen Kriegshauptmann, um den es früher gebeten hatte, in der Person des Johann Czayka[5]), der jedoch schon am 28. Januar durch den Woiwoden von Posen, Peter von Schamatuli, ersetzt wurde[6]), erhielt, richtete es nicht viel aus. Es drang zwar im Januar lebhaft darauf[4]) [5]), dass armierte Kähne zur Freihaltung der Weichsel und Nogat von Feinden und vor allem zur Verhinderung des Wiederaufbaus der Marienburger Brücke ausgerüstet würden, ob aber etwas daraus wurde, können wir nicht erkennen. Der Hauptgrund der allgemeinen Unthätigkeit war, dass der König bis Mitte Januar nutzlos vor Lessen lag und dann mit dem grössten Teile seines Heeres das Land wieder verliess. Danzig scheute sich nicht, ihm wegen dieses Ausbleibens jedes Erfolges seine Verwunderung auszusprechen[7]). Ganz vereinzelt bleibt so ein glückliches Unternehmen im März gegen die Feinde im Werder[8]).

Der Schwerpunkt des Krieges lag jetzt im Osten des Landes, wo der neu erstarkte Orden in kräftiger Offensive eine Stadt nach der andern durch Gewalt oder Ueberredung gewann. Am Wichtigsten war es, dass Ende März zwei von den drei Städten Königsberg, der Löbenicht und die Altstadt, offen zum Orden abfielen, während nur der Kneiphof noch am Bunde fest hielt. Nachdem am 13. April ein starkes Ordensheer erschienen war und die Belagerung des Kneiphofs begonnen hatte, schickte Danzig, vom Gubernator darum ersucht, den Hermann German mit einer Anzahl von Booten zum Entsatze ab[9]). Er nahm seinen Weg die Weichsel aufwärts, kämpfte mit den Feinden im Werder und verbrannte das Dirschau gegenüber gelegene Dorf Lissau[9]). Am

1) LXIV A. 12a (Anhang II 26).
2) St. A. IV No. 307. 3) LXXV 341. 4) LXXV 333.
5) LXXV 335. 6) I 24. Dlugoss p. 164.
7) LXXV 333 „so verwundert uns und ok dem gemeinen volke genitcz sere, dat unsers herrn konigks gnade beth hirher stille gelegen hefft und ok nach stille licht und sik nicht bewiset kegen den vinden nemlich vor sulkeyn kleynes stedeken“.
8) St. A. IV No. 307.
9) Schütz p. 216. S. r. P. IV S. 142.

20. April traf er, noch durch 300 Mann verstärkt, mit 9 Booten vor Königsberg ein[1]). Noch an demselben Tage gelang es ihm, den Feinden 5 Schiffe abzunehmen, und auch weiter kämpfte er glücklich. Doch dem fest umlagerten Kneiphof war damit nicht viel genützt, da man nicht in ihn hinein konnte[2]), und so stieg die Gefahr für ihn immer höher und höher. Daher sandten die Danziger auf Aufforderung des Gubernators[3]) noch einmal 10 Schiffe, deren Besatzung auch mit Glück und Tapferkeit kämpfte[4]). Doch es nützte alles nichts, und so musste sich der Kneiphof am 15. Juli ergeben. Den Danziger Hilfstruppen wurde freier Abzug zugestanden, auch wurden sie durch ein lobendes Zeugnis des Kneiphöfer Rates geehrt[5]). Von jetzt an finden wir bis zum Ende des Krieges die drei Städte Königsberg ununterbrochen auf der Seite des Ordens, obwohl in der ersten Zeit der Kneiphof noch zum Bunde neigen und mit Danzig im Einvernehmen stehen mochte. Den Verlust Danzigs in und vor dem Kneiphof berechnet Lindau[6]) auf über 120 Mann. Um wenigstens nun den Königsbergern die Verbindung mit Livland abzuschneiden, versenkten die Danziger, einer Aufforderung des Gubernators[7]) folgend, 5 alte Schiffe im Balgaer Tief und machten es dadurch unbefahrbar[8]).

Auch im Werder hatten die Danziger inzwischen bei der circa $^3/_4$ Meilen von Dirschau entfernten Kittelsfähre, in einer von ihnen errichteten Bastei angegriffen, am 22. Mai eine nicht unbedeutende Schlappe erlitten, durch die sie etwa 100 Mann, 60 Gefangene und 40 Tote, einbüssten[9]).

Erfreulich war die Lage nach alle dem nicht, und was das Schlimmste war, die unbezahlten Söldner hausten aufs Schrecklichste und machten namentlich Danzig grosse Not. Bis in die Lauenburger Gegend dehnte die Stargarder Besatzung ihre Raubzüge aus[10]), überall noch vorschützend, dass der Danziger Rat sie aufs Plündern angewiesen habe. Endlich kam, hauptsächlich durch Danzigs Bemühungen[11]), am 12. Juni mit den Söldnern in Stargard und Neuenburg, die jetzt sogar mit dem Orden einen förmlichen Waffenstillstand geschlossen hatten, ein Zahlungsvertrag zustande[12]). Danach sollte in 4 Wochen $^1/_4$ der aufgelaufenen Forderungen bezahlt werden, wogegen die Söldner dem Orden den Waffenstillstand aufzusagen hätten. Den Rest sollten sie in zwei gleichen Zahlungen am 10. Oktober 1455 und 10. Januar 1456 gegen Räumung

1) Schütz p. 217. S. r. P. IV S. 516.
2) S. r. P. III S. 695. 3) XLVIII 59. 4) Schütz p. 219, 220.
5) S. r. P. IV S. 146, 517. Dlugosz p. 173. 6) S. r. P. IV S. 517.
7) XLVIII 60. 8) Schütz p. 225. 9) S. r. P. III S. 696 IV S. 144.
10) XXXVI A. 14. 11) I 46 gedr. Mon. med. aev. Pol. II S. 164.
12) Miss V 273 a (Anhang II 27).

der Schlösser erhalten. Wieder war es Danzig allein, das sich bemühte, auf alle Weise Geld aufzubringen[1]). Es sollen damals im Ganzen 44 Personen dem Rate 42500 Mk. geliehen haben, wofür ihnen die Mühle und das Pfahlgeld versetzt wurden[2]). Der Lohn für diese Bemühungen war die Verleihung des schon von Anfang des Jahres an erstrebten Privilegiums an Danzig, selbst Steuern einführen und abschaffen zu dürfen[3]), durch das nun erst die Steuer vom 29. September 1454 sanctioniert wurde. Doch reichten die von Danzig aufgebrachten Summen zur vollständigen Befriedigung der Söldner lange nicht aus. Am 31. Juli finden wir wieder Danziger Sendeboten in Neuenburg mit den Söldnern in Verhandlungen, in denen ausgemacht wurde, dass die Sache am 14. August in Graudenz durch ein Schiedsgericht definitiv zu Ende gebracht werden sollte[4]). Dieses Schiedsgericht kam nach einer ersten Verschiebung auf den 16.[5]) thatsächlich erst am 29. August zu Stande[6]). In ihm gelang es den Sendeboten Danzigs gegenüber den Gesandten der andern Städte, welche die ganze Last der Bezahlung auf Danzig abwälzen wollten, dem Könige klar zu machen, wie schwer dieses schon zu tragen hatte. So einigte man sich darauf, dass Land und Städte gemeinsam 12000 Fl. an die Söldner am 29. November entrichten sollten, worauf diese die Schlösser noch bis zum 20. Dezember zu halten hätten. Dass auch dieser Vertrag bei der grossen Geldnot nicht zur Ausführung gebracht werden würde, liess sich wohl schon damals voraus sehen.

Dass König Kasimir bei diesen Verhandlungen persönlich zu Gunsten Danzigs eingreifen konnte, war dem Umstande zu danken, dass er nach dem Falle Königsbergs einen neuen Kriegszug für nötig gehalten und Ende August in Preussen erschienen war, wo er zunächst wieder Lessen belagerte. Denn er fürchtete, dass ebenso wie in Königsberg auch in den andern grossen Städten Neigung zum Abfall vorhanden sei[7]). In der That regte sich jetzt selbst in Danzig zum ersten Male eine Strömung, die den Anschluss an den Orden wieder herstellen wollte.

Von Zeit zu Zeit schon hatte der Hochmeister Versuche gemacht, die Stadt zum Übertritt zu bewegen, so zuerst durch ein Schreiben vom 25. Juli 1454[8]), das jedoch gar keine Beantwortung fand. Eine höchst

---

1) LXXX 31—34 Mss. Bor. fol. 280 No. 31. Schuldbuch.

2) Schütz p. 220. 3) St. A. IV No. 314.

4) LXXV 342. Es ist das das Original des bei Schütz p. 223, 224, danach St. A. IV No. 317 im Auszuge mitgeteilten Schreibens.

5) LXXV 343. Original zu Schütz p. 224, 225 St. A. IV No. 319.

6) Schütz p. 225—227. St. A. IV No. 320 unvollständig wiedergegeben.

7) Dlugosz p. 173.

8) Voigt S. 397 Anm. 2.

energische Zurückweisung erhielt er dagegen auf eine erneute Aufforderung vom Rate am 5. Juni 1455[1]). Eine wenige Wochen später an die Jungstadt erlassene Mahnung zum Abfall blieb gänzlich wirkungslos[2]). Dass es eine Ordenspartei in Danzig gab, ist wohl nicht zu bezweifeln[3]); aber sie war vorerst noch zu schwach, um etwas wagen zu können. Ende 1455, wo die immer wachsende Steuerlast Unzufriedenheit in den unteren Kreisen erregen musste, konnte sie dagegen schon einen Vorstoss versuchen. Sie wusste sich mit den Feinden in Verbindung zu setzen und sie über die Mittel, mit denen sie sich Danzigs bemächtigen könnten, zu unterrichten. Doch ein am 24. Oktober aufgefangener Brief des Bürgers Niclas Gulsow an den Komtur von Dirschau verriet dem Rate alles: er liess sofort die Thore schliessen, Gulsow mit 2 Spiessgesellen festnehmen und hinrichten und das eingeschüchterte Volk aufs Neue Treue schwören[4]). Wenn Schütz[5]) von einem neuen im November drohenden Aufruhr spricht, so hat er, glaube ich, das nur aus den von ihm mitgeteilten ängstlichen Briefen der polnischen Räte und der Danziger Gesandten geschlossen. Da gleichzeitige Quellen nichts derartiges melden, so kann ich mich nicht entschliessen, daran zu glauben. Wenn wohl auch in Danzig die Stimmung gegen den König eine ziemlich erbitterte war, so wird man doch in weiteren Kreisen an einen Abfall kaum gedacht haben.

Nachdem der König Ende Oktober wiederum unverrichteter Sache von Lessen abgezogen war, hatte er die Absicht, nach Pommerellen und Danzig zu kommen. Da ist es nun interessant, wie der Danziger Rat, der schon im September voller Misstrauen die Verhandlungen Kasimirs mit dem Kurfürsten von Brandenburg angesehen hatte[6]), wie sehr er auch selber früher um den Besuch des Königs gebeten hatte, und so angenehm ihm ein solcher aus andern Gründen auch sein musste, in Angst gerät, der König könnte der Stadt zu nahe treten. Indem er vorschützte, das Land sei so jämmerlich ausgesogen, dass es ein grosses Heer nicht unterhalten könne, setzte er alles in Bewegung, um die polnische Hauptmacht fern zu halten. Nur 10000 Mann sollten zur Eroberung von Mewe und Dirschau, deren feindliche Besatzung dem Danziger Handel sehr störend war, auf die linke Weichselseite mit herüberkommen, nur 4—500 den König nach Danzig begleiten[7]). Auch den Aerger, dass Lessen wieder nicht erobert war, hielt man nicht zurück[8]). Wie erwünscht ihnen auch eine militärische Unterstützung sein mochte[9]), so

---

1) Schütz p. 220 der hier aufgenommene Brief des Danziger Rats findet sich Miss. V 266 b.

2) Schütz p. 221. 3) S. r. P. IV. S. 140.

4) LXXV 345. Schütz p. 230. Hier heisst der Verräter Pulsaw.

5) p. 231. 6) LXXV 344. 7) LXXV 346. 8) LXXV 347. 9) Miss. V s. 137.

mag den Danziger Herren wieder wohler zu Mute geworden sein, als der König seinen Plan aufgab und nach Thorn zurückging[1]). Nun sie wussten, dass er nicht kommen würde, konnten sie ihm ohne Gefahr einen höcht entrüsteten Brief schreiben, dass er für die linke Weichselseite gar nichts thue[2]).

Durch die aufständigen Söldner, an deren Bezahlung noch immer nicht zu denken war[3]), war mittlerweile der Verkehr im höchsten Grade unsicher geworden. Der Handel Danzigs stockte augenblicklich fast ganz. Daran änderte auch ein neuer Zahlungsvertrag, den es am 24. Oktober mit den Stargardern schloss[4]), sowie auch die vom Könige im November wieder aufgenommenen Unterhandlungen[5]), so günstig sie sich auch anliessen, nichts. Von besonderen Unternehmungen Danzigs ist seit dem Falle Königsbergs nur ein missglückter Versuch, das belagerte Memel zu entsetzen[6]), aus dem November zu erwähnen.

Das Jahr sollte nicht zu Ende gehen, ohne das die dritte im Anfang desselben erhobene Forderung Danzigs erfüllt worden wäre. Seine Gesandten, die seit August fortdauernd um den König waren, wussten ihm die grossen Verdienste der Stadt einleuchtend genug zu machen, so dass er ihr am 12. Dezember unter Aufzählung aller ihrer Leistungen zur Erstattung ihrer Auslagen das ganze Gebiet der ehemaligen Komturei Danzig, das Gebiet von Putzig und die Stadt Leba verpfändete, bis sie völlig auf ihre Kosten gekommen sein würde[7]). Das Gebiet Putzig musste sie jedoch erst gegen Erstattung der 6500 Mk., von den drei Rathsherren, an die es am 29. Juni 1454 verpfändet worden war, einlösen[8]).

So konnte man im Rathause zu Danzig, wenn auch die Lage des Landes durch den Krieg, der sich jetzt schon in wüste Räubereien aufzulösen begann, eine recht traurige war, wenn auch gegen den Orden keine Fortschritte gemacht waren, für sich recht befriedigt sein. Denn unstreitig war Danzig jetzt die erste Macht im Lande, noch waren seine Kassen nicht erschöpft, das Gebiet war gross und abgerundet, dem König gegenüber stand man selbständig da. Und sich eine möglichst grosse Unabhängigkeit zu erringen, das war ja das Hauptmotiv gewesen, um dessentwillen man sich überhaupt zum Abfall vom Orden und zur Teilnahme an dem Kriege hatte bestimmen lassen. Um so wichtiger wurde gerade jetzt Danzig für den König, als in diesen Tagen die Verhandlungen mit den Ordenssöldnern über den Verkauf der von ihnen be-

---

1) LXXV 348 (Anhang II. 28). 2) Miss. V 271 b.
3) LXXV 344. 4) Schütz p. 230. 5) LXXV 348. 6) Voigt S. 467.
7) St. A. IV No. 324. 8) LIX A. 5 (Anhang II 31).

setzten Schlösser begannen[1]). Denn grössere kriegerische Unternehmungen kamen kaum mehr zustande. Die Hauptfrage war, wer das meiste Geld hatte, um seine und der Feinde unbezahlte Söldner, die beide in offenem Aufstande begriffen waren, zu befriedigen. Um über die Bezahlung der Söldner in Stargard und Neuenburg zu beraten, war für den Januar 1456 eine Tagfahrt nach Danzig berufen worden, welcher der König schon im Voraus gestattete, Steuern und Zölle fest zu setzen[2]). Nachdem eine Verlegung der Tagfahrt nach Elbing durch den Gubernator an dem Widerspruche Danzigs gescheitert war[3]), traten am 25. Januar die Gesandten zusammen und beschlossen während der nächsten 14 Tage eine ganze Reihe recht hoher direkter und indirekter Abgaben[4]). Solche Festsetzungen mochten sich auf dem Papier sehr schön machen, es fragte sich nur, ob die dadurch geschaffenen Einnahmen auch wirklich eingehen würden. Und sie scheinen thatsächlich nicht zu reichlich geflossen zu sein, denn es dauerte noch lange Zeit, bis die Söldner vollständig bezahlt waren.

Die Verzögerung ihrer Befriedigung war für Danzig um so unangenehmer, als auch die feindlichen Besatzungen in Dirschau und Mewe ebenso seinem Handel schadeten und ebenso rings umher raubten und plünderten wie die Söldner in Stargard und Neuenburg. Da half es auch nicht viel, wenn man einmal einen gelegentlichen Erfolg über die Dirschauer bei Stüblau im kleinen Werder davon trug und 46 Mann gefangen nahm[5]). Die Feinde liessen sich dadurch in ihren Raubzügen nicht stören. Bei dieser Sachlage musste es in Danzig willkommen sein, wenn Mitte März für das ganze linke Weichselufer ein Waffenstillstand zunächst bis zum 16. Mai zustande kam[6]), von dem die aufständigen Söldner jedoch ausgeschlossen blieben[7]). Natürlich ging es nicht ohne mannigfache Verletzung desselben ab, über die man sich auf beiden Seiten beschwerte[8]). Gegen den Willen Danzigs, das fürchtete, die Feinde würden sich zu sehr kräftigen, wurde der Waffenstillstand zuerst bis zum 24. Juni[9]) und dann noch einmal bis zum 12. Juli[10]) verlängert.

Die Stargarder und Neuenburger gingen während des Beifriedens

---

1) Ich übergehe diese Verhandlungen hier, da sie nicht eigentlich zu dem Thema dieser Arbeit gehören. Da aber die ganze „Auskaufung der Schlösser", namentlich die Frage nach der Kaufsumme und den Terminen der Bezahlung, noch nicht klar gestellt ist, so habe ich ihr einen besonderen Anhang (I) gewidmet.

2) St. A. IV No. 325, 327. 3) Miss. VI 2 (Anhang II 29).

4) St. A. IV. No. 328. 5) S. r. P. IV S. 520.

6) LXXV 351. Miss. VI 27. 7) Miss. VI 21.

8) LXXV 352. XXXIX 146. Miss. VI 27.

9) XXXIX 146. Miss. VI 27. 10) Miss. VI 30.

ganz offen zu den Feinden über, befestigten sich immer mehr und dehnten ihre Raubzüge immer weiter aus[1]). Bis in den Putziger Winkel und nach Pommern drangen sie vor. Einmal traten ihnen die Danziger entgegen und zwangen sie zur Umkehr, ohne jedoch verhindern zu können, dass sie Schloss und Stadt Bütow verbrannten. Dabei erhielten sie durch Bauern und Ritter täglich Verstärkungen, während ihnen von Königsberg aus Proviant geliefert wurde. Ein Versuch der Danziger, sich Stargards durch einen Handstreich zu bemächtigen, am 20. April, misslang[2]). Dagegen erschienen die Stargarder Söldner am 1. Juni unmittelbar vor den Thoren Danzigs, nahmen viel Vieh weg und erschlugen eine Anzahl Danziger Bürger[3]), die ihnen ihre Beute wieder abjagen wollten. Unleidlich war diese Plage für die Stadt geworden, und so bat sie auch im Gegensatz zum vergangenen Herbst den König fortgesetzt, eine bedeutende Macht, etwa 4—5000 Mann, mit einer Wagenburg über die Weichsel zn werfen, und wurde, als er zögerte, immer dringender[4]). Allein man erreichte damit nichts, da Kasimir durch die Verhandlungen mit den Ordenssöldnern zu sehr in Anspruch genommen war, als dass er Danzig hätte willfahren können. So musste dieses und ganz Pommerellen noch bis zum nächsten Frühjahr sich mit eigenen Kräften behelfen und sich mit den Söldnern herumschlagen. Zur Charakteristik des Verfahrens derselben diene, dass sie nicht einmal Danziger Gesandte, die zu Tagfahrten reisten, Geleit gaben, so dass Danzig in dieser Zeit auf einigen Tagfahrten unvertreten bleiben musste[5]).

Noch gefährdeter wurde die Lage Danzigs, da es Grund hatte, einen Angriff des Königs von Dänemark, der seit einem Jahre mit Polen im Kriege lag, zu fürchten[6]). Freilich kam es dazu nicht, aber man konnte sich doch nicht verhehlen, dass die Situation eine ziemlich missliche geworden war.

So war den ganzen Sommer über von offensiven Unternehmungen nicht viel die Rede. Nur zu Wasser führte Danzig einiges aus: Anfang April machte man einen Raubzug an der Haffküste, wobei man zugleich das Balgaer Tief aufs neue versperrte[7]). Anfang August wurde ein grösserer Raubzug nach der Memel und dem Samlande unternommen, der reiche Beute ergab[7]).

Auf die Verschlechterung der Lage Danzigs bauend, hatte der Hochmeister im Frühling 1456 wieder einen Versuch gemacht, die Stadt

1) Miss. VI 25, 28. S. r. P. IV S. 159. 2) S. r. P. IV S. 158.
3) S. r. P. IV S. 163. Miss. VI 28. (Anhang II 33.)
4) Miss. VI 25, 28, 30, 35, 39, 44.
5) Miss. VI 48. (Anhang II 34.)
6) Miss. VI 35, XXXIII 38. Voigt S. 488. 7) S. r. P. IV S. 520.

zum Abfall zu bestimmen[1]), musste aber ebenso wie im Jahre vorher und dann bei einem nochmaligen Schritte in dieser Richtung im Juli wiederum[2]) eine schroffe Zurückweisung erfahren. Allein diese Ablehnung kam nur vom Rate; dass es in der Gemeinde nicht ebenso aussah, zeigten die Ereignisse, die im Herbste eintraten und wohl geeignet waren, die Freude, die über den im August erzielten Abschluss mit den Ordenssöldnern herrschte, zu dämpfen. Die hohen sich noch immer steigernden Abgaben, die Unsicherheit im ganzen Lande, das überhaupt mit dem Kriege verbundene Ungemach, der stets vorhandene Gegensatz zwischen Rat und Zünften und das Geschick einiger Agitatoren hatten die Oppositionspartei in den grossen Städten sehr verstärkt, so dass im Herbst 1456 ein Aufstand zum Ausbruch kommen konnte. Nicht dass es die Tendenz desselben gewesen wäre, dem Orden wieder die Herrschaft zu verschaffen, das war nur das Streben der wenigen Agitatoren: die grosse Masse war einfach unzufrieden und machte ihrer Unzufriedenheit im Aufstande Luft. Nur so ist es zu erklären, dass die Unterdrückung desselben so leicht war und das verständige und gemässigte Vorgehen des Danziger Rates auf keinen nachhaltigen Widerstand stiess.

Dem mit blutiger Strenge, schliesslich noch mit Hilfe Danziger Truppen unterdrückten Aufruhr in Thorn[3]) folgte am 27. September der Putsch in Danzig unter Führung des grossen Kaufmanns Merten Kogge. Über das Thatsächliche desselben kann ich mich kurz fassen, da es von Voigt richtig und klar dargestellt ist, und mir im Wesentlichen auch keine neuen Quellen dafür bekannt geworden sind[4]).

Von Vorbereitungen der Aufrührer hören wir nicht viel. Nur ein neu aufgefundenes Schreiben vom 24. September[5]) bestätigt die Nachricht Schütz'[6]), dass der Hochmeister mit zwei Danziger Bürgern eine Zusammenkunft in Neuteich gehabt habe. Den Agitatoren kamen jetzt auch die Geistlichen zu Hilfe, die gegen den im Banne befindlichen Bund und den König von Polen hetzten. Merten Kogge, der schon 1453 mit dem Orden in Verbindung stand[7]), trat zunächst mit Beschuldigungen gegen den Rat auf, die vor allem darin gipfelten, dass er aus dem Vermögen der Stadt sich bereichere, ungerechtfertigt hohe Steuern

---

1) Schütz p. 236, 237. 2) Miss. VI 42. 3) St. A. IV No. 342.

4) Wenn Voigt S. 506 ff. auch als Quelle nur Schütz hat, so sind seine Nachrichten doch als gute zu bezeichnen. Denn Schütz' Bericht über den Koggeschen Aufruhr geht in seinem ersten Teile auf den gleichzeitigen Bericht des Schustergewerks (S. r. P. IV S. 642 ff.), von da an, wo dieser abbricht, auf Lindau (S. r. P. IV S. 532 ff.), bei beiden stellenweise mit wörtlicher Übereinstimmung, zurück. Es ergiebt sich übrigens daraus, dass der Bericht des Schustergewerks schon zu Schütz' Zeiten verstümmelt gewesen sein muss.

5) XXXIX 140. 6) p. 242. 7) St. A. IV No. 99.

ausschreibe und sogar das Eigentum der Bürger den Söldnern in Stargard als Sicherheit für den rückständigen Sold versetzt hätte. Mit seiner Sympathie für den Orden hielt er vorerst noch zurück. Obwohl der Rat verständig nicht zu Gewalt seine Zuflucht nahm, einige seiner Häupter sich auf Kogges Verlangen freiwillig ins Gefängnis begaben, und auch die Beschuldigung wegen der Stargarder Söldner sich bei genauerer Untersuchung als hinfällig erwies, setzte Kogge es doch durch, dass beschlossen wurde, einen neuen Rat zu wählen, worauf der alte sofort zurücktrat. Am 1. Oktober schwur der grösste Teil der Bürgerschaft, fest zu Polen zu halten und den Orden nicht aufzunehmen. Kogges Absicht, die Stadt dem Orden zu überliefern, die am 2. Oktober zur Ausführung kommen sollte, wurde verraten und vereitelt. Ihr Bekanntwerden erschütterte seinen Einfluss in der zum grössten Teil dem Orden abgeneigten Bürgerschaft, so dass er nicht in den neuen Rat gewählt wurde. In diesen wurden aus dem alten nur acht Mitglieder übernommen, dazu drei aus den Schöppen, dreizehn aus den Gewerken gewählt. Durch eine Reihe von Eiden versprach man sich gegenseitig, das Geschehene nicht nachzutragen und in der bisherigen Politik gegen den Orden nichts zu ändern. So war also durch den Koggeschen Aufstand nichts erzielt als eine Änderung in der Zusammensetzung des Rates, die jedoch eine prinzipielle nicht war; denn die Führung der Geschäfte blieb dieselbe, und bald kam auch ein Teil der abgesetzten Ratsherren wieder auf ihre Posten zurück. Kogge selbt hatte man Hochverrat nicht nachweisen und ihm daher auch nichts anhaben können. Man entfernte ihn dagegen für die folgenden Monate in Geschäften der Stadt[1]). Am 28. Oktober konnte der Rat dem Könige melden, dass die Zwietracht völlig beseitigt sei, doch unterliess er nicht, die Bitte hinzuzufügen, der König möge bald nach Danzig kommen, damit das Volk sehe, dass er etwas für das Land thue[2]). Im Dezember erliessen dann König und Gubernator eine allgemeine Amnestie für alles, was im Oktober geschehen war[3]).

Kogge jedoch hatte seine Absichten nicht aufgegeben. Im Januar 1457 übersandte er ohne Wissen des Rates dem Gubernator einen Entwurf zu einer Umgestaltung der städtischen Verfassung im demokratischen Sinne[4]). Das wurde als Verletzung der Eide vom Oktober und somit als Hochverrat betrachtet. Es war wohl für den Rat eine willkommene

---

1) S. r. P. IV S. 539 Anm. 2) Miss. VI 70.

3) S. r. P. IV S. 538, 539. Das Original dieses von Lindau aufgenommenen Dokuments befindet sich im Danziger Archiv LXXX 39.

4) Der von Lindau S. r. P. IV S. 541 erwähnte Entwurf ist im Danziger Archiv LXXX 31a erhalten.

Gelegenheit, den gefährlichen Mann loszuwerden, zumal auch das Gerücht ging, er wolle dem Markgrafen von Brandenburg die Stadt verraten[1]. Es gelang am 6. Februar, ihn in Leba zu verhaften, worauf er nach Danzig gebracht und am 17. Februar auf offenem Markte hingerichtet wurde, nachdem schon fünf seiner Spiessgesellen ihm am 14. Februar im Tode vorausgegangen waren. Eine Reihe von Bürgern wurde geächtet, ihre Namen am 6. März 1457 22 Hansestädten mitgeteilt mit der Bitte, keinen von ihnen aufzunehmen[2]. Damit war dann jede Spur der Empörung beseitigt.

Im Laufe des Jahres 1456 wurden schon bedeutende Ansprüche an die Bürger Danzigs zur Bezahlung der Ordenssöldner, aber auch der Stargarder und Neuenburger Söldner gemacht. Ueberall, bei Bürgern und bei Fremden, hatte der Rat Anleihen aufgenommen. Am 22. Oktober versprach er seine Schulden von neu einzuführenden Steuern zu bezahlen[3]. 6 Tage später setzte er in Gemeinschaft mit der ganzen Gemeinde eine neue Accise auf ein- und ausgeführte Güter ein, belegte die Leibrentner mit einer Abgabe von 25 % ihres Einkommens und verpfändete beides mitsamt den sämtlichen Einkünften der Stadt seinen Gläubigern bis zur Bezahlung ihrer Vorschüsse[4]. Wie gesichert mussten die inneren Zustände der Stadt bereits wieder sein, wenn ein so bedeutsamer Schritt in vollständigem Einvernehmen von Rat und Gemeinde gethan werden konnte!

In derselben Zeit kam ein neuer Zahlungsvertrag mit den Stargardern zustande[5], wonach sie in 5 Terminen am 31. Oktober, 11. November, 25. Dezember 1456, 2. Februar und 1. März 1457 völlig bezahlt werden sollten. Sie haben dagegen von ihrer Verbindung mit den Feinden zurückzutreten, das Rauben nnd Brandschatzen einzustellen und nach erfolgter Bezahlung Stargard an den König oder Danzig zu übergeben. Wie Danzig allein den Vertrag abschloss, so zahlte es auch allein[6], und zwar pünktlich an den ausgemachten Terminen[7]. So wurde demgemäss Stargard auch ihm übergeben, in dessen Besitz wir es am 8. April schon eine Zeit lang finden[8].

Die kriegerischen Unternehmungen hatten, so weit sie Danzig betrafen, ganz geruht. Nichts war geschehen, um Dirschau und Mewe, die dem Danziger Binnenhandel unangenehme Riegel vorschoben, zu gewinnen. Danzig müsse energischer kämpfen, die Weichsel besetzen „und syn broth eyn jor lang im velde essen", hatten Gesandte der Stadt im

[1] LXXV 425. [2] Miss. VI 92.
[3] Miss. VI 67 (Anhang II 35). [4] St. A. IV No. 347. [5] L 24 a.
[6] LXVIII 120. [7] St. A. IV No. 356. [8] LXXV 362.

Frühjahr gemahnt[1]), doch waren die Worte in den mannigfachen Verhandlungen des Jahres wirkungslos verhallt; nichts war geschehen, das Geld war zu andern Zwecken draufgegangen. Auch von Unternehmungen zu Wasser war nicht viel die Rede. So scheint es nur der unbefriedigte Kriegsmut, wenn sich im Herbst unter dem abgesetzten Ratsherrn Heinrich v. Staden und dem Schiffer Michael Ertmann eine Anzahl Danziger Bürger auf eigne Faust zu einem Raubzuge nach dem Samlande zusammenfand[2]). Sie machten grosse Beute, erlitten aber am 1. November unter beträchtlichen Verlusten[3]) eine bedeutende Niederlage. Dieselbe muss in Danzig einen ziemlich tiefen Eindruck gemacht haben, wie aus einem Schreiben Merten Kogges[4]) ersichtlich ist.

Für den Rest des Jahres 1456 und die ersten Monate von 1457 sind wir ganz ohne Nachricht über die Stadt. Wir werden annehmen können, dass auch nichts Nennenswertes sich ereignet hat, und dass man genug mit der Aufbringung der hohen Summen für die Marienburger und Stargarder Söldner zu thun hatte[5]). Das ging bis ins Frühjahr hinein, wo Stargard an Danzig übergeben wurde Die Verhandlungen über den Verkauf der Schlösser Marienburg, Dirschau und Dt. Eylau, bei denen Danzig beteiligt war, gebe ich im Anhange I.

Im nächsten Frühjahr traten an Danzig neue Aussichten heran, indem der durch eine Empörung seiner Grossen und König Christiern von Dänemark vertriebene König Karl VIII. Knutson von Schweden es ersuchte, ihn mit einem Gefolge von 200 Mann aufzunehmen[6]). Dadurch wurde die Stadt direkt in den Kampf der baltischen Mächte hineingezogen, zu ihrem Glück, denn gerade davon nahm sie einen wesentlichen Aufschwung. Um zu erkennen, wie König Karl dazu kam, gerade in Danzig ein Asyl zu suchen, müssen wir betrachten, wie Danzig überhaupt zu den Ostseemächten seit Beginn des Krieges stand.

Diese Mächte waren, abgesehen von den preussischen Städten, die livländischen Städte, vornehmlich Reval und Riga, die Hanseaten des wendischen Quartiers unter Lübeck, Dänemark und Schweden

Mit den wendischen Hanseaten war Danzig natürlich von vornherein in gutem Einvernehmen. So teilte es ihnen und Lübeck speziell

---

1) LXXV 357 (Anhang II 30). 2) S. r. P. IV S. 183, 536.

3) Die Ordensnachrichten und nach ihnen Voigt S. 514 geben über 300 Mann, Lindau 130 Tote und 125 Gefangene an.

4) LXXX 39 c.

5) Hierfür sprechen auch einige Schuldverschreibungen aus dem Januar 1457. LXXX 38. 44.

6) H. R. II. 4. No. 511.

seinen Abfall vom Orden mit[1]), über den ihm Lübeck umgehend seine Freude ausdrückte[2]). Zu der mit König Christiern von Dänemark, Gerd von Oldenburg und Flandern im April in Lübeck abzuhaltenden Tagfahrt, auf der es nicht erscheinen konnte, gab es Lübeck Vollmacht[3]). Die Mission Knakes vom Mai bis Juli 1454 in Lübeck, der zwar keinen besonderen Erfolg hatte, aber doch sehr freundlich aufgenommen wurde, ist bereits erwähnt. Die guten Beziehungen beider Städte werden auch durch Verhandlungen des Lübecker Paternostermachergewerks, das sich den bisher als Monopol geübten Bernsteinkauf sichern wollte und auch einen befriedigenden Abschluss erlangte, illustriert[4]).

König Christiern von Dänemark, der schon seit Jahren mit Karl VIII. von Schweden im Kriege lag, hatte während desselben oft hanseatisches und speziell Danziger Eigentum verletzt. Zu der auf den 24. Juni 1454 nach Rönneby ausgeschriebenen von den beiden Königen zu haltenden Tagfahrt waren auch die Hanseaten geladen, und Knake hatte die Absicht, sie als Vertreter Danzigs zu besuchen[5]). Doch wurde inzwischen Christiern durch Ordensritter, die nach Kopenhagen kamen, gänzlich für den Orden gewonnen und zu Feindseligkeiten gegen dessen Gegner bestimmt[6]). So machte er schon Ende Mai den Versuch, die heimkehrende Baienflotte zu nehmen, der jedoch misslang, da dieselbe rechtzeitig gewarnt war. Danzig hatte in jenen Tagen selbst einen Bevollmächtigten zur Anwerbung von Söldnern, Heinrich Hoevel, in Kopenhagen. Am 21. Juni meldete dieser, dass Christiern 8 hanseatische Schiffe, darunter 2 Danziger, genommen habe, und dass sein Bruder Gerd von Oldenburg, der den Hanseaten ebenso feindlich gesonnen war[7]), bereits die Absicht hege, die Weichselmündung zu blokieren[8]). Ihn selber wollte Christiern nicht fortlassen, da er es gewesen war, der im Mai die Baienflotte gewarnt hatte. Knake riet damals schon zum offenen Vorgehen der ganzen Hanse gegen Dänemark[9]). Die Tagfahrt in Rönneby beschickte Danzig unter diesen Umständen nicht. Dass Christiern sich dort übrigens nicht einstellte, erfuhr es durch ein freundliches Schreiben König Karls[10]), der sich natürlich mit den von seinem Feinde Geschädigten gut zu stellen suchte. Die Räubereien Christierns und Gerds wiederholten sich, so dass Knake am 29. Juni es bereits für das Geratenste hielt, den Danziger Schiffen die Fahrt durch den Sund zu verbieten[11]). Danzig jedoch dachte daran, auf einer Tagfahrt die Misshelligkeiten auszugleichen[12]). Auf seinen Wunsch lud König Kasimir

1) H. R. II. 4. No. 218. 220. 2) H. R. II. 4 No. 221.
3) H. R. II. 4 No. 222. 4) XXVIII 122, 125, 129.
5) H. R. II. 4 No. 270. 6) H. R. II. 4 No. 278. 7) H. R. II. 4 No. 234.
8) H. R. II. 4 No. 232. 9) H. R. II. 4 No. 281. 10) H. R. II. 4 No. 289.
11) H. R. II. 4 No. 282. 12) Miss. V 243 a.

Christiern und Aleff von Holstein zu einer Tagfahrt ein[1]), zu der es jedoch in Folge des ausweichenden Verhaltens Christierns[2]) nicht kam. In diesen Tagen schon erklärte sich Karl von Schweden bereit, die Hanse[3]) und speziell Danzig[4]) gegen Dänemark zu unterstützen. Doch hinderten die im Lande eintretenden Unglücksfälle sowie die winterliche Jahreszeit Danzig vorläufig, sich weiter in diese Verhältnisse einzulassen.

Danzigs Beziehungen zu Lübeck wurden lauer, die Korrespondenz scheint in den Jahren 1455 und 1456 fast ganz geruht zu haben. Vollständig erkaltete die Freundschaft, als Lübeck an der Spitze der wendischen Hanseaten am 16. Mai 1455 in Flensburg seinen Frieden mit Dänemark schloss[5]), während dieses am 1. Juni auf Grund von Verhandlungen mit dem Hochmeister und dem Meister von Livland offiziell den Krieg an Polen und den Bund erklärte[6]). Da Memel und seit Juli 1455 auch Königsberg in den Händen des Ordens war, so konnten demselben über diese Häfen Zufuhren und Verstärkungen seewärts zukommen. Das musste Danzig als Hauptseemacht des Bundes zu hindern suchen. Daher erliess es am 24. Juni 1455 an Lübeck eine Warnung, diese Häfen zu besuchen, indem es erklärte, dass es alle Schiffe, die es dabei beträfe, als feindliche behandeln würde[7]). Ueber diesen Punkt kam Danzig nun in Konflikt mit den Hanseaten, die ihrem Handelsverkehr keine Beschränkung auferlegen lassen wollten. Es sandte „Auslieger" aus, Anfangs allerdings nur in geringer Anzahl, die jeden Verkehr mit den feindlichen Häfen abzuschneiden suchten. Schon im Juli 1455 wurden 6 Amsterdamer Schiffe, die mit Lebensmitteln nach Königsberg unterwegs waren, im Balgaer Tief aufgegriffen, die Schiffer in Danzig festgesetzt und mit einer Geldstrafe belegt[8]). Im Frühjahr 1456 wiederholte sich das, worauf aber Amsterdam in gleicher Weise gegen Danziger Schiffe vorging[9]), so dass bald die offene Fehde zur See ausbrach[10]).

Auch die livländischen Städte wurden in Verwicklungen mit Danzig hineingezogen, obwohl sie möglichst bestrebt waren, den Frieden aufrecht zu erhalten. Der Meister von Livland liess alle Danziger, die ihm in die Hände fielen, als Feinde behandeln trotz des lebhaften Widerspruchs seiner Städte[11]), die mit dieser Stadt immer sehr gut gestanden

1) H. R. II 4 No. 290.
2) H. R. II 4 No. 296. 3) H. R. II 4 No. 293. 4) H. R. II 4 No. 294.
5) H. R. II 4. No. 338—340.
6) Voigt S. 449 ff. mit Anm. 1 auf S. 450. Es ist das die erste und einzige Kriegserklärung. Die Angaben Hirschs darüber S. r. P. IV S. 553 Anm. 2, nach denen Christiern schon früher den Krieg erklärt hätte, sind überhaupt etwas verworren und fehlerhaft.
7) H. R. II 4. No. 393. 8) Miss. V 267. 9) Miss. VI 62.
10) Miss. VI 32. 11) H. R. II 4. No. 323, 324, 325, 377.

hatten, sich im Januar 1455 sogar zur Vermittlung in dem preussischen Kriege erboten[1]. Die feindliche Gesinnung des livländischen Meisters ging so weit, dass er die Absicht hegte, dem Orden Schiffe zu Hilfe zu senden, um Danzig direkt von der See her anzugreifen[2]. Wie sehr nun die Städte auch gegen ein solches Vorgehen waren, so machte Danzig sie doch dafür verantwortlich, indem es ihnen erklärte, es würde sich, wenn sie es nicht hindern würden, an ihren Gütern schadlos halten[3]. So ergab sich durch dieses schroffe Auftreten das eigentümliche Verhältnis, dass die livländischen Städte von Danzig als Feinde angesehen und behandelt wurden, während sie fortwährend dem Meister anlagen, die strengen Massregeln gegen die Preussen aufzuheben, und das freundlichste Entgegenkommen gegen Danzig zeigten[4]. Danzig machte ihnen dabei gar nicht zum Vorwurf, dass sie die Seinigen zu Wasser oder zu Lande verfolgten, sondern klagte nur, dass seine Güter in Livland selbst ihm auf Befehl des Meisters genommen würden[5].

Der Schaden, den Dänemark im Jahre 1455 Danzig anthat, mochte zu gross nicht gewesen sein, denn wir hören so gut wie nichts darüber. Nur die Zufuhren nach Memel und Königsberg gingen ruhig fort, und so beschloss Danzig im Herbst, Kaperschiffe in grösserer Anzahl gegen dieselben auszusenden[6]. In der hierüber an die Hansestädte erlassenen Erklärung wird ausser dem Orden und Dänemark auch bereits ganz Livland zu den Feinden gerechnet. Mit Beginn des Jahres 1456 sollte die Sache systematisch betrieben werden, nachdem Lübeck durch Danzig[7] und König Kasimir[8] am 8. Januar noch einmal gewarnt und die offizielle „Warschawung" an eine Reihe von Hansestädten am 2. Februar auf der Tagfahrt zu Danzig von Land und Städten erlassen war[9]. Auch gegen Livland wurde der Ton entsprechend schroffer; jetzt erklärte Danzig bereits, dass es den livländischen Schiffen nachstellen lassen werde, um Gleiches mit Gleichem zu vergelten[10], d. h. für den ihm vom Meister zugefügten Schaden sich an den Städten zu rächen.

Der erste Kaperbrief wurde von Danzig am 18. März 1456 für Hans Bornholm ausgestellt[11], wenige Wochen später folgten solche für Michel Ertmann, Vincenz Stolle und Hans Moderssou[12]. Ueber die Leistungen dieser Auslieger in diesem Jahre erfahren wir nichts; wahrscheinlich aber werden sie ihren Zweck, die Verproviantierung der feindlichen

---

1) H. R. II 4 No. 315. 2) Mss. Bor. fol. 282 No. 45.

3) H. R. II 4 No. 378. 4) X 26, 27. Mss. Bor. fol. 282 No. 46.

5) Daraus ergiebt sich, dass von gegen die Danziger umherkreuzenden Rigaer Schiffen, wie Hirsch S. r. P. IV S. 553 Anm. 2 es annimmt, gar keine Rede sein kann.

6) H. R. II 4 No. 393. 7) H. R. II 4 No. 410. 8) Miss. VI 7.

9) H. R. II 4 No. 418. 10) Mss. Bor. fol. 282 No. 47. 11) Miss. VI 13.

12) Miss. VI 33.

Häfen zu hindern, ganz gut erfüllt haben, ohne sich geradezu auf die Offensive einzulassen.

König Christiern hatte sich immer intimer dem Orden angenähert, so dass im Sommer die Befürchtung vor einem direkten Angriff desselben auf Danzig sich geltend machen konnte[1]), die sich zwar als unnötig, aber nicht als grundlos erwies. Wir hören auch von einer diplomatischen Sendung Danzigs nach Wisby und Kopenhagen[2]), ohne jedoch das Geringste von ihrem Zweck und Inhalt zu erfahren.

So lagen die Sachen etwa für Danzig, keine der Seemächte stand auf seiner Seite, mit Dänemark lag es im offenen, mit Livland im versteckten Kriege, mit den Hanseaten war es wenigstens gespannt, nicht zum mindesten auch wegen der neuen von ihm erhobenen Steuern[3]), als König Karl im Februar 1457 mit seinem Ansuchen sich an die Stadt wandte. Natürlich wurde der Feind König Christierns mit offenen Armen aufgenommen, zumal man wusste, dass er über beträchtliche Summen verfügte. Nachdem man ihm am 1. März einen feierlichen Einzug bereitet hatte, trat der Rat schon am folgenden Tage dem Auslande gegenüber für ihn ein. Den Hansestädten zeigte er seine Ankunft in Danzig an[4]) und forderte sie auf, ihn zu unterstützen, indem er auf die intimen Verhandlungen hinwies, die gerade zwischen Christiern und dem Meister von Livland stattfanden und den Hanseaten einen Verbündeten willkommen machen mussten. Die schwedischen Grossen forderte er auf, zum Gehorsam gegen ihren rechtmässigen König Karl zurückzukehren, der ihnen billige Bedingungen auferlege[5]), freilich ganz ohne Erfolg. Karl blieb vorerst in Danzig. Bald begannen zwischen ihm und dem Rat über eine Landabtretung gegen Geldentschädigung Verhandlungen, deren Abschluss in die Zeit des Aufenthalts König Kasimirs in Danzig, dessen Genehmigung dazu erforderlich war, fällt.

Lange schon wünschte man in Danzig die Anwesenheit des polnischen Königs, da man sich von ihr eine gute Wirkung auf das niedere Volk versprach und wohl auch auf neue Privilegien und Gunstbezeugungen rechnen durfte. Denn gerade wieder in der letzten Zeit hatte man bedeutende Opfer gebracht. Nachdem im August 1456 der Vertrag mit den Ordenssöldnern zu Stande gekommen war[6]), hatte Danzig die ersten 10000 Mk. am 2. November gezahlt[7])

---

1) Miss. VI 35 XXXIII 38. 2) Miss. VI 19, 40, 41.

3) H. R. II 4. No. 421. 4) H. R. II 4. No. 513.

5) Miss. VI 81, 83. Interessant ist folgender Passus aus einem dieser Schreiben: „Welde got almechtich uns semliche irbedünge van dem meister dutsches ordens so angebrocht und angebaden were, weren wir to sulken swaren krigen, dar wie nach myt grotem schaden inne syn, nicht gekamen“.

6) Vgl. Anhang I. 7) St. A. IV No. 343. S. r. P. IV S. 182.

und am 14. November sich zur Zahlung von 33750 Fl. = 54000 Mk. bereit erklärt [1]). Und auch weiter sorgte es mit grossem Eifer dafür, dass die nötigen Summen zusammenkamen, so dass es wohl Aussicht auf eine Belohnung hatte [2]). In diesem Sinne hatte es im Winter 1456/57 zwei Gesandte, Peter Runow und Matz Colmener, an den König gesandt, um ihm seine Verdienste recht vor Augen zu stellen [3]). Die beiden suchten Kasimir in Wilna und auf erlangten das Versprechen von ihm, dass er möglichst bald nach Preussen kommen und sich Danzig ganz besonders annehmen werde. Im Frühjahr ergab sich nun für Danzigs noch Gelegenheit, dem Könige und dem Lande einen ganz besonderen Dienst zu leisten, indem es nämlich die am Schlusstermin an der Bezahlung der Söldner noch fehlenden Summen auf Bitten polnischer Gesandten vorschoss, jedoch unter der Bedingung, dass der König in nächster Zeit Danzig besuchte [4]). Im Ganzen hatte es nun zur Auskaufung der Söldner ausgegeben: am 2. November 1456 10000 Mk.: 6250 Fl. nach der Taxe vom 14. November 33750 Fl. [5]) jetzt vorgeschossen dem Lande 28750 Fl. [6]), dem König 21500 Fl. [7]), macht zusammen: 90250 Fl., also fast die Hälfte der 190000 Fl. betragenden Gesamtsumme. Und mit welcher Mühe wurde dieser hohe Betrag aufgebracht! Aus dem Schuldbuch der Stadt und andern Papieren [8]) ersehen wir, wie fast die ganze Bürgerschaft in Mitleidenschaft gezogen wurde, wie man dem Rat goldene und silberne Schmucksachen an Geldes Statt darbrachte, wie Anleihen bei Auswärtigen aufgenommen, Ländereien verpfändet, Steuern ausgeschrieben wurden, bis das erforderliche Geld beisammen war [9]).

So schien es gleichsam eine Belohnung und Anerkennung, wenn der König wirklich am 26. April von Bromberg nach Danzig aufbrach, um dort zugleich auch die bisher noch nicht empfangene Huldigung der ganzen Gemeinde entgegen zu nehmen. Am 1. Mai traf er in Danzig ein und wurde unter grossem Jubel des Volkes empfangen [10]). Festgottesdienst wurde gehalten, festliche Spiele und Schaustellungen veranstaltet. Am 9. Mai [11]) huldigte ihm feierlich die Stadt Danzig und das Lauenburger und Putziger Gebiet. Noch am selben Tage setzte der Rat eine Zwangsanleihe von 10 % aller Einkommen und zu deren Ab-

1) St. A. IV No. 349. 2) Vgl. Anhang I.

3) LXVIII 136. LXXV 363, 425 (Anhang II 36). 4) Długosz p. 203.

5) Diese 6250 + 33750 Fl. = 40000 Fl., die Danzig für sein Teil zahlte, stimmen auch mit Długosz p. 198 überein.

6) St. A. IV No. 368. 7) St. A. IV No. 370.

8) z. B. LXXX 38, 42, 43, 43 a. LXXXII 36.

9) Ueber diese ganzen Verhältnisse vgl. Anhang I.

10) Długosz p. 205 S. r. P. IV S. 544.

11) Voigt giebt nach Schütz p. 261 fälschlich den 10. Mai als Tag der Huldigung an.

zahlung eine neue Trank- und Salzsteuer fest[1]). Die mittlerweile zwischen Danzig und König Karl getroffenen Verabredungen wurden sofort von Kasimir genehmigt, so dass Danzig jenem das Gebiet von Putzig gegen 15000 Mk. in Pfandbesitz gab, wogegen er gelobte, Danzig und Polen zu unterstützen[2]).

Eine Reihe von Errungenschaften, die die bisher erworbene Stellung krönten, hatte Danzig in diesen festlichen Tagen zu verzeichnen. Am 15. Mai bestätigte ihm der König in feierlicher Versammlung alle früheren Privilegien und gab ihm eine Reihe von neuen[3]). Das Gericht in Handel und Strandangelegenheiten in ganz Preussen, nach dem Danzigs Begehren schon lange stand, alle weltlichen und geistlichen Lehne im Gebiete der Stadt mit Ausnahme der Marienkirche, das selbständige Münzrecht fielen ihm zu. Seine Reichsunmittelbarkeit wurde ihm zugesichert. Vertreter des Königs in der Stadt soll der Stadthauptmann sein, den er aus 8 ihm vom Rate präsentierten Ratsherren ernennen wird. Im Umkreis von 5 Meilen um Danzig soll kein Schloss errichtet werden, keine neuen Steuern und Zölle sollen die Stadt beschweren. Den Beschluss machten einige Privilegia in Handelsangelegenheiten. Nicht genug damit: zu diesen materiellen Gaben kam 10 Tage später noch eine Reihe von Ehrenrechten[4]): Das Wappen der Stadt wurde durch eine hinzugefügte Krone verbessert, sie erhielt das Recht mit rotem Wachs zu siegeln, der Hauptmann und der Bürgermeister durften fortan goldene Verzierungen an ihren Gewändern tragen. Zur Sicherstellung der dem Lande geliehenen Summen verpfändete dasselbe der Stadt das Putziger Gebiet am 21. Mai noch einmal[5]), und da dasselbe bereits an König Karl überlassen war, übertrug Kasimir ihr am 30. Mai die Vogtei Dirschau[6]), deren Besitz für Danzig sehr wertvoll war, da sie sich unmittelbar an das städtische Gebiet anschloss. Augenblicklich war Dirschau zwar noch in den Händen der Söldner, musste aber nach Bezahlung derselben auch herausgegeben werden[7]).

Auch einzelne Ratsherren erhielten zur Belohnung der ihm geleisteten Dienste Gnadenbezeigungen vom König[8]). Auch zur sonstigen Aufnahme von Geldern suchte dieser seinen Aufenthalt in Danzig zu benutzen; so hören wir, dass er am 23. Mai einem Danziger Bürger ein Dorf im

[1]) LXXX 40 (Anhang II 38). [2]) XI 50. LIX A. 7 (Anhang II 37).

[3]) St. A. IV No. 367. [4]) St. A. IV No. 369.

[5]) St. A. IV No. 368. [6]) St. A. IV No. 371.

[7]) Merkwürdiger Weise weiss Caro, obwohl er S. 105 den Aufenthalt Kasimirs in Danzig erzählt, über alle diese wichtigen Privilegien nichts zu berichten und so kommt er auch zu einer ganz falschen Auffassung der Motive, die Danzig zu den grossen Geldopfern bestimmten.

[8]) Miss. VI, 101. LXXXII 35.

Lauenburger Gebiete für 218 Fl. verpfändete[1]) und von König Karl $1111^1/_2$ Mk. lieh[2]).

Im Ganzen blieb Kasimir über 5 Wochen in Danzig, wo ihm zu Ehren viele Feste veranstaltet wurden. Während dieser Zeit wurden die Söldner in Marienburg durch die Zahlungen der Danziger vollends zufrieden gestellt, so dass der König am 8. Juni feierlich in Marienburg, dem Haupthause des Ordens, das der Hochmeister zwei Tage vorher auf die schmählichste Weise hatte verlassen müssen, einziehen konnte.

Am 13. Juni kam Danzig in den Besitz des ihm zugesagten Dirschau, das von den Ordenssöldnern den Verträgen gemäss geräumt wurde[3]). Als Verwalter der Gebiete von Dirschau, Danzig, Grebin und Mewe wurde am 22. Juni der Ratsherr Otto Brambeke eingesetzt[4]). Seine Verwaltung scheint keine sehr treffliche gewesen zu sein; denn mehrfach werden gegen ihn bittere Klagen erhoben, dass er den Leuten das Ihre nehme und Gewalt thue[5]).

Sogleich in Begleitung des Königs hatte Danzig Truppen unter 2 Ratsherren nach Marienburg gesandt, um auch an der Besetzung dieses wichtigsten Schlosses Teil zu nehmen. Die beiden Ratsherren wussten, vielleicht auf Grund schon vorher getroffener Abmachungen, beim Könige durchzusetzen, dass er der Stadt die den Söldnern abgenommenen Heiligtümer der Marienburg übergab[5]), um die Sicherheit wegen der vorgeschossenen Summen noch zu vermehren. Da der König noch immer mehr Geld brauchte, so sah er sich genötigt, nach Danzig zu gehen, um dort noch etwas aufzubringen[6]). Es gelang ihm, von 7 Bürgern zusammen 7000 Fl. zu erhalten, wofür er ihnen aber am 10. August die Landschaft Scharpau und 60 Keutelschiffe auf dem Haff versetzen musste mit der Erlaubnis, die Pfandobjekte der Stadt Danzig zu übertragen, so dass deren Gebiet indirekt wieder vergrössert wurde[7]).

Wir stehen jetzt an dem wichtigsten Wendepunkt des ganzen Krieges:

---

1) I 34. 2) XI 51.

3) S. r. P. IV, S. 546, St. A. IV No. 375. Voigt S. 540 hat einem Missverständnis Runaus folgend aus dem Einzug der Danziger in Dirschau eine vergebliche 10tägige Belagerung gemacht. Die Stelle bei Lindau, die zu dem Missverständnis wohl Anlass gegeben hat, lautet: „Im freitag ad vincula Petri rucketen die von Danczke, die zcu Dirsaw gelegen hatten, wol zehen tage langk . . . hin fur die Mewe.“

4) Miss. VI 100. 5) LVI 58, LXXV 363 b.

5) Miss. VI 117 LXXV 364. LXXIX 21 (Anhang II 42).

6) St. A. IV No. 380.

7) LXXIX 21. St. A. IV No. 381 meldet der Thorner Gesandte Theudenkos seinem Rat mit schlecht verhehltem Aerger, dass der König die Scharpau und die Keutelschiffe direkt an Danzig gegeben habe.

Mit der Räumung von Marienburg war der Orden im Wesentlichen auf das Gebiet beschränkt, das ihm auch nach dem Friedensschlusse verblieb, das spätere Ostpreussen. Merkwürdig genug, im Felde war der Orden fast überall siegreich gewesen, in der einzigen grösseren Schlacht hatte er die Oberhand gewonnen, die Belagerung Marienburgs war nutzlos gewesen, die polnischen Truppen hatten in den ganzen 3 Jahren nichts ausgerichtet, sondern nur das Land ausgesogen — und doch musste der Hochmeister seinen alten Sitz verlassen und war im Augenblick fast ganz hilflos. Lediglich durch die Macht des Geldes war er besiegt worden, und die, welche ihn besiegt hatten, das waren die energischen Bürger von Danzig, die reichlich die Hälfte der ganzen Kriegskosten getragen hatten. Aber wie gut hatten sich auch ihnen ihre Opfer verzinst! Nicht weniger als 7 grosse Privilegien und eine Reihe sonstiger Begünstigungen hatten sie davon getragen. Wir haben gesehen, wie das Gebiet ihrer Stadt sich nach allen Seiten ausdehnte, welche bevorrechtete und unabhängige Stellung sie erwarben — kurz die Stadt war trotz der Niederlagen im Felde die erste Macht in Pommerellen, in ganz Preussen geworden, eine so gut wie souveräne Macht, mit welcher der König von Polen ebenso wie der Orden, die Hanse und Dänemark rechnen musste.

Die neun Kriegsjahre, die nun noch folgten, befestigten nur das Resultat, wie es jetzt sich ergeben hatte. Der Krieg löste sich bald in eine Reihe von Belagerungen und Plünderungszügen auf, während einheitliche Unternehmungen fast ganz fehlten. Es wurde wenig mit diesem kleinen Kriege erreicht. Auch Danzig richtete zu Lande fast nichts aus, sondern beschränkte sich darauf, seine Rolle als Geldmacht weiter zu spielen, während es zur See allerdings eine grossartige Thätigkeit zu entfalten begann.

Die errungenen Erfolge bewirkten, dass man sofort einen Versuch machte, den Krieg energischer zu führen, der jedoch gänzlich fehl schlug. Man machte sich nämlich an die Belagerung von Mewe, an dessen Eroberung Danzig besonders viel liegen musste, da von hier aus noch immer sein Handel bedroht wurde. 1300 Mann schlossen die Stadt von der Landseite, die Danziger auf Schiffen von der Weichsel ein und lagen bis zum 20. September davor, als die Polen plötzlich, unklar, aus welchen Gründen, abzogen und damit auch die Danziger zur Aufhebung der Belagerung zwangen[1]).

Diesem Misserfolg stand jedoch der erste grössere Seesieg, den Danzig in diesem Kriege errang, gegenüber. Es war in der Nacht vom

1) S. r. P. IV S. 186, 546. Długosz p. 214.

14. zum 15. August, als bei Bornholm drei Danziger Schiffe auf eine Flotte von 16 dänischen und livländischen Schiffen stiessen und nach längerem Kampfe die Oberhand gewannen, eine beträchtliche Anzahl Gefangener machten und ein feindliches Schiff in den Grund bohrten, während sie selbst nur geringe Einbusse erlitten[1]). Doch lag in diesem Siege schon der Keim des Friedens mit Dänemark: denn in Besorgnis, dass dieses jetzt den Krieg energischer führen würde, dachte Danzig daran, in Frieden mit ihm zu kommen, und ersuchte am 23. September Lübeck um seine Vermittelung[2]). Wir werden später sehen, wie der Friede wirklich zustande kam. Andererseits aber hielt sich Danzig auch auf weiteren Krieg zur See gerüstet und bereitete in diesem Sinne die Aussendung von Ausliegern für das nächste Frühjahr vor[3]).

In Marienburg war nach der Einnahme der Böhme Ulrich von Czirwonka als Hauptmann eingesetzt worden, obgleich sich wohl mancher andere, wahrscheinlich auch der Danziger Rat, Aussicht gemacht hatte, in den Besitz des Schlosses zu kommen. Die Bürger der Stadt Marienburg waren völlig dem Orden ergeben, und auch mit den Söldnern konnte Czirwonka nicht recht auskommen[4]). So fiel in der Nacht vom 27. zum 28. September die Stadt bereits wieder durch Verrat der Bürger[5]) und einen Angriff Bernhards von Zinnenberg dem Orden anheim, während ein Sturm auf das Schloss abgeschlagen wurde[6]). Jetzt, im Besitze der Stadt, suchte Bernhard von Zinnenberg sich vor allem des Grossen Werders wieder zu bemächtigen. Einen ersten Versuch dazu machte er bereits am 29. September, erlitt aber am folgenden Tage durch Danziger Truppen, die unter Prandotha Lubyeschowsky, der seit dem 12. Juli im Dienste Danzigs Hauptmann von Dirschau war[7]), von Stargardern unterstützt, nach dem Marienburger Schloss zogen, eine beträchtliche Niederlage[8]). Auch weitere Versuche, den Werder zu erobern, scheiterten, da Danzig ihnen erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen wusste.

1457

Der König, der nach dem Abbruch der Belagerung von Mewe wieder nach Polen zurückgegangen war, that nichts für das Land. Sein auf Bitten Danzigs, er solle wieder ins Land kommen oder wenigstens 4000 Mann nach Marienburg schicken, gegebenes Versprechen[9]), 2000 Mann

---

1) S. r. P. IV S. 547. 2) H. R. II 4 No. 528. 3) H. R. II 4 No. 590.

4) L 85.

5) Wie Długosz, p. 215, erzählt, hätten die Danziger gleich nach der Einnahme Marienburgs strenges Vorgehen gegen die ordensfreundlichen Bewohner verlangt, doch hätte der König dieselben schonen wollen. Ob das wahr ist, lässt sich nicht ermitteln.

6) S. r. P. IV S. 188, 548. 7) L 25.

8) Długosz p. 215 S. r. P. IV S. 548, 549. Długosz giebt seinen Verlust auf 80, Lindau auf 200 Mann an. 9) LXXV 363.

herzugeben, hielt er nicht, und man musste sich daher bis zum nächsten Jahre wieder mit eigenen Kräften behelfen.

Durch die neuen Aus- und Einfuhrabgaben kam Danzig mit aller Welt in Streit. Vor allem vermerkten die Hanseaten diese Erschwerung ihres Handels sehr übel und hielten mit ihrem Unwillen nicht zurück. Nachdem am 10. Oktober der Rat die am 9. Mai erlassene Biersteuer in eine Abgabe auf Malz und Met verwandelt hatte[1]), beklagten sich auch die masowischen Herzöge bitter über die Belästigung ihrer Unterthanen[2]), und es erhob sich ein erregter Streit[3]), der bis ins folgende Jahr hinein währte.

Während der Krieg im Lande heftig tobte, und Danzig auch zur See wachsam die feindlichen Häfen blockieren musste, wurden die Verhandlungen, die einen Frieden mit Dänemark herbeiführen sollten, eifrig fortgesetzt. Am 14. Oktober schlug der Gubernator[4]), am 21. Oktober Danzig[5]) dem schwedischen Reichsrat einen Friedenskongress für den 4. Mai des nächsten Jahres vor. Doch da die Gegner darauf nicht eingingen, so kündigte Danzig am 22. Dezember den Hanseaten seine Absicht an, zum Frühjahr wieder Kaperschiffe gegen Dänemark auszusenden[6]), während es nichtsdestoweniger zwei Tage später Kalmar und Stockholm dringend aufforderte, bei König Christiern mit allen Kräften auf den Frieden hinzuwirken[7]). Die Vermittlerrolle spielte Lübeck, in dessen Handelsinteresse ja die Herstellung friedlicher Verhältnisse auf der Ostsee liegen musste, mit grossem Eifer[8]), doch bis zum Februar 1458 ganz ohne Erfolg, so dass Danzig an seiner Absicht, Kaperschiffe auszusenden, festhielt[9]), andererseits aber auch weiter für den Frieden zu wirken suchte[10]). Erst als die schwedischen Reichsstände gewonnen waren, erklärte auch Christiern seine Bereitwilligkeit zu Verhandlungen[11]) und stellte am 20. Februar den Danziger Gesandten freies Geleite zum Besuch einer Tagfahrt in Tellige[12]) aus[13]). Trotzdem schickte Danzig am 7. März 21 Auslieger gegen den Orden, Dänemark und alle die, welche die feindlichen Häfen besuchen würden, aus[14]). Denn noch dauerte es eine Weile, bis die Tagfahrt wirklich zustande kam.

Inzwischen ergab sich die eigentümliche Lage, dass Lübeck trotz seines guten Verhältnisses zu Danzig seine Beziehungen zu den Ordenshäfen nicht abbrach, während Danzig, unterstützt von König Karl in

1) LXXX 45a (Anhang II 44). 2) VI 44a.
3) VI 45 Miss. VI 140. 4) Miss. VI 124. 5) H. R. II 4 No. 529.
6) H. R. II 4 No. 590. 7) H. R. II 4 No. 592. 8) H. R. II 4 No. 591, 593.
9) H. R. II 4 No. 594. 10) H. R. II 4 No. 593, 596. 11) H. R. II 4 No. 600.
12) Wahrscheinlich Södertelje in Södermanland.
13) H. R. II 4 No. 597. 14) Miss. VI 164, 165.

Putzig, dessen Handlungsweise allerdings oft hart an Seeraub streifte, alle Schiffe, die es auf der Fahrt von oder nach den feindlichen Häfen betraf, nehmen liess. Da Lübeck das natürlich sehr übel auffasste, entspann sich eine ziemlich erregte Korrespondenz zwischen den beiden Städten[1], die jedoch nicht weiter führte, als dass Danzig erklärte, es werde seine Auslieger einziehen, wenn König Christiern dasselbe thue. Nicht anders als den Lübeckern erging es auch den mit den Ordenshäfen verkehrenden Rostocker Schiffen[2].

Die Tagfahrt zu Tellige, die als Vertreter Preussens und Polens zwei Danziger Ratsherren mitmachten[3], verlief im Juni 1458 gänzlich ohne Erfolg[4]. Im Gegenteil, man verliess sie in Unfrieden und erbitterter, als man gekommen war. Doch folgten den Danziger Gesandten die in Tellige anwesenden Lübecker Ratsherren und einige dänische Herren, deren Bemühungen am 28. Juli der Abschluss eines Beifriedens zwischen Polen und Dänemark bis zum 24. August 1459 zur grossen Besorgnis des Hochmeisters[5] gelang[6]. Ein endgiltiger Friedensschluss sollte am 1. Mai 1459 in Lübeck gefasst werden, bei dem Herzog Aleff von Schleswig, Lübeck und zwei andere Hansestädte des wendischen Quartiers als Schiedsrichter fungiren sollten. Jetzt rief Danzig auch seine Auslieger, die Anfang Juli noch um 12 vermehrt waren[7], zurück. Dieselben waren mit grossem Erfolge auf der Ostsee thätig gewesen und hatten grosse Beute gemacht. Ausgeschickt gegen die Feinde und die, welche die feindlichen Häfen besuchten, hatten sie sich bald vollständig zu Seeräubern herausgebildet und alle möglichen Schiffe, selbst solche, welche Danziger Güter enthielten, genommen[8]. Dass das grosse Erbitterung in den betroffenen Städten erregte und diese sich ab und zu rächten, aber auch um so eifriger auf den Frieden hinwirkten, ist klar. Namentlich hatten unter den Räubereien zu leiden Lübeck[9], Stralsund[10], Rostock[11] und Riga[12]. Manchmal gab Danzig auf erhobene Beschwerde die geraubten Güter zurück[13], meist aber mag es sie wohl behalten

---

1) H. R. II 4 No. 599, 603, 606, XXVIII 135, 136. 2) XXXII B. 12.
3) H. R. II 4 No. 609. 4) S. r. P. IV S. 554. 5) XXXVIII 217.
6) H. R. II No. 612. S. r. P. IV S. 555.
7) Miss. VI 181, LXXV 37. Schütz p. 273.
8) Wie sie hausten, das mag eine Stelle aus einem Briefe Stralsunds (XXXIV A. 41) illustrieren: „se nemen unsen medeborgern und den unsen dat ere in der apenbaren see, ok in unsen egen depen, liggen sik dar vor unde bynnen unde nemen mit sik wech allent, wat to unser stad wil und dat de unsen vor ere geld sik bringhen laten“, „se legene sik vor unsen havene und beschedigende unsen vryen strome unde unser stad egendoeme“.
9) XXVIII 137—140. Miss. VI 200. 10) XXXIV A. 38—48.
11) XXXII B. 13—19. 12) X 34. 13) z. B. XXXII B. 16.

haben. Auf diese Weise verschaffte es sich überall auf der See und an den Küsten Respekt, und die Thaten seiner Auslieger mögen nicht zum geringsten Teil auf den Abschluss des Waffenstillstands hingewirkt haben.

Das zur See Erbeutete musste die Kosten des ziemlich trostlos weitergehenden Landkrieges tragen helfen: denn viel lag auf Danzig. Den Stargardern musste es eine Besatzung halten, die diese immer noch verstärkt haben wollten[1]). Auf dem Schlosse von Marienburg, das fortwährend gegen Angriffe von der Stadt her geschützt werden musste, hatte es den grössten Teil der Besatzung gestellt[2]). In Dirschau kommandierte in seinen Diensten Prandotha Lubyeschoffsky[3]), ebenso lagen Danziger Truppen in dem mittlerweile von den befriedigten Söldnern geräumten Neuenburg[4]). Lauenburg erhielt auf seinen Wunsch[5]) von Danzig Truppen[6]). Ferner hatten die Danziger beide Werder besetzt und einen Vogt in Grebin sitzen[7]). Dabei erlitt man auch Verluste, während von Erfolgen keine Rede war. Viel Schaden thaten die Feinde in Mewe den Danziger Handelsschiffen, von denen sie Ende April acht[8]), nach anderen Nachrichten sogar dreizehn[9]) auf einmal wegnahmen. Auf Marienburg wurden verschiedene vergebliche Versuche gemacht, die Stadt, die immer aufs neue zu Wasser unter dem Schutze von Mewe verproviantiert wurde, zu nehmen. In der Nacht vom 29. zum 30. März erlitten dabei die Danziger einen grösseren Verlust[10]). Das Kommando auf Marienburg führte neben den Danziger Hauptleuten seit dem Frühjahr 1458 Stibor v. Ponitz[11]), dem der König die Hauptmannschaft ohne Wissen von Land und Städten übertragen hatte. Die Söldner machten allenthalben Schwierigkeiten, da sie nicht bezahlt wurden. Um diese Verhältnisse zu bessern, wurde am 9. April in Elbing eine Tagfahrt abgehalten[12]), über deren Ergebnis wir jedoch nichts erfahren.

Die Feinde in Mewe wurden inzwischen immer stärker, so dass sie Ende Mai schon einen Angriff auf Dirschau planten[13]). Denn die Flotte, die Danzig zum Schutze seines Handels auf der Weichsel unterhielt[14]), wurde ihnen nicht gefährlich. Danzig hatte für so viel zu sorgen, dass es Dirschau nicht mehr genügend unterstützen konnte. Da es darüber mit Lubyeschoffsky in Zwist geriet, legte dieser die Hauptmannschaft

1) LXIII H. 18, 19, 20. 2) LXXV 370, 374, 375, 376, 369. 3) L 33, 35, 39.
4) LVI 70, LXXV 476. 5) XXXVI A. 16. 6) XXXVI A. 28.
7) LXXIX 22. 8) S. r. P. IV S. 552. 9) S. r. P. IV S. 191.
10) S. r. P. IV S. 552.
11) Am 3. März 1458 wird in einem Schreiben der Danziger Hauptleute noch Czirwonka als Hauptmann erwähnt (LXXV 375), während am 17. Juni bereits Ponitz im Besitz der Hauptmannschaft erscheint (L 37). Danach ist die Angabe Hirschs S. r. P. IV S. 563 Anm. 1 nicht zutreffend.
12) XLVIII 66 (Anhang II 45). 13) L 35. 14) L 37, LXXV 378.

nieder[1]), und Danzig übertrug die Verteidigung an Ludwig v. Mortangen und Jakob Czan, die es am 12. Juli mit 100 Mann auf ein Jahr in Dienst nahm[2]).

Anfang Juli erschien endlich der König mit einem Heere im Kulmerlande und rückte, vom Gubernator und den Gesandten Danzigs dazu bestimmt[3]), in langsamen Märschen gegen Marienburg vor, wo er am 10. August eintraf[4]). Die Stadt wurde nun heftig von zwei Seiten beschossen, allein da man keinen Sturm unternahm, wurde nicht viel erzielt. Am 24. August fand im Lager eine Tagfahrt statt[5]), der bereits Verhandlungen des Königs mit Danzig vorausgegangen waren[6]). Über den Inhalt derselben ist nichts zu ermitteln, allerdings kann man wohl annehmen, dass Geldfragen die Hauptrolle spielten[7]).

In diesen Tagen erlitt die Stadt Danzig wieder einen herben Verlust dadurch, dass durch die Schuld des Ratsherrn Heinrich v. Staden die mit grossen Kosten erkaufte Festung Neuenburg am 16. August verloren ging[8]). Ob man ihm nur Unvorsichtigkeit und Nachlässigkeit oder aber Verrat zum Vorwurf machen konnte, liess sich nicht aufklären.

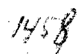
Während die Belagerung der Stadt Marienburg sehr langsam vor sich ging, waren Verhandlungen zwischen Polen und dem Orden angeknüpft worden, von denen schon am 13. Juni Danziger Hauptleute gehört hatten[9]). Den Vermittler gab dabei der Ungar Giskra von Brandeis ab. Im Anfange schienen sie wegen der grossen Ansprüche der Polen zu keinem Resultat führen zu sollen[10]), dann aber, als die Belagerung Marienburgs sich sehr ungünstig anliess, als schlechtes Wetter und ausbrechende ansteckende Krankheiten die Truppen unlustig und unbotmässig machten, zeigte sich König Kasimir geneigt, auf einen Waffenstillstand einzugehen. Obgleich man durch einigermassen energisches Vorgehen die äusserst erschöpften Verteidiger zur Übergabe hätte zwingen können, zog man es vor, sich in einem Beifrieden auszuruhen. Danzig, das entschieden dagegen war, bot dem König 4000 Mann an, wenn er die Belagerung fortführen würde[11]) — allein vergebens, ihn konnte das nicht mehr stacheln, er beharrte auf seinem Wunsche nach Frieden. So kam denn unter der Vermittelung des Giskra von

---

1) L 39. 2) Miss. VI 182. 3) XXXIX 153, XLVIII 70, L 40.
4) S. r. P. IV S. 557. Długosz p. 229. 5) XLVIII 71 (Anhang II 47).
6) I 47, 48. 7) I 49. 8) S. r. P. IV S. 196, 557.
9) LXXV 378 (Anhang II 46).
10) Das von Caro S. 117 erwähnte Projekt, den Orden für Preussen durch Podolien zu entschädigen, findet sich übrigens in einem Schreiben der Danziger Hauptleute vom 29. August (LXXV 380, Anhang II 48).
11) Długosz p. 232.

Brandeis am 8. Oktober der Waffenstillstand bis zum 13. Juli 1459 zustande, während dessen der Orden wieder neue Kräfte sammeln konnte, so dass der trostlose Krieg noch acht Jahre fortging. Am 4. März 1459 sollte ein definitiver Friedenskongress in Kulm zusammentreten, und wenn dieser zu keiner Entscheidung kommen würde, Herzog Albrecht von Österreich einen Schiedsrichterspruch fällen. Marienburg wurde für die Dauer des Waffenstillstandes Giskra übergeben, der so am besten seine Rechnung fand. Am Tage nach dem Abschluss des Vertrages zog der König von Marienburg fort. Kläglich war der ganze Feldzug gescheitert, ohne einen einzigen Erfolg zu zeitigen. Dass der geplante definitive Frieden nicht zustande kommen würde, war jetzt schon klar, da der Orden noch nicht so weit gebeugt war, um auf die Forderungen Polens, die dieses im Interesse seiner preussischen Verbündeten machen musste, einzugehen, vielmehr in den fünf Ruhemonaten sich aufs neue kräftigen konnte.

Der König hatte das Land nicht verlassen, ohne von den durch den Seekrieg wieder erstarkten finanziellen Kräften Danzigs einigen Nutzen zu ziehen. Zwar war die Anleihe, die er am 4. Oktober bei der Stadt aufnahm[1]), nur klein, aber bei seinen schlechten pekuniären Verhältnissen waren doch 2000 Mk. nicht zu unterschätzen. Volle Sicherheit gab er Danzig für diese Schuld, indem er es auf alle königlichen Gefälle in der Stadt nach Beendigung des Krieges anwies.



Trotz des seit dem 8. Oktober bestehenden Beifriedens herrschte im Winter durchaus keine völlige Ruhe im Lande, da die ans Plündern gewöhnten Söldner beider Parteien nicht diese ihnen lieb gewordene Thätigkeit aufgeben mochten. Danzig hatte namentlich viel von den Besatzungen von Mewe und Neuenburg, die unter dem verwegenen Hauptmann Fritz von Rabeneck standen, zu leiden. Es bestanden Differenzen über die Zugehörigkeit verschiedener Dörfer, die vielfach den Vorwand für Gewaltthätigkeiten auf beiden Seiten abgaben. Zwei Verhandlungen mit Rabeneck und auch das Eingreifen Bernhards von Zinnenberg nützten nichts[2]). Stets bürdete jeder dem andern die Schuld auf, den Beifrieden gebrochen zu haben[3]). Das Schlimmste für Danzig war, dass die Räubereien auf der Weichsel ununterbrochen fort gingen[4]), so dass sein Handel empfindliche Störungen erlitt. Freilich rächte sich dann die Dirschauer Besatzung wohl durch Wegnahme feindlicher Boote dafür.

Bei einer solchen allgemeinen Unsicherheit musste man auch scharf auf Marienburg aufpassen, wo man sogar einen direkten Überfall des

---

1) I 50 (Anhang II 49). 2) XXXIX 155—160, 162, 164, 166.
3) XXXVIII 218. XXXIX 193. 4) L 50. LXVIII 124.

Hochmeisters befürchtete[1]). Die Lage war hier um so gefährlicher, als der Hauptmann Stibor von Ponitz, der die ihm vom Könige versprochenen Summen nicht empfangen hatte, erklärte, er wolle das Schloss nicht länger halten. Er wandte sich Anfang 1459 an Danzig mit der Bitte, es solle ihm die beanspruchten Summen zahlen und dafür das Schloss übernehmen[2]). Aeusserst erschrocken ersuchte Danzig den König am 15. Januar dringend, Marienburg zu halten, da es selber dazu nicht imstande sei[3]). Doch zunächst wurde Ponitz noch bewogen, seinen Entschluss zu ändern, wahrscheinlich durch Verhandlungen auf dem Januarreichstag zu Petrikau[4]), wo seine Sache jedenfalls vorgekommen ist, denn am 24. April finden wir ihn noch als Hauptmann[5]), und erst auf dem zweiten Petrikauer Reichstag in diesem Jahre, im September, legte er sein Amt freiwillig nieder[6]).

Mittlerweile kam der 4. März heran, an dem in Kulm die Friedensverhandlungen stattfinden sollten. Danzig hatte nun bereits die letzten Ziele des Krieges ins Auge gefasst, wie die seinen Sendeboten Hermann Stargard, Joachim v. d. Beke und Johann Lindau mitgegebene Instruktion[7]) zeigt. Der Orden soll ganz aus dem Lande verdrängt werden, und wenn das nicht möglich sei, so möge man ihm ein kleines Stück Landes, etwa das Samland, unter polnischer Hoheit lassen. Doch es kam nicht einmal so weit, dass über den Frieden und seine Bedingungen verhandelt wurde, sondern die Tagfahrt scheiterte sofort an den Fragen des Geleites und führte zu keinem Resultat[8]). So ging denn vorläufig

1) XLVIII 72. Das Schreiben gehört ins Jahr 1458 und nicht, wie Hirsch S. r. P. IV S. 566 Anm. 2 meint, ins folgende Jahr. Auch abgesehen von der ganz richtigen Datierung 1458 würde schon der Hinweis auf den unmittelbar bevorstehenden Reichstag in Petrikau (nach Długosz p. 236 am 15. Januar 1459) darauf führen.

2) Miss. VI 217. 3) Miss. VI 216. 4) Długosz p. 236. 5) L 46.

6) XLVIII 93. Voigt S. 571 drängt fälschlich nach Schütz p. 276/77 die ganzen Ereignisse in den Januar 1459 zusammen und übersieht völlig die Angabe Długosz' p. 249, dass der Hauptmannswechsel erst am 1. September vor sich ging.

7) St. A. V No. 4.

8) St. A. V No. 5. Die polnischen Bevollmächtigten auf dem Kulmer Tage waren die Bischöfe von Krakau und Leslau, sowie Stanislaus von Ostrorog und Johann von Senne, wie Długosz ganz richtig angiebt. Dieselben Namen finden sich auch in dem Rezess. Ferner ist ein Schreiben der vier, das in dem Rezess St. A. V. S. 22 Anm. d. ausgefallen ist, in den Ms. Bor. fol. 282 No. 59 (Anhang II 53) erhalten, ebenso haben wir ein Schreiben der polnischen Gesandten an Danzig, Elbing und Thorn in Angelegenheiten der Gesandtschaft (VI 46. Anhang II 50). In beiden Schreiben lauten die Namen der Bevollmächtigten ebenso wie bei Długosz und im Rezess. Was Caro dazu bestimmt, auf S. 118 den Johann von Senne auszumerzen und durch Jan Wisniczki zu ersetzen, habe ich nicht erkennen können. Jedenfalls aber befindet er sich nach Vorstehendem damit im Irrtum. Auch der andere im Rezess ausgefallene Brief ist in gleichzeitiger Abschrift Ms. Bor. fol. 282 No. 58 erhalten, doch geht aus ihm ebenso wenig als aus dem vorher erwähnten, etwas Neues hervor.

der Waffenstillstand weiter mit der sicheren Aussicht, dass am 13. Juli der Krieg wieder beginnen würde.

Daher musste man sich eifrig rüsten. Danzigs Hauptaugenmerk war dabei jetzt auf Dirschau gerichtet, wo es ziemlich viel Truppen liegen hatte[1]. Aber auch andere Orte wie Löbau[2], Lauenburg[3], Stargard[4] hielt es durch seine Mannschaften besetzt. — An Geld begann es wiederum auf Marienburg zu fehlen, und wieder wandte man sich Hilfe suchend an Danzig, das schon so oft geholfen[5]. Wahrscheinlich dieser Geldfragen wegen und um die Rüstungen für den wieder ausbrechenden Krieg zu besprechen, wurde am 30. März in Marienburg eine Tagfahrt gehalten[6], über die wir Näheres jedoch nicht erfahren.

Während so der Beifrieden im Lande verging, ohne die Wirkung eines endgiltigen Friedens zu haben, war man eifrig thätig, den mit Dänemark abgeschlossenen Waffenstillstand in einen Frieden zu verwandeln. Am 1. Februar wählte Danzig zu Schiedsrichtern neben Herzog Aleff und Lübeck Stralsund und Wismar[7]. Noch trat allerdings ein Zerwürfnis ein, indem Christiern König Karl und Danzig dafür verantwortlich machte, dass ihm Wyborg verloren gegangen war, und sie des Bruches des Beifriedens zieh[8]. Beide verteidigten sich dagegen[9], und man einigte sich dahin, dass auch diese Sache bei den Lübecker Friedensverhandlungen zur Sprache kommen sollte. Auch mit Riga bahnte sich in diesen Tagen ein freundlicheres Einvernehmen an[10].

Die preussischen Gesandten zum Lübecker Tage waren zwei Danziger Ratsherren und Prandotha Lubyeschoffsky[11], der jetzt anfing, eine bedeutende Rolle zu spielen, und namentlich bei Kasimir sehr in Gunst stand. Die Beratungen begannen am 1. Mai und führten nach längerem Hin- und Herreden, bei dem es sich namentlich darum handelte, ob Danzig König Karl bei sich behalten dürfe[12], am 5. Mai zum Abschluss des Friedens, der auf Grund der Bedingungen des Beifriedens bis zum 24. August 1463 währen sollte[13]. Beide Teile sicherten sich freien Verkehr in ihren Ländern zu und versprachen gegenseitig, ihre Feinde nicht zu unterstützen. Die Gefangenen wurden frei gegeben. Dabei sehen wir, wie kriegerisch die Danziger Auslieger es trotz des Waffenstillstands getrieben hatten: denn nicht weniger als 76 Schweden und

1) LXXV 387, 389, 390. L 41, 43, 50. XLVIII 78. 2) XLVIII 83.
3) XXXVI A. 20. 4) LXIII H. 26—30. 5) L 46. XLVIII 77.
6) LXXIX A. 14 (Anhang II 54). XXXVI A. 17 (Anhang II 55).
7) Miss. VI 219. H. R. II 4 No. 677, 678.
8) Ms. Bor. fol. 282. No. 42. 9) H. R. II 4 No. 679, 683.
10) Ms. Bor. fol. 282. No. 53, 54.
11) H. R. II 4 No. 680. Ms. Bor. fol. 282 No. 55.
12) H. R. II 4 No. 692. 13) H. R. II 4 No. 693.

Dänen wurden von Danzig auf den Spruch der Schiedsrichter frei gelassen[1]).

Trotz dieses friedlichen Abschlusses begannen die alten Reibereien sofort wieder. Schon im Juni nahm Christiern unter einem nichtigen Vorwande im Sunde einige Danziger Schiffe, worüber sich Danzig unter Hinweis auf den abgeschlossenen Frieden bitter beklagte[2]). Auch erhob er ungerechtfertigt Zölle von den den Sund passierenden preussischen Schiffen, natürlich rächte sich Danzig in seiner Weise — kurz der kleine Krieg ging ziemlich unverändert fort.

Mit Riga wurde das Verhältnis in dieser Zeit lediglich durch Danzigs Starrsinn wieder schlechter. Es verbot am 17. August neuerdings ohne besonderen Anlass den Verkehr mit Riga[3]), ein Verbot, das es allerdings auf Ansuchen Lübecks Ende September schon wieder zurücknahm[4]). Aber ein Anerbieten Rigas, den Frieden mit dem Orden zu vermitteln, wurde von ihm in recht scharfem Tone abgewiesen[5]).

Am 13. Juli lief der Waffenstillstand mit dem Orden ab, worauf Danzig sich eifrig vorbereitet hatte. Es schickte wieder Schiffe auf See, um die Ordenshäfen Balga, Memel und Königsberg abzuschliessen[6]). Die Besatzung des Marienburger Schlosses wurde unter seiner Mitwirkung verstärkt[7]). Doch zu bedeutenderen Unternehmungen kam es nicht, geschweige dass Erfolge erzielt wurden. Ein Versuch, die kleine Burg Kyschau an der Ferse zu nehmen, misslang den Danzigern im August, obwohl sie 7 Tage davor lagen[8]). Eine allgemeine Erschöpfung machte sich bald ebenso geltend wie der Mangel an irgend welcher Einheit der Kriegführung. Partikulare Beifrieden wurden abgeschlossen zum grossen Verdrusse Danzigs[9]), das allein noch an eine einigermassen kräftige Fortführung des Krieges dachte. So nahm es am 6. August einen neuen Söldnerhaufen unter Führung des Martin Schlesier in Dienst[10]); so beklagte es sich darüber, dass der Krieg zu lau geführt würde, und bat Thorn, mit ihm zusammen den König zu ernstlicher Bemühung zu ermahnen und namentlich in ihn zu dringen, dass er Marienburgs, das so teuer erkauft sei, gedenke[11]). Diese Angelegenheiten zu besprechen,

---

1) Ein Verzeichnis derselben Ms. Bor. fol. 282 No. 52.

2) H. R. II 4 No. 698, 699, 700. 3) H. R. II 4 No. 702. 4) H. R. II 4 No. 703.

5) H. R. II 4 No. 704 „ane des konigs gnaden weten und vulbart temet uns nicht, mit syne gnaden vinden undersaten to dendinghen.“

6) H. R. II 4 No. 697. 7) XLVIII 85, 88.

8) S. r. P. IV S. 201, 562. Voigt S. 576 ist im Irrtum, wenn er meint, dass die Danziger jetzt erst Sobbowitz und Grebin eroberten. Lindau l. c. erzählt nur, dass sie die dortigen Schlösser jetzt abbrachen; in ihrer Hand waren dieselben seit Anfang des Krieges dauernd gewesen.

9) Voigt S. 579. 10) Miss VI 214. 11) Voigt S. 579, 580.

fand sich bald die Möglichkeit, da der König am 3. August Danzig zu einer Tagfahrt nach Petrikau einlud[1]). Als Vertreter sandte dieses den Ratmann Johann von Schouwen, der sich am 29. August in Marienburg mit zwei polnischen Herren und Stibor von Ponitz zur Weiterreise vereinigte[2]). Ausser dem Gesandten schickte Danzig noch ein Schreiben an den Reichstag, in dem es seinen Wünschen namentlich nach kräftigerer Kriegführung und der Sicherung Marienburgs entschiedenen Ausdruck gab[3]). Der König kam den Forderungen der Preussen bereitwillig entgegen: Stibor von Ponitz, der jetzt zurücktrat, wurde durch Prandotha Lubyeschoffsky und Jan von Coszelecz ersetzt[4]). Ueber das zur Verteidigung des Schlosses notwendige Geld konnte man sich vorläufig noch nicht einigen und verschob diese Angelegenheit daher auf eine am 6. Dezember abzuhaltende neue Tagfahrt. Doch hiess es bereits, dass die Kosten durch eine neue Steuer von 6 Groschen für die Hufe und von der halben Jahresrente für die geistlichen Güter aufgebracht werden sollten[5]). Den Klagen über die Hauptleute, dass sie selbständig Beifrieden abgeschlossen hätten und hie und da gewaltthätig aufträten, versprach Kasimir entgegenkommend abzuhelfen. Ferner kam noch zur Sprache, ob die dem Hauptmann von Golub und Schwetz, Puszkarz von Dobrzicin zu zahlenden 3000 Fl.[6]), deretwegen er die Handelsschiffe auf der Weichsel belästigte, von Danzig, Elbing und Thorn oder nur von den beiden letztgenannten Städten zu entrichten seien[7]). Als man über diese Sache nicht einig werden konnte, wurde auch sie auf den 6. Dezember vertagt.

Da die Söldner auf Marienburg nicht auf ihre Bezahlung warten mochten, bis der Reichstag die Aufbringung derselben beschliessen würde, so musste Danzig wieder mit Geld und mit Ersatz für die Unzufriedenen einspringen[8]). Seine Truppen lagen dabei dauernd auf dem Schlosse[9]) und hatten fortwährend Kämpfe mit den Städtern und der Besatzung von Mewe zu bestehen.

Dazu trat jetzt eine neue recht schwere Sorge an die Stadt heran. Aus Lauenburg nämlich, das von Anfang des Krieges an zu seiner

---

1) L 52. König Kasimir sendet seinen Schreiber Conrad mit Botschaft nach Danzig. Da wir nun wissen, dass er zur Petrikauer Tagfahrt durch den Schreiber Conrad geladen hat, (St. A. V No. 8) so werden wir annehmen können, dass dieser damals die Einladung überbrachte.

2) LXXV 395 (Anhang II 58). 3) Miss. VI 257.

4) St. A. V No. 8. VI 49. In diesem Schreiben melden die neuen Hauptleute selbst, nicht, wie Hirsch S. r. P. IV S. 563 Anm. 2 angiebt, der Rat von Thorn, ihre Ernennung an Danzig.

5) LXXV 397 (Anhang II 59). 6) LVI 46. 7) XXXIX 172. LXVIII 126.

8) XLVIII 95, 96. 9) L. 54.

Interessensphäre gehörte, kam Nachricht, dass Gefahr vorhanden sei, es könne durch Verrat verloren gehen[1]). Da Herzog Erich, der seit Anfang 1455 im Besitze der Stadt war, keine Massregeln dagegen traf und man überhaupt an seiner Bundestreue Zweifel hegte, so wurde der Verwalter des Danziger und Dirschauer Gebiets Otto Brambeke nach Lauenburg geschickt. Obwohl er am 1. November noch alles ruhig fand[2]), erhoben sich doch zwei Tage darauf die Verräter. Da man aber vorbereitet war, so machte die Unterdrückung des Aufstandes keine grosse Mühe; die Haupträdelsführer wurden verbannt[3]). Doch hielt es der Danziger Rat nun für geboten, selbst Truppen in die Stadt zu legen. Unter Führung von Brambeke und Wilhelm Jordan hielten sie am 20. November Lauenburg besetzt[4]). Herzog Erich, weit entfernt, zum Schutze seiner Stadt herbeizueilen[5]), stand vielmehr, wie Jordan zu berichten wusste[6]), in Unterhandlungen mit den Feinden in Konitz. Anfang Dezember hatte Danzig deshalb die Lauenburger Garnison auf 350 Mann verstärkt[7]) und entfernte sie auch nicht, als der Herzog selbst dort eintraf[8]). Man einigte sich schliesslich mit ihm dahin, dass Lauenburg der Obhut des Söldnerhauptmanns Martin Schlesier anvertraut wurde, den er am 23. März 1460 zum Vogt desselben ernannte[9]). Doch blieb ihm bis zum Verlust der Stadt im Oktober 1460 dauernd ein Danziger Ratsherr zur Seite[10]).

Ebenso wenig glückten verräterische Angriffe, die um dieselbe Zeit auf Dirschau und Stargard unternommen wurden[11]). In Dirschau wurden die Verräter ebenfalls verbannt.

Unaufhörlich waren die kleinen Kämpfe auf der Weichsel und zu Lande zwischen den Danziger Besatzungen in Dirschau und Stargard und den Feinden in Mewe und Neuenburg[12]).

---

1) Miss. VI 279. Am 25. Juli hatte man in Lauenburg aus Furcht vor Verrat schon den regelmässigen Jahrmarkt ausfallen lassen (XXXVI A. 22).

2) LXXV 398. 3) S. r. P. IV S. 564. 4) LXXV 400. 5) Miss. VI 281.

6) LXXV 402. 7) Miss. VI 283 (Anhang II 60). 8) LXXV 403. 9) XXXVI A. 24.

10) Hirsch S. r. P. IV S. 565 Anm. 1 giebt an, dass vom März bis Juli Knake dort fungirte; das ist falsch. Ein Brief Knakes (LXXV 417), in dem er erwähnt, dass er am kommenden Mittwoch 14 Tage in Lauendurg ist, ist datiert vom Montag vor Unser Frauen. Hirsch nimmt Mariae annuntiationis an und kommt dadurch auf den 24. März. Da Knake aber einen Brief erwähnt, den er Mittwoch nach Johannis Baptistae (25. Juni) geschrieben hat, so kann nur Mariae visitationis gemeint sein, wodurch wir auf den 30. Juni kommen. Er ist also nach Lauenburg erst am 18. Juni gekommen. Vor ihm war Barthold Slechter, vor diesem Johann Peckow da (XXXVI A. 24a). Nach Knake befehligte bis zum Fall Lauenburgs Joachim v. d. Beke (LXXV 422).

11) S. r. P. IV S. 564.

12) Ein Verlust von 30 Schiffen, den eine Danziger Handelsflotte bei Neuenburg nach Schütz p. 281 erlitten haben soll, erweist sich übrigens als reines Phantasiestück,

Im November war aus Anlass des am 9. dieses Monats erfolgten Todes des Gubernators wieder eine Tagfahrt notwendig geworden. Schon sechs Tage nach seinem Tode erliess Danzig an den König die dringende Bitte, schleunigst eine kräftige Persönlichkeit zum Gubernator zu ernennen[1]). Eine Tagfahrt wurde nach Elbing ausgeschrieben[2]), und auf ihr am 26. November Stibor v. Baysen, der Bruder des Verstorbenen, zum Gubernator gewählt[3]), den der König drei Wochen darauf in seiner Würde bestätigte[4]).

Unablässig liess Danzig seinen Ruf nach energischerer Kriegführung erschallen. So stellte es am 4. Dezember dem König vor, dass das Land bald ganz verarmt sein würde und die einzige Rettung schleunige siegreiche Beendigung des Krieges sei[5]). Es müsse Truppen an vier Orten unterhalten, ohne aber die Einkünfte derselben beziehen zu können. Acht Tage später wiederholte es diese dringende Mahnung[6]). Diese Briefe trafen den König auf der am 1. September angesagten Tagfahrt in Petrikau, die Danzig nicht beschickt zu haben scheint. Leider wissen wir über dieselbe und namentlich darüber, ob auf ihr die im September projektierten Steuern festgesetzt wurden, nichts. Wir ersehen nur aus zwei Briefen des Königs an Danzig vom 20. Dezember[7]), dass sie stattgefunden hat und auch von preussischen Gesandten besucht war. Ein zu Ende des Jahres auf zwei Monate abgeschlossener Waffenstillstand[8]), der freilich nicht sorgfältig gehalten wurde[9]), mochte wohl nicht den Beifall des Danziger Rates finden und ihn nur stacheln, immer mehr auf raschen Abschluss des Krieges durch energische zum Siege führende Unternehmungen hinzuwirken.

Infolge des Waffenstillstandes, aber nicht minder wegen der strengen Winterkälte ruhten um die Jahreswende die Waffen fast ganz. In allem übrigen lassen uns jetzt unsere Nachrichten im Stich. Zwar hören wir, dass Anfang Februar 1460 eine sehr schwach besuchte Tagfahrt in Elbing abgehalten wurde[10]), worüber man aber dort verhandelte, bleibt dunkel. Vielleicht möchte die Vermutung richtig sein, dass in den Beratungen das Vorgehen gegen die Stadt Marienburg die Hauptrolle gespielt hat.

Denn es bestand nun schon seit $2\frac{1}{2}$ Jahren die eigentümliche Lage,

---

da, wie Lindau S. r. P. IV S. 565 meldet, die Flotte am 2. Dezember wohlbehalten in Danzig ankam, im Gegenteil auf dem Hinwege Anfang November sogar den Neuenburgern grossen Schaden gethan hatte.

1) Voigt S. 585. 2) LXXV 400, XXXVI A. 23. 3) St. A. V No. 11.

4) Voigt S. 585, I 55 gedr. Mon. med. aev. Pol. ill. II S. 195.

5) Miss. VI 283.

6) Mon. med. aev. Pol. ill. XI No. 3492. 7) I 54 (Anhang II 61), 55.

8) S. r. P. IV S. 565. 9) Ein Bruch z. B. L 56.

10) LXXV 407 (Anhang II 62).

dass das Schloss in den Händen der Polen und Danziger war, während in der Stadt die Ordenspartei die Oberhand hatte. Fortwährende kleine Kämpfe hatten diese ganze Zeit ausgefüllt. Die Städter erhielten ihre Verproviantierung hauptsächlich von Mewe her, während es die Hauptsorge der Belagerer auf dem Schlosse war, diese Zufuhren zu verhindern. Jetzt schien es nun namentlich den Danzigern an der Zeit, dem ein Ende zu machen, zumal ziemlich bedrohliche Nachrichten über Verstärkungen der Feinde einliefen. Die Lage der Stadt war zwar bereits eine äusserst gefährdete, so dass sie am 11. März 1460 wegen der Übergabe unterhandelte[1]), doch fügte Lubyeschoffsky dieser Nachricht hinzu, dass er einen Ueberfall und neue Verproviantierung der Stadt befürchte[2]). Und wirklich kam Verstärkung hinein, so dass die Verhandlungen abgebrochen wurden[1]). Als nun auch aus Braunsberg[3]) und vom Gubernator aus Elbing[4]) Nachrichten von feindlichen Truppenzügen in der Richtung auf Marienburg kamen, glaubte man in Danzig nicht länger zögern zu dürfen. Am 20. März schickte die Stadt ihre Truppen unter Meydeburg, Falke und German vor Marienburg[5]), wo sie am folgenden Tage bereits mit dem Bau einer Bastei begannen[6]), unterstützt von den Bauern des Grossen Werders[7]), die von jeher bündisch gesinnt waren. Es war zugleich die Hauptaufgabe der Belagerer, die Zufuhren zu hindern, und so kam es bereits in der Nacht vom 27. zum 28. März zu einem lebhaften Gefecht mit den Mewern auf der Nogat, das den Erfolg hatte, dass man am nächsten Morgen bei der Verfolgung zwei reich beladene Schiffe erbeutete, deren Besatzung allerdings entkam[8]). Immer neue Feinde sammelten sich um Mewe, vor denen man auf der Hut sein musste. Namentlich war Dirschau gefährdet, da seine Besatzung zum Teil mit zur Belagerung von Marienburg herangezogen war[9]), ja eine beträchtliche Macht setzte sich auch gegen Danzig in Bewegung[10]). Nur einem unter ihren Hauptleuten ausbrechenden Zwist war es zu danken, dass sie sich auflöste und ein Teil von ihr sich darauf beschränkte, einige auf der Strasse von Dirschau nach Danzig liegende Dörfer niederzubrennen[11]). Unter den Belagerern sah es auch nicht erfreulich aus: auf der Burg war das Geld ganz ausgegangen, so dass der Hauptmann sich hilfeflehend an Danzig wandte[12]).

1) S. r. P. IV S. 202. 2) L 59.

3) LXIV A. 19. 4) XLVIII 99, LXXV 409.

5) S. r. P. IV S. 566. Noch am 21. März nimmt Danzig den Hans Dibisch mit 12 Pferden in Dienst. Miss. VI 316.

6) LXXV 410. 7) LXXV 411, 412. 8) S. r. P. IV S. 567, LXXV 416.

9) LXXV 413, 414. 10) LXXV 415. 11) S. r. P. IV S. 569.

12) L 61 „das volk alhie hath noch zcu brechen noch zcu beyssen und nicht anders denn wasser zcu trinken und geen nacket barfuss und werloss.“

Ebenso schlecht stand es um das vor der Stadt liegende Heer. Bereits am 28. März erklärten die Danziger Hauptleute, wenn man ihnen nicht schleunigst 400 Mark schickte, so müssten sie die Belagerung aufheben[1]). Dazu kam nun noch ein Streit zwischen Lubyeschoffsky und dem Danziger Bürgermeister Falke[2]), um die Lage zu einer wenig aussichtsreichen zu machen. Unter manchen Wechselfällen führte Danzig fast ganz aus eigenen Kräften, auf seine dringenden Bitten nur schwach von Thorn unterstützt[3]), die Belagerung weiter. Auch zwei Angriffe, die der Hochmeister zum Entsatze der Stadt um Ostern und Pfingsten unternahm, schlug man glücklich ab[4]). Die tapferen Verteidiger hielten sich noch mehrere Monate, aber auf die Dauer konnten sie den gewaltigen Anstrengungen Danzigs nicht standhalten. Am 6. August ergaben sie sich dem König und der Stadt.

Damit war man einen guten Schritt weiter gekommen: Marienburg, die Stadt, die fast drei Jahre wieder dem Feinde als eines seiner festesten Bollwerke gedient hatte, war gewonnen, und wieder konnte sich Danzig den Erfolg zuschreiben. Wie vor drei Jahren durch sein Geld, so hatte es jetzt durch seine Truppen dem König diesen Dienst geleistet. Man wusste sehr wohl, wie wertvoll diese Errungenschaft war, und bat unter direktem Hinweis darauf um Ueberlassung der Gefangenen[5]). Auch der König erkannte die Leistungen der Stadt unverhohlen an, indem er ihr am 31. August in herzlichen Worten seinen Dank aussprach[6]). Ein neues Privilegium fiel Danzig jedoch nicht mehr zu, denn es gab nichts, was es noch vom Polenkönige hätte erhalten können. Hätte es noch Wünsche gehabt, so wäre jetzt der Augenblick dagewesen, um mit ihnen hervorzutreten. Daraus, dass das nicht geschah, können wir erkennen, dass es mit seiner Stellung durchaus zufrieden war. Daher wohl auch der herzliche Ton in des Königs Briefen, da er nicht zu fürchten brauchte, dass Danzig sich seine Dienste wieder in Realien bezahlen lassen würde.

Auch zur See waren die Danziger im Sommer 1460 wieder thätig: an derselben Stelle, an der vor drei Jahren der erste Sieg erfochten war, bei Bornholm, wurde der Schiffer Simon Lubbelaw mit nur einem von 70 Mann besetzten Schiffe dreier feindlicher Schiffe Herr, die er

---

[1]) LXXV 415.

[2]) Nicht mit Stibor v. Baysen, wie Hirsch S. r. P. IV S. 566 angiebt.

[3]) LXVIII 27. [4]) S. r. P. IV S. 203, 569.

[5]) Miss. VI 364. [6]) II 60 gedr. Mon. med. aev. Pol. II S. 204. „Als denne die stat marienborg zcu unsrer hant mit gotis hulffe wedir eingekreken ist, durch ewer grosse muhe arbeth und anloge dat wir euch grosslichen danken unde mit allem gutte euch zcu ewigen zceiten gedenken wellen, als wir das pflichtig umb solchener grosser trewe willen seint zcu thun“.

mit 100 Mann ihrer Besatzung als Beute in Danzig aufbrachte[1]. In derselben Zeit beherrschten Danziger Schiffe im Verein mit denen Braunsbergs und Elbings das frische Haff, ohne jedoch, wie beabsichtigt, den Fall des vom Orden belagerten Wehlau hindern zu können[2].

Wie wenig der definitive Sieg schon erfochten war, und wie kräftig der Orden sich trotz des Falles von Marienburg noch fühlen musste, zeigte er unmittelbar darauf gegen Danzig selbst. Am 30. August erschien nämlich eine ca. 1000 Mann starke Schaar von Feinden aus Mewe und Konitz bei dem etwa eine Meile von der Stadt entfernten Dorfe Praust, plünderte es aus, erschlug eine Menge Bauern und bemächtigte sich der dortigen Bastei. Als die Kunde davon in die Stadt kam, strömten die Bürger in ungeordneten Haufen heraus, erlitten aber eine grosse Niederlage: ca. 40 wurden erschlagen, 300, darunter mehrere Ratsherren, gefangen[3]. Zwei Tage blieben die Feinde in Praust und kehrten erst heim, nachdem sie die Bastei verbrannt und der Stadt das Wasser abgeschnitten hatten. Sofort wandten sich die Danziger, da die Gefahr so nahe gerückt war, Hilfe bittend an den König. Obwohl dieser bereits am 5. September versicherte, dass er ein Hilfsheer abgesandt habe, auch sein Bedauern über den Verlust aussprach und gute Ratschläge erteilte[4], so war am 22. September doch noch alles beim Alten. Jetzt fürchtete Danzig schon, es könnte zu spät sein, um ein noch grösseres Unglück abzuwenden[5]. Und es war wirklich zu spät. Am 18. September waren dieselben Feinde vor Lauenburg erschienen und plünderten von dort aus im Putziger Winkel[6]. Noch hielt sich die Stadt, allein man hatte alle Ursache besorgt zu sein, da sich Herzog Erich als äusserst unzuverlässig erwiesen hatte. Dass er schon im Vorjahre mit dem Feinde in Unterhandlung stand, ist erzählt worden. Am 21. Mai zeigte er Danzig an, dass er Konitz belagern wolle, worüber ihm dieses seine Freude zu erkennen gab, während es doch zugleich den Verdacht nicht unterdrücken konnte, dass er nur freundschaftliche Gesinnung heuchele, um desto sicherer Bütow und Lauenburg den Feinden überliefern zu können[7]. Ganz offen äusserte es diesen Verdacht dem Könige gegenüber[8] und liess deshalb auch seinen Hauptmann in Lauenburg nicht von der Stelle weichen. Obwohl dieser schon am 26. Juni Untreue der Bürger fürchtete[9], und vier Tage später die Söldner aufsässig wurden[10], blieb die Stadt doch noch bis in den Herbst hinein in den Händen Danzigs. Als am 18. September die Feinde erschienen, war kaum noch Aussicht, den Besitz zu behaupten[11]. Am 9. Oktober

1) S. r. P. IV S. 569. 2) S. r. P. IV S. 570. 3) S. r. P. IV S. 570.
4) II 62 a. 5) II 61. 6) S. r. P. IV S. 571. 7) Miss. VI 376.
8) Miss. VI 374. 9) LXXV 421. 10) LXXV 417. 11) LXXV 422.

kam Herzog Erich, der inzwischen mit dem Orden einig geworden war, vor die Stadt und verlangte Einlass. Derselbe wurde ihm von dem Danziger Hauptmann Joachim v. d. Beke erst nach längerem Widerstreben gewährt, nachdem er gelobt hatte, keinen Verrat zu üben. Trotz dieses Versprechens liess er aber bereits am folgenden Tage die Belagerer ein und übergab ihnen Lauenburg und Bütow[1]. Damit war auch Joachim v. d. Beke mit 150 Mann Danziger Truppen kriegsgefangen geworden. In seiner Entrüstung über den Verlust nahm Danzig sofort einen Rügenwalder Ratmann fest[2] und drohte den pommerschen Städten mit weiteren feindlichen Massregeln. Das ganze Gebiet von Lauenburg war verloren und konnte auch nicht durch dreimalige scharfe Drohung Danzigs zur Rückkehr bestimmt werden[3]. Die nächste Folge von dem Uebergange Lauenburgs an die Feinde war die Eroberung Putzigs durch seine neue Besatzung in einem Ueberfall in der Nacht vom 13. zum 14. Oktober[4].

Erst nach diesen Katastrophen erschien am 16. Oktober die vom König verheissene militärische Hilfe, 750 Mann stark, in Danzig und zog dann nach dem Kloster Oliva, wo sie sich bis auf Weiteres festsetzte[4]. Doch musste Danzig die durch sie erwachsenden Kosten, die sich bis zum 2. Februar 1461 auf 2371 Fl. beliefen, vorläufig auslegen[5]. Die nächste Zeit ist völlig ausgefüllt durch wüste Kämpfe zwischen diesen in Oliva liegenden Polen und den Ordensleuten in Lauenburg und Putzig, die ganz in Räubereien ausarteten und nicht weiter von uns verfolgt zu werden brauchen.

Die Lage Danzigs war freilich so schlimm wie nie zuvor, da an beiden Hauptstrassen nach Süden und Westen die Feinde drohten, dort die Besatzungen von Mewe und Neuenburg, hier die von Lauenburg und Putzig. Und leicht hätte es durch Verrat noch schlimmer werden können. Der Orden und die ihm ergebenen Mönche von Carthaus suchten nämlich einen Danziger Bürger Niclas Gunter[6] zum Verrat zu gewinnen. Er stellte sich, als ob er darauf einginge, teilte aber alles dem Rate mit, der ihm auftrug, seine Rolle weiter zu spielen, und sich selber gründlich vorsah. Da aber die Carthäuser Mönche Gunters doppeltes Spiel daran erkannten, dass er auf einem dem Rate gehörenden

---

1) S. r. P. IV S. 571, 572, Miss. VI 383. Das Schreiben ist nicht vom 7. Oktober datiert, wie Hirsch S. r. P. IV S. 572 Anm. 1 angiebt, sondern erst vom 15. Wie kann Danzig am 7. Oktober über den am 10. erfolgten Verrat Bericht erstatten! Caro S. 140 verlegt das ganze Ereignis auf den 18. September.

2) Miss. VI 387. 3) XXXVI A. 24 b.

4) S. r. P. IV S. 574. 5) II 63 (Anhang II 64).

6) Ob er identisch ist mit dem Bürger gleichen Namens, der 1456 den Verrat Kogges dem Rate anzeigte (S. r. P. IV S. 645), habe ich nicht ermitteln können.

Pferde ritt, so unterblieb die Ausführung des Anschlags[1]). So war die Stadt vor dem furchtbarsten Geschick, das sie hätte treffen können, glücklich bewahrt geblieben. Denn Schonung hätte es für sie nicht gegeben. Schon waren die Ritter mit den Mönchen einig geworden, dass, sobald sie dieselbe in ihre Gewalt bekämen, ihre Freiheiten ganz vernichtet werden sollten.

Da so der Krieg sich in einzelne unbedeutende Unternehmungen auflöste, ist es überhaupt nicht möglich, irgend eine Spur von einheitlichen Plänen zu entdecken. Ebenso wie am Kriege verlor man auch die Lust zu Beratungen. Im ganzen Jahre 1460 scheint keine Tagfahrt stattgefunden zu haben. Wohl war eine solche auf Ende Juni nach dem Marienburger Lager berufen, doch kam es zu nichts, da ausser Danzig keine Stadt Vertreter geschickt hatte[2]).

Gegen Ende des Jahres wurde die Dirschauer Besatzung sehr schwierig, da die Bezahlung wieder stockte[3]).

Etwas irgend wie Bedeutendes lässt sich aus diesen Zeit nicht berichten. Die Situation war für Danzig nichts weniger als angenehm, da alle Augenblicke die Feinde vor seinen Thoren erschienen und die Bürgerschaft in immerwährender Aufregung erhielten[4]). Einigermassen wurde man durch das Aufblühen des Handels entschädigt. Nicht nur dass jetzt häufiger von grossen Handelsflotten auf der Weichsel, die den Verkehr mitPolen vermittelten, während ihre militärische Bedeckung den Feinden in Mewe und Neuenburg viel Schaden that, die Rede ist, sondern auch der Seehandel hob sich in Folge der mächtigen Stellung, die man auf dem Meere errungen hatte, ungemein. So erfahren wir, dass Ostern 1460 nicht weniger als 319 Schiffe aus dem Danziger Hafen ausfuhren, 245 in ihn einliefen[5]). Es will etwas heissen, wenn Danzig trotz der grossen Anforderungen des Krieges noch imstande war, immer von Neuem Auslieger auszurüsten, um den Verkehr mit den feindlichen Häfen zu hindern. Freilich machten sich deren Kosten durch die Prisen, die ihnen glückten, bezahlt.

Mit den livländischen Städten bahnte sich jetzt ein besseres Verhältnis an. Am 15. Januar versprach ihnen Danzig, sie nicht mehr durch seine Auslieger zu belästigen[6]), worauf sie hocherfreut dankten[7]). Allerdings gelang es ihnen trotz ihrer Bemühungen nicht, den Meister freund-

---

1) S. r. P. IV. S. 575 ff. 2) LXXV 419 (Anhang II 63).

3) L 65, XLVIII 101. 4) S. r. P. IV. S. 579, 580.

5) Hirsch, Handels- und Gewerbegeschichte Danzigs S. 67. Voigt hat Unrecht, wenn er auf S. 614 meint, dass der Seehandel Danzigs ganz darniederlag und die Stadt von den Kämpfen zur See mehr Schaden als Nutzen hatte.

6) H. R. II 4 No. 756, 5. No. 4. 7) H. R. II 4 No. 765.

licher gegen Danzig zu stimmen[1]), so dass doch das ganze Ergebnis wieder in Frage gestellt zu sein schien.

Mit Dänemark gingen die alten Händel in gleicher Weise weiter. König Christiern verlangte, dass die Danziger Schiffe durch den Sund fahren und ihm hier den üblichen Zoll entrichten sollten. Als Danzig das weigerte, nahm er die städtischen Schiffe im Belt weg[2]). Danzig rächte sich diesmal nicht, sondern verschob nach längerem Briefwechsel[3]) die Sache auf die nächste mit Dänemark abzuhaltende Tagfahrt. Nur sämmtliche Schiffe, die im Verkehr mit den feindlichen Häfen betroffen wurden, nahm es auch fernerhin, gleichgültig, welcher Nationalität sie waren. So kam es auch mit Lübeck der Auslieger wegen wieder zu ärgerlichen Streitigkeiten[4]). Man ging dort so weit, einen Danziger Kapitän, den man gefangen hatte, zu foltern und hinzurichten. Alles in allem aber überwog der Vorteil, den Danzig von seinen Unternehmungen zur See hatte, bei weitem den aus ihnen entstehenden Schaden. Gerade im Kriege wurde es stark, und die hier errungenen Erfolge gaben ihm die Mittel, den Krieg zu Lande weiter zu führen.

Denn hier erlitt man jetzt empfindliche Verluste. Trotzdem man grosse Summen auf die Polen, die am 8. Dezember von Oliva nach Danzig übersiedelten[5]), verwenden musste, nützten sie gar nichts. Denn mit immerwährenden Plünderungen suchten die Feinde die unmittelbare Umgebung der Stadt heim. So gross waren die Einbussen, die dadurch entstanden, dass man sich nach einem ganz besonders schweren Ueberfall am 27. Februar 1461 dazu verstand, einen Teil der Vorstädte abzubrechen[6]).

So bedroht, schickte der Rat, nachdem ihm im Juni 1461 die Nachricht gekommen, der König werde mit einem Heere ins Land ziehen[7]), Ende des Monats den Bürgermeister Hermann Stargard in Begleitung des Sekretärs Lindau zum König. In der Gegend von Graudenz wurden sie von Feinden überfallen, denen es gelang, Stargard in ihre Gewalt zu bekommen, während Lindau entfloh und glücklich zum König gelangte[8]). Obwohl Danzig sofort lebhafte Anstrengungen machte, um seinen Bürgermeister zu befreien, so muss man sich wohl über die Bedingungen nicht haben einigen können. Die rohen Söldner misshandelten den Gefangenen

---

1) H. R. II 4 No. 769.

2) H. R. II 5 No. 31. 3) H. R. II 5 No. 30, 32, 33, 34, 37.

4) H. R. II 5 No. 24, 29, 34. 5) S. r. P. IV. S. 574.

6) S. r. P. IV S. 579. 7) II 64.

8) Sr. P. IV S. 581. Schütz p. 290 erzählt, dass Lindau in diesem Sommer gegen den gefangenen Ordensmarschall ausgewechselt sei. Danach meint er also mit Unrecht, dass er mit Stargard gefangen worden sei.

so schwer[1]), dass er, ohne die Freiheit wieder zu sehen, am 20. Oktober in Mewe im Gefängnis seinen Leiden erlag. Gewiss war das ein schwerer Schlag für Danzig; denn, wenn es auch kaum möglich ist, die einzelnen Persönlichkeiten des Rats in ihrem Charakter und ihrer Bedeutung zu erkennen, so kann man doch sagen, dass Hermann Stargard der Tüchtigsten einer war. Denn beständig war er von Beginn des Krieges an in den wichtigsten militärischen und diplomatischen Stellungen thätig gewesen und hatte namentlich in den letzteren grosse Erfolge bei König Kasimir erzielt.

Lindau konnte den König nicht bewegen, Danzig Hilfe zu bringen[2]), sondern dieser richtete seinen Zug nach dem äussersten Westen des Landes. Jämmerlich war sein Erfolg: das Städtchen Friedland wurde zwar erobert, aber nach 14 Tagen wieder verloren[3]). Nachdem dann noch einige Zeit unnütz vor Konitz verbracht war, erklärte Kasimir den Zug für beendigt und begab sich nach Bromberg, wo die Vertreter der preussischen Stände vor ihm erschienen. Mit bittern Worten machten dieselben hier ihrem Aerger darüber Luft, dass der König so wenig für das Land gethan habe[4]). In der Thorner Gegend machten sich damals sogar Stimmen geltend, die für den Abfall von Polen eintraten[5]). Doch glich man den Zwiespalt auf der Tagfahrt selbst wieder aus. Freilich muss es weit gekommen sein, da man es für nötig hielt, sich aufs Neue zum Ausharren bei einander zu verpflichten. Und da war es wohl Danzig, das den Anstoss dazu gab. Denn dass es nicht daran dachte, seine Haltung zu ändern, ersehen wir aus mehreren Vorgängen[6]). Am 15. September schrieb es an Braunsberg, das wenige Tage zuvor den Bischof von Ermland eingelassen hatte[7]), einen Brief[8]), in dem es vor allem betonte, dass man dem König treu bleiben und dieser Rücksicht alles andere unterordnen müsse. Und streng verfuhr es auch, als man am 11. Oktober wieder einer Verräterei in der Stadt noch zeitig genug auf die Spur kam: drei schuldig Erscheinende wurden hingerichtet[9]). Wie weit das Einverständnis derselben mit den Feinden ging, ist nicht ganz klar. Bei dieser Haltung Danzigs und noch gestützt durch eine Aeusserung des Rats selbst[10]), wird man wohl nicht fehl gehen, wenn man seinen

---

1) XXXIX 184, 185, 187. 2) II 65 gedr. Mon. med. aev. Pol. II S. 209.
3) S. r. P. IV S. 209, 582. 4) St. A. V No. 18. 5) St. A. V No. 19.

6) Woher Caro S. 151 es weiss, dass „die Danziger schon im ganzen Verlaufe des Jahres (1461) in ihrer Korrespondenz ein gewisses Misstrauen hatten durchblicken lassen“, habe ich nicht ermitteln können. Ich glaube auch nicht, dass sich darüber etwas feststellen lässt, da aus dem ganzen Jahre kein Brief Danzigs an den König mir bekannt geworden ist, und aus den drei Briefen Kasimirs an Danzig (II 63, 64, 65) auf dessen Misstrauen wohl kaum geschlossen werden kann.

7) S. r. P. IV S. 208, 209, 582, 583. 8) Miss. VI 425. 9) S. r. P. IV S. 585.
10) St. A. V No. 21.

Sendeboten in Bromberg die Initiative zu der dort verabredeten Tagfahrt zuschiebt, die am 11. November in seinen Mauern stattfand. Auf ihr verpflichteten sich Danzig, Elbing, Dirschau, Stargard (Thorn nicht!) und einige Ritter, „eynes den andern nicht czu lassen, eyner mit des andern besten umme czu geen und seyn ergstes nicht czu wissen . . . . bey dem herrn konige getrewlich als seyner gnaden gesworne und geholdigete manne czu bleiben und von seynen gnaden nimmer czu treten[1]." Auf einem neuen Tage zu Elbing am 25. November sollte noch weiter darüber gesprochen werden[2]. Derselbe verzögerte sich, nachdem er zuerst auf den 8. Dezember verschoben war[3], jedoch bis zum 19. Dezember und diente dann lediglich zur Verhandlung mit dem dem Bunde jetzt näher tretenden Bischof von Ermland[4]. Auch auf dem am 6. Dezember eröffneten polnischen Reichstage von Neustadt-Korczin, den Danzig beschicken wollte[5], wurde nichts dem Lande oder Danzig Förderliches erreicht[6], so dringend notwendig es auch gewesen wäre.

Schon traf Danzig wieder ein neuer Schlag, indem nämlich Stargard, das es 1457 mit so grossen Kosten von den Söldnern ausgelöst hatte, und wo immer seine Truppen lagen, in der Nacht vom 7. zum 8. Dezember, durch einen Handstreich von Mewe aus genommen wurde[7]. Fast bis zum Ende blieb es nun in der Hand der Feinde als eine ihrer wichtigsten Festungen. Durch seinen Verlust war die Kette der feindlichen Plätze, — Neuenburg, Mewe, Putzig, Lauenburg, Bütow — die Danzig rings umgaben und bedrohten und seinem Wohlstand schadeten, durch ein neues Glied vergrössert worden. In den kleinen Kämpfen mit den Besatzungen dieser Plätze lag für Danzig fortan der Schwerpunkt seiner kriegerischen Thätigkeit. Grössere und allgemeinere Operationen kamen nicht mehr zustande, obwohl Anfang 1462 wieder eine preussische Gesandtschaft, zu der auch die Danziger Ratsherren Bischof und Meydeburg gehörten, dem Könige in Krakau die Lage des Landes in den schwärzesten Farben malte und ihn dringend ersuchte, ihnen mit Heeresmacht zu Hilfe zu ziehen[8]. So war es schon ein Ereignis, wenn am 8. Januar die Danziger, aufmerksam gemacht auf die Anschläge der Stargarder Besatzung gegen sie[9], derselben bei Sobbowitz einen Hinterhalt legten und 12 Mann gefangen nahmen, während die Dirschauer, die zu spät eingetroffen waren,

---

1) St. A. V No. 20. 2) St. A. V No. 21. 3) XLVIII 105 (Anhang II 66).

4) St. A. V No. 24. 5) St. A. V No. 22.

6) Voigts Angabe S. 621, dass die Elbinger Tagfahrt erst in Neustadt-Korczin vom Könige ausgeschrieben sei, ist nach St. A. V No. 21 hinfällig.

7) S. r. P. IV S. 211, 587. St. A. V No. 22. 8) Długosz p. 286.

9) U. a. durch ein Schreiben Joachims v. d. Beke vom 19. Dezember 1461 aus Elbing. LXXV 434.

von den sich Zurückziehenden noch 8 fingen[1]). Oder wenn am 5. Februar 260 Danziger auf der Rückkehr von einem Raubzuge auf dem Eise zwischen Putzig und Danzig von den Putzigern angegriffen und überwältigt wurden und dabei an 100 Mann verloren. Dann wieder brandschatzen die Danziger die Küsten des Haffs, ein ander Mal gelingt es ihnen, im Kleinen Werder eine Anzahl Pferde zu rauben, wobei auch ein feindlicher Hauptmann mit 12 Mann in ihre Hand fällt[2]), und so geht es fort hüben und drüben in ermüdend eintöniger Weise. Man sieht, dass alles nur auf Raub berechnet war, während man das Endziel vielfach wohl ganz aus den Augen liess.

Wie der Krieg im Sande verlief, das sieht man auch daraus, dass jetzt äusserst wenig Söldner gehalten wurden. Hatte Danzig 1454 vor Marienburg und Konitz 3200 Mann liegen gehabt, so hielt es im März 1462 nach eigener Berechnung[3]) nur wenig über 600, über 500 in Danzig, 70 auf Marienburg und 40 in Dirschau. Und das war ihm schon so drückend, dass es sich erst auf mehrfaches Bitten Thorns hin entschloss, ihm 20 Mann zur Verteidigung von Schwetz zu Hilfe zu schicken. Ein verhältnismässig grösseres Unternehmen war es schon, wenn am 21. Juli die Danziger in Verbindung mit Dirschau versuchten, in Stärke von 600 Mann und 10 Booten Putzig zu erobern. Doch wagte man sich an diese That nur, weil man gehört hatte, die Putziger Besatzung wäre nicht daheim. Als sich das nicht als zutreffend erwies, stand man jämmerlich genug von dem Vorhaben ab und begnügte sich in gewohnter Weise damit, einige Dörfer zu plündern[4]). Die Feinde können uns nicht mehr Achtung ablocken: obwohl sie am 16. Juli sich in der stattlichen Zahl von 1500 Mann gesammelt hatten, wagten sie doch keinen Angriff auf Danzig, sondern durchstachen wiederum nur den Radaunedamm, so dass die Mühlen in Danzig 14 Tage lang unfreiwillig feiern mussten, und plünderten in der Umgebung, ohne selbst eine Belagerung Dirschaus zu versuchen[5]).

Der Plan Georg Podiebrads, den Frieden in Preussen zu vermitteln, war nicht zur Ausführung gekommen, da der Hochmeister den Tag in Gr. Glogau im Mai 1462, auf dem Danzig durch drei Ratsherren vertreten war, nicht beschickt hatte[6]). Auf der Rückkehr begleitete Joachim v. d. Beke, einer der drei Danziger, König Kasimir nach Polen, während die beiden andern, Niderhoff und Meydeburg, in Thorn Halt machten, um mit dem dortigen Rate Verabredungen zu treffen. Es handelte sich hier um die Besetzung des Schlosses Schwetz. Da die Thorner erklärten, dasselbe allein nicht länger halten zu können[7]), sagten ihnen die Danziger

---

1) S. r. P. IV S. 587, 588. 2) S. r. P. IV S. 588.
3) Miss. VI 447. 4) S. r. P. IV S. 590. 5) S. r. P. IV S. 590 f.
6) S. r. P. IV S. 589. St. A. V No 27. 7) LXXV 436.

Herren die früher bewilligten 20 Söldner, die vierteljährlich 173 Mark 8 Sc. kosteten, noch weiter und ausserdem eine pekuniäre Unterstützung von vierteljährlich 102 Mark zu[1]). Joachim v. d. Beke trieb indessen den König an, nach Preussen zu kommen. Am 18. Juni brach Kasimir von Posen nach Thorn auf[2]), wo er etwa am 15. Juli eintraf[3]). Zwar meldete er an Danzig, dass er schleunigst nach Marienburg weiter ziehen wolle, doch finden wir ihn fast zwei Monate später noch in Thorn. v. d. Bekes Geschäft war hauptsächlich, etwas Geld von ihm zurückzuerhalten, da auch Danzigs Mittel anfingen knapp zu werden. Doch war das sehr schwierig. So berichtet er am 1. September ganz resigniert an den Rat: „eynen dach betalt he, den andern lyeth he yt hem wedder aff.“[4]). Dabei führte Kasimir stets grosse Worte über seine Rüstungen und die Vortrefflichkeit seines Heeres im Munde, die sich als eitel Prahlerei erwiesen. Für Danzig hatte er dagegen, während er selbst ruhig in Thorn liegen blieb, neue Arbeit. Er trug ihm auf, in Verbindung mit zwei polnischen Hauptleuten das seit Mitte Juli vom Hochmeister belagerte Frauenburg zu entsetzen[5]). So kam es, da Danzig dieser Mahnung Folge leistete, zu Angriffen auf die Belagerer Anfang August, wobei Fischhausen in furchtbarer Weise geplündert wurde. Da der Hochmeister den Polen zu Lande und den Danzigern und Elbingern auf dem Haffe nicht gewachsen zu sein glaubte, so hob er die Belagerung auf, worauf man dann noch, jedoch ohne grossen Erfolg, einen Angriff auf Braunsberg versuchte[6]).

Noch über andere Angelegenheiten hatte Joachim v. d. Beke mit dem König beraten, nämlich über die Besendung eines Tages mit Dänemark in Lübeck. Denn wie im Beifrieden vom 5. Mai 1459 festgesetzt war[7]), sollten am 25. Juli 1462 in Lübeck neue Verhandlungen vor denselben Schiedsrichtern stattfinden, um ihn zu verlängern. Der König beabsichtigte, zu diesem Tage einen Polen, Sapientzky, mit 6 Dienern zu senden, und zwar sollten die Kosten dafür von Danzig getragen werden[8]). Dieses mochte damit nicht einverstanden sein: denn, wenn es auch, wie es ja in allen maritimen Angelegenheiten beinahe selbstverständlich war, in die Bestreitung der Kosten einwilligte, so meinte es doch, dass seinen speziellen Interessen besser gedient sein würde, wenn Angehörige seines Rates als Vertreter den Verhandlungen in Lübeck beiwohnten. So ist es jedenfalls auf das Betreiben seines Gesandten beim Könige zurückzuführen, wenn die beiden Ratsherren Knake und Vere als Bevollmächtigte Polens, Preussens und Danzigs zugleich

---

1) LXVIII 129. 2) LXXV 436. 3) II 66. 4) LXXV 439. 5) LXXV 438. 6) S. r. P. IV S. 591 f. 7) H. R. II 4 No. 693. 8) LXXV 436.

am 15. Juli nach Lübeck aufbrechen konnten[1]). Am 20. Juli waren sie in Lübeck noch allein, da weder die Dänen noch die Schiedsrichter eingetroffen waren[2]). So kam es, dass sich der Beginn der Verhandlungen etwas verzögerte. Es konnte sich bei ihnen nicht um eine einfache Verlängerung des Beifriedens handeln, sondern es mussten erst die aufs Neue zwischen Dänemark und Danzig ausgebrochenen Reibungen beseitigt, die beiderseitigen Ersatzansprüche geprüft resp. befriedigt werden, ehe man dazu schreiten konnte.

Wie man sich erinnern wird, waren im Sommer 1460 Danziger Schiffe von König Christiern weggenommen worden; man hatte jedoch die Ausgleichung der Sache anstehen lassen. Dadurch sicher gemacht, war König Christiern weiter in rücksichtslosester Weise mit Danziger Bürgern und Gütern verfahren[3]). Das vermittelnde Eintreten Lübecks auf einer Tagfahrt mit Christiern in Segeberg half nicht viel[4]). Er hielt seine Forderung, dass die Danziger Schiffe durch den Belt fahren müssten, aufrecht[5]) und entschuldigte mit deren Nichterfüllung sein feindliches Vorgehen. Obwohl sich im Herbst 1461 ein freundlicheres Verhältnis anzubahnen schien[6]), ja Christiern Danzig seine Vermittelung behufs eines Friedens mit dem Orden anbot, war dadurch doch nicht ausgeschlossen, dass er bald darauf wieder Danziger Schiffe festnahm und sich nicht zur Herausgabe bewegen liess[7]). Danzig verhielt sich vorläufig noch abwartend und verhandelnd; namentlich suchte es auch den schwedischen Reichsrat zum Eingreifen zu bestimmen[8]). Als aber höchst beunruhigende Gerüchte über direkte Rüstungen des Dänenkönigs nach Danzig drangen[9]), zögerte es nicht länger, sondern bereitete sich aufs Neue zum Seekrieg vor, so dass es im Frühjahr 1462 nicht weniger als 18 Auslieger in die See schicken konnte[10]). Dadurch wurde König Christiern so stark eingeschüchtert, dass er Lübeck erklärte, er führe nichts Feindseliges im Schilde, worauf denn auch Danzig, diplomatisch klug einlenkend, die Versicherung abgab, dass seine Rüstungen nicht den drei skandinavischen Reichen gälten. Es erhebe nur den Anspruch, seine Schiffe ebenso wie die andern Hanseaten zollfrei durch den Sund senden zu dürfen[11]). Da Lübeck während der ganzen Zeit in vermittelndem Sinne thätig gewesen war[12]), so fiel den Schiedsrichtern im Juli und August die Ausgleichung nicht allzu schwer. Am 6. August wurde der Beifrieden unter den alten Bedingungen auf unbestimmte Zeit ver-

---

1) H. R. II 5 No. 255, 256, 258. 2) H. R. II 5 No. 264.
3) H. R. II 5 No. 105, 108. 4) H. R. II 5 No. 107. 5) H. R. II 5 No. 111.
6) H. R. II 5 No. 135. 7) H. R. II 5 No. 137, 138. 8) Miss. VI 432.
9) H. R. II 5 No. 139. 10) Miss. VI 465. 11) H. R. II 5 No. 249.
12) Miss. VI 445.

längert[1]); der Krieg sollte erst 6 Wochen nach der Anfrage des einen Teiles beginnen dürfen. Es war so gut wie ein vollständiger Friedensschluss.

Das Verhältnis Danzigs zu den livländischen Städten hatte sich wieder zum Schlechten gewandt. Obwohl es Grund zu der Annahme zu haben glaubte, dass sie im Verkehr mit den Feinden ständen, wollte es im August 1461 doch dem König anheim geben, ob man wieder mit Ausliegern gegen sie vorgehen solle[2]). Im Februar 1462 dagegen verbot es schon direkt den Verkehr mit Riga und Pernau[3]) und liess sich auch nicht durch die Forderung Lübecks, Hamburgs, Rostocks und Wismars zur Aufhebung dieses Verbotes bestimmen[4]). An der Tagfahrt zu Lübeck nahmen diese Städte dann Theil[5]), ohne dass jedoch zwischen ihnen und Danzig eine Einigung zu Stande kam. Erst im Herbst, als Riga im Namen aller livländischen Städte einen Ratsherrn nach Danzig sandte, kam man hier überein, von den Feindseligkeiten abzulassen und freien Verkehr vorläufig bis Pfingsten 1463 zu gestatten[6]).

Im Lande zogen sich im Herbst 1462 nach langer Zeit endlich einmal wieder grössere Streitkräfte zusammen, um einen bedeutenderen Schlag zu führen. Es galt, die Danzig ringsum bedrohenden Feinde gründlich zu treffen. Jedenfalls nicht ohne Betreiben der Danziger kam das polnische Heer unter Peter Dunin, das Frauenburg entsetzt hatte, 1112 Mann stark am 9. September nach Danzig und brach am folgenden Tage, durch Danziger und Dirschauer bis auf ca. 2000 Mann verstärkt, nach Westen auf, um sengend und brennend das Land zu durchziehen. Es scheint die Absicht gewesen zu sein, zunächst Putzig anzugreifen, woran man jedoch durch das schlechte Wetter gehindert wurde[7]). So zog man vorbei und nach Pommern hinein, bis man am 16. September bei dem Dorfe Schwetzin, eine Meile von dem Kloster Sarnowitz, ein Lager aufschlug. Weitere Hilfstruppen, die Dunin vom König erbeten hatte, waren zwar in der Stärke von 500 Mann abgeschickt worden, kamen aber nicht mehr zur rechten Zeit, um an der am 17. September stattfindenden Schlacht sich beteiligen zu können[8]). Denn mittlerweile hatten sich die Feinde aus den westlichen Ordensburgen gesammelt und erschienen am 17. September früh vor der Wagenburg der Polen und

---

1) H. R. II 5 No. 261. Lindau S. r. P. IV S. 611 hat Unrecht, wenn er angiebt, dass der Beifrieden nur bis zum 13. Juli 1464 laufen sollte. Danach ist auch die Anm. zu korrigieren.

2) H. R. II 5 No. 134. 3) H. R. II 5 No. 222, 223.

4) H. R. II 5 No. 227. 5) H. R. II 5 No. 252, 253.

6) H. R. II 5 No. 375, 376.

7) LXXV 467. 8) Długosz p. 299.

Danziger, 2700 Mann stark. Ihr Plan, dieselben in ihrer Wagenburg einzuschliessen, kam nicht zur Ausführung, denn sofort griffen die Polen und Danziger sie an und errangen in dreimaligem Ansturm einen schönen Sieg, den ersten und einzigen in einer wirklichen Schlacht in diesem an Schlachten so armen Kriege, der ausser der Konitzer nur diese Schlacht von Sarnowitz aufzuweisen hat[1]). An Toten und Verwundeten beklagten die Polen und Danziger nur 250, darunter den Danziger Ratsherrn Mathias Hain, der nach der Schlacht seinen Wunden erlag[2]), während von dem Ordensheere fast 1000 gefallen waren.

Die Sieger gingen nach Danzig zurück, wo am 25. September auch die 500 Polen unter Górski eintrafen. Beide polnische Abteilungen zogen nun mit den Danzigern[3]), die bei Sarnowitz gekämpft hatten, nach Praust, Schöneck, Berent und Bütow, indem sie überall brannten und plünderten[4]). Die Polen unter Dunin besetzten Praust, verschanzten sich darin und blieben noch lange dort liegen[5]). Die 500 später gekommenen Polen zogen dagegen die Weichsel aufwärts, während die Danziger Truppen nach erfolgter Trennung sich nach Marienburg begaben. Sie wurden hier hauptsächlich dazu verwandt, die Befestigungen auszubessern und neue anzulegen[6]).

Hatte man durch die Schlacht bei Sarnowitz auch keine direkten Resultate erzielt, wurde nach ihr auch keine der kleinen, wie lästige Insekten Danzig aufsitzenden Festungen genommen, so war, wie Caro[7]) vortrefflich ausgeführt hat, der moralische Erfolg ein sehr grosser. Die Sieger waren ermutigt worden, während die Ordenspartei sehr herabgestimmt war, so dass sie wenig mehr wagte. So wurde auch der Danziger Handel auf der Weichsel kaum noch gestört. Wir hören, dass im Oktober 70 Handelsschiffe unter dem Schutze einiger bewaffneter Boote den Weg nach Thorn unangefochten hin und her machten[8]). Freilich mussten die Kaufleute für die Beschützung Geleitgeld zahlen, das sich auf 1 Mark für die Last belief[9]). Wenn das wohl auch manchen abgeschreckt haben mag, so mussten sich die, welche mit den Verhältnissen vertraut waren, doch sagen, dass nur unter diesen Um-

---

1) Über die Schilderung der Schlacht gehe ich so kurz hinweg, weil Caro S. 155 ff. sie fast wörtlich nach Lindau (S. r. P. IV S. 593 f.) beschrieben hat, und ich dem aus anderen Quellen nichts hinzuzusetzen hätte.

2) Der Ratsherr Meydeburg, den Voigt S. 632 fallen lässt, lebte dagegen nach S. r. P. IV S. 337 noch bis zum 6. Februar 1468.

3) Dass auch sie mitzogen, ersehen wir aus LXXV 440a, einem Schreiben Meydeburgs aus Schöneck vom 14. Oktober.

4) S. r. P. IV S. 595.

5) LXXIX 29. Noch am 7. Juli 1463 liegen in Praust Polen. S. r. P. IV S. 600.

6) LXXV 442. 7) S. 158 ff. 8) S. r. P. IV S. 596. 9) Miss. VI 468.

ständen die Schiffahrt gesichert war, und fanden sich dann leichter in die Abgabe. Beiläufig sei hier erwähnt, dass die Geleitschiffe seit Anfang des Krieges in Thätigkeit waren, und dass ihre Verwaltung bis 1459 vom Danziger Rat, seitdem von einem Ausschuss der Kaufmannschaft besorgt wurde[1]).

Den Erfolg hatte die Schlacht bei Sarnowitz nicht, dass die kleinen Raubzüge, bei denen von einer Konzentrierung der Streitkräfte nicht die Rede war, aufhörten: in dieser Hinsicht blieb alles beim Alten. Doch wurden diese Unternehmungen nun auch von Danzig in grösserem Massstabe betrieben. So setzten von hier aus am 5. Januar 1463 ca. 650 Mann einen grossen Plünderungszug nach Pommern ins Werk, der reiche Beute ergab[2]). Auf dem Rückzuge aber wurden sie von etwa 500 Mann verfolgt und, da sie äusserst feige waren, gänzlich überwältigt, 50 von ihnen getötet und über 350 gefangen[3]). Auch ein Zug nach Putzig am 11. März verlief nicht glücklicher[4]). Die bedeutende Folge der Sarnowitzer Schlacht ist jedoch, dass von ihr an neben dem kleinen planlosen Kriegsgetümmel nun planmässige grössere Unternehmungen ins Werk gesetzt wurden, die das Ende des Krieges ins Auge fassten. Der ganzen Natur der Streitkräfte nach mussten das Belagerungen der festen Plätze sein, in denen sich der Rest der Macht des Ordens konzentrierte. Und so finden wir die Etappen des weiteren Verlaufes des Krieges durch die Belagerung und den Fall der Städte Mewe, Putzig, Neuenburg, Stargard und Konitz bezeichnet, womit dann der Krieg beendet ist. An allen diesen Belagerungen ist Danzig in hervorragendem Masse beteiligt.

Bevor man aber den ersten dieser zielbewussten Schritte thun konnte, schien sich durch Vermittlung des Papstes noch einmal Aussicht auf Frieden zu bieten. Er schickte nämlich als seinen Legaten den Erzbischof Hieronymus von Kreta nach Preussen, um als Friedensvermittler aufzutreten. Dieser berief Preussen und Polen auf den 1. Mai zu einem Tage nach Brešć, den die preussischen Stände auf einer Versammlung zu Elbing am 27. März[5]) zu beschicken beschlossen[6]). Doch da man in Brešć sehr bald erkannte, dass es die Absicht des Legaten war, zwischen den Preussen und Polen Zwietracht zu erregen, liess man sich auf nichts ein, so dass die Vermittlung resultatlos verlief[7]).

Im Juli rüstete man sich, um endlich Mewe, das seit dem Herbst 1454 den Bündischen und namentlich Danzig so viel Schaden gethan hatte, zu erobern. Mitten in den Vorbereitungen dazu wurde Danzig wieder durch

---

1) Miss. VI 468.

2) Miss. VI 473. 3) S. r. P. IV S. 597, 598. 4) S. r. P. IV S. 598.

5) LXXV 444 (Anhang II 68). 6) S. r. P. IV S. 598, 599. 7) St. A. V No. 32.

Aufstand und Verrat bedroht, die von langer Hand geplant waren. Etwa 400 Bürger, meist Handwerker, wollten unter der Führung des Seifensieders Koch und des Lizentiaten Schumann am 13. Juli während der Kirchenzeit sich erheben, etwa 40 bis 50 Personen töten und die Stadt dem Orden überliefern, mit dem sie in Verbindung standen, und der 1500 Mann in der Nähe der Stadt liegen hatte. Doch wieder wurde, freilich nur zwei Stunden vor dem beabsichtigten Ausbruch der Verschwörung, die Sache dem Rate mitgeteilt. Dieser traf sofort seine Massregeln, liess die Häupter der Verschworenen, die ihren Plan bekannten, festnehmen und mit grosser Strenge in den nächsten Wochen 23 der Hauptrådelsführer hinrichten[1]).

Ende Juli zogen sich dann die Truppen aus Danzig, Marienburg, Dirschau und der Prauster Bastei vor Mewe zusammen[2]) unter der Führung des Polen Dunim und des Danzigers Meydeburg[3]). Nachdem sie am 27. Juli den ersten Angriff unternommen hatten, schritten sie zu einer regelrechten Belagerung zu Wasser und zu Lande, indem sie ringsum Basteien anlegten und armierte Schiffe auf die Weichsel brachten. Trotz der Anstrengungen zog sich die Belagerung sehr lange hin. Der Entsatz, den Meydeburg am 30. Juli fürchtete[4]), traf allerdings nicht ein. Dagegen machten die Belagerten oft siegreiche Ausfälle, so dass man die Hoffnung, die Stadt im Sturm zu nehmen, aufgab und sich darauf verlegte, sie auszuhungern[5]). Einen Entsatz versuchte der Hochmeister erst im September. Mit 1500 Mann segelte er am 8. September auf 44 Schiffen von Königsberg nach der Weichsel, die er jedoch bei Fürstenwerder bereits von den Danzigern gesperrt fand. Er begnügte sich daher damit, einige Dörfer niederzubrennen, und zog sich am 13. September wieder nach dem Haff zurück. Zu Lande sollte dieses Unternehmen auf Mewe von 1200 Mann aus Neuenburg, Kulm und Strasburg, die sich in Stargard mit noch 800 aus den pommerellischen Plätzen vereinigten, unterstützt werden. Diese

1) S. r. P. IV 601 ff. 666 f. Długosz p. 320. H. R. II 5 No. 406. Der Bericht des Długosz scheint mir einige ausschmückende Elemente zu enthalten, die nicht verwertet werden konnten, noch mehr Schütz p. 308 ff., von dem Voigts Darstellung S. 641 ff. beeinflusst ist.

Interessant sind die Bemerkungen, die Długosz gelegentlich dieser Verschwörung über den Charakter der Preussen macht und die mir wohl durch die Schilderung Caesars von dem Charakter der Gallier beeinflusst zu sein scheinen: Difficile siquidem dictu est, quantum homines Pruthenicam oram habitantes ad novandum res sint proclivi. Morboque quodam eos pervadente neque una voluntas neque unum manet popularibus consilium. Interdum eium Casimiro Poloniae regi favebant, interdum partes cruciferias sibi existimabant potiores. Callidoque et vafro usi ingenio in varias strages, pericula et difficultates se ipsos coniciebant.

2) S. r. P. IV S. 603. 3) Miss VI 496. 4) LXXV 447. 5) Długosz p. 320.

2000 Mann rückten unter der Führung von Plauen und Zinnenberg in den Kleinen Werder, wo sie von den Bauern mit offenen Armen aufgenommen wurden[1]). Gegen die feindliche Flotte hatten die Danziger und Elbinger 25 Schiffe aufgebracht, mit denen sie ihr nach dem Haff folgten. Am 15. September griffen sie in der Nähe von Elbing an und errangen einen vollständigen Sieg: die Danziger machten über 300, die Elbinger gegen 250 Gefangene, viele Feinde ertranken, nur 200 entkamen, die Schiffe fielen sämtlich in die Hand der Sieger[2]). Auf die Kunde hiervon räumten Plauen und Zinnenberg sofort den Kleinen Werder, während 300 Mann, die sie den Schiffen zu Hilfe geschickt hatten, von den Bauern im Grossen Werder erschlagen wurden. Am folgenden Tage rückten die Danziger in den Kleinen Werder ein und stellten die von den Feinden zerstörte Bastei bei Güttland wieder her[3]).

Trotzdem dieser Versuch völlig fehl geschlagen war, und auch in der Folge nichts für Mewe geschah, hielt es sich doch noch über drei Monate lang. Erst am 1. Januar des neuen Jahres 1464 übergaben die Belagerten, da ihnen die Lebensmittel gänzlich ausgegangen waren, die Stadt gegen freien Abzug der Besatzung. Wie bedeutend die Teilnahme Danzigs an der Belagerung und Eroberung Mewes war, kann man daraus erkennen, dass zu den Verhandlungen über die Kapitulation 5—6 Bevollmächtigte aus dem Rat, den Schöffen und der Gemeinde sich nach Mewe begaben[4]). Die Verteidigung der Stadt wurde allerdings nicht einem seiner Ratsherren, wie es wohl gern gewollt hätte, sondern dem Böhmen Puskars anvertraut.

Während des ganzen Jahres 1463 hatten Verhandlungen stattgefunden, die Lübeck zunächst mit Danzig angeknüpft hatte, um durch sein Eintreten den Frieden herbeizuführen. Das Entgegenkommen beider Parteien zeigte, wie müde man bereits des Krieges war und wie man den Frieden herbeisehnte. Zunächst musste das Anerbieten Lübecks[5]) allerdings im Herbst 1462 mit Rücksicht auf die gerade schwebende Vermittelung des päpstlichen Legaten von König Kasimir und Danzig ab-

---

1) In Danzig wusste man von diesem Unternehmen und befürchtete am 15. September einen directen Angriff. Miss VI 496.

2) Die Zahlen bestätigt Caspar Weinreich S. r. P. IV S. 728.

3) S. r. P. IV S. 603 ff. In dieser Partie herrscht bei Voigt S. 643, 644 grosse Unklarheit, namentlich sind die Zahlen ganz falsch. Er lässt den Orden nur 24 Schiffe aussenden, dagegen 1700 (statt 700?) Tote verlieren. Auch bei Długosz p. 321 ist die Verwirrung gross.

4) S. r. P. IV S. 608. 5) H. R. II 5 No. 397.

gelehnt werden[1]). Doch geschah das in der verbindlichsten Weise, und man fügte hinzu, dass man von dem Anerbieten gern Gebrauch machen werde, wenn durch den Legaten der Friede nicht zu Stande kommen sollte. Nichtsdestoweniger sandte Lübeck im Frühjahr 1463 seinen Sekretär Johannes Bracht, der am 4. April zu Schiff in Danzig eintraf[2]). Seine Aufträge[3]) lauteten zunächst an Danzig, dessen Hilfe sollte er sich bedienen, um sowohl den König von Polen als den Hochmeister zur Festsetzung eines Tages zu bestimmen, an dem die Lübecker zwischen den Streitenden vermitteln könnten. Er traf in Danzig eine dem Frieden sehr günstige Stimmung an, so dass sein Vortrag auch vor dem Rat eine gute Aufnahme fand[4]). Am 12. April zog er mit dessen Zustimmung weiter zum Hochmeister. Der Danziger Rat dankte Lübeck direkt[5]), und als der Tag von Brešć am 1. Mai resultatlos verlaufen war, da erklärte er in seinem und des Königs Namen die Bereitwilligkeit, Lübecks Vermittlung anzunehmen[6]). Bracht, der mit dem Hochmeister in Königsberg zu keinem Abschluss gekommen war, hatte Ende April die Rückreise nach Lübeck angetreten[7]). Auf die direkte Bitte Danzigs[8]) hin sandte Lübeck Ende August seinen Sekretär wieder nach Preussen mit dem Auftrage, den König und den Hochmeister zum Eingehen auf die Vermittlung zu veranlassen[9]). Zunächst gelang es ihm in Königsberg, den Hochmeister zu gewinnen, mit dem er eine Tagfahrt für den 1. Mai 1464 verabredete[10]). Dann reiste er mit einem Danziger Ratsherrn zum König von Polen nach Peterkau[11]), wohin dieser auf den 7. Oktober eine Tagfahrt berufen hatte. Nachdem hier ein nochmaliger Versuch des Legaten, sein unterbrochenes Werk aufzunehmen, auf starken Widerwillen, namentlich auch bei den anwesenden Thornern und Danzigern, gestossen war, brachte der Lübecker seine Sache vor[12]) und überreichte ein Schreiben des Hochmeisters[10]), in dem dieser sich zur Annahme der Vermittlung bereit erklärte. Auch Kasimir hatte nichts dagegen, nur wünschte er die Verhandlungen an einem zwischen Bromberg und Kulm belegenen Orte zu führen, während der Hochmeister Tolkemit am frischen Haff für die Zusammenkunft vorgeschlagen hatte[13]). Ausdrücklich wurde festgesetzt, dass auch die livländischen Städte an diesem Friedenskongress teilnehmen sollten[14]). Im Laufe des Winters ersuchte Lübeck noch andere Städte, ihm bei dem

---

1) H. R. II 5 No. 398, 400, 401. 2) H. R. II 5 No. 403. 3) H. R. II 5 No. 402.
4) H. R. II 5 No. 403. 5) H. R. II 5 No. 404. 6) H. R. II 5 No. 405.
7) Caro S. 202 scheint anzunehmen, dass Bracht bis zum Winter ununterbrochen in Preussen sich aufgehalten habe. Dagegen sprechen H. R. II 5 No. 404, 407. 409.
8) H. R. II 5 No. 406. 9) H. R. II 5 No. 407, 408, 410.
10) H. R. II 5 No. 412. 11) H. R. II 5 No. 415. 12) H. R. II 5 No. 416.
13) H. R. II 5 No. 418, 419, 420. 14) H. R. II 5 No. 417.

Friedenswerke beizustehen[1]), worauf sich Rostock, Wismar und Lüneburg dazu bereit erklärten[2]), während Hamburg und Bremen ihre Beteiligung versagten[3]). Auch der Bischof Arnold von Lübeck wurde gewonnen. So schifften sich denn die bevollmächtigten Vermittler, der Bischof Arnold, zwei Lübecker Domherren, drei Lübecker und je ein Rostocker, Wismarer und Lüneburger Ratsherr, dazu der Sekretär Bracht am 24. April 1464 zur grossen Freude Danzigs, das dringend bat, nicht etwa den Erzbischof von Kreta wieder mitzubringen[4]), nach Danzig ein[5]).

Der Beginn des Friedenstages erlitt einen Aufschub, da man sich über den Ort noch nicht geeinigt hatte, der König auf Thorn bestand, während die Vermittler nicht so weit reisen wollten. So wurden die ersten Tage zu Besprechungen mit dem Danziger Rat benutzt. Dieser setzte den Hanseaten nochmals die Gründe des Krieges auseinander, zeigte ihnen verschiedene Dokumente etc. Unter den Danziger Herren war jetzt die Ueberzeugung, dass man sich des Ordens gänzlich entledigen müsse, befestigt worden. Man könne ihn mit Geld abfinden und ihm ein Gebiet anweisen, wo er gegen die Türken kämpfen könne „alsodat se ere swert jegen de uncristene togen unde nicht jegen de cristene menschen, angeseen, dat ere orde darupp fundert were". Mit diesen Ansichten hielt man gegen die Vermittler nicht zurück[6]).

Der König hielt in diesen Tagen eine Tagfahrt zu Neustadt-Korczin ab, auf der Danzig durch Johann Meydeburg vertreten war[7]). Dieser suchte im Interesse der Lübecker den König zu bestimmen, in die Verlegung der Verhandlungen nach Stuhm oder Marienburg zu willigen. Allein vergeblich: Da sich ihm auch der Hochmeister gefügt hatte, blieb Kasimir fest, so dass die Vermittler sich zur Reise nach Thorn bequemen mussten.

Inzwischen traf am 17. Mai in Danzig eine dänische Gesandtschaft ein[8]). Obwohl der Frieden mit Dänemark bestand, so hatte es an kleinen Misshelligkeiten doch nie vollständig gefehlt. Christiern war der Aufenthalt Karls VIII. in Putzig und der Schutz, den Danzig ihm gewährte, ein Dorn im Auge. So beklagte er sich, dass Karl öffentlich in Danzig vor dem Artushof ihn und seine Vorfahren beschimpft habe[9]). Obgleich das die Danziger ebenso wie Karl selbst für eine Unwahrheit erklärten[10]), so liess er doch wieder Danziger Schiffe im Belt nehmen, wodurch er laute Klagen der Stadt hervorrief[11]). Danziger Auslieger, deren im Früh-

---

[1]) H. R. II 5 No. 428. [2]) H. R. II 5 No. 436, 437.

[3]) H. R. II 5 No. 430, 435. [4]) H. R. II 5 No. 427, 439.

[5]) Ueber den ganzen Verlauf dieser Gesandtschaft haben wir einen sehr ausführlichen über 70 Druckseiten füllenden Bericht Brachts. H. R. II 5 No. 443.

[6]) l. c. § 9. [7]) St. A. V No. 46. [8]) H. R. II 5 No. 443 § 17.

[9]) Schütz p. 306. [10]) XI 49. [11]) Miss. VI 492, 498.

jahr 1463 neun ausgeschickt wurden[1]), erlaubten sich nun ebenfalls Angriffe auf dänische Güter[2]). Namentlich war es aber der Schiffer Jakob Vochs, der von König Christiern einst seines Eigentums beraubt, Dänemark entsagt hatte[3]) und nun überall Seeraub trieb[4]). Es war das gegen den ausdrücklichen Willen Danzigs, doch meinte er, es werde ihm sein Verfahren nicht verübeln. Als die Stadt ihm darauf sein Treiben verwehren wollte, sagte er ihr das Bürgerrecht auf. Namentlich überfiel er in Verbindung mit dem Polen Jon Skalski die dänische Stadt Faroe und plünderte sie völlig aus[5]). König Christern schob die Schuld auf Danzig, und so nahmen die Reibereien kein Ende. Was jetzt eigentlich die Dänen in Danzig wollten, bleibt unklar, besonders, da sie keinerlei Vollmacht besassen[6]). Es macht den Eindruck, als ob sie nur über das Vorhaben der Lübecker etwas in Erfahrung bringen wollten; denn an einen Ausgleich mit Danzig gingen sie ernstlich nicht heran. Nachdem sie sich eine Weile mit dem Rat herumgestritten hatten, wobei die Lübecker zu vermitteln suchten[7]), verliessen sie, ohne zu einem Abschluss gekommen zu sein, die Stadt. Die Lübecker konnten auch nicht erfahren, was ihre Absicht gewesen war. Etwas Gutes trauten sie ihnen jedenfalls nicht zu: „wente wii uns befruchteden, dat se umme vrede to makende nicht utgesant weren“[8]).

Nachdem am 30. Mai Meydeburg vom König zurückgekehrt war und berichtet hatte, dass er nicht zur Verlegung der auf den 15. Juni verschobenen Tagfahrt zu bestimmen war, entschlossen sich die Vermittler zur Reise nach Thorn und brachen am 5. Juni dahin auf[9]). In ihrer Begleitung befand sich Meydeburg, während am nächsten Tage, als weitere Vertreter Danzigs, der Bürgermeister Niederhoff, der Ratsherr Angermünde und der Sekretär Lindau die Reise antraten. Am 8. Juni trafen sie in Thorn ein[10]). Eine ganze Weile dauerte es noch,

---

1) Miss. VI 466. 2) Auch Stralsunder Schiffe hatten wieder unter ihren Räubereien zu leiden XXXIV 51, 52.

3) LXV 83 a. 4) H. R. II 5 No. 443 § 148. 5) Miss. VI 491.

6) S. r. P. IV S. 611. 7) H. R. II 5 No. 443 §§ 26, 27, 28, 30, 37, 38, 43.

8) H. R. II 5 No. 493. 9) H. R. II 5 No. 443. § 45.

10) Interessant ist eine Schilderung des verwüsteten Landes in dem Gesandtschaftsbericht l. c. § 47. Die einheimischen Historiker, wie Lindau, Długosz, der Verfasser der G. w. e. B., waren, da sie beständig mitten inne lebten, so an die Greuel gewöhnt, dass sie nichts Auffälliges mehr daran fanden und uns nichts darüber berichten. Anders die Lübecker, die plötzlich in das vom Kriege verödete Land versetzt waren, und deren Mitteilungen für uns darum desto wertvoller sind. Die folgende Stelle spricht von der Gegend zwischen Marienburg und Graudenz: „Under welken 10 mile weges men männich schon herlick vorbrand unde verwostet dorpp sehen unde schouwen mochte, also dat under den 10 mile weges nycht eyn levendich mensche hundt noch katte enwonet, ok aldar noch eyn stucke brodes edder drunck beers to kope was.“

bis man sich dahin geeinigt hatte, dass die Verhandlungen in Thorn selbst stattfinden sollten, und als dieselben dann begannen, da zeigte sich sofort, dass man in seinen Forderungen wohl kaum einig werden würde. Die resultatlosen Verhandlungen zu schildern, würde keinen Zweck haben. Von Interesse ist jedoch, dass die Polen im Verlaufe derselben dem Orden Podolien anboten, um dort gegen die Ungläubigen zu kämpfen, wenn er Preussen aufgeben würde, ganz wie es im Sinne des Danziger Rates lag[1]). Die Danziger wollten jetzt wirklich den Frieden; zu schwer und zu lange hatte der Krieg schon auf dem Lande gelastet. So sprechen es auch ihre Gesandten in einem Briefe an den Rat am 30. Juni[2]) aus: „Got van hemele behelpe uns thom zeligen vorhapeden ende unde bestendigem frede.“ Doch es sollte jetzt noch nicht dazu kommen. Die Parteien konnten sich in Thorn nicht einigen, und Ende Juli ging man unverrichteter Dinge auseinander. Am 22. Juli verliessen die Vermittler Thorn und gelangten am 27. zu Schiff nach Danzig[3]). Hier wurden noch etliche Handelsangelegenheiten zur Sprache gebracht: namentlich baten die Lübecker, den ihnen so lästigen Pfundzoll nach Beendigung des Krieges aufzuheben, worauf die Danziger eine entgegenkommende Antwort erteilten[4]). Auch das Treiben der Danziger Auslieger wurde bitter beklagt.

Ohne jeden Erfolg sollte die Lübecker Gesandtschaft für Danzig jedoch nicht bleiben: Es wurde nämlich durch ihre Vermittlung endlich ein Einverständnis mit den livländischen Städten erzielt, deren Gesandte von Thorn nach Danzig mitgekommen waren.

Im Herbst 1462 hatte Danzig einen auf gegenseitigem freiem Verkehr beruhenden Beifrieden bis Pfingsten 1463 mit den Livländern geschlossen. Denselben zu verlängern war nun namentlich das Bestreben Rigas gewesen. Am 3. Januar wandte es sich dieserhalb an Lübeck[5]) und zwei Tage später bat es Danzig um Verlängerung des Beifriedens bis zu dem von Lübeck angeregten Vermittelungstage[6]). Darauf erwiderte Danzig ziemlich kühl am 28. Februar, die Vermittelung Lübecks würde wohl nicht zustande kommen, es sei jedoch bereit, den Beifrieden bis zum 24. Juni, d. h. um etwa einen Monat, zu verlängern[7]). Riga ging darauf ein, indem es Danzig in herzlichen Worten dankte[8]). Es that Schritte, um den livländischen Ordensmeister zu bestimmen, auch nach dem 24. Juni noch freien Verkehr zu gestatten, und bat Danzig, auch die Seinigen danach nicht zu behelligen. Es rief Lübecks weitere

---

1) l. c. § 101. 2) H. R. II 5 No. 492.
3) l. c. § 139. 4) l. c. § 143.
5) H. R. II 5 No. 374. 6) H. R. II 5 No. 375. 7) H. R. II 5 No. 376, 377.
8) H. R. II 5 No. 378, 380.

Vermittelung an[1]), und dieses setzte bei Danzig die Verlängerung des Beifriedens um ein Jahr durch[2]). Dass Lübeck auch die Zuziehung der Livländer zu den Friedensverhandlungen des Jahres 1464 ermöglichte, ist oben erzählt worden.

Die Danziger waren deshalb auf die livländischen Städte so erbittert, weil sie, wie sie behaupteten, von ihnen einmal einen Absagebrief erhalten hatten. Damit begründeten sie ihre feindliche Haltung, während jene erklärten, nur eine Warnung erlassen zu haben[3]). Da weder der fragliche Brief noch Aufzeichnungen über die im Herbst 1462 in Danzig gepflogenen Verhandlungen noch auch ein Schreiben Rigas an Lübeck vom 28. Oktober 1462, in dem es über dieselben berichtet[4]), erhalten ist, so können wir die Sache nicht kontrollieren. Der ganzen Haltung der livländischen Städte nach können wir jedoch eine friedfertige Gesinnung bei ihnen voraussetzen und ihrer Angabe Glauben schenken, während es Danzig wohl nur um einen Vorwand für Aufbringung der reichen livländischen Prisen zu thun war.

Als im April 1464 die Lübecker Vermittler nach Preussen gingen, bildete einen Punkt ihrer Instruktion auch die Ausgleichung des zwischen den Danzigern und Livländern schwebenden Zwistes[5]). Sendeboten von Reval, die am 30. Mai[6]), von Riga und Dorpat, die am 20. Juni in Danzig eintrafen[7]), machten den Vereinbarungen gemäss den Tag in Thorn mit. Nach dem Scheitern desselben brachten es die Lübecker am 3. August zustande, dass der bereits abgelaufene Beifrieden zwischen Danzig und Livland bis zum 29. September 1465 verlängert wurde[8]). Leider erfahren wir auch jetzt nichts über die Einzelheiten dieser Verhandlungen, weder über das Benehmen Danzigs noch über jenen oben erwähnten Brief Rigas, der nach dem Vorgeben der Danziger der Urheber der Feindschaft war. Später ist der Friede nicht mehr gestört worden. Als der Beifrieden ablief, bewog Riga mit vieler Mühe[9]) den Ordensmeister, den Danzigern noch bis zum 24. Juni 1466 Geleit zu geben[10]), und im Juni 1466 verlängerte er auf seine Bitte dasselbe

---

1) H. R. II 5 No. 381. 2) H. R. II 5 No. 382.

3) H. R. II 5 No. 379, 390. 4) H. R. II 5 No. 379. 5) H. R. II 5 No. 442 § 24.

6) H. R. II 5 No. 443 § 40. 7) l. c. § 66. 8) l. c. § 166.

9) H. R. II 5 No. 590, 591.

10) H. R. II 5 No. 684. Es ist das jedenfalls das in H. R. II 5 No. 821 erwähnte Schreiben, von dem v. d. Ropp l. c. Anm. 1 meint, dass es sich nicht erhalten hat. Allerdings ist es vom Montag nach assumpcionis Mariae 1465 datiert, während die Rigaer in ihrem Citat Montag vor assumpcionis angeben. Da aber der Inhalt stimmt, so scheint es sicher, dass sich die Rigaer in ihrem Citat irren, und dass die beiden Briefe identisch sind.

noch um ein Jahr[1]), vor dessen Ablauf jedoch schon der allgemeine Friede eintrat.

Noch einen anderen Frieden hatte Danzig im Jahre 1464 schliessen können, nämlich mit Amsterdam, mit dem es, wie man sich erinnern wird, seit 1456 in Fehde lag. Doch war dieselbe stets nur lau geführt worden, ebenso allerdings die Friedensverhandlungen, die seit 1459 im Gange waren. Am 19. März 1459 schlug der Herzog von Burgund eine Tagfahrt vor[2]), die zwar im Sommer zustande kam, aber zu nichts führte[3]). Am 21. Oktober 1460 bat Danzig dann das Brüggesche Kontor und den Herzog von Burgund aufs Neue um ihre Vermittelung[4]); auch König Kasimir trat dafür ein[5]). Aber die Sache entwickelte sich nicht so einfach, da man sich nicht darüber einigen konnte, wer die Schuld am Ausbruch des Streites trage, und ebenso wenig über den Ort einer der Aussöhnung bestimmten Tagfahrt zu einem Resultat kommen konnte. Die Amsterdamer wünschten Utrecht, Deventer oder Hertzogenbusch, während die Danziger für Lübeck oder ihre eigene Stadt waren[6]). Da man sich darüber nicht verständigen konnte, bevollmächtigte Danzig am 11. April 1462 das Brüggesche Kontor zur Abschliessung eines Beifriedens auf der Grundlage des gegenseitigen freien Verkehrs[7]). Dieses verhandelte daraufhin mit Amsterdam[8]); doch dauerte es noch fast zwei Jahre, bis der Friede im Februar 1464 zunächst auf drei Jahre abgeschlossen wurde[9]). Auf Wunsch des Herzogs von Burgund verlängerte man ihn unmittelbar darauf auf vier Jahre[10]).

Schwere Schläge hatten den Orden mittlerweile getroffen. Im Dezember 1463 hatte Bernhard von Zinnenberg, einer seiner treuesten Anhänger, in der Erkenntnis, dass aller Widerstand nichts mehr nütze, seinen Frieden mit dem König geschlossen[11]), und am 16. März 1464 war der Bischof Paul von Ermland nach längeren Verhandlungen in Marienburg, denen für Danzig die Ratsherren Meydeburg und Brambeke beiwohnten[12]), zur Verständigung mit Polen und dem Bunde gelangt[13]). Wenige Monate später wechselte er dann sogar geradezu seine Partei, indem er am 4. November 1464 in den Bund eintrat[14]).

Auch mit kriegerischen Unternehmungen ging man jetzt energisch

[1]) H. R. II 5 No. 821. [2]) Ms. Bor. fol. 282 No. 60, 61. [3]) Miss. VI 254.

[4]) Miss. VI 385, 388. [5]) Miss. VI 388.

[6]) Miss. VI 441. [7]) Miss. VI 459, 461. [8]) Miss. VI 475.

[9]) Miss. VI 506. [10]) Miss. VI 509.

[11]) Caro S. 161 macht Zinnenbergs Frieden zu einer Folge des Falls von Mewe, obwohl er selbst angiebt, dass Mewe erst am 27. Dezember kapitulierte, während der Frieden Zinnenbergs vom 13. Dezember datiert ist.

[12]) LXXV 451 (Anhang II 6). [13]) St. A. V No. 37—40.

[14]) S. r. P. IV S. 615, 616.

gegen den Orden vor. Kaum war es Frühling geworden, da zog am 23. April 1464 eine Streitmacht aus Danzig zu Schiffe vor Putzig, die zweite der Ordensfestungen, von denen aus ganz besonders Danzig zu leiden gehabt hatte, und belagert es zu Wasser und zu Lande[1]). Bis zum 26. September hielt sich die Stadt tapfer; dann ergab sich die Besatzung gegen freien Abzug[2]). Danzig übergab den wieder erworbenen Besitz, die Stadt und ihr Gebiet zunächst auf ein Vierteljahr polnischen Hauptleuten mit 100 Reitern und 24 Fussknechten, denen es zum Unterhalt die Einkünfte des Gebiets und einen ihnen von Hela zu zahlenden Zins von 60 Mk., nach einiger Zeit auch die Einkünfte von Leba anwies[3]). — Der, dem Putzig eigentlich gehörte, König Karl, hatte während der Belagerung Preussen verlassen und war nach Schweden zurückgekehrt[4]), wo ein Umschwung zu seinen Gunsten eingetreten war[5]). König Christiern beklagte sich, dass Danzig ihn mit Schiffen und Mannschaft unterstützte, doch wies dieses das zurück[6]), und wir werden ihm wohl glauben können. Denn es hatte mit der Kriegführung im Lande zu viel zu thun, als dass es sich jetzt noch auf auswärtige Abenteuer hätte einlassen sollen.

Zu einem grösseren Unternehmen zur See hatte Danzig allerdings wieder Mut gefunden, doch richtete sich dasselbe lediglich gegen den Orden. Am 23. Juni gingen einige Schiffe unter Marquard Knake nach der Memel ab, um die Stadt Memel zu erobern. Sie nahmen hier zwar auf dem Flusse den Königsbergern elf Schiffe weg, von denen ein Teil früher Danziger Eigentum gewesen war, doch der eigentliche Anschlag auf die Stadt missglückte. Denn wie man dabei auf die Unterstützung eines Verräters in Memel gerechnet hatte, so gab es auch Verräter in Danzig, welche die Memeler gewarnt hatten, so dass sie sich vorsehen konnten, und der Handstreich, durch den man ihre Stadt zu gewinnen hoffte, nicht gelang[7]).

Das Verhältnis des Landes zu König Kasimir war im Laufe des letzten Jahres ein recht unerquickliches geworden. Auf der Tagfahrt zu Peterkau am 7. Oktober 1463 hatten die preussischen Sendeboten sehr über die Verwahrlosung der Marienburg durch die Polen geklagt und Beschwerde geführt, dass er Preussen überhaupt vernachlässige. Darauf

---

1) S. r. P. IV S. 610. 2) LIX A. 10 a.

3) Miss. VI 525. Nicht auf die Einkünfte des Danziger Komtureigebiets, wie Hirsch S. r. P. IV S. 610 Anm. 2 angiebt, wurden sie angewiesen. Es heisst gerade in dem mit ihnen geschlossenen Vertrage: „sy mogen holdigen, so weyt sie konnen, ussgenommen das dantzker gebitte unde alle dorffer unde gutter die unssen borgern van dantzk zcubeheren."

4) Schütz p. 313.

5) Vgl. Geijer, Geschichte Schwedens I S. 223. 6) Miss. VI 516.

7) S. r. P. IV S. 613, 614.

hin hatte Kasimir ihnen versprochen, 3000 Mann ins Land zu senden, die bis zum Ende des Krieges dort bleiben würden[1]). Allein es wurde Winter und Frühjahr, ohne dass er etwas zur Lösung seines Versprechens gethan hätte. Am 1. Mai 1464 wiederholten die Stände auf dem oben erwähnten Neustadt-Korcziner Tage ihr Verlangen[2]), und darauf hin endlich schickte der König die ersehnte Hilfe, die sich sofort an die Belagerung Neuenburgs machte.

Die Belagerung Neuenburgs war das Unternehmen, auf das sich jetzt alle Anstrengungen konzentrierten und bei dem auch Danzig, obwohl es durch die Belagerung Putzigs beschäftigt war, mithalf — gewiss gern; denn von keinem Punkte war sein Handel so empfindlich geschädigt worden wie gerade von Neuenburg. Schon Anfang Mai waren die preussischen Truppen vor die Stadt gerückt, die dann Ende Juli von den Polen Unterstützung erhielten[3]). Die Belagerung, bei der die Danziger Truppen übrigens nicht sonderlich hervortraten, zog sich sehr lange unter manchen Wechselfällen hin. Ihre Folgen für den Handel Danzigs machten sich unmittelbar geltend: denn da Neuenburg durch sie unschädlich gemacht war, hob sich derselbe ungemein[4]).

Trotzdem man sich so zu grösseren Unternehmungen vereinigte, hörten doch die kleinen Beutezüge kreuz und quer nicht auf. Unter ihnen hatte auch Danzig nach wie vor zu leiden, namentlich jetzt von der Stargarder Besatzung, die ihm noch immer im Nacken sass. Noch immer unternahm sie Raubzüge in den Werder und Angriffe auf die Handelsschiffe auf der Weichsel, bei denen man ihr selten etwas anhaben konnte. Ja, so grosse Fortschritte man auch gegen den Orden gemacht hatte, noch lag er nicht völlig am Boden. Noch konnte es geschehen, dass ein Haufe von 1200 Mann im Februar 1465 einen grossen Raubzug in den Grosse Werder unternahm, sengte und brannte und bis vor die Thore von Danzig rückte, freilich ohne einen Angriff zu wagen[5]). So drängte denn namentlich auch Danzig den König, durch energisches Vorgehen dem langen, furchtbaren Kriege ein Ende zu machen.

Ganz allgemein war die Friedenssehnsucht: wenn man nicht durch einige gewaltige Schläge dem Kriege ein Ende machen konnte, so wie

---

1) St. A. V No. 35. 2) St. A. V No. 46.

3) Bisher nahm man nach Schütz p. 318 an, dass die Belagerung erst am 30. Juli begann. Dagegen meldet nach H. R. II 5 No. 466 Meydeburg am 12. Mai an Danzig, dass der König sich über die Belagerung Neuenburgs sehr freue. Man wird also anzunehmen haben, dass Schütz p. 318 die Angabe Lindaus S. r. P. IV S. 614, dass am 30. Juli die Polen vor Neuenburg erschienen, mit dem Beginn der Belagerung gleich gesetzt hat.

4) S. r. P. IV S. 614. 5) S. r. P. IV S. 619.

Danzig es wünschte, so wollte man durch friedliche Verhandlungen den Abschluss erzielen. In wie hohem Grade die Gemüter der Preussen von dieser Idee beherrscht wurden, zeigte sich, als sie sich nach 12jährigem Kriege zum ersten Male ohne auswärtige Anregung dazu entschlossen, zu Friedensverhandlungen zusammenzutreten. So kam es in der Osterzeit 1465 zu der Tagfahrt in Kobbelgrube auf der frischen Nehrung, die dadurch, wie Caró [1]) sehr richtig hervorhebt, ihr charakteristisches Gepräge erhielt, dass nur Landeskinder auf ihr sich gegen einander aussprachen. Dass dabei auch Danziger Ratsherren nicht fehlten, versteht sich von selbst. Allein der Versuch [2]) führte ebenso wenig zu einem Ziel wie zwei spätere Wiederholungen Anfang und Ende August [3]). Das Wertvolle war nur, dass man gesehen hatte, wie heiss auf beiden Seiten der Friede ersehnt wurde. Noch hatte der Orden so viel Widerstandskraft, um sich gegen die härtesten Bedingungen zu sträuben. Aber immer mehr wurde er eingeengt, eine Festung nach der andern ihm abgenommen.

Noch verfügte er über Stargard, Konitz, Lauenburg, Bütow und Kischau. Zunächst wurde die Belagerung Stargards unternommen, von dem aus, wie oben geschildert, gerade Danzig so viel zu leiden gehabt hatte. Und so wird es wohl auch Danzig gewesen sein, das auf der im April in Marienburg stattfindenden Tagfahrt [4]) besonders die Belagerung Stargards empfahl. So drangen auch die preussischen Gesandten auf dem Tage in Krakau am 2. Juni lebhaft in den König, er solle schleunigst ein Heer vor Stargard znsammenziehen. Er versprach darauf zwar die Aufbringung von Truppen, behielt sich aber vor, über ihre Verwendung erst später zu entscheiden [5]). In der Zeit, die bis zum Beginn der Belagerung noch verlief, zeigte es sich, wie lästig die Stargarder noch werden konnten. Am 6. Juli machten sie einen Angriff auf Dirschau, am 10. plünderten sie unmittelbar unter den Mauern Danzigs [6]). Bei einer Wiederholung des Anschlags auf Dirschau am 31. gelang es ihnen, eine ganze Anzahl Gefangener zu machen [7]). Ende August versuchten sie sogar, mit einem kecken Handstreich Mewe zu nehmen, wurden jedoch zurückgeschlagen. Allein der Danziger Rat hielt es nun doch für geboten, Mewe 100 Mann zur Unterstützung zu schicken [8]). Endlich hatte sich der König zur Belagerung von Stargard entschlossen. Anfang August zog er 700 Mann zusammen, die einen Monat später sich in Dirschau mit dem Danziger Kontingent [9]) und den Werderanern vereinigten, um am 21. Sep-

---

1) S. 209. 2) St. A. V No. 57. 3) St. A. V No. 58, 61.

4) XLVIII 115, 117 (Anhang II 72, 73). 5) St. A. V No. 65.

6) S. r. P. IV S. 622. 7) S. r. P. IV S. 623.

8) S. r. P. IV S. 624. Długosz p. 350.

9) Der Führer desselben ist nach LXXV 460 Lucas Astell, vielleicht derselbe Hauptmann Lucas, der in der Schlacht bei Sarnowitz eine Rolle spielte.

tember das Werk zu beginnen[1]). Anfangs wurde die Belagerung nur lau geführt: denn wir hören mehrfach von ungehinderten Ausfällen und Streifzügen der Eingeschlossenen. So plünderten sie am 15. November in Praust und versuchten, allerdings ohne Erfolg, wieder eine Ableitung der Radaune auszuführen[2]), die kurz vorher am 4. November von den Lauenburgern ausgestochen und nur mit Mühe eingefangen war. Bald liess sich die Belagerung sehr schwierig an, da der Orden im Dezember alles, was er noch an Truppen auf der linken Weichselseite besass, zusammenzog und nun mit 800 Mann seinerseits die Belagerer einschloss. So zog sich die Entscheidung hin, Ausfälle wechselten mit Sturmversuchen, die Erfolge waren auf beiden Seiten gering.

Furchtbare Ereignisse waren in den letzten Jahren noch zu den Greueln des Krieges hinzugekommen. Im Sommer 1464 hatte eine schreckliche Pest im Lande gewütet, der in Danzig 5800 Menschen zum Opfer gefallen sein sollen[3]). Am 16. November herrschte ein verderbliches Unwetter, das Danzig ganz besonders grossen Schaden that: Schiffe und Mauerwerk, das Bollwerk am Hafen wurden zerstört, und die Flüsse durchbrachen ihre Dämme und überschwemmten Felder und Gärten[4]). Der Danzig durch dieses Naturereignis zugefügte Schaden soll sich auf mehr als 3000 Mark belaufen haben. Nur wenige Monate darauf, im Frühjahr 1466, wiederholte sich die Ueberschwemmung: Weichsel und Nogat traten über ihre Ufer und ergossen sich weithin in die Ländereien.

Recht trübe war also die Lage im Lande. Kein Wunder, dass nun auch die Unzufriedenheit mit den polnischen Beschützern immer grösser wurde. Die polnischen Hauptleute auf den Burgen geberdeten sich, als ob sie souveräne kleine Herren wären. Selbständig schlossen sie für sich, wenn ihr persönlicher Vorteil es erheischte, Stillstände mit den Feinden ab. Die ihnen anvertrauten Schlösser vernachlässigten sie auf das schmählichste, namentlich geriet so Marienburg in einen traurigen Verfall. Sie erlaubten sich die härtesten Bedrückungen und Erpressungen, zogen die Bauern zu den schwersten Frohndiensten heran und lebten, als ob Land und Leute nur ihretwegen da wären. Besonders war der Hauptmann Puskars von Mewe ein unerträglicher Tyrann. All diese Klagen

---

[1]) S. r. P. IV S. 625. Długosz p. 350. Wenn Caro S. 164 die Bündischen allein ohne die Polen die Belagerung Stargards beginnen lässt, befindet er sich im Irrtum.

[2]) S. r. P. IV S. 626.

[3]) S. r. P. V S. 633. Die Zahl erscheint ungeheuer, wenn man bedenkt, dass Danzig damals ca. 30000 Einwohner hatte. Immerhin aber ist sie annehmbarer als die völlig zurückzuweisenden 20000 Opfer der Pest, die Schütz p. 313 angiebt und Voigt S. 653 gläubig übernimmt.

[4]) S. r. P. IV S. 625, 626.

brachten die Preussen am 16. März 1466 auf einem Reichstage zu Peterkau[1]) vor. Auch baten sie den König, die Marienburg dem Gubernator zu übergeben und selbst ins Land zu kommen, um vor allem mit 6—7000 Mann diesen wichtigsten Platz zu besetzen. Der König versprach, indem er die drohende Haltung der Preussen berücksichtigte, alle ihre Wünsche zu erfüllen, wogegen sie ihm kräftige Unterstützung mit Geld und Truppen zusagten.

Stargards Belagerung ging inzwischen fort. Bei ihr war Danzig wieder besonders thätig. So sandte es Ende Mai noch 200 Mann frischer Truppen den Belagerern zu Hilfe[2]). Noch wogte der Kampf eine Weile hin und her, doch musste man wohl erkennen, dass die Übergabe bei der Schwäche des Ordens nur eine Frage der Zeit sein konnte. Nichtsdestoweniger suchte der Orden in diesen Tagen noch einen neuen Stützpunkt zu gewinnen, indem er sich in der Kirche von Zantir befestigte. Dagegen legten dann Polen und Bündner auf dem gegenüberliegenden Weichselufer eine Bastei an, und auch hier lag man sich noch einige Monate gegenüber. Am 23. Juli räumten die Ordenstruppen in aller Stille Stargard und zogen nach Konitz, wohin die Belagerer ihnen folgten. Denn Konitz, die letzte Burg des Ordens links von der Weichsel, wurde schon seit geraumer Zeit von polnischen Truppen belagert. Jetzt ging man verstärkt mit aller Kraft vor. Mit Verzweiflung wehrten sich die Belagerten, bis sie endlich am 21. September auf ihre Bitte freien Abzug erhielten. Am 26. verliessen sie die Festung und gingen nach Bütow, von wo aus sie, mit den Ordenssöldnern von Bütow und Lauenburg vereinigt, nachdem diese von Herzog Erich 8000 Fl. für Räumung der beiden Städte erhalten, am 12. Oktober aus dem Lande zogen. Da sich Friedland und Hammerstein schon Ende Juli ohne Kampf ergeben hatten und die Kirche von Zantir am 18. September von ihren Verteidigern geräumt war, so besass der Orden auf der linken Weichselseite keinen Fuss breit Landes mehr.

So war endlich Aussicht, dass der ersehnte Friede geschlossen wurde, zu dessen Herbeiführung bereits seit dem Frühjahr ein neuer päpstlicher Legat Rudolf, Bischof von Lavant, thätig war. Erst nach dem Fall von Stargard erklärte sich der Hochmeister zum Frieden bereit, und so kam man überein, am 8. September zu Kulmsee in die Friedensverhandlungen einzutreten.

Nach sechswöchentlichen Verhandlungen, auf die näher einzugehen nicht meine Sache ist, kam dann am 18. Oktober in Thorn der Friede zur Unterzeichnung, der Westpreussen endgiltig der Herrschaft des Ordens

---

1) St. A. V No. 64. 2) S. r. P. IV S. 630.

entzog und mit Polen vereinigte, die Selbständigkeit des Ordens brach und ihn zum Vasallen Polens machte. Was der Bund gewollt hatte, das war erreicht, ob zum Heil oder Unheil, das musste die Zukunft lehren[1]).

Danzig speziell erlitt durch den Friedensschluss noch eine Einbusse an Land, indem es nämlich ein Stück der frischen Nehrung an den Orden abtreten musste. Allerdings versprach der König es zu entschädigen, doch hat es vergeblich darauf gewartet; denn noch am 4. Februar 1545 liess es sich das Versprechen Kasimirs transsumieren[2]). Auch einen neuen Vorschuss machte es noch am Schluss des Krieges dem König, indem es ihm am 21. Oktober 1385 Fl. lieh[3]).

So war der lange, schreckliche Krieg beendigt. Doch welchen Anblick bot das Land! Ueberall, wohin man schaute, Verwüstung, Elend, Verarmung. Doch, das zu schildern, ist nicht meine Aufgabe. Es sei hier nur noch darauf hingewiesen, welche Opfer Danzig dem Kriege und der mit ihm thatsächlich erworbenen Unabhängigkeit gebracht hat. So viel ist klar, dass ohne dieselben das Resultat niemals hätte erreicht werden können.

Die mittlere Chronik von Oliva giebt uns unter andern Daten über den Aufwand der streitenden Mächte an[4]), dass Danzig im Kriege 469896 Fl. verausgabt, 15 000 Söldner gehalten, von denen am Ende noch 161 übrig waren, und 1982 Bürger und Bauern verloren habe. Diese Zahlen sind von Lothar Weber[5]) als nebelhafte Angaben völlig verworfen worden. Wenn ich mich dagegen wende, so stütze ich mich dabei auf Folgendes:

1. Weiss Weber nicht, dass diese Zahlen der Olivaer Chronik entstammen, sondern nimmt, da er sie nur aus Voigt[6]) kennt, an, dass sie lediglich auf Schütz und Runau zurückgehen. Nun ist aber die Olivaer Chronik gerade in Bezug auf Zahlen, für die sie ein ganz besonderes Interesse gehabt zu haben scheint, vortrefflich unterrichtet. Auch geht sie nach Hirsch[7]) jedenfalls auf gleichzeitige Aufzeichnungen zurück.

---

[1]) Hier mag der Ort sein, auf zwei mir unverständliche Äusserungen Caros hinzuweisen: S. 133: Bei dem ausgesprochenen Programm der Danziger, durch den gründlichsten Ruin des Landes, „durch Jammer und Kummer“ den Orden aus dem Lande zu verscheuchen, — und S. 167: Es war in der That beinahe so gekommen, wie es die Danziger sich vorgenommen hatten, dass sie den Orden aus dem Lande hinausgehungert hatten. Da Caro seine Quellen für diese beiden Bemerkungen nicht angiebt, und ich sie trotz eifrigen Suchens nicht aufgefunden habe, kann ich mich nicht entschliessen, an ein derartiges Programm der Danziger zu glauben. Höchstens könnte ich mir vorstellen, dass einmal eine einzelne Persönlichkeit eine solche Äusserung gethan hätte, der man dann aber nicht eine solche prinzipielle Bedeutung beilegen dürfte.

[2]) II 68, 69. [3]) II 70.

[4]) S. r. P. V S. 634. [5]) Preussen vor 500 Jahren S. 672. [6]) S. 706.

[7]) S. r. P. IV S. 625 ff.

2. Muss der Umstand, dass die Angaben nicht in runden Zahlen gemacht sind, für ihre Zuverlässigkeit einnehmen.
3. Scheint mir die Zahl von 15 000 Söldnern auch andern Nachrichten zu entsprechen. Natürlich darf man nicht annehmen, dass Danzig etwa 15 000 Söldner gleichzeitig in seinen Diensten gehabt hätte, sondern aus dem Wortlaute geht nur hervor, dass es 14 839 Söldner verloren hat; ich glaube oben gezeigt zu haben, dass Danzig im Jahre 1454 zu gleicher Zeit 3000—3500 Söldner hielt. Nehmen wir ganz schematisch an, dass in jedem Jahre durchschnittlich etwa 1000 Mann durch den Tod oder die überaus zahlreichen Desertionen verloren gingen und wieder ersetzt wurden, eine Annahme, die wohl nicht unwahrscheinlich ist, so kommen wir auf 3000 im ersten + 1000 in jedem der 12 folgenden Jahre gerade = 15 000 Söldner.

   Wenn Weber S. r. P. IV S. 570 hinzuzieht, wo Lindau erklärt, dass der Verlust von 340 Bürgern, den Danzig am 30. August 1460 bei Praust erlitt, der grösste gewesen sei, der es je betroffen habe, um damit nachzuweisen, wie klein Danzigs Truppenmacht war, so übersieht er völlig, dass der Verlust nur aus Bürgern bestand; und da waren 340 Mann bei vielleicht 5000 wehrfähigen Bürgern schon eine bedeutende Einbusse.
4. Rechnet Weber die Zahl der Söldner als im Vergleich zu der Schützschen Angabe der Kosten viel zu hoch aus, da er ohne jeden Quellenbeleg einen monatlichen Sold von 8 Fl. zu Grunde legt. Dagegen ist oben gezeigt worden, dass das nur eine ganz seltene Ausnahme ist, während der Sold vielmehr für den Reiter durchschnittlich kaum die Hälfte betrug. Nimmt man die Hälfte an, so würde man dadurch schon auf die doppelte Zahl von 1400 Reitern und 930 Fussgängern kommen. Rechnet man, dass etwas weniger Reiter und etwas mehr Fussgänger gehalten wurden, so kommt man auch auf ca. 3000 Mann im Jahre.

   Auch die Zahl von 1982 umgekommenen Bürgern und Bauern scheint mir bei dem ausgedehnten Gebiet der Stadt nicht zu hoch zu sein. Es würde das auf das Jahr ungefähr 152 ausmachen.

   Die Kriegskosten Danzigs scheinen mir in der Olivaer Chronik mit 469 896 Fl. so gar etwas gering beziffert zu sein, wenn man dagegen hält, dass nach Schütz[1]) in den beiden ersten Kriegsjahren allein Danzig 254 700 Fl. für den Krieg verausgabt haben soll. Leider können wir diesen Angaben nicht näher kommen,

---

1) p. 233.

da uns weitere Nachrichten weder von Schriftstellern noch in Ueberresten erhalten sind.

So viel wird, wie ich hoffe, aus unserer Darstellung klar geworden sein, dass die Rolle, die Danzig in diesem Kriege spielte, höchst bedeutend gewesen ist. Wenn auch für den Gang der allgemeinen Geschichte die geschilderten Einzelheiten wenig in Betracht kommen, so wird es doch von Interesse sein, zu sehen, zu welchen Leistungen sich eine Stadt damals aufschwingen konnte, mit welcher Zähigkeit und unter welchen Opfern sie, nachdem sie einmal von den Verhältnissen aus der abwartenden, vorsichtigen Politik getrieben, für das gesteckte Ziel eintrat.

Wie gross die Opfer auch waren, die Danzig gebracht hatte, seine Kraft war lange nicht erschöpft; im Gegenteil, aus dem Kriege selbst hatte es neue Kräfte gezogen. Nicht lange sollte es dauern, bis es zeigte, was es noch vermochte, als es durch seine Seemacht und seine Seehelden in den Jahren 1468—74 über England eine Reihe von Siegen davon trug.

War es auch politisch eine polnische Stadt geworden, so hat es doch thatsächlich eine unabhängige Stellung behauptet und namentlich sein Deutschtum sich zu bewahren gewusst. Deutsch ist es geblieben durch die ganzen 3 Jahrhunderte, da es mit dem polnischen Reich verknüpft war, bis es im Jahre 1793 auch politisch wieder eine deutsche Stadt wurde.

Anhang I.

Die „Auskaufung“ [1]) der Ordenssöldner.

Schon am Ende des ersten Kriegsjahres befand sich der Orden in solcher Geldverlegenheit, dass er sich nicht anders helfen konnte, als dass er seinen Söldnern am 9. Oktober 1454 die sämtlichen von ihnen besetzten Schlösser verpfändete und ihnen Bezahlung bis zum 18. Februar 1455 verhiess [2]). Als dieser Termin heranrückte, ohne dass sich seine Geldverhältnisse gebessert hätten, erlangte er einen Aufschub bis zum 23. April nur unter der Bedingung, dass die Söldner mit den Schlössern machen könnten, was sie wollten, das Recht hätten, sie weiter zu verpfänden und zu verkaufen [3]). Nachdem auch dieser Termin verstrichen war, ohne dass der Orden seinen Verpflichtungen nachkommen konnte, wandten sich die Söldner, die zum grossen Teil böhmischer Nationalität waren, im Juni 1455 an König Kasimir mit dem Vorschlage, ihnen ihren rückständigen Sold zu bezahlen, wogegen sie ihm die Schlösser ausliefern würden [4]). Kasimir, dem schon am 6. Februar der Danziger Rat, mit merkwürdigem Scharfblick die Verhältnisse erkennend, den Rat erteilt hatte, alles Geld, das er zusammenbringen könne, zum Ankauf der Schlösser zu verwenden [5]), zögerte nicht, diesem verlockenden Anerbieten näher zu treten, und schickte daher zwei Gesandte vom Reichstage in Peterkau zu Besprechungen mit den Söldnern nach Graudenz. Obwohl sich die Verhandlungen hier recht günstig anliessen und die Polen schon am Ziel zu sein glaubten, mussten sie doch plötzlich abgebrochen werden, da die deutschen Söldner, die wohl ein Gefühl der Scham beschlichen haben mochte, Schwierigkeiten machten. Wie heimlich die Verhandlungen geführt wurden, ersehen wir daraus, dass die Marienburger Hauptleute Danzig gegenüber, das auf irgend eine Weise davon Nachricht bekommen hatte, ihre Absicht, die Schlösser zu verkaufen, rundweg ableugneten [6]).

Bald wurden die im Sommer gescheiterten Versuche wieder aufgenommen. So fand eine Zusammenkunft am 15. November in Thorn statt, auf der die Söldner im Bewusstsein, die Entscheidung des Krieges in ihrer

---

1) St. A. IV No. 328. 2) Voigt, Geschichte Marienburgs S. 428.
3) S. r. P. IV S. 432, 514. 4) Długosz p. 172 ff. 5) LXXV 338.
6) Miss. V 268 b.

Hand zu haben, die übertriebene Forderung von 200 Fl. für jedes Pferd stellten[1]). Natürlich einigte man sich darauf nicht, und so gingen die Verhandlungen weiter, ohne dass wir etwas Genaueres über sie erfahren[2]). Erst im Februar 1456 hören wir wieder mehr von Besprechungen in Graudenz, an denen auch preussische Bevollmächtigte, von Danzig Reinhold Niederhoff und Joachim v. d. Beke, teilnahmen[3]). Es wurden den Söldnern hier für das Pferd 55 Fl.; für ein verlorenes Pferd 10 Fl. geboten[4]). Im März und April hatte sich das Angebot auf 57 Fl. pro Pferd, 16 für ein verlorenes Pferd, je 1 für eine „lipke", eine Art Panzer, eine „pafewse", eine Art Schild, eine „Armbrust" und einen „kolner", 3 Fl. für einen Panzer gesteigert[5]). Doch auch das war den Söldnern noch zu wenig. Andererseits wieder regte sich ein besseres Gefühl in ihnen, wenn sie, allerdings ist es nicht klar, ob es nur ein Teil von ihnen war, am 9. April dem Hochmeister das Anerbieten machten, für weniger, als ihnen geboten war, bei ihm zu bleiben. Obwohl der Hochmeister unablässig bemüht war, sie für sich zu erhalten, so konnte er, da seine Mittel sehr beschränkt waren, nicht viel ausrichten, wenn sie ihm auch wieder und wieder versicherten, dass sie das Geld lieber von ihm als von den Feinden nehmen würden[6]).

Inzwischen hatten sich auch schon die preussischen Stände mit der Angelegenheit befasst. Nachdem sie zum ersten Male auf dem Tage zu Danzig am 25. Januar 1456[7]) aufgetaucht war, nahm sie am 19. und 20. April in Elbing greifbarere Gestalt an[8]). Hier wurde bereits eine grosse Reihe direkter und indirekter Steuern festgesetzt, um durch sie das zu dem Handel mit den Söldnern notwendige Geld aufzubringen. Da man sich schon vorher mit dem König geeinigt hatte, dass er und die Stände je die Hälfte der Kosten tragen sollten, obwohl er sich ursprünglich nur zur Zahlung der Pauschalsumme von 150000 Fl. verpflichten wollte[9]), und die an die Söldner zu zahlende Summe im Ganzen auf 400000 Fl. annahm, wurde hier ausgemacht, dass die Stände 200000 Fl. aufzubringen hätten. Doch man hatte dabei die Rechnung ohne den Wirt gemacht; denn jetzt erst begannen die langwierigen Verhandlungen mit den

---

1) Długosz p. 180. 2) Długosz p. 185.

3) LXXV 357. Es findet sich hier die merkwürdige und mit den andern Ansätzen ganz unvereinbare Angabe, dass die Söldner das Angebot von 70 Fl. pro Pferd, im Ganzen 250000 Fl., höhnisch zurückgewiesen hätten. Sie kann nicht richtig sein, da 1. sich aus ihr nur ca. 3500 Söldner ergeben würden, während es in Wirklichkeit fast doppelt so viel waren und 2. die Söldner nachher mit einer viel geringeren Summe zufrieden sind, und sich doch nicht annehmen lässt, dass sich das Angebot der Polen vermindert hat.

4) Voigt S. 480. 5) S. r. P. IV S. 155.

6) S. r. P. IV S. 156. 7) St. A. IV No. 328.

8) St. A. IV No. 329. 9) St. A. IV No. 331.

Söldnern über die Höhe und die Termine der Bezahlung, von denen wir durch zwei Danziger Rezesse[1]) Kunde erhalten.

Ende Mai war eine Anzahl von Hauptleuten zur Besprechung mit den Ständen in Thorn anwesend. Zunächst musste es sich darum handeln, die Höhe der vorhandenen Kräfte der Söldner festzustellen, um danach ihre Ansprüche berechnen zu können. So legten sie denn zuerst folgendes Register vor:

6346	Pferde[2]) à 57 Fl.	361722 Fl.
4747	verl. Pferde à 14 Fl.	66458 „
647	verl. Panzer à 6 Fl.	3882 „
5232	verl. Schilde, Helme, Armbrüste à 1 Fl.	5232 „
		437294 Fl.
	für Berndt v. Schonenberge . . .	19000 Fl.
	für Czirwonka	7500 „
		463794 Fl.

So weit also waren sie mittlerweile mit ihren Forderungen heruntergegangen. Die polnischen und preussischen Bevollmächtigten boten darauf 400000 Fl. Obwohl man sich auch hierauf nicht einigte, so schien es doch noch viel schwieriger, über die Termine der Bezahlung ein Uebereinkommen zu erzielen, da die Käufer dieselben so lange wie möglich hinauszuschieben suchten, während die Verkäufer so bald wie möglich zu ihrem Gelde kommen wollten. Schliesslich einigte man sich am 6. Juni darauf, dass Czirwonka den Seinigen den Vorschlag überbringen sollte, dass die Hälfte am 14. September, die andere am 6. Dezember, $^3/_4$ in Geld, $^1/_4$ in Waaren gezahlt werden sollte[3]). Auch jetzt noch erklärten die Söldner nach der Rückkehr ihrer Bevollmächtigten, dass sie das Geld lieber vom Orden nehmen würden, und liessen ihm vier Wochen Zeit[4]). Doch ohne den Ablauf derselben zu erwarten, zogen am 26. Juni die Hauptleute auf's Neue zu den Verhandlungen[5]). Nachdem der Ort derselben von Graudenz nach Thorn verlegt war, trat man am 3. Juli in sie ein. Die Hauptleute legten wiederum ihre Forderungen vor, die jetzt auf 436052 Fl. reduziert waren. Von den Extrasummen für Zinnenberg und Czirwonka ist nicht mehr die Rede: auf jenen war wohl nicht mehr zu rechnen, während dieser später eine be-

1) St. A. IV No. 331, 333.

2) Bemerkt sei, dass hier wie in der Folge immer zwei Fussgänger auf ein Pferd oder einen Reiter gerechnet sind.

3) Wie aufmerksam man in Danzig die Verhandlungen verfolgte, zeigt ein Schreiben des Rats vom 7. Juni, in dem er den König bittet, sich nicht zu übermässigen Summen zu verpflichten. Mon. med. aev. hist. Pol. XI 3197.

4) S. r. P. IV S. 163. 5) S. r. P. IV S. 168.

sondere noch zu erwähnende Abfindung erhielt. Da die Söldner auf die von ihnen verlangte Spezialisierung und Nachweisung der Forderung nicht eingehen wollten, so bot man ihnen als Pauschalsumme nochmals die 400000 Fl. und legte ihnen einen ausführlichen Vertragsentwurf vor, an dem sie wieder Ausstellungen zu machen hatten. Mitten in den Erörterungen, die sich hieran knüpften, bricht leider unser Rezess am 10. Juli ab, ohne dass wir sehen, dass sich die Parteien trotz der mannigfachsten Vorschläge einander genähert haben. Die Hauptleute zogen zwischen Marienburg und Thorn hin und her, und jedenfalls dauerten die Beratungen ununterbrochen fort[1]). Leider bleiben wir über ihren weiteren Fortgang bis zum Abschluss im Dunkeln.

Dem Hochmeister war es inzwischen gelungen, die deutschen Söldner für sich zu gewinnen und zur Trennung von den Böhmen zu bestimmen. Am 2. August bot er den in Marienburg Anwesenden 14 Fl. für das Pferd, 4 sofort, 10 in 6 Wochen zahlbar, und Ersatz alles Schadens zu Weihnachten[2]). Noch gaben sie zwar vor, dass sie ohne ihre Bevollmächtigten in Thorn auf nichts eingehen könnten, dann aber kam es am 12. August in Riesenburg zu einer Abmachung der deutschen Hauptleute mit dem Orden, durch die sie sich verpflichteten, von ihm das Geld zu nehmen und die von ihnen besetzten Schlösser für ihn zu halten[3]). Da auf der Marienburg die Böhmen das Uebergewicht hatten, verliessen am 15. August alle Unterzeichner dieses Vertrages das Schloss.

An diesem Tage hatte man aber auch in Thorn die Einigung erzielt. Uns liegen darüber zwei etwas von einander abweichende Urkunden vom 15. August vor[4]). Die Abweichung besteht darin, dass König Kasimir die erste Urkunde für die 12[5]) obersten Hauptleute als Vertreter aller andern ausstellte, jedenfalls ausstellte, bevor man wusste, dass die Deutschen zurücktreten würden, während in der zweiten nur die nicht dem Riesenburger Vertrage beigetretenen Hauptleute, im Ganzen 73, urkunden. Sind in der königlichen Ausfertigung die Forderungen der Söldner auf:

6338	Pferde à 57 Fl.	361266 Fl.
4688	verl. Pferde à 14 Fl.	65632 ,,
648	verl. Panzer à 6 Fl.	3888 ,,
5290	verl. Armbrüste, Schilde und Panzer à 1 Fl.	5290 ,,
		436076 Fl.,

[1]) Danach würde also der Rezess St. A. IV No. 333 als Fragment erscheinen, worüber Toeppen St. A. IV S. 622 sich nicht klar ist. Dafür spricht auch, dass Danzig am 27. Juli den König dringend ermahnt, den Abschluss zu beschleunigen. Miss. VI 44.

[2]) S. r. P. IV S. 170. [3]) S. r. P. IV S. 172. [4]) S. r. P. IV S. 521 ff.

[5]) Hirsch l. c. Anm. 2 zählt 15.

die auf 436000 Fl. abgerundet sind, normiert, also ziemlich entsprechend der Forderung der Söldner vom 1. Juli, so gilt in der zweiten Urkunde die Summe nur als Maximum, da noch nach dem Rücktritt der deutschen Söldner die Summe genauer spezialisiert werden und bedeutend hinter 436000 Fl. zurückbleiben musste. Die Summe wird noch beglaubigt durch ein Schreiben Danzigs an Lübeck[1]), während man die 437000 Fl. des Długosz[2]) wohl nur als Versehen wird betrachten können. Die erste Urkunde ist jedenfalls, nachdem sie durch den Rücktritt der Deutschen hinfällig geworden war, von König Kasimir durch eine mit der Verschreibung der Hauptleute übereinstimmende ersetzt worden. Aber auch nicht einmal alle hierin urkundenden Hauptleute banden sich an den Vertrag; denn während nach demselben Marienburg, Dirschau, Dt. Eylau, Konitz, Friedland und Hammerstein verkauft werden sollten, gingen thatsächlich später nur die drei erstgenannten Schlösser an Polen und den Bund über.

Was die Termine der Zahlung anbetrifft, so sollten 25000 Fl. à $1^1/_2$ Mk. 6 Sch. = $1^3/_5$ Mk. am 7. September, teils in Graudenz, teils in Danzig, der Rest zwischen dem 6. Dezember und 1. Januar 1457 $^3/_4$ in Geld, $^1/_4$ in Waare entrichtet werden. Sollte die erste Rate bis zum 21. September nicht bezahlt sein, so haben die Söldner das Recht, den Vertrag zu kündigen[3]).

Es galt also jetzt, die Summen aufzubringen, bei den immerhin nicht glänzenden Verhältnissen Polens und des Bundes keine leichte Aufgabe. Sehen wir zu, wie das geschah, wobei sich zugleich, wie ich hoffe, ergeben wird, wie viel thatsächlich gezahlt wurde.

Der erste Termin für die Zahlung der 25000 Fl. verstrich, ohne dass die Söldner etwas erhalten hätten[4]). Führern der Söldner, die am 5. September das Geld in Danzig und Graudenz in Empfang nehmen wollten, wurde es verweigert; ob es vorhanden war, ist wohl nicht festzustellen. Es wurden aber Gesandte nach Marienburg geschickt, die das Ausbleiben der Zahlung entschuldigen und zugleich darauf dringen sollten,

---

1) Miss. VI 53. 2) p. 185.

3) Die Zahlungstermine bestätigt Długosz p. 191. Doch scheint mir seine verworrene Angabe, wonach für 6000 Reiter je 77 Fl. im Ganzen 472000 (Fl. ?) (ein Rechenfehler statt 462000) gezahlt werden sollen, gegenüber dem klaren Zeugnis der Urkunden lediglich auf Kombination zu beruhen, wozu vielleicht die 463000 Fl. betragende Forderung der Söldner aus dem Mai heranzuziehen wäre.

4) Die Nachricht der G. w. e. B. S. r. P. IV S. 177, dass am 4. September ein Kahn, der die 25000 Fl. enthielt, bei Marienburg unterging, ist, auch abgesehen davon, dass keine Quelle davon etwas weiss, schon deshalb in das Gebiet der Fabel zu verweisen, weil nicht anzunehmen ist, dass bei den schlechten finanziellen Verhältnissen das Geld bereits 3 Tage vor dem eigentlichen Termin bereit war.

dass die Kaufsumme endgültig festgestellt werden sollte[1]). Dass Letzteres bisher unterblieben war, ist vielleicht als Grund dafür anzunehmen, dass das Geld, wenn auch vorhanden, am bestimmten Tage nicht bezahlt wurde. Auch am 11. September erhielten die Söldner in Danzig noch nichts[2]). Begreiflicherweise musste ihre Unzufriedenheit sehr hoch steigen, und schon schrieben sie nach Graudenz, wenn sie das Geld nicht spätestens am 27. September hätten, so würden sie die Schlösser nicht übergeben[3]). Durch die gerade jetzt ausbrechenden Unruhen in Thorn und Danzig wurde die Bezahlung um so schwieriger. Erst am 23. Oktober kam in Danzig ein neues Abkommen zu Stande, wonach statt der 25000 Fl. zunächst 10000 Mk. = 6250 Fl.[4]) und am 18. November 6000 Fl. entrichtet werden sollten[5]). Danzig zahlte die 10000 Mk. am 2. November in Marienburg[6]), während der König die 6000 Fl. übernahm und Danzig schadlos zu halten versprach, falls die 10000 Mk. dadurch, dass er nicht rechtzeitig zahlen sollte, verfallen würden[7]). Wie es scheint, zahlte der König sobald nicht, wenigstens wusste man am 27. November in Danzig noch nichts davon[8]), ohne dass jedoch die 10000 Mark deshalb verfielen. Am 14. November wurde auf der Tagfahrt in Elbing eine allgemeine Taxe in Höhe von 82375 Fl. für das ganze Land ausgeschrieben, die zur Auskaufung der Schlösser dienen sollte[9]). Rechnet man nun, dass der König nach der früheren Abmachung ebenso viel zahlen sollte, wie die Stände, so kommt man auf 164750 Fl. Dazu treten dann noch die bereits gezahlten 6250 Fl. und die vom Könige noch zu zahlenden 6000 Fl. zusammen = 12250 Fl., macht also im Ganzen 177000 Fl. Długosz giebt an, dass eine Zahlung von 178000 Fl. stipuliert war, also eine nicht gerade bedeutend abweichende Summe. Nach ihm stellten die Söldner später noch 12000 Fl. für erlittenen Schaden in Rechnung, so dass im Ganzen 190000 Fl. zu zahlen waren[10]). Um diese runde Zahl herauszubekommen, hat Długosz wohl auch die 177000 auf 178000 Fl. erhöht; freilich kann auch eine etwas abweichende Umrechnung der Mk. in Fl. daran die Schuld tragen.

Die Beitreibung der Summen machte ungemeine Schwierigkeiten, da die Taxe aus den einzelnen Städten und Landbezirken sehr langsam ein-

---

1) S. r. P. IV S. 178. Długosz p. 192. 2) S. r. P. IV S. 179. 3) XXIX 140.

4) Hirsch. S. r. P. IV S. 535. Anm. 2 rechnet 6500 Fl. aus.

5) St. A. IV No. 343, 345. Schütz p. 254. 6) S. r. P. IV S. 182.

7) St. A. IV No. 343. 8) St. A. IV No. 351. 9) St. A. IV No. 349.

10) Dass die zu zahlende Summe weniger als 200000 Fl. betrug, ergiebt sich auch daraus, dass am 14. November die Stände den König baten, statt der Hälfte 100000 Fl. zu leisten, wozu noch zu stellen ist, dass nach einer freilich von Hirsch verdächtigten Stelle S. r. P. IV S. 635 die ursprünglich vorgesehenen 400000 Fl. auf ca. die Hälfte reduzirt worden.

lief. Da im Februar 1457 noch weiter nichts gezahlt war, so musste man wieder in Marienburg verhandeln. Am 7. Februar wurde hier nach längerem Streiten abgemacht[1]), dass die Söldner jetzt 20000 Fl. und 220 Mk. lötig[2]) = 22200 Fl. erhalten sollten, während der Rest Ostern zu bezahlen wäre. Bis Ostern hören wir von weiteren Zahlungen nichts. Nur Długosz giebt einmal an[3]), dass Czirwonka vor Ostern von Danzig im Ganzen 40000, von Polen 25000 Fl. erhalten hätte, eine höchst glaubwürdige Nachricht, da die 40000 Fl. gerade den von Danzig im November gezahlten 6250 Fl. + der auf es entfallenden Taxe von 33750 Fl. entsprechen[4]). Mit grossem Eifer suchte man nun das noch Uebrige, also, da die Forderung von 12000 Fl. erst später erhoben wurde, 112000 bis 113000 Fl. zusammenzubringen. Doch überall fehlte es am Nötigsten. Da wandte man sich an Danzig. Am 16. April, am Vorabend des Zahlungstermins kam eine polnische Gesandtschaft, der auch Długosz angehörte, nach Danzig, um das Fehlende aufzubringen. Danzig liess sich bewegen, die Summen vorzuschiessen, gegen welches Äquivalent, ist schon oben besprochen worden. Eine Frist von 15 Tagen und dann noch eine wurde ausgewirkt, so dass bis kurz vor Pfingsten 160000 Fl. bezahlt werden konnten. Noch 18000 Fl. und die nachträglich geforderten 12000 Fl. fehlten; auch diese wurden noch in Danzig teils von Privaten, teils von der Stadt gegen neue Verpfändungen aufgebracht[5]) Mit 18000 Fl. befriedigte Czirwonka zunächst die Unzufriedensten, die schon wieder zum Orden hatten treten wollen, und zwang sie, Marienburg zu verlassen[6]). Die letzten 12000 Fl. wurden von einer aus Polen und Preussen bestehenden Kommission, der Długosz und Wilhelm Jordan angehörten, am 6. Juni in Marienburg bezahlt, worauf die Söldner das Schloss räumten, nicht ohne dass noch ein Streit um die Reliquien entstand, die aber durch die Energie Czirwonkas den Polen und Preussen verblieben. — Dirschau und Dt. Eylau wurden in denselben Tagen ausgeliefert[7]).

Czirwonka scheint noch ein besonderes Geschenk von 5000 Fl. wegen seiner Verdienste um den ganzen Handel von den Ständen bekommen zu haben, von denen Danzig ihm Mitte Juni 400 zahlt und 1600 bis zum 24. August schuldig bleibt[8]). Ob er den Rest bekommen hat, war nicht festzustellen.

1) St. A. IV No. 355.

2) 1 Mk. l. nach Schuldbuch von 1457 = 10 Mk., also 220 Mk. = 2200 Mk.

3) p. 197, 198.

4) Schütz p. 261 lässt missverständlich die 25000 Fl. von Land und Städten gezahlt werden. Auch die drei Zahlungstermine, die er angiebt, Fastnacht (1. März), Mitfasten (23. März) und Ostern (17 April) sind St. A. IV No. 355 und Długosz gegenüber nicht zu halten.

5) Długosz p. 203. 6) l. c. p. 206. 7) S. r. P. IV S. 186, 546.

8) Miss. VI 99 (Anhang II 41).

Anhang II.

Im Danziger Archiv haben mir eine Reihe bisher noch unbenutzer Aktenstücke aus den Jahren 1454—1466 vorgelegen, die sich auf ständische Verhandlungen beziehen. Wir lernen aus denselben teils bisher nicht bekannte Ständetage kennen, teils bieten sie uns weitere Aufschlüsse über schon bekannte. Ich lasse hier Regesten derselben als Ergänzung zu St. A. IV und V folgen, indem ich sie möglichst der Anordnung dieses Werkes einzureihen suche.

1454.

In den Abschnitt der enge Rat zu Thorn vom 5. bis 15. Februar 1454 St. A. IV S. 307 ff. gehören folgende 2:

1. Stände bitten Danzig, ihnen einen Ratmann zu dem engen Rat zu senden, da die Zahl ihrer Mitglieder sich durch eine Gesandtschaft nach Polen sehr vermindern werde und sehr viel zu thun sei. Wenn das Danziger Schloss erobert sei, so möge man durch die Besatzung von Stargard die Grenze bewachen lassen, auch nach Elbing Hilfe senden. Thorn, Apollonie 1454. — XLVII. 48. — 9. Februar.

2. Hans v. d. Jene zeigt Danzig an, dass er von seinen „Aeltesten“ zum Hauptmann von Mewe, Stargard, Dirschau, Neuenburg ernannt sei. Verbietet demgemäss in ihrem Namen, dass Danzig Schlösser zerstöre und Höfe verbrenne; auch der Hof in Stargard soll nicht verbrannt werden. Konitz ist wieder in den Bund eingetreten, von Tuchel sei das noch nicht gewiss. Stargard 1454. — LVI. 39. — (bald nach dem 17. Februar, wo Konitz wieder in den Bund aufgenommen wird [St. A. IV No. 209, 210]),

Auf die Tagfahrt zu Graudenz Anfang April (St. A. IV S. 400 ff.) beziehen sich folgende:

3. Gubernator fordert den Danziger Rat auf, zwei seiner Mitglieder mit dem Stadtsiegel zu der am 9. April stattfindenden Tagfahrt nach Graudenz zu senden, auf der u. a. die aus Krakau zurückgekehrten Sendeboten berichten werden. Auch solle er den kleinen Städten „den er pfleget zu schreiben“ und den Gebieten von Danzig, Bütow, Putzig und Lauenburg Mitteilung von der Tagfahrt machen. Thorn, Donnerstag vor Oculi 1454. — XLVIII. 3. — 21. März.

4. Gubernator und Stände zeigen Danzig an, obwohl es mit dem Bürgermeister von Thorn für eine Tagfahrt in Marienwerder oder Thorn sei, so haben sie doch auf den 9. April eine Tagfahrt — XLVIII. 4.

nach Graudenz ausgeschrieben. Die Sendeboten sind seit dem 18. März aus Krakau zurück. Thorn, Freitag vor Oculi 1454. 22. März.

5. Danziger Sendeboten „to Graudenz to tage“ berichten, dass sie sich bemüht haben, die Stände zur Genehmigung dessen, was in Krakau mit König Kasimir ausgemacht ist und am Palmsonntag in Thorn versiegelt werden soll, zu bestimmen. Nach den Befehlen des Rates haben sie sich nicht von Land und Städten getrennt „dat beste uth twen argen to kesende.“ Der Gubernator hat ihnen die in Krakau zugesagten Freiheiten gesichert und „ume disser tosegghunge willen hebbe wy uns hirinn gegewen und wert sake, dat se uns sulkent nye nicht hedden willen toseggen, so hedde wy uns hirinn ok nicht gegeven.“ Die Bischöfe von Kulmsee und Riesenburg, die Aebte von Oliva und Pölplin, das Kapitel von Frauenburg haben sich in den Schutz des Königs von Polen begeben. Klagen, dass die Danziger Hauptleute auf Schlochau Herrn Scherlensky und den Gubernator nicht aufs Schloss gelassen haben. Man macht ihnen Vorwürfe, weil sie kein Geld mitgebracht haben. Danzig (?) (jedenfalls verschrieben für Graudenz) Freitag vor Palmen 1454. — LXXIV.121. — 14. April. — 12. April.

St. A. IV S. 404 wäre einzuschieben:

6. Gubernator bittet den Danziger Rat, eins oder zwei seiner Mitglieder zum engern Rat nach Thorn zu schicken, der bis zur Ankunft des Königs in Thätigkeit bleiben soll. Danzig solle aus seinen Mitteln und von den kleinen Städten Wagen, Lebensmittel, Munition, einige Schmiede und einen Bogner dem Woiwoden Scherlentzki zur Belagerung von Konitz schicken. Thorn, Gründonnerstag 1454. — XLVIII. 7. — 18. April.

Zur Korrespondenz der den König in Thorn erwartenden Danziger Ratssendeboten gehören (St. A. IV S. 408):

7. Danziger Ratsherren erklären, dass sie vom König die Bestätigung aller in Krakau, Graudenz und Thorn versprochenen Freiheiten zu erlangen suchen werden. Bei ihrer Ankunft in Thorn haben sie nur den Kanzler und Johann von Baysen vorgefunden. Der König kommt am 15. Mai. Am 8. Mai sind Sendeboten der Altstadt Danzig angekommen, was dieselben wollen, wissen sie nicht. Gabriel von Baysen und Rutger von Birken werden täglich vom König zurückerwartet. Thorn, Freitag nach Stanislai 1454. — LXXIV.150 — 10. Mai.

8. Dieselben berichten, dass der König erst am 30. Mai nach Thorn kommen wird. Der Gubernator und der Kanzler haben ihnen wegen der Privilegien gute Aussichten gemacht. Gesandte der grossen Städte sind heute angekommen. Die Gesandten — LXXIV151.

der Altstadt haben vom Gubernator einen Brief an ihren Rat bekommen, dessen Inhalt sie nicht kennen. Thorn, Sonnabend vor Jubilate 1454. 11. Mai.

9. Dieselben teilen mit, dass die Stände beschlossen haben, zur Bezahlung der Söldner vor Marienburg und Konitz von allen Bewohnern des Landes Geld auf ein Jahr zu leihen, für dessen Zurückzahlung die grossen Städte, diesen die Stände bürgen sollen. Jeder Bauer soll von jeder Hufe 2 Sc. zahlen. Alles Silber soll in die Münze gegeben werden, sie würden es mit Zinsen zurückbekommen. Bitten um eine Abschrift des Zinsregisters aus dem Danziger Komtureigebiet. Thorn, Donnerstag nach Jubilate 1454. LXXIV.159 16. Mai.

10. Dieselben berichten, dass beschlossen ist, dass das Kulmer Land am 28. Mai huldigen soll. Ueber die Bestätigung der Danziger Privilegien wolle der König sich erst auslassen, wenn er alle seine Räte versammelt hätte. Thorn, Freitag vor Urbani 1454. LXXIV.173 24. Mai.

11. (Dieselben) melden, dass sie von dem Gubernator und dem Kanzler gute Verheissungen über das ihnen Zugesagte erhalten hätten. Bitten um verschiedene Weine und Laken „by gewissen getruwen luden wente gyffte und gave maken beheghliken und nymand kan mit lediger hand ichtes vorwerven de leff hebben will, muth leffh lathen.“ Gabriel von Baysen und Rutger von Bisken sind heute angekommen. Datierung fehlt. LXXV.464.

In die Zeit der Anwesenheit König Kasimirs in Thorn gehört:

12. König Kasimir giebt einem Danziger Ratmann Vollmacht, in seinem Namen mit den preussischen Ständen zu verhandeln. Thorn. Mittwoch vor Pfingsten 1454. I. 4. 5. Juni.

Auf den Huldigungslandtag in Elbing weisen hin:

13. Danziger Sendeboten berichten, dass sie die Zahlung von 10 000 Fl. für die Söldner nicht bewilligt haben, weil die auf Trinitatis angesetzte Frist zu kurz sei, doch haben sie Terminzahlungen vorgeschlagen und bitten, darauf einzugehen, da sich auch andere Städte zu 2—4000 Fl. verpflichtet haben. Zugleich fordern sie auf, möglichst heimlich Truppen in den Werder zu senden, um es zu erobern. Auch Dirschau ist aufgefordert, 200 Mann zu Hilfe zu senden. Feria VI ante Trinitatis 1454. LXXIV 188 16. Juni. 15. Juni.

14. Danzig schreibt dem König, dass es die 8000 Mark, die er bei Reinhold Niederhof von ihm gefordert habe, nicht zahlen könne. Es habe von den auf der Tagfahrt zu Elbing ihm auferlegten 16 000 Mark 6000 Mark nach Konitz geschickt. Das Miss. V 243 a. Nach dem fehlerhaften Auszuge bei Schütz p. 203 verkürzt St. A. IV No. 290.

Heer, das es vor Marienburg und Konitz liegen hat, sei 3200 Mann stark und koste täglich 400 Mark ohne den Sold für Stibor von Ponitz, den Grafen von Hohenstein und die Böhmen vor Marienburg. Das gemeine Volk ist sehr unwillig und giebt das Geld nur ungern her. Auch könnten sie an Pulver und Pfeilen nicht mehr als 2 Tonnen schicken. Rät, den König von Dänemark zu einer Tagfahrt einzuladen, der, wie ihnen der König von Schweden geschrieben hat, mit seinem Bruder Gerd bei Bornholm liege, um die polnischen und preussischen Schiffe zu schädigen. Undatiert. Anfang Juli.

Zu der Graudenzer Tagfahrt (St. A. IV S. 435 ff.) wird Danzig eingeladen durch:

15. Gubernator fordert Danzig auf, zu einer vom König auf Abend Margarethen berufenen Tagfahrt zwei Ratmannen, zwei Schöppen und zwei aus der Gemeinde nach Graudenz zu schicken. Thorn, Octave corporis Christi 1454. XLVIII 27. 12. Juli. 27. Juni.

16. Wilhelm Jordan und Einwalt Wryge, Sendeboten in Graudenz, melden, dass die Stände zur Bezahlung der Söldner von Danzig 10 000 Mark gefordert hätten, wogegen sie Verwahrung eingelegt hätten. Warnen vor den Anschlägen des Ordens, der die Danziger nach Marienburg locke, wo der Komtur von Elbing sie zu überfallen gedenke. Graudenz, Mittwoch nach divisionis Apostolorum 1454. LXXIV.218. 17. Juli.

St. A. IV S. 445 wären einzuschieben:

17. Gubernator fordert den Danziger Rat auf, zwei Mitglieder bis spätestens den 29 Juli früh zum König nach Thorn zu schicken. Kulm, Abend Jacobi 1454. XLVIII.28. 24. Juli.

18. Henning German und Andreas Eler berichten, der König wünsche, dass das Land 3 bis 400 von den Böhmen zum ersten Solde (1 Fl. wöchentlich) behalte, und 4 bis 500 Trabanten, die bei Breslau stehen, in Sold nehme. Mahnen, Geld zur Bezahlung der Söldner zu beschaffen. Thorn, Freitag vor Dominik 1454. LXXIV.325 2. August.

19. Rat zu Danzig fordert Henning German und Andreas Eler auf, den König zu bewegen, seinem in Graudenz gegebenen Versprechen gemäss 200 Reiter nach Marienburg zu senden. Von den ihm auferlegten 10 000 Mark hat es bereits 2200 Fl. nach Konitz geschickt, die Gesandten sollen nun mit den Thornern beraten, ob sie die übrigen 3800 Fl. nach Konitz, Tuchel oder Thorn senden sollen. Sie möchten, um der Auflehnung der Söldner vorzubeugen, sich über den Zahlungstermin LXXIV.237.

und den Betrag des Schadegeldes zu einigen suchen und auch die übrigen Stände zur Aufbringung von Geldmitteln auffordern. Danzig, am Tage der Verklärung Christi 1454. 6. August.

Ungefähr in dieselbe Zeit gehört:

20. Danzig erklärt dem König, dass es nicht imstande sei, mehr als die ihm in Graudenz auferlegten 10 000 Mk., die es schon ins Lager vor Konitz gesandt habe, für die dortigen Söldner aufzubringen. Es habe schon zu viel Kosten durch seine Truppen vor Marienburg und Konitz (wöchentlich 2500 Mk.), die Söldner auf der Weichsel, in Schlochau und Bütow. Der König möge die Söldnerhauptleute dazu bewegen, Fristen zu gewähren, binnen welchen ihnen der rückständige Sold in Krakau oder Breslau gezahlt werden solle. Bitten um Zusendung von Reisigen und Hauptleuten ins Lager vor Marienburg, wo die letzteren sehr fehlen. Sonnabend nach assumptionis Mariae 1454. 17. August.

Miss. V. 252 a. Nach dem fehlerhaften undatierten Auszuge bei Schütz p. 206 gedruckt St.-A. IV No. 296.

Auf eine sonst unbekannte Versammlung in Elbing deutet:

21. Gubernator teilt Danzig mit, dass man in Elbing bei schwerer Busse verboten habe, an die Landleute Salz zu verkaufen, da diese dasselbe den Feinden auf den Schlössern, die daran Mangel haben, bringen würden. Bittet, ihm jede Nachricht über den König sofort mitzuteilen, da er noch nichts von ihm seit der Schlacht erfahren hat. Elbing, Donnerstag nach Mathei 1454. 26. Septbr.

XLVIII. 41.

Auf Verhandlungen mit den Söldnern in Graudenz weist:

22. Wilhelm Jordan und Einwalt Wryge melden, dass man über die Mittel, die Söldner vor Konitz und Marienburg zu befriedigen, noch immer zu keinem Resultat gekommen sei. Beklagen sich über Johann Meydeburg, der mit Hermann Stargard ohne Wissen des Rats 200 polnische Reisige angeworben habe. Graudenz, Donnerstag nach Dionysii 1454. 10. Oktober.

LXXV. 268.

Eine Tagfahrt zu Elbing wird bekannt durch:

23. Gubernator bittet Danzig dringend ihm einen Ratmann zur Unterstützung nach Elbing zu schicken. Elbing, Sonnabend vor Martini 1454. 9. Novbr.

XLVIII. 52.

24. Arnt Finkenberg meldet Danzig, dass der Gubernator sie beim König entschuldigen werde, weil sie sich nicht entblössen wollen; aber er verlangt, dass sie sich gerüstet halten. Die Königsberger wollen die Danzig schuldigen 1500 Mk. nicht bezahlen. Die Stimmung im Hinterlande sei eine gefährliche und werde

LXXV. 279.

erst durch die Ankunft des Königs geändert werden. Elbing, Donnerstag nach Elisabeth 1454. 21. Novbr.

25. Arnt Finkenberg teilt Danzig mit, dass auf Befehl des Königs Samland, Königsberg, Braunsberg und die meisten im Hinterlande aufgeboten und nach Holland gezogen seien. Der Gubernator solle, wenn sie zu schwach seien, ihnen entgegen ziehen und sie zum Könige führen. Er hätte das früher mitgeteilt, wenn das Haff nicht zugefroren gewesen wäre. Der König werde wegen der Söldner die Stände berufen, auch Danzig möge auf die Absendung eines Sendeboten denken. Bittet um Befehl, ob er bleiben oder gehen solle, da, seit Brunow von Königsberg abgereist wäre, ausser ihm nur noch Slepstange von Braunsberg da sei. Elbing, Nikolaustag 1454. LXXV. 282. 6. Dezbr.

1455.

Auf eine Tagfahrt zu Danzig weist im Zusammenhang mit St.-A. IV No. 307:

26. Braunsberg bevollmächtigt den Kämmerer Boetcher Rudinger zu den in Danzig stattfindenden Verhandlungen der grossen Städte über die Bezahlung der Söldner. Dienstag nach Reminiscere 1455. LXIV. A. 12 a. 4. März.

Den ersten Abschluss mit den Söldnern in Stargard und Neuenburg giebt:

27. Vertrag derselben mit Land und Städten, geschlossen auf dem Rathause zu Danzig. Sie sollen ihren rückständigen Sold und an Schadegeld für 1 Pferd 17 Fl., für einen Panzer 10 Fl., für einen Panzer ohne Kolner 8 Fl., für einen Harnisch 13 Fl., für eine Lebke $12^1/_2$ Fl., für eine Armbrust $1^1/_2$ Fl. erhalten. In 4 Wochen soll $^1/_4$, die Hälfte des Restes je ein viertel und ein halb Jahr später bezahlt werden. Wenn das erste Viertel bezahlt ist, so werden die Söldner dem Orden den Beifrieden aufsagen, wenn alles bezahlt ist, so treten sie die Schlösser, die sie inne haben, an Land und Städte ab. Miss. V 273a. 12. Juni.

Auf Verhandlungen mit den Söldnern während des Winters lässt schliessen:

28. Hermann Stargard und Eynwalt Wryge entschuldigen den König, dass er seine versprochene Reise nach Danzig aufgegeben hat. Sie stellen frohe Nachrichten in Aussicht. — Rottmeister der Söldner aus Stargard und Neuenburg seien in Thorn zur Verhandlung wegen des Soldes; der König betreibe eifrig die Einigung mit ihnen, die hoffentlich auch zustande kommen werde. LXXV. 348.

Doch solle man vorläufig noch keine Güter aus Danzig fortschicken und auch die Basteien im Werder noch halten. Thorn, Mittwoch nach Katharinae 1455. — 26. Novbr.

1456.

Auf die Versammlung zu Danzig St.-A. IV. S. 479 ff. bezieht sich:

29. Danzig bittet den Gubernator, da, obwohl er die wegen Befriedigung der Söldner nach Danzig ausgeschriebene Tagfahrt nach Elbing verlegt hat, nach Danzig schon eine Reihe von Herren gekommen sei, sich mit den Abgeordneten, die schon bei ihm seien, nach Danzig zu begeben. Es soll auch über die Mittel gegen die Münzverschlechterung und zur Vermehrung des Geldes beraten werden. Abend Epiphaniae 1456. — Miss. VI. 2. — 8. Januar.

Verhandlungen mit den Ordenssöldnern zu Graudenz werden bekannt durch:

30. Reinhold Niederhof und Joachim v. d. Beke melden Danzig, dass die unter Vermittlung des Bischofs zu Graudenz geführten Verhandlungen mit den Söldnern resultatlos verlaufen seien; jene hätten das Gebot von 70 Fl. auf das Pferd, im Ganzen 250 000 Fl., höhnisch zurückgewiesen; die böhmischen Hauptleute hätten noch 14 Tage Bedenkzeit gefordert; wenn man sich einige, so wollen sie Marienburg, Stuhm, Dirschau, Mewe, Hammerstein und Konitz ausliefern. Sie sind darauf mit dem Bischof und den andern polnischen Herren nach Thorn gezogen; heute sei der Bischof nach Polen gegangen, um den König näher heran zu bringen. Raten zur Vorsicht vor Verrat, besonders in den Vorstädten, damit es Danzig nicht ebenso gehe wie Reden, das jüngst durch Verrat dem Orden in die Hände gefallen sei. Sollten die Verhandlungen nicht zum Ziel führen, so müsse Danzig den Kampf energischer aufnehmen, die Ströme besetzen und „syn broth eyn jor lang im velde essen“, um vor allem Dirschau und Mewe zu erobern. Die Stände haben beschlossen, nach dem Beispiel von Thorn alle Frauen, die mit dem Feinde sympathisieren oder deren Männer beim Feinde seien, aus allen Städten auszuweisen (Graudenz). St. Peterstag (1456). — LXXV. 357. — jedenfalls 24. Februar: denn Reden ist nach S. r. P. IV S. 151 am 14. Februar erstürmt und Verhandlungen mit den Söldnern zu Graudenz werden S. r. IV S. 152 zum 18. Februar erwähnt.

St.-A. IV S. 488 wäre einzuschieben:

31. Hermann Stargard, Dirick Oldefeldt, Tidemann Langebeke erklären, dass ihnen das Putziger Gebiet für 6500 Mk. versetzt ist, und dass sie dasselbe der Stadt Danzig gegen Empfang der 6500 Mk. übergeben haben. Danzig, Montag zu Ostern 1456. — LIX. A. 5. — 29. März.

Mit der Tagfahrt zu Elbing (St.-A. IV No. 329) gehört zusammen:

32. Kurt von Dalen, Hans Conrad, Mathis Colmer berichten über Verhandlungen des Ständetages wegen Beschaffung von Geld zur Auskaufung der Söldner; die andern wollen alle Kosten Danzig aufbürden. Die Beschlüsse des Ständetages werde Martin Kandeler dem Rate überbringen. Elbing, Mittwoch vor Philippi und Jacobi 1456. — LXXV. 353. — 28. April.

Auf den Tag in Thorn (St.-A. IV S. 495 ff.) bezieht sich:

33. Danzig antwortet dem König auf einen Brief vom 11. Mai. Es hat durch denselben von der Verhandlung in Thorn mit den Söldnern wegen des Auskaufs der Schlösser gehört. Es will dazu, wiewohl es ebenso wie das ganze Land sehr verarmt ist, nach Kräften beisteuern, bittet aber, es nicht über Gebühr zu belasten. Die Söldner aus Stargard und Neuenburg verwüsten das Land ringsumher; erst am letzten Dienstag waren sie vor Danzig in Verbindung mit Rittern und Leuten aus Mewe und haben gebrannt und geraubt. Durch Zuzug von Bauern werden sie von Tag zu Tag stärker. Der König möge so bald als möglich Hilfe nach Pommerellen schicken. Montag vor Barnabae 1456. — Miss. VI. 28. — 7. Juni.

Auf Tagfahrten in Graudenz und Peterkau weist:

34. Danzig erklärt dem König, dass es die auf den 8. September angesetzte Tagfahrt zu Peterkau, zu der es von ihm eingeladen sei, beim besten Willen nicht beschicken könne wegen der Raubzüge der Stargarder und Neuenburger, die ihnen nicht einmal für die Graudenzer Tagfahrt freies Geleit gegeben haben. Laurentii 1456. — Miss. VI 48. — 10. August.

Zu St. A. IV No. 347 gehört:

35. Rat und Gemeinde von Danzig geloben, dass sie das Geld, das sie von Bürgern und Gästen zur Besoldung der Söldner auf Marienburg und Stargard geliehen haben, von neu eingeführten Steuern und Hilfsgeldern zurückzahlen würden. Das neue Hilfsgeld soll nicht länger erhoben werden, als bis diese Schuld getilgt ist. Freitag nach 11 000 Jungfrauen 1456. — Miss. VI 67. — 22. Oktobr.

1457.

Von Verhandlungen Danzigs mit dem König giebt Kunde:

36. Macz Colmener, Sendebote zu Thorn, berichtet Danzig, dass er am Freitag von Wilna, wo er mit dem König eine Unterredung — LXXV. 363.

gehabt habe, in Thorn eingetroffen sei. Der König habe versprochen, das Land zu schirmen und Danzigs Treue zu gedenken. Stargard, das Danzig nicht mehr halten könne, werde er bemannen. Auf seine und seines Mitgesandten Bitten habe der König versprochen, so bald als möglich ins Land zu kommen und dort mit Land und Städten zu ratschlagen. Er hat schon vorher zwei Briefe aus Wilna und Tracken an den Rat geschickt, weiss nicht, ob sie angekommen sind. Den Peter Runowen hat der König bei sich behalten, um durch ihn seine Ankunft in Preussen anzusagen. Thorn, Sonntag vor S. Peter 1457. — jedenfalls 20. Februar.

In die Zeit des Aufenthalts König Kasimir in Danzig fallen:

37. König Karl von Schweden erklärt, dass er von Danzig das Putziger Gebiet und das Fischamt Putzig für 15 000 Mark (7 Mark = 1 Mark lodig) erhalten habe. Verspricht, dass Danzig von Putzig aus nicht geschadet werden soll. Gelobt, König Kasimir bei allen Landesabgaben im Putziger Gebiet, in Putzig und Leba zu unterstützen, auch in den beiden Städten keinen neuen Markt zu errichten. Danzig, Montag nach Jubilate 1457. — LIX. A. 7. — 9. Mai.

38. Rat und Gemeinde von Danzig ordnen zur Bezahlung der Söldner eine Zwangsanleihe von 10% vom Besitztum an. Zur Abzahlung soll eine auf Meth, Bier und Salz gelegte Steuer dienen, die so lange erhoben wird, bis alle wieder zu dem Ihrigen gekommen sind. Auch der Ertrag der Kornmühle und des Pfundzolls soll dazu verwandt werden. Montag nach Jubilate 1457. — LXXX. 40. — 9. Mai.

Auf die Auskaufung der Schlösser beziehen sich:

39. König Kasimir bittet den Danziger Rat, ihm zum Abschluss der Rechnungen über das zur Auslösung von Marienburg verwandte Geld morgen den Bürgermeister Johann vom Walde mit den Rechnungsbüchern zuzuschicken. Marienburg, in vigilia corporis Christi 1457. — I. 41. — 15. Juni.

40. Jakob Falke und Johann Meydeburg melden Danzig, dass der König der Stadt auf ihren Wunsch das Bild der heiligen Barbara anvertrauen und es bis Freitag nach Schöneberg an der Weichsel senden würde, von wo man es abholen solle. Marienburg, Petri und Pauli 1457. — LXXV. 364. — 29. Juni.

41. Danzig erklärt, dass es dem Ulrich Czirwonka von den 2000 Goldgulden, die von den 5000 ihm von den Ständen zu zahlenden auf seinen Anteil fallen sollten, heute 400 Fl. bezahlt hat und — Miss. VI 99.

die übrigen 1600 auf Bartholomei an ihn oder den Ritter Peter Rackewicz entrichten werde. Undatiert. — 24. August. zwischen 10. und 22. Juni, da es zwischen zwei von diesen Tagen datierten Briefen steht.

42. König Kasimir versetzt den Danziger Bürgern Jakob Falke, Johann vom Walde, Johann von Herforden, Arndt Strenwege, Heinrich von Ozen, Albrecht Brambeke, Arndt von Pfingsten, für 7000 ungarische Fl. das Fischamt Scharpau und 60 Keutelschiffen auf dem Haff mit allen Gerechtsamen und mit dem Recht, die Pfandobjekte gegen Zahlung der 7000 Fl. an die Stadt Danzig zu übertragen. Derselben übergiebt er zur Verwahrung das Heiligtum des heiligen Kreuzes und das silberne Bild der heiligen Barbara. Marienburg, Mittwoch Laurentii 1457. Vom Abt Gregor von Oliva am 25. Juni 1508 vidimiertes Transsumpt. — LXXIX.21. — 10. August.

43. Rat und Gemeinde von Danzig bekennen, vom König als Pfand für die bei der Auskaufung der Schlösser und der Beherbergung des Königs und seines Hofgesindes gehabten Kosten das Heiligtum des heiligen Kreuzes und das silberne Bild der heiligen Barbara empfangen zu haben, und verpflichten sich, dieselben nach Rückzahlung des Geldes wieder herauszugeben. Abend Bartholomei 1457. — Miss.IV117. — 23. August.

St. A. IV S. 607 wäre anzuhängen:

44. Rat und Gemeinde von Danzig verwandeln in Rücksicht auf die schwere Zeit die am 9. Mai erlassene Biersteuer in eine Malz- und Methsteuer. Montag nach Hedwigis 1457. — LXXX.45a. — 10.Oktober.

1458.

Von einer Elbinger Tagfahrt hören wir durch:

45. Gubernator erklärt Danzig, dass es sehr nothwendig sei, die Söldner zu befriedigen, damit sie nicht zum Feinde übergehen, zumal es sehr ungewiss sei, ob der König ins Land kommen würde. Man müsse deshalb eine Tagfahrt abhalten. Er beruft dieselbe nach Elbing auf 8 Tage nach Ostern und ladet zum Besuch derselben ein. Elbing, Grüner Donnerstag 1458. — XLVIII.66. — 9. April. — 30. März.

Auf die unter Vermittelung des Giskra v. Brandeis gepflogenen Friedensverhandlungen weist hin:

46. Joachim v. d. Beke und Balzer Angelmaker haben in Erfahrung gebracht, dass infolge der Vermittelung des Herrn Ysgra zwischen dem König und den Feinden Verhandlungen behufs — LXXV.378.

Festsetzung einer Tagfahrt schweben. Vor Graudenz auf der Weichsel 8 Tage nach Heiligen Leichnam 1458. 13. Juni.

47. Ein Schreiben des Gubernators an Danzig erwähnt eine auf Marienburg am 24. August abgehaltene Tagfahrt. XLVIII.71.

48. Reinhold Niderhof, Hermann Stargard u. Meydeburg berichten von einer erfolglosen Verhandlung der polnischen Räte mit dem Orden: dieser habe den Vorschlag jener, Preussen gegen Podolien einzutauschen, zurückgewiesen. Die Verhandlungen sollen jetzt durch 8 Bevollmächtigte von jeder Seite fortgesetzt werden. Das Heer will die Stadt stürmen. Auf Marienburg, Decollationis Johannis 1458. LXXV.380. 29. August.

49. König Kasimir überweist der Stadt Danzig zur Abzahlung der ihm von dieser geliehenen 2000 Mk. alle ihm nach Friedenschluss in Danzig zukommenden Gefälle. Im Lager vor Marienburg, Francisci 1458. I. 50. 4. Oktober.

1459.

In den Zusammenhang der Kulmer Friedensverhandlungen vom März gehören:

50. Bischof Thomas von Krakau, Bischof Johann von Leslau, Stanislaus von Ostrorog, Woiwode von Kalisch und Johann von Senne, Starost von Lemberg, fordern Danzig, Elbing und Thorn auf, da sie durch den Eisgang und die schlechten Wege verhindert sind, zu ihnen zu kommen, ihnen einen Abgeordneten und den königlichen Notar Vincentius nach Kulm zu senden, um einen Ort zur Zusammenkunft mit den Feinden festzusetzen. Nessau, Montag nach Laetare 1459. VI. 46. 4. März.

51. Abgeordnete des preussischen Ordens erteilen den polnischen und preussischen Sendeboten (unter ihnen Długosz, Stargard, v. d. Beke, Lindau) zu einer Zusammenkunft in Kulm freies Geleit. Kulm, am stillen Freitag 1459. XXXIX. 161. 23. März.

52. Gesandte des Ordens schreiben den polnischen Gesandten, sie haben ihnen auf ihren Wunsch den Geleitsbrief ausgestellt, was sie gar nicht nötig gehabt hätten, erwarten nun aber auch, dass sie sich dem Beifrieden gemäss benehmen werden. Kulm, Montag zu Ostern 1459. Mss. Bor. fol. 282 No. 58. 26. März.

53. Stanislaus von Ostrorog, Johann von Coscelecz, Stibor von Baisen, Johann von Senno u. a. schreiben den Gesandten des Ordens, Mss. Bor. fol. 282 No. 59.

dass sie, da jene ihnen auf ihren Wunsch keinen befriedigenderen Geleitsbrief schicken wollen, sich genötigt sehen, die Verhandlungen abzubrechen. Solitz feria III poste pasche 1459. 27. März.

Von einem Tage zu Marienburg erfahren wir durch:

54. Rat zu Hela bittet Danzig, ihn auf der zu nächsten Freitag nach Marienburg ausgeschriebenen Tagfahrt zu vertreten, da ihre Stadt zur selbständigen Beschickung zu schwach und zu arm sei. Beteuert seine Treue. Hela, Dienstag zu Ostern 1459. LXXIX. A. 14. 27. März.

55. Rat von Lauenburg bittet Danzig, ihn beim Gubernator zu entschuldigen, dass er die auf den 30. März nach Marienburg ausgeschriebene Tagfahrt nicht beschicken könne. Mittwoch nach Paschen 1459. XXXVI. A. 17. 28. März.

Auf Verhandlungen mit dem Bischof von Kurland bezieht sich:

56. Gubernator bittet Danzig, den Bischof von Kurland, mit dem es allein unterhandeln wolle, zu bewegen, zu ihm nach Marienburg zu kommen, wohin er auch die Stände berufen werde. Marienburg, Donnerstag vor Trinitatis 1459. XLVIII. 81. 17. Mai.

Auf eine Verhandlung mit dem Orden deutet:

57. Gubernator fordert Danzig auf, zu einer am 14. August auf dem Schlosse mit dem von Plauen stattfindenden Verhandlung Sendeboten zu schicken. Marienburg, Abend Laurentii 1459. XLVIII. 91. 9. August.

Im Zusammenhang mit dem Reichstage zu Peterkau (St.-A. V No. 8) stehen:

58. Johann von Schouwen meldet Danzig, dass er mit Stenzel Ostrorog, John von Czarnekow und Stibor von Ponitz am Mittwoch von Marienburg aufgebrochen und heute in Bromberg eingetroffen sei. Fragt an, ob Danzig den König mit Geld unterstützen werde, wenn er nach Marienburg kommen oder Truppen nach Pommerellen senden würde. Obwohl man sie in Stargard nur schwer eingelassen hätte, so wäre die Stadt doch sicher. Bromberg, Freitag vor Egidii 1459. LXXV. 395. 31. August.

59. Johann von Schouwen schickt den Rezess der Peterkauer Tagfahrt an Danzig; berichtet, dass eine Steuer von 6 Groschen für die Hufe und für die geistlichen Güter von der halben Jahresrente ausgeschrieben werden solle. Die Einzelheiten sollen auf einem neuen Tage in Peterkau am 6. Dezember festgesetzt werden. Er ist erst Sonnabend Abend nach Thorn gekommen. Thorn. Dienstag nach Mathei 1459. LXXV. 397. 25. Septbr.

Auf die Tagfahrt zu Peterkau am 6. Dezember weisen:

60. Danzig bittet den König, auf der Tagfahrt, die, wie es von seinem Sendeboten auf dem Tage zu Peterkau gehört hat, Nikolai abgehalten werden soll, energisch dafür zu sorgen, dass Hilfe nach Preussen geschickt werde. Wenn der Krieg nicht bald durch energische Anstrengungen zu Ende gebracht werde, so werde das Land aus der Verarmung überhaupt nicht mehr herauskommen. Klagt, dass Jon. v. d. Jene alle Einkünfte des Stargarder Gebietes an sich ziehe. Barbarae 1459. — Miss. VI. 283. 6. Dezbr. — 4. Dezbr.

61. König Kasimir teilt dem Danziger Rate mit, dass er auf die ihm durch dessen Läufer Niczke überbrachte Nachricht durch eine besondere Botschaft antworten werde und auch die preussischen Sendeboten davon unterrichtet habe. Peterkau, Donnerstag vor Thomae 1459. — I. 54. — 20. Dezbr.

1460.

Von einer Versammlung zu Elbing, die sonst nicht bekannt ist, hören wir durch:

62. Markerth Knake und Arnd Backer melden, dass die Verhandlungen noch nicht begonnen haben, da die kleinen Städte so langsam ankommen. Der Hochmeister verbreite, dass sich ihm Elbing öffnen werde. Elbing, Dorotheae 1460. — LXXV. 407. — 6. Februar.

Auf eine ebenfalls bisher unbekannte Tagfahrt in Marienburg weist:

63. Joachim v. d. Beke meldet, dass noch niemand von den Städten zur Tagfahrt erschienen sei. Wenn bis morgen die Sendeboten nicht kommen, so wolle er nach Hause reisen. Marienburg, Abend der 10 000 Ritter 1460. — LXXV. 419. — 22. Juni.

1461.

St.-A. V S. 36 wäre einzuschieben:

64. König Kasimir bekennt, dass Danzig für ihn an die Söldner in Oliva und Danzig 2371 ung. Fl. gezahlt hat, und verpflichtet sich, dieselben vom 2. Februar 1462—2. Februar 1463 zurückzuzahlen. Sollte er dazu nicht imstande sein, so möge Danzig nach Beendigung des Krieges die Steuern zurück halten, bis es sich vollkommen bezahlt gemacht habe. Brescz, Purificationis Mariae 1461. — II. 63. — 2. Februar.

Auf die Elbinger Tagfahrt (St. A. V S. 48 ff.) beziehen sich:

65. Stibor v. Baysen erinnert Danzig daran, die auf den 25. November ausgeschriebene Tagfahrt mit zwei Ratmannen zu beschicken. Marienburg, Montag vor Katharinen 1461. — XLVIII. 104 — 23. Novbr.

66. Stibor von Baysen fordert u. a. Danzig auf, zu der am 8. Dezember in Elbing stattfindenden Tagfahrt mit dem Bischof zwei Ratmannen zu senden. Nicolai 1461. XLVIII.105 6. Dezembr.

1462.

St. A. V S. 66 wäre einzuschieben:

67. Stibor von Baysen bittet den Danziger Rat, ihm eins seiner Mitglieder zuzuschicken, dem er das Resultat seiner am 6. und 7. September mit den Dirschauern gepflogenen Unterhandlungen mitteilen könne. Dieselben raten, das mit Getreide schlecht versorgte Mewe zu belagern. Marienburg, Nativitatis Mariae 1462. XLVIII.107 8. Septbr.

1463.

Auf die St. A. V S. 66 erwähnte Tagfahrt zu Elbing deutet:

68. Johann Meydeburg und Roloff Veltstede melden, dass sie bis heute wegen des Ausbruchs der Nogat hätten hier liegen müssen, nun aber bis zum Klausener zwei Meilen von Elbing zu Schiffe fahren würden, wohin ihnen die Elbinger auf ihre Bitten Wagen entgegen schicken werden. Der Bischof wird am Sonntag Judica auch nach Elbing kommen. (27. März.) Marienburg, Montag Laetare 1463. LXXV.444 21. März.

1464.

Auf Verhandlungen in Marienburg weist:

69. Johann Meydeburg und Otto Brambeke berichten Danzig über ihre Berathungen mit dem Gubernator und den anderen Ständen in betreff des Beifriedens, des päpstlichen Legaten, der lübischen Vermittlung, der Münze, des nach Peterkau berufenen Reichstags, eines auf Wunsch Danzigs vorher abzuhaltenden Tages und der weiteren Führung des Krieges. Marienburg, Abend Laetare 1464. LXXV.451. 10. März.

Eine Tagfahrt zu Marienburg wird uns bekannt durch:

70. Stibor von Baysen beklagt sich bei Danzig, dass es seiner nicht freundlich gedenke, während er es so freundlich behandle, dass ihm Vorwürfe deswegen gemacht werden. Will mit seinen Sendeboten darüber auf der am nächsten Sonntag, Quasi modogeniti (8. April.) stattfindenden Tagfahrt sprechen. Marienburg, Freitag vor 1464. XLVIII.113 jedenfalls 6. April.

Zu der Elbinger Tagfahrt (St. A. V S. 153) gehört:

71. Stibor von Baysen bittet den Danziger Rat, ihm bis zum 2. November Reinhard (!) Niederhof und Johann Meydeburg mit dem Stadtsiegel zu schicken, mit denen er zu der auf den 4. November vereinbarten Tagfahrt mit John Schalsky und dem Bischof von Heilsberg nach Elbing ziehen wolle. Marienburg, Simonis und Judae 1464. — XLVIII.112 — 28. Oktobr.

1465.

St. A. V S. 156 wäre einzuschieben:

72. Gubernator bittet Danzig u. a., ihm zwei Ratleute zum 27. März zu schicken, mit denen er beraten wolle, was in diesem Frühjahr, da der König, der Ostern in Lemberg sein wolle, fern vom Lande weile, zu thun sei. Marienburg, Sonnabend vor Laetare 1465. — XLVIII.115 — 23. März.

Auf eine sonst unbekannte Tagfahrt in Marienburg weist hin:

73. Stibor von Baysen bittet Danzig, gemäss den Abmachungen auf der letzten Tagfahrt in Marienburg, die von Danzig durch Roloff Veltstette und Jorge Bock beschickt war, den Bauern im grossen Werder zwei Schiffe zum Strauch- und Holzfahren und ein Schiff mit einem Werk auf 6 Wochen zu leihen, damit sie noch vor Pfingsten die Dämme wieder herstellen könnten. Marienburg, Montag vor ascensionis domini 1465. — XLVIII.117 — 20. Mai.

BIBLIOTEKA INSTYTUTU BAŁTYCKIEGO W BYDGOSZCZY
F 3891 I
S.12